



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Die „Christian Knight map“ von Jodocus Hondius

Eine Karte vereint europäisches Weltbild und politische Allegorie

verfasst von

Anette Holzer

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 344 313

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Lehramtsstudium UniStG, UF Englisch UniStG, UF
Geschichte, Sozialkunde, Polit. Bildg. UniStG

Betreuer:

o. Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Schmale

INHALT

Vorwort	3
1. Entstehungshintergrund	5
1.1. Der Entstehungsort – Die Niederlande im 16. Jahrhundert	5
1.1.1. Das Jahrhundert der Habsburger (1477 – 1588)	5
1.1.1.1 Die Niederlande werden ein Teil des Habsburgerreiches	5
1.1.1.2. Territorialisierung und Zentralisierung	7
1.1.1.3. Steuern als Mittel der staatlichen Kontrolle	7
1.1.1.4. Staatliche Macht	8
1.1.1.5. Wirtschaftswachstum und Innovationen im Finanzsektor	9
1.1.2. Die Kultur der Renaissance in den Niederlanden	11
1.1.2.1. Bücher und Kultur	11
1.1.3. Die Niederländische Revolution	12
1.1.3.1. Die Eskalation der Gewalt	13
1.1.3.2. Der Herzog von Alba	14
1.1.3.3. Der Versuch den Frieden zu wahren	15
1.1.3.4. Die Union von Utrecht	17
1.1.4. Die Anfangsjahre der Niederländischen Republik	18
1.1.4.1. Der Wohlstand in Holland nimmt zu	19
1.1.4.2. Die politische Struktur der Republik	21
1.2. Der Autor – Jodocus Hondius: Leben und Werk	23
1.3. Die Technik	27
1.3.1. Kartographie im Mittelalter	27
1.3.1.1. Mittelalterliche Kartentypen – Mappae Mundi	28
1.3.1.2. Mittelalterliche Kartentypen – Portulankarten als Anleitung für Seeleute	30
1.3.1.3. Weltkartographie am Ende des Mittelalters – Visionen von neuen Welten	32
1.3.2. Die Darstellung der Erde in Kugelform – Die Entwicklung des Globus	34
1.3.3. Kartographische Techniken im 16. Jahrhundert – Europa und seine Grenzen	35
1.3.3.1. Das Vermächtnis des Ptolemäus	36
1.3.3.2. Auf der Suche nach Reichtümern – Auswirkungen der verstärkten	38

Seefahrt um 1500	
1.3.3.3. Die systematische kartographische Erfassung erobelter Gebiete durch die Spanier und Portugiesen	41
1.3.3.4. Die Arbeitsweise der Kartographen wandelt sich	42
1.3.3.4.1. Abwende von Ptolemäischen Darstellungstraditionen	42
1.3.3.4.2. Die Auswirkungen neuer technischer Entwicklungen	43
1.3.3.5. Die Kartographie wird zu einem Industriezweig	44
1.3.3.6. Mit Mercator im Vorteil	46
2. Das Kartenbild	51
2.1. Titel und Widmung	51
2.2. Die geographische Information	53
2.3. Europa	53
2.4. Außereuropäische Gebiete	57
2.4.1. Amerika	57
2.4.2. Afrika	63
2.4.3. Asien	72
2.4.4. Die Weltmeere	91
2.4.4.1. Der Pazifik	91
2.4.4.2. Der Atlantik	95
2.4.4.3. Der Indische Ozean	102
2.4.5. Die Terra Australis	104
2.5. Gestaltung der freien Flächen	107
3. Die allegorische Darstellung	108
4. Quellen- und Literaturverzeichnis	129
5. Anhang:	
Abstract Deutsch	134
Abstract Englisch	135
Lebenslauf der Verfasserin	137

VORWORT

Schon als Kind war es für mich immer ein Erlebnis, wenn ich meinem Vater in der Sammlung Woldan an der österreichischen Akademie der Wissenschaften einen Besuch abstatten durfte. Im Anschluss an das nach altem Papier und Leder duftende Büro in der Postgasse im ersten Wiener Gemeindebezirk befand sich der Bibliotheksraum, den wir Kinder nur unter strenger Aufsicht und der Bedingung, wirklich gar nichts zu berühren betreten durften. Dort stapelten sich auf bis zur Decke reichenden Regalen Bücher, die zum Teil großformatiger, zum Teil schwerer und allesamt viel älter als wir waren und nur darauf warteten, dass mein Vater sie mit fachmännischer Hand herauszog und uns stolz präsentierte. Natürlich war uns noch nicht ganz bewusst, welche Schätze diese für unser Verständnis uralten Werke tatsächlich waren, doch wir verstanden, dass in dieser vollgestopften kleinen Bibliothek Dinge zu finden waren, die selten oder sogar einzigartig sind, und dass es ein Privileg war, diese Besonderheiten aus nächster Nähe bestaunen und die Geschichten zu ihrer Geschichte hören zu dürfen.

Inzwischen ist die Sammlung Woldan mit all ihren Schätzen nicht mehr in diesem Büro untergebracht, sondern hat nach einer Übersiedlung ins Haupthaus der Akademie am Dr.-Ignaz-Seipel-Platz einen Standort im Magazin der Bibliothek der Akademie eingenommen, und ich bin nicht mehr das Kind, das mit viel Ehrfurcht aber ohne viel Ahnung die jahrhundertealten Atlanten, Globen und Karten bestaunte. Die Liebe und die Hingabe meines Vaters zu diesen alten Beständen dürften aber doch einen gewissen Einfluss auf mich gehabt haben, denn als es für mich an der Zeit war, ein Studium auszusuchen, fiel meine Wahl fast schon mit Selbstverständlichkeit auf die Geschichte. Als ich im ersten Studienabschnitt den „Grundkurs Neuere Geschichte“ bei Professor Schmale belegte, befand sich unter den zu vergebenden Referatsthemen auch die sogenannte „Christian-Knight-Map“, die Karte mit dem christlichen Ritter, welche diese Diplomarbeit zum Thema hat. In dem Moment, in dem ich hörte, dass dieses seltene Stück, von dem nur vier Exemplare bekannt sind, hier in Wien, in der Sammlung Woldan, zu finden ist, wusste ich, dass ich mein Wunschthema gefunden hatte und schaffte es tatsächlich, mich gegen andere Interessenten durchzusetzen.

Obwohl ich mich eigentlich in erster Linie auf Grund des Standortes und der Assoziation mit der Arbeit meines Vaters für das Thema interessiert hatte, fand ich bald heraus, dass hinter dieser Karte viel mehr steckt, als es auf den ersten Blick scheint. Unter Anleitung Professor Schmales und seiner Mitarbeiterin Dipl.-Kffr. MMag. Marion Romberg, die jenes Seminar mit betreute, lernte ich, das vorliegende Werk zu lesen und zu versuchen, es zu interpretieren. Dabei waren vor allem die Literatur von Peter Barber und Johannes

Dörflinger, die sich direkt mit der Karte beschäftigt haben, und die „Reflexionen zur historischen Bildkunde“ von Rainer Wohlfeil von großer Hilfe. Während erstere mir vor Allem bei der konkreten Arbeit mit dem kartographischen Teil der Quelle von großem Nutzen waren, da ich weder in Kartographie noch in Entdeckungsgeschichte sehr bewandert war, stellten die „Reflexionen“ von Rainer Wohlfeil eine wichtige Grundlage für die Analyse des Werkes als Ganzes dar. Schon bei der Arbeit an der Präsentation stellte ich fest, dass die vorliegende Quelle eigentlich eine viel eingehendere Betrachtung verdient hätte, als es im Rahmen der Lehrveranstaltung möglich war. Als die Suche nach einem Diplomarbeitsthema spruchreif wurde, beschloss ich daher zu ihr zurückzukehren und fand in Prof. Schmale auch schnell einen Betreuer.

In der Arbeit konzentriere ich mich neben der Beschreibung und Analyse der „Christian-Knight-Map“ vor Allem auf ihre Kontextualisierung. Darum enthält der erste Teil, der sich dem Entstehungshintergrund widmet, eine ausführliche Einführung in die Geschichte der Niederlande im 16. Jahrhundert, wo das Werk entstand. Des Weiteren setzt sich der entstehungsgeschichtliche Teil mit der Biographie des Autors, Jodocus Hondius, und dem kartographiehistorischen und technischen Kontext der Karte auseinander. Die eigentliche Quellenarbeit ist in die Beschreibung und Analyse der geographischen Darstellung und in die Auseinandersetzung mit den allegorischen Darstellungen im unteren Drittel des Blattes gegliedert. Das Endresultat soll eine umfassende Einbettung der Quelle in historische Zusammenhänge ermöglichen und dem Leser das Bewusstsein vermitteln, dass kartographisches Wissen und künstlerische Darstellung in ihr und zu einem „großen Ganzen“ verschmelzen. Dabei soll vor allem verdeutlicht werden, dass erst durch eine umfassende, methodische Interpretation dieses „großen Ganzen“, die Botschaft des Künstlers ermittelt werden kann.

Das Abfassen der vorliegenden Arbeit hat mit Unterbrechungen über drei Jahre in Anspruch genommen, da ich zwischenzeitlich als Sprachassistentin für Deutsch als Fremdsprache in Italien unterrichtete, was mein Vorankommen spürbar verlangsamte. Doch dank der kontinuierlichen Unterstützung und Bestärkung meiner Familie, vor Allem meiner Eltern Mag. Michaela Holzer und Mag. Gerhard Holzer sowie meiner Schwester Charlotte, meines Freundes Matteo Sughi und seiner Mutter Patrizia Zoli, sowie meiner Kolleginnen Carla Bedogni und Elena Lampanti ist es mir doch gelungen, sie zum Abschluss zu bringen. Ihnen allen möchte ich für ihre Beständigkeit und Hartnäckigkeit ebenso danken wie Professor Schmale für seine Betreuung und seine schier unendliche Geduld.

Die "Christian Knight Map" von Jodocus Hondius

Ein Weltbild in Kartenform

1. Entstehungshintergrund

1.1. Der Entstehungsort – Die Niederlande im 16. Jahrhundert

1.1.1. Das Jahrhundert der Habsburger (1477 – 1588)

1.1.1.1 Die Niederlande werden ein Teil des Habsburgerreiches

Schon in den 1470ern hatte der Herzog von Burgund, Karl der Kühne mit Kaiser Friedrich III. über eine Heirat der jeweiligen Erben ihrer Reiche verhandelt, da er keine männlichen Kinder hatte. Durch seine häufige kriegsbedingte Abwesenheit vernachlässigte er allerdings die Bedürfnisse seiner eigenen Länder und war durch die kostspieligen Kriege gezwungen die auch Steuern beträchtlich zu erhöhen.¹ Um die Finanzierung seiner Kriege zu erleichtern, zentralisierte und rationalisierte er aber auch seine Ländereien und schuf die zentralen Institutionen für alle seine Besitzungen: das *Parlement* (den obersten Gerichtshof) in Mecheln, den Rechnungshof, die Schatzkammer und die Subventionskammer.²

Ludwig IX. von Frankreich machte sich die Probleme des Herzogs im Osten zunutze und fiel in der Picardy und Artois ein und die Schweizer Eidgenossenschaft ging zum Schutz vor ihm ein Bündnis mit Lothringen, Savoyen und Frankreich ein. 1477 fiel Karl unerwarteter weise in der Schlacht von Nancy. Durch die Heirat seiner Tochter Maria mit Maximilian I. fielen seine Besitzungen so wie geplant an die Habsburger. Das entstandene Machtvakuum ermöglichte Frankreich die Annexion von Burgund, der Picardy und Artois, Liège und Geldern die Wiedererlangung ihrer Unabhängigkeit.³ Die Niederlande und die Franche-Comté fielen seinem Schwiegersohn, Maximilian von Habsburg zu, dessen Familie den südlichen Teil der Niederlande bis 1794 regieren sollte.⁴

Da Karls Tochter Maria relativ unerfahren in der Führung der Staatsgeschäfte war, musste sie fast allen ihr von den Generalständen vorgelegten Anliegen stattgeben. So wurden viele der unpopulären Zentralisierungsmaßnahmen und -institutionen ihres Vaters wieder abgeschafft.⁵ Die großen Städte, Herzogtümer und Grafschaften erlangten so viele ihrer alten, zuvor an den zentralisierten Burgundischen Staat verlorenen Vorrechte zurück, wandten sich jedoch keiner anderen Herrscherdynastie zu. Abgesehen von Liège und Geldern, die Karl

¹ W.P. Blockmans, The Formation of a Political Union, 1300-1600. In: J.C.H. Blom/ E. Lamberts (Hg.), History of the Low Countries (New York/Oxford 1999) 113. Im Folgenden zit. als: Blockmans, Formation of a Political Union.

² Paul Arblaster, A History of the Low Countries (Basingstoke 2006) 101. Im Folgenden zit. als: Arblaster, History of the Low Countries.

³ Blockmans, Formation of a Political Union 114.

⁴ Blockmans, Formation of a Political Union 111.

⁵ Arblaster, A History of the Low Countries (Basingstoke 2006) 108.

unrechtmäßigerweise unter seine Herrschaft gebracht hatte, und Luxemburg, wo man es vorzog von Sachsen oder dem König von Ungarn und Böhmen regiert zu werden, hatten die Kernregionen der Niederlande offenbar einen derartigen Grad der politischen Integration erreicht, dass man beschlossen hatte, unter derselben Herrschaft vereint zu bleiben. Das zwanzig Artikel umfassende "Große Privileg" legte die Bedingungen fest, welche diese Herrschaft charakterisieren sollten.⁶

Auch der junge Maximilian war vorerst nicht mit der hochentwickelten und – urbanisierten Gesellschaft der Region vertraut. Der burgundische Staatsapparat war so gut ausgebaut, dass sein Herrschaftsantritt also zunächst nur geringe reale Auswirkungen hatte. Erst seine Wahl zum römisch-deutschen König 1486 und seine Abreise aus den Niederlanden sollten signifikante Konsequenzen haben, denn die familiären Verbindungen, welche die Ländereien unter dieselbe Dynastie gebracht hatten wie Spanien, machten aus ihnen einen Teil von dessen riesigem Reich.⁷

Nachdem Maria von Burgund 1492 bei einem Reitunfall gestorben war, regierte Maximilian bis zur Volljährigkeit seines Sohnes Philipp. Es gelang ihm, die von den Franzosen gestärkte Opposition in Geldern, Utrecht und Liège zu brechen und als er die Regierungsgeschäfte an Philipp übergab, war die Herrschaft der Habsburger in den Niederlanden fest verankert. Philipp belebte viele der Zentralisierungsmaßnahmen seiner Vorfahren aus Burgund wieder, wendete sich jedoch von ihrem Expansionsdrang ab. Da sein Sohn Karl bei seinem Tod 1506 erst sechs Jahre alt war, wurde wiederum Maximilian als Regent bestimmt.⁸

1495 hatte Maximilian die Doppelhochzeit seiner Kinder Erzherzog Philipp (genannt „der Schöne“) und Erzherzogin Margarethe mit Infantin Johanna und Infant Johann von Kastilien arrangiert.⁹ Unglücklicherweise verstarb Johann schon 1497. Seine Schwester Isabella, die mit dem König von Portugal verheiratet war, starb zwei Jahre später. Dies ließ Johanna von Kastilien („die Wahnsinnige“) als einzige Erbin Spaniens und aller seiner Kolonien zurück. Als König Ferdinand 1516 starb wurde ihr Sohn Karl, der seit dem Tod seines Vaters 1506 Herzog von Burgund war, König von Spanien. 1519 folgte er auch seinem Großvater Maximilian I. als Kaiser Karl V. im Reich nach.¹⁰

⁶ Blockmans, Formation of a Political Union 113-114

⁷ Blockmans, Formation of a Political Union 111.

⁸ Arblaster, A History of the Low Countries (Basingstoke 2006) 109.

⁹ Richard Reifenscheid, Die Habsburger in Lebensbildern. Von Rudolf I. bis Karl I. (Graz/Wien/Köln 1984) 94.

¹⁰ Ilija Miecz, Europäische Geschichte der Frühen Neuzeit. 2. Auflage.(Stuttgart 1977) 91-92. Im folgenden zit. als: Miecz, Europäische Geschichte der frühen Neuzeit.

Die Niederlande wurden von diesem Zeitpunkt an aus der Ferne regiert. Unter der Herrschaft der Habsburger sollte der Gegensatz zwischen ihrer langen Tradition von Autonomie und dem spanischen Trend zu einer zentralisierten monarchischen Verwaltung immer größer werden und letztendlich in einer Krise eskalieren.¹¹

1.1.1.2. Territorialisierung und Zentralisierung

Auch wenn das plötzliche Ableben Karls des Kühnen zur Folge hatte, dass viele seiner Zentralisierungsmaßnahmen wieder rückgängig gemacht wurden, sollte sich die Logik seines Vorgehens wie ein roter Faden auch durch die Politik seiner Nachfolger im 16. Jahrhundert ziehen. Der Gegensatz zu Frankreich, mit dem die Habsburger bis 1559 quasi ständig im Krieg lagen prägte deren Außenpolitik und hatte verheerenden Folgen für beide Seiten. Der französische König Franz I. verzichtete 1529 zwar auf seinen Anspruch auf Flandern, Artois und auf alle italienischen Ansprüche, behielt aber die Bourgogne.¹² Im Gegenzug überließ Karl V. ihm Burgund, das ohnehin schon seit 1477 in französischer Hand war. Unter den Habsburgern wurde die Anbindung der Niederlande an das Reich zunehmend stärker und fand später ihren formellen Ausdruck im sogenannten "Burgundischen Kreis" von 1548, eine Art Regionalregierung für die "siebzehn Provinzen der Niederlande".¹³

Karl V., der mit seinen Schwestern bei seiner Tante Margarethe in Gent aufgewachsen war, konsolidierte sein Territorium nach dem Vorbild seiner Burgundischen Vorgänger und dehnte seinen Einflussbereich in die nordöstlichen Niederlande aus. Die weite Entfernung von ihren Machtzentren, der geringe interne politische Zusammenhalt und Frankreichs Unterstützung gegen seinen Erzfeind machten die Kontrolle dieser Gebiete allerdings schwierig. Bei der Zentralisierung ihrer Verwaltung stießen die Habsburger zudem oftmals auf den Widerstand der lokalen Autoritäten, die an ihren gesetzgeberischen und steuerlichen Machtbefugnissen festhielten. So wie unter den Burgundern auch sollten daraus resultierende lokale Revolten für die Habsburger ein willkommener Vorwand sein, die Macht dieser lokalen Autoritäten immer mehr zu beschneiden.¹⁴

1.1.1.3. Steuern als Mittel der staatlichen Kontrolle

Um seine kostspieligen Kriege vor allem gegen Frankreich zu finanzieren war der Kaiser schon ab den 1520ern immer wieder gezwungen weitreichende administrative

¹¹ Blockmans, Formation of a Political Union 112.

¹² Mieck, Europäische Geschichte der frühen Neuzeit 99-100.

¹³ Blockmans, Formation of a Political Union 114-116

¹⁴ Blockmans, Formation of a Political Union 114 – 117.

Zugeständnisse an lokale Autoritäten zu machen. Die Habsburger vermieden darum in zunehmendem Maße die Generalstände, welche die Niederlande als Ganzes repräsentierten, anzurufen, da sie dort in der Regel auf großen Widerstand gegen ihre hohen Steuervorhaben stießen und gaben im Gegenzug für das Erreichen ihrer Anliegen Vergünstigungen an einzelne Regionen. Dies führte zu signifikanten Besteuerungsunterschieden zwischen den Ländern. Diese ungleichmäßig verteilte Steuerlast, welche im 15. Jahrhundert noch erhebliche Nachteile für Holland und Seeland hatte, sollte sich im 16. Jahrhundert zu einem Vorteil entwickeln, da sie das wirtschaftliche Wachstum in diesen Provinzen förderte.¹⁵

1.1.1.4. Staatliche Macht

Die regierenden Fürsten der Niederlande unternahmen im Laufe des 16. Jahrhunderts immer größere Anstrengungen zur Vereinigung des Raumes und somit zur Angleichung sehr verschiedener Verwaltungs- und Rechtssysteme. In erster Linie versuchten sie von außen kommende Machteinflüsse weitestgehend zu eliminieren. Der Verzicht des französischen Königs auf Flandern und Artois 1529 beseitigte dort die Bedrohung einer Einmischung und 1515 traf man auch eine Übereinkunft mit dem Vatikan bezüglich der kirchlichen Gerichte. Der sicherlich signifikanteste Effekt der fortschreitenden Vereinigung der Niederlande war aber die Einsetzung des "Burgundischen Kreises" der siebzehn Provinzen 1548. In der dort festgeschriebenen Erbfolgeregelung wurde 1549 Phillip II. einstimmig als Nachfolger Karls V. anerkannt.¹⁶ Eine weitere Zielsetzung dieses Reichskreises war, die Unabhängigkeit der Niederlande sowohl vom Reich als auch von den österreichischen Erblanden zu festigen.¹⁷

Die geographische und politische Identität, die im Burgundischen Kreis vertreten war, ist nicht ganz eindeutig. Er bestand aus vier Herzogtümern, sieben Grafschaften und zehn kleineren Herrschaften. Die zentrale Administration unternahm große Anstrengungen, diese siebzehn Regionen, welche erst Mitte des 17. Jahrhunderts unter dem Begriff *Nederland* oder *Nederlanden* auf Niederländisch, *Pais Bas* oder aus dem Lateinischen *Belgique(s)* zusammengefasst wurden, zu Provinzen eines einheitlichen Staates umzuformen. Dies wurde durch den Ausbau Brüssels zu einem wichtigen Verwaltungszentrum unter Karl V. noch beschleunigt. 1531 löste es Mecheln ab, wo Karls Tante, Margarethe von Österreich ihn während seiner Minderjährigkeit und seiner häufigen Abwesenheit als

¹⁵ Blockmans, Formation of a Political Union 117-118.

¹⁶ Blockmans, Formation of a Political Union 118-119.

¹⁷ Christoph Schäfer, Die Geschichte der Niederlande im 16. bis 18. Jahrhundert. Die Niederlande als Teil eines Weltreiches – Karl V. In: <http://www.uni-muenster.de/NiederlandeNet/nl-wissen/geschichte/vertiefung/anfaenge/karl.html> (2004) am 13.6.2013 13:30. Im Folgenden zit. als: Schäfer, Niederlande Teil eines Weltreiches.

Generalgouverneurin vertreten hatte, und wo auch ihr Rat, der hohe Gerichtshof und die Generalstände getagt hatten¹⁸.

Das Amt der Generalstatthalter der Niederlande, das Karl V. eingeführt hatte, wurde in der Regel von Frauen ausgeübt.¹⁹ Diese regierten in Abwesenheit des Monarchen und spielten eine zentrale Rolle im Verwaltungsapparat, waren jedoch vollständig vom regierenden Monarchen abhängig. Die Entscheidung Philips II. mit dieser Tradition zu brechen indem er den Herzog von Alba zum Statthalter machte, sollte eine zusätzliche Quelle der Irritation während seiner Herrschaft sein.²⁰

1.1.1.5. Wirtschaftswachstum und Innovationen im Finanzsektor:

Bis etwa 1565 gab es nicht nur demographisches, sondern auch wirtschaftliches Wachstum in ganz Nordwesteuropa und auch die Bevölkerung wuchs stetig. Obwohl mancherorts Nahrungsknappheit das Wachstum langsamer voranschreiten ließ, wurde der Exporthandel zur Basis des Wirtschaftswachstums dieser Zeit.²¹

Der spätmittelalterliche Frühkapitalismus basierte auf den Ungleichgewichten zwischen den europäischen Regionen, die durch Handel ausgeglichen werden mussten. Während West- und Südeuropa zwar politisch, ökonomisch, technisch und kulturell relativ hoch entwickelt waren, besaßen sie nur vergleichsweise wenige Rohstoffe. Nord- und Osteuropa hingegen hatte zwar Rohstoffe, sowie Acker- und Weideflächen, war aber weitaus weniger entwickelt. Im Spätmittelalter wurden diese Differenzen vor allem in Süd-Ost-Richtung ausgeglichen, wobei auf der einen Seite die Hanse, den Rohstoffhandel und auf der anderen Seite die italienischen und oberdeutschen Städte die wichtigsten Routen über die Alpen und den Rhein beherrschten. Im 16. Jahrhundert verlagerte sich diese Achse in Nord-West-Richtung. In Folge der Ausbeutung Amerikas durch die Spanier gewannen deren Häfen zunehmend an Bedeutung, da die großen Mengen amerikanischen Silbers, das sie in Umlauf brachten den Handel belebten. Die Hanse verlor an Bedeutung, da das Erstarken des Territorialfürstentums den Handlungsspielraum vieler Städte beschnitt, die Heringsschwärme aus unbekannten Gründen von der Ost- in die Nordsee auswanderten und die niederländischen und englischen Schiffe jenen der Hanse technisch überlegen waren. Venedig verlor seine Vorherrschaft im Mittelmeer an das osmanische Reich und wurde nach der Entdeckung des Seeweges nach Asien an den Rand des Handelsgeschehens gedrängt. Die Niederlande

¹⁸ Blockmans, Formation of a Political Union 119.

¹⁹ Schäfer, Niederlande Teil eines Weltreiches.

²⁰ Blockmans, Formation of a Political Union 118-120.

²¹ Blockmans, Formation of a Political Union 121.

funktionierten auf Grund ihrer geographischen Lage als eine Art Scharnier zwischen spanischen und französischen Atlantikhäfen und der Ostsee. Unter den Zentren Flanderns, die für Händler attraktiv wurden, war vor allem Antwerpen der große Gewinner, das zum wichtigsten Handelsplatz des 16. Jahrhunderts wurde.²² Flandern, Hennegau, Brabant und Holland erlebten einen Ausbau des Webereiwesens. Amsterdam wurde ein bedeutender Hafen für Exporte aus Holland und schon 1560 hatte es etwa 30.000 Einwohner.²³

Die Einwohnerzahl Antwerpens wuchs bis 1568 auf 100.000 an. Auf den jährlichen Messen in Brabant wurden die Möglichkeiten des freien Handels, im Gegensatz zum kontrollierten flämischen Protektionismus deutlich und motivierten tausende Unternehmer sich in das Handelsmekka Antwerpen aufzumachen. Ihre Freihandelspolitik machte die Stadt außerdem zu einem beliebten Anlaufpunkt für englische Händler, da etwa das flämische Brügge für sie aus protektionistischen Gründen verschlossen blieb. Dies führte zur Entwicklung einer regen Industrie, die auf das veredeln, färben und verkaufen englischen Rohtuchs spezialisiert war. Die deutsche Hanse und süddeutsche Städte wie Köln und Frankfurt waren ebenso wichtige Handelspartner wie die Portugiesen, von denen man Gewürze und Zucker aus den neuen Welten von Asien und Amerika bezog.²⁴ Außerdem handelte man mit Wein aus Frankreich und dem Rheinland, Metallen aus den deutschen Gebirgen, Korn und Holz aus den baltischen Staaten, sowie spanischem Leder und später auch spanischen Kolonialwaren. Diese Rolle als wichtiger Handelsplatz ließ die Stadt auch zu einem großen, internationalem Finanzzentrum werden.²⁵

Schon 1532 eröffnete in Antwerpen die erste Börse, die dazu dienen sollte, das wuchernde Geschäft mit Geld und Sicherheiten zu organisieren. Da Kapital von den großen süddeutschen und genuesischen Handelsbanken sowie natürlich von spanischen Händlern in die Stadt floss, waren Agenten des Kaisers nach 1520 permanent dort stationiert um Anleihen für die habsburgische Verwaltung zu organisieren. Der Druck auf den Antwerpener Geldmarkt in Kombination mit dem spektakulären Wachstum der Metropole führte zu einer ganzen Reihe von handelstechnischen Neuerungen. Diese Innovationen waren eine wichtige Brücke zwischen der finanziellen Vormachtstellung Italiens im Mittelalter und den wichtigen Veränderungen durch die Bank von England am Ende des siebzehnten Jahrhunderts. Als

²² Christoph Schäfer, Die Geschichte der Niederlande im 16. bis 18. Jahrhundert. Ein frühneuzeitliches Wirtschaftswunder. In: <http://www.uni-muenster.de/NiederlandeNet/nl-wissen/geschichte/vertiefung/anfaenge/wirtschaftswunder.html> (2004) am 13.6.2013 14:07. Im Folgenden zit. als: Schäfer, Frühneuzeitliches Wirtschaftswunder.

²³ Blockmans, Formation of a Political Union 121.

²⁴ Blockmans, Formation of a Political Union 121-122.

²⁵ Arblaster, History of the Low Countries 111.

protestantische Antwerpener in den 1580ern flohen, brachten sie diese Innovationen nach Amsterdam, wo sich viele von ihnen ansiedelten.²⁶

1.1.2. Die Kultur der Renaissance in den Niederlanden:

Bedenkt man nicht nur die jahrhundertealten künstlerischen Traditionen in den Niederlanden sondern auch die immer zentralere Rolle dieses Raumes im Europa des 16. Jahrhunderts, so ist es nicht verwunderlich, dass der künstlerische Ausdruck während der späten Renaissance seinen Höhepunkt fand. In Malerei, Bildhauerei und Architektur war man dem übrigen Europa weit voraus. Die üppige Spätgotik fand ihren Höhepunkt im frühen 16. Jahrhundert in der Fertigstellung der Antwerpener Kathedrale und das Antwerpener Rathaus, das 1565 fertiggestellt wurde, ist ein grandioser Prototyp von Renaissancearchitektur. Auch setzte die Stadthalterin Margarethe von Österreich (1507-1530) die burgundische Tradition des Mäzenatentums an ihrem Hof in Mechelen aktiv fort und förderte somit das vorhandene künstlerische Potential enorm.²⁷

1.1.2.1. Bücher und Kultur:

Die ersten Druckerpressen gingen in den Niederlanden weniger als zehn Jahre nach ihrer Erfindung durch Johannes Gutenberg in Betrieb.²⁸ Künstlerzünfte vertraten die individuellen Fachleute, die ihre Werke an die Wohlhabenden, sowohl im Inland als auch im Ausland verkauften. Schon um 1500 begann außerdem unter den städtischen Druckern die Jagd auf alte Texte in der Landessprache. Lokale Dichter schrieben auch über formelle Ereignisse wie Karls V. *Blijde Inkomst* (sein erster offizieller, friedlicher Besuch) in Brügge im Jahre 1515.²⁹

Die Kunst der Rhetorik, hatte einen hohen Stellenwert vor allem bei Zeremonien von Städten, Gerichten und Kirchen. Die erste Universität der Niederlande wurde 1426 in Leuven gegründet.³⁰ Das Interesse der breiten Öffentlichkeit an literarischen Darbietungen führte vor allem dazu, dass die niederländische Sprache zunehmend als wichtiges Verbindungsglied der verschiedenen Regionen des Raumes wahrgenommen wurde.³¹

Nach Christopher Platijns Gründung eines Verlagshauses 1555 wurde Antwerpen zu einem konkurrenzlosen Zentrum für Druckhandwerk in Nordwesteuropa. Das Vorhandensein

²⁶ Blockmans, Formation of a Political Union 123.

²⁷ Blockmans, Formation of a Political Union 123-124.

²⁸ Arblaster, History of the Low Countries 106.

²⁹ Blockmans, Formation of a Political Union 124.

³⁰ Arblaster, History of the Low Countries 105-106.

³¹ Blockmans, Formation of a Political Union 124.

von Druckern und Verlegern begünstigte die Verbreitung neuer Ideen sowohl religiöser als auch politischer Natur und zehntausende Flugblätter wurden im 16. Jahrhundert vor Allem in Flandern und Brabant verbreitet, wo man sie oft mit Holz- oder Kupferstichen illustrierte. Sie hatten sicherlich Einfluss auf die öffentliche Meinungsbildung und spielten schon allein deshalb eine wichtige Rolle in der Niederländischen Revolution.³²

1.1.3. Die Niederländische Revolution:

Die letzten dreißig Jahre des 16. Jahrhunderts waren nicht nur Schauplatz einer der tiefsten Krisen in der Geschichte der Niederlande, sie sollten auch ein wichtiges Kapitel der Weltgeschichte werden. 1555 trat Philipp II. die Nachfolge seines Vaters in den Niederlanden an. Die 17 im Burgundischen Kreis vertretenen Provinzen, zwischen denen es erhebliche ethnische, sprachliche, wirtschaftliche, religiöse und soziale Gegensätze gab, waren im Wesentlichen nur durch ihren Adel vereint. In Landtagen wählte man aristokratische Provinz-Stadthalter, die im Staatsrat gemeinsam mit anderen Adelsvertetern den Generalstatthalter berieten. Sie waren wirtschaftlich hoch entwickelt und hatten im spanisch-französischen Konflikt eine geographische Schlüsselposition inne. Vor allem im Norden der Region gab es trotz der Verfolgungen protestantischer Glaubensrichtungen schon lange keine religiöse Einheit mehr und so stand man dem katholischen, spanischen König misstrauisch wenn nicht sogar feindselig gegenüber.³³

Philipp II. hatte anders als sein Vater starke absolutistische Tendenzen und hatte in Spanien erfolgreich den Hochadel entmachtet, zentrale Beratungsgremien geschaffen und die Kirchenorganisation weitgehend der Krone untergeordnet. Wie hundert Jahre früher Maximilian von Habsburg war er für die Niederländer ein Fremder, da er in Spanien geboren und aufgewachsen war und nur wenige Jahre am Hof in Brüssel gelebt hatte. Er verstand also anders als Karl V. das empfindliche Verhältnis zwischen Krone und niederländischem Adel nicht und versuchte, wie in seinen südeuropäischen Besitzungen vorzugehen.³⁴

Nachdem Philip 1559 endgültig die Niederlande verlassen hatte, war es vor allem die große geographische Distanz zwischen ihm und der komplexen Gesellschaft, die in den 1560ern gegen seine Herrschaft rebellierte, welche signifikant zur Tiefe des Konfliktes beitrug. Der König war darauf bedacht alle seine Staatsangelegenheiten persönlich zu

³² Blockmans, Formation of a Political Union 124-125.

³³ Mieck, Europäische Geschichte der frühen Neuzeit 129-130.

³⁴ Christoph Schäfer, Die Geschichte der Niederlande im 16. bis 18. Jahrhundert. Die Niederlande unter spanischer Herrschaft – Philipp II.. In: <http://www.uni-muenster.de/NiederlandeNet/nl-wissen/geschichte/vertiefung/anfaenge/philipp.html> (2004) am 13.6.2013 13:30. Im folgenden zit. als: Schäfer, Philipp II.

kontrollieren, doch langsame Kommunikationslinien und Informationsmangel beeinträchtigten dies. Die kulturelle und physische Entfernung zwischen dem König mit seiner zentralisierenden Vision und der dynamischen, diversifizierten Gesellschaft der Niederlande, sollte sich als strategischer Vorteil für die Rebellen herausstellen, denn sie gab ihnen die Möglichkeit, Schritt für Schritt politische Lösungen für den Konflikt auszuarbeiten.³⁵

1.1.3.1. Die Eskalation der Gewalt

Die absolutistisch-gegenreformatorische Politik Philipps II. beinhaltete unter anderem eine Erneuerung der Ketzergesetze, die von der Inquisition exekutiert wurden.³⁶ Man kämpfte in den frühen 1560ern mit einer Wirtschaftskrise und Spaniens Staatsschulden wuchsen so stark, dass selbst die Silberschiffe aus Amerika das Staatsdefizit nicht ausgleichen konnten. Philips Antwort auf das Problem bestand darin, einen Zahlungsaufschub für Staatszinsen zu deklarieren um seine Schulden zahlen zu können. Dieses Manöver ruinierte die süddeutschen Bankiers und kleinen Anleger, die Staatsanleihen an der Antwerpener Börse gekauft hatten. Das Wegfallen englischer Tuchwaren nach 1563 provozierte einen Anstieg der Arbeitslosigkeit und die schlechte Ernte nach dem harten Winter von 1564/65 hob die Preise für Nahrungsmittel stark an und rief vielerorts Hunger und Elend hervor.³⁷

Im April 1566 bat also der Adel den Generalgouverneur, die Häresiegesetze zu mildern, da man im Klima der wirtschaftlichen Krise Aufstände befürchtete. Diese Bittsteller wurden als Bettler (*gueux*) abgetan, eine verächtlich gemeinte Bezeichnung, die jedoch später für die Rebellen (*Geusen*) sehr prestigeträchtig werden sollte. Im Zuge eines Bildersturms im August 1566 zerstörten Calvinisten katholische Kirchen und religiöse Kunstwerke, griffen Priester, Mönche und Nonnen an und schüchterten katholische Bürger ein.³⁸ Über Antwerpen breitete sich der Aufstand nach Gent, Mechelen, Breda, Middelburg und Hertogenbosch aus. In der dritten Woche wurden Bilder in Tournai, Valenciennes, Amsterdam, Utrecht, Delft, Leiden, Den Hag und Brielle zerstört und die Bewegung begann langsam aber sicher einen organisierten Charakter anzunehmen.³⁹

Protestanten und radikale Calvinisten, die vertrieben worden oder emigriert waren, kamen in die Niederlande zurück und wiegelten durch Predigten ihre Zuhörer auf. Die Stadthalterin Margarete von Parma konnte die aufgestachelten Protestanten aber auch die

³⁵ Blockmans, *Formation of a Political Union* 127-128.

³⁶ Mieck, *Europäische Geschichte der frühen Neuzeit* 130.

³⁷ Blockmans, *Formation of a Political Union* 131.

³⁸ Paul *Arblaster*, *A History of the Low Countries* (Basingstoke 2006) 120-121.

³⁹ Blockmans, *Formation of a Political Union* 131-132.

Räuberbanden, die an den Plünderungen beteiligt waren, nicht unter Kontrolle bringen, da die adeligen Provinzstatthalter absichtlich nicht eingriffen. Sie musste erst den Forderungen der Adelsopposition unter der Führung von Graf Philipp van Hoorne, Lamoral van Egmont und vor allem Wilhelm von Oranien, die eine Neuregelung der Religionsangelegenheiten wollten, zustimmen, bevor diese mit Waffengewalt eingriffen und einige Rädelsführer hinrichteten.⁴⁰

Der direkte Angriff auf die Kirche schockierte den spanischen König zutiefst. Er entsandte eine Armee, die jedoch bis April 1567 die Alpen nicht überqueren konnte und die Niederlande nicht vor dem folgenden August erreichte. Zu diesem Zeitpunkt waren Ruhe und Frieden wieder eingeleitet und der Generalgouverneur bat den König, die Invasion abubrechen, was dieser verweigerte. Der Herzog von Alba stationierte 10.000 fremde Soldaten in den flämischen und brabantischen Städten. Gemäßigte Ratsmitglieder wie Wilhelm von Oranien und die Grafen van Egmond und Hoogstraten hatten zwar einen Kompromiss mit den aufständischen Adeligen ausgehandelt, aber entgegen den Intentionen der Gemäßigten hatte dieser Kompromiss die Konsequenz, dass das protestantische Lager weiterhin Zuwachs genoss, was katholische Verstimmungen und Ängste schürte.⁴¹

1.1.3.2. Der Herzog von Alba:

Der Herzog von Alba wollte nicht nur die Ordnung wiederherzustellen sondern auch die Verantwortlichen für den Angriff auf die königliche Autorität zur Rechenschaft zu ziehen. Sein sogenannter Blutrat verurteilte tausende Menschen zum Tode.⁴² Dieses außerordentliche Gericht mit seinen geheimen Prozessverläufen stand entgegen jeder Tradition an die sich die Bevölkerung gewöhnt hatte. Die Grafen von Egmond und Horne wurden verhaftet, abgeurteilt und geköpft da sie sich als Statthalter den Protestanten gegenüber tolerant gezeigt hatten. Ihr Schicksal wurde zum Symbol der spanischen Unterdrückung. Der Blutrat lud auch Wilhelm von Oranien vor, doch dieser hatte die Niederlande bereits im April 1567 verlassen.⁴³ In der Sicherheit seiner deutschen Besitzungen, begann er Truppen zusammenzuziehen und Verbündete zu suchen.⁴⁴

Das Vorgehen des Blutrates hatte eine Flüchtlingswelle in Richtung Frankreich, England und Westdeutschland zur Folge. Einige der Verbannten formierten sich zu Banden von "Bettlern" („geux“ siehe oben), die versuchten der spanischen Macht durch Guerillakrieg

⁴⁰ Schäfer, Philipp II.

⁴¹ Blockmans, Formation of a Political Union132.

⁴² Arblaster, History of the Low Countries 121.

⁴³ Blockmans, Formation of a Political Union133.

⁴⁴ Arblaster, History of the Low Countries 121

und Piraterie zu schaden. Im Oktober 1568 riskierte Wilhelm von Oranien erfolglos eine Invasion von Brabant, ein Schachzug, der als der Beginn des 80-jährigen Krieges gilt.⁴⁵

Das Terrorregime des Herzogs von Alba solidarisierte alle Bevölkerungsschichten, da neue Steuern auch das konservative Bürgertum gegen ihn aufbrachten.⁴⁶ Zehn Jahre lang tobte ein erbitterter Krieg mit den Wassergeusen (jenen "Bettlern", die zur See operierten). Die breite auch politische Opposition führte 1572 zum ersten Treffen der "freien" Staaten, welche die 1568 von Wilhelm angezettelte Revolte unterstützen. Amsterdam jedoch sah von einer Teilnahme ab. Die dort getroffenen Entscheidungen, Wilhelm als Statthalter zurückzurufen und Religionsfreiheit zu deklarieren waren an sich revolutionäre Handlungen und die involvierten Staaten wurden damit zu einem Brennpunkt politischer und finanzieller Autorität, die notwendig war, um gegen die spanische Herrschaft Widerstand leisten zu können.⁴⁷

Alba mobilisierte daraufhin seine 86.000 Mann starke Armee und ließ Mechelen, Zuthphen und Naarden plündern. Sein militärisches Vorgehen in Holland jedoch erwies sich als sehr viel schwieriger, da man tiefer liegende Landstriche fluten konnte. Nach sieben Monaten gelang es der spanischen Armee Haarlem einzunehmen, aber Alkmaar und Leiden widerstanden den Belagerungen von 1574 und Middelburg lief zu den Rebellen über, was Albas sechsjährige Amtszeit als Generalgouverneur insgesamt zu einem Fehlschlag machte: All seine militärischen und administrativen Unternehmungen waren fruchtlos geblieben und Spanien war nicht nur noch immer gezwungen die Armee zu bezahlen sondern es hatte sich auch die gesamte Region im Widerstand gegen die spanische Herrschaft vereint. Brabant, Flandern, Holland und Seeland konnten nicht unter Kontrolle gebracht werden und Albas hartes Vorgehen unterminierte nur in noch größerem Ausmaß den Legitimitätsanspruch der spanischen Herrschaft.⁴⁸

1.1.3.3. Der Versuch den Frieden zu wahren

Die Kosten für das militärische Engagement Spaniens in den Niederlanden und gegen die Türken hatten 1575 einen weiteren Zahlungsaufschub für Zinszahlungen auf Staatsschulden zur Folge. Die schlecht bezahlten Soldaten meuterten und desertierten und suchten die Ländereien in Räuberbanden heim. Gespräche, die der neue Generalgouverneur Don Luis de Requesens in Breda führte um die spanische Autorität wieder herzustellen

⁴⁵ Blockmans, Formation of a Political Union 133.

⁴⁶ Mieck, Europäische Geschichte der frühen Neuzeit 130.

⁴⁷ Blockmans, Formation of a Political Union 134.

⁴⁸ Blockmans, Formation of a Political Union 134-135.

scheiterten an den von den Rebellen gestellten Forderungen. Requesens plötzlicher Tod im März 1576 verursachte ein weiteres monatelanges Machtvakuum, das Brabant, Flandern und Geldern für Abkommen mit Holland und Seeland nutzten. Die in Breda gestellten Forderungen der Aufständischen wurden 1576 von den Generalständen befürwortet. Brabant, Geldern, Flandern, Holland und Seeland einigten sich auf Friedensbedingungen und machten sie in der sogenannten Genter Pazifikation am 8. November publik. Zuvor, am 4. November hatten meuternde Truppen der machtlosen Krone in der sogenannten Spanischen Furie 8000 Bewohner von Antwerpen getötet.⁴⁹

Da im konservativeren Süden die protestantischen Kräfte schwächer waren, war die politische Einheit auch nach der Genter Pazifikation zunehmend durch soziale und politische Gegensätze bedroht. Diese Gegensätze nutzte der neue spanische Oberbefehlshaber Alexander Farnese aus als er so am 6. Januar 1579 den Zusammenschluss zur Union von Arras erreichte, die anfangs nur drei wallonische Provinzen umfasste, der sich aber später auch niederdeutschsprachige, katholische Gebiete anschlossen.⁵⁰

Basierend auf einem Vorschlag der Stadtoberen von Gent und unterstützt vom Stadthalter von Geldern, Johann von Nassau, einigten sich Brabant, Flandern, Tournai, Holland, Seeland und Geldern auf einen engeren politischen Zusammenschluss. Sie verzichteten auf Separatfrieden mit Philipp und beschlossen gemeinsam ihre Rechte und Privilegien vor ihm zu verteidigen (Utrechter Union, 23. Januar 1579). Die Reaktion der nordöstlichen Niederlande fiel relativ kühl aus, die französischsprachigen Provinzen antworteten sogar mit offener Feindseligkeit. Farnese, erkannte neuen Handlungsspielraum in der wachsenden Abneigung des wallonischen Adels und Klerus gegen die calvinistische Radikalisierung in Flandern und Brabant und gewann ihre Unterstützung indem er ihnen die Rückgabe ihrer Privilegien und den Abzug der fremden Truppen versprach. In der Union von Arras bekräftigten Artois, Hennegau, Namur, Luxemburg und Limburg ihre Opposition gegen die Revolte.⁵¹

Ab 1579 war der Bruch offensichtlich. Die Union von Utrecht war entschlossen den Kampf gegen den König fortzusetzen, während die Union von Arras um einen Ausgleich bemüht war. Nachdem seine Vermittlungsversuche erfolglos geblieben waren, schloss sich auch Wilhelm von Oranien der Utrechter Union an. Obwohl sogar der Kaiser, Rudolf II.,

⁴⁹ Blockmans, Formation of a Political Union 135.

⁵⁰ Heinrich Lutz, Reformation und Gegenreformation. In: Jochen Bleicken, Lothar Gall, Hermann Jakobs, Johannes Kunisch (Hg) Oldenbourg Grundriss der Geschichte Bd. 10 (München/Wien 1979) 83. Im Folgenden zit. als: Lutz, Reformation und Gegenreformation.

⁵¹ Blockmans, Formation of a Political Union 137-138.

versucht hatte, vermittelnd einzugreifen, war die endgültige Trennung nicht mehr aufzuhalten.⁵²

Die Aufständischen entschlossen sich zum vollständigen Bruch mit dem König und im Sommer 1580 erklärte Philipp Wilhelm von Oranien für vogelfrei.⁵³ Die Utrechter Union reagierte mit einer Erklärung, in der sie ihre Unabhängigkeit vom spanischen „Tyranen und Rechtsbrecher“ deklarierten. Der Herzog von Anjou, der Bruder des französischen Königs sollte ihn als Herrscher ersetzen.⁵⁴ Brabant, Flandern, Holland, Seeland und Friesland unterzeichneten im Januar 1581 einen Vertrag, indem sie den Herzog anerkannten. Geldern, Utrecht und Overijssel schlossen sich ihnen nicht an.⁵⁵

Mit diesem radikalen Schritt hatten sich die Aufständischen den mächtigsten Herrscher Europas zum offenen Feind gemacht und ein gesamtes bestehendes politisches und ideologisches System zum Einsturz gebracht. Die Souveränität war nicht länger ein gottgegebenes Vorrecht eines Königs sondern die oberste Autorität lag im kollektiven Willen von Vertretern, deren Mandat vorläufig und zeitlich begrenzt war. Sie waren ihren lokalen Gemeinden verpflichtet und mussten ihnen Rede und Antwort stehen. Während des Aufstandes waren diese Konzepte systematisch ausgearbeitet worden, doch in der politischen Tradition der Niederlande hatten sie schon viel länger existiert. Jahrhunderte lang hatte repräsentative Herrschaft vor allem in den Städten diese Praxis geformt, die nun auch auf die Generalstände umgelegt wurde und die viel später auch Nachahmung in der Geschichte Englands und der Vereinigten Staaten von Amerika finden sollte.⁵⁶

1.1.3.4. Die Union von Utrecht

Im „Placcaet van Verlatinghe“, einer Art Unabhängigkeitserklärung hatten die Stände Philipp 1581 für abgesetzt erklärt. Nachdem jedoch sowohl der Herzog von Anjou als auch Wilhelm von Oranien im Jahr 1584 gestorben waren, wandte man sich auf der Suche nach einem Nachfolger erst an den König von Frankreich, Heinrich III. und dann Elizabeth I. von England. Beide lehnten ab und Elizabeth schlug ihren Günstling, Robert Dudley, Earl of Leicester vor, der von der Situation jedoch militärisch und politisch überfordert war. Es bildete sich also ein System der reinen Ständeherrschaft heraus, das auf dem alten ständischen

⁵² Christoph Schäfer, Die Geschichte der Niederlande im 16. bis 18. Jahrhundert. Die Geburt der Republik der Vereinigten Niederlande aus der Unmöglichkeit eines Kompromisses. In: <http://www.uni-muenster.de/NiederlandeNet/nl-wissen/geschichte/vertiefung/anfaenge/republik.html> (2004) am 17.6.2013 14:06. Im Folgenden zit. als: Schäfer, Die Geburt der Republik.

⁵³ Blockmans, Formation of a Political Union 138-139.

⁵⁴ Mieck, Europäische Geschichte der frühen Neuzeit 131.

⁵⁵ Blockmans, Formation of a Political Union 138-139.

⁵⁶ Blockmans, Formation of a Political Union 139.

Selbstbewusstsein und der der Widerstandslehre aufbaute.⁵⁷ Die Generalstände beschlossen nach der Abreise Leicesters 1587, nicht länger einen Souverän zu suchen, sondern diese Aufgabe selbst in Angriff zu nehmen und 1588 wurde die Republik ausgerufen.⁵⁸

In der Zwischenzeit konnte Alexander Farnese, der Herzog von Parma eine flämische und brabantische Stadt nach der anderen unterwerfen, indem er ihre Versorgungswege abschnitt und sie systematisch aushungerte. Gent fiel im September 1584, Brüssel im März 1585 und Antwerpen nach einer siebenmonatigen Belagerung am 17. August 1585. Wilhelm von Oranien war am 10. Juli 1584 von einem Katholiken ermordet worden und ohne seine Führung erschien die Lage der Rebellen zunehmend aussichtslos.⁵⁹ Den notwendigen Spielraum zur inneren Konsolidierung erhielt die Union von Utrecht aber ausgerechnet von Philipp II., der die Lage seines Stadthalters für so stabil hielt, dass er seine Truppen auf der Armada und gegen Frankreich einsetzte.⁶⁰

Nach den Kapitulationsbedingungen des Herzogs von Parma mussten "Häretiker" ihre Städte binnen von zwei Jahren verlassen. Viele emigrierten nach England oder ins Reich, der Großteil jedoch floh direkt oder indirekt in die nördlichen Niederlande, die von diesem Bevölkerungszuwachs aus fähigen Handwerkern, Händlern, Intellektuellen und Künstlern profitierten. Ihre religiöse Hingabe, die ja der Grund für ihre Auswanderung gewesen war, sollte mit ein wichtiger Faktor für den Aufstieg des Calvinismus in den nördlichen Niederlanden sein.⁶¹

1.1.4. Die Anfangsjahre der Niederländischen Republik

1588, im Jahr des Untergangs der Armada begannen die in der niederländischen Geschichte berühmten „Zehn Jahre“ („Tien Jaren“), in denen der zweite Sohn Wilhelms von Oranien, Moritz, dessen Cousin Wilhelm Ludwig von Nassau und der holländische Landesadvokat Johan van Oldenbarnevelt viele bedeutende administrative und militärische Reformen realisierten. Das niederländische Militär wurde in kurzer Zeit zum Vorbild für alle anderen europäischen Heere und konnte die meisten Gebietsverluste innerhalb der zehn Jahre rückgängig machen.⁶²

⁵⁷ Christoph Schäfer, Die Geschichte der Niederlande im 16. bis 18. Jahrhundert. Die Union von Utrecht (1579) und die Etablierung eines Staates. In: <http://www.uni-muenster.de/NiederlandeNet/nl-wissen/geschichte/vertiefung/anfaenge/union.html> (2004) am 17.6.2013 14:06. Im Folgenden zit. als: Schäfer, Union von Utrecht.

⁵⁸ Blockmans, Formation of a Political Union 140.

⁵⁹ Blockmans, Formation of a Political Union 139-140.

⁶⁰ Schäfer, Union von Utrecht.

⁶¹ Blockmans, Formation of a Political Union 140.

⁶² Schäfer, Union von Utrecht.

Nachdem in Frankreich Heinrich III., der letzte aus dem Hause Valois, 1589 ermordet worden war, folgte ihm sein nächster männlicher Verwandter, der Bourbone Heinrich von Navarra als Heinrich IV. auf dem Thron nach. Als Protestant war er für viele Franzosen unannehmbar und die Katholiken wurden von Spanien gegen den hugenottischen König unterstützt. Philipp II. wies den Herzog von Parma an, einen Teil seiner in den Niederlanden stationierten Truppen nach Frankreich zu verschieben. Der Abzug der Truppen nach Frankreich verhinderte eine Konfrontation mit der jungen holländischen Republik. Dieser Schachzug Philipps trieb außerdem die Niederländer und Franzosen in eine Allianz.⁶³

Der Tod Philipps II. 1598 markiert den Abschluss der Konsolidierungsphase der jungen Republik. Sein Sohn Philipp III. sah sich mit all jenen Problemen der Monarchie konfrontiert, welche die Kriege seines Vaters in ganz Europa verursacht hatten, allen voran, die Geldprobleme des Staates. Da eine Rückeroberung der Nordprovinzen auch weil es schon lange nicht mehr um die Unterwerfung der Rebellen sondern um den Erhalt des Katholizismus in jenen Regionen ging, ausgeschlossen und auch im Norden eine gewisse Kriegsmüdigkeit zu spüren war, schloss man 1609 einen Waffenstillstand, der zwölf Jahre dauern sollte.⁶⁴

1.1.4.1. Der Wohlstand in Holland nimmt zu

Dafür, dass die Republik mit ihrer neuen Leitfigur Johan van Oldenbarevelt relativ schnell Verbündete fand, war nicht zuletzt auch ihre wirtschaftliche Situation mitverantwortlich. Der holländische Wohlstand war zwar 1588 noch nicht offensichtlich, doch hatte man ein diversifiziertes Handelssystem und eine blühende Marktwirtschaft. Vor der Revolte war Antwerpen das Zentrum des Reichtums gewesen, das sich nun nach der Revolte nach dem gleichen Muster auf Amsterdam verlagerte, das zur Handelshauptstadt Europas werden sollte. Dieser Wandel war das Ergebnis eines nach der Einnahme Antwerpens 1585 durch den Herzog von Parma einsetzenden Prozesses. Der Fall Antwerpens bedeutete zwar den Verlust einer wichtigen Basis im Süden für die Revoltierenden, doch die stetige Migration vom Süden in den Norden, die in der Folge einsetzte, verlagerte Arbeitskräfte, Talent und Kapital immer mehr in Richtung Holland und Seeland.⁶⁵

⁶³ A. T. van Deursen, *The Dutch Republic, 1588-1780*. In: J.C.H. Blom/ E. Lamberts (Hg.), *History of the Low Countries* (New York/Oxford 1999) 145. Im Folgenden zit. als: Van Deursen, *The Dutch Republic 1588-1780*.

⁶⁴ Schäfer, *Union von Utrecht*.

⁶⁵ Van Deursen, *The Dutch Republic 1588-1780* 145-146.

So wurde die Stadt Amsterdam dank der Zuwandererströme im 17. Jahrhundert fast eine Art Staat im Staate. Sie trug den größten Teil des holländischen Steueraufkommens und konnte sich zeitweise sogar eine eigenständige Außenpolitik leisten.⁶⁶

Die junge Republik profitierte auch davon, dass im Laufe des 16. Jahrhunderts Ostasien, Westafrika und beide Amerikas und nach in das europäische Wirtschaftssystem eingebunden wurden. Man machte Fortschritte im Schiffsbau und legte immer weitere Distanzen zurück um Handel zu treiben. Trotz der Gefahr durch Piraten und Freibeuter und den hohen finanziellen Risiken des Seehandels begünstigte ihr Standortvorteil die Niederlande, wo Güter aus ganz Europa gelagert und ge- und verkauft werden konnten und für Händler konstanter Warennachschub, stabile, akzeptable Preise und permanente Nachfrage garantiert waren. Neben Getreide und Bauholz wurden vor allem lokale Produkte wie Tuch gehandelt. Auch die holländische Landwirtschaft florierte, da es die Getreideimporte aus dem Baltikum möglich machten, sich in Holland, Friesland und Seeland auf den Export von Milchprodukten und "industriellen" Pflanzen wie Raps oder Flachs zu konzentrieren. Der Krieg begünstigte die Wirtschaft noch zusätzlich, da die Republik die flämischen Häfen blockierte und die Scheldt, Antwerpens Anbindung an das Meer, blockierte und viele Händler aus Antwerpen in den Norden trieb.⁶⁷

Obwohl das Kapital in den Norden floss, war die Republik selbst nicht unbedingt immer solvent. Doch auch Staaten wie Frankreich und Spanien gingen im 16. Jahrhundert immer wieder bankrott, was in der Regel auf Grund der Unfähigkeit ein effizientes Steuersystem zu entwickeln geschah. Wer Geld besaß hatte dort auch den Einfluss um sich von Steuerlasten weitgehend frei zu halten, weshalb die ärmeren Bevölkerungsschichten zu stark besteuert wurden. Dies erforderte wiederum teure Maßnahmen zur Steuereintreibung. In der holländischen Republik war der Reichtum relativ gleichmäßig verteilt, was eine breite Basis zur Steuererhebung schuf. Die Steuerrevolten, wie in Frankreich im 17. Jahrhundert, reproduzierten sich darum in Holland nicht in diesem Ausmaß. Der Großteil der Bevölkerung war weder reich noch arm und genoss bescheidenen Wohlstand. Im Gegenteil zu Frankreich wurden die Steuern nämlich nicht hauptsächlich auf der Basis des absoluten Einkommens pro Haushalt berechnet, sondern die Hauptlast wurde in Form von indirekten Steuern auf

⁶⁶ Christoph Schäfer, Die Geschichte der Niederlande im 16. bis 18. Jahrhundert. Ein Bündnis von sieben Provinzen - die politische Struktur der Republik. In: <http://www.uni-muenster.de/NiederlandeNet/nl-wissen/geschichte/vertiefung/anfaenge/struktur.html> (2004) am 17.6.2013 15:26. Im Folgenden zit. als: Schäfer, Ein Bündnis von sieben Provinzen.

⁶⁷ Van Deursen, The Dutch Republic 1588-1780 146-147.

profitable Güter eingehoben. Somit waren zwar alle Waren etwas teurer, aber die Verbraucher erfüllten ihre Steuerpflicht mit jedem getätigtem Kauf.⁶⁸

1.1.4.2. Die politische Struktur der Republik

Die Stände der autonomen Provinzen der Union von Utrecht hatten dort die Souveränität. Sie waren abhängig von Sozial- und Wirtschaftsstruktur der jeweiligen Provinz und dominiert von Großbauern und Bürgertum, landbesitzendem Adel und städtischer Aristokratie oder dem Patriziat. Insgesamt um die 2000 bürgerliche, adelige und bäuerliche Korporationen waren in den Provinzialständen vertreten, die ihrerseits die Generalstände in Haag beschickten, die über Außenpolitik, Kolonialverwaltung, Finanzfragen, etc. entschieden. Jede Korporation und jede Stadt hatten auf Provinzebene ebenso ein Vetorecht, wie es auch in der Bundesversammlung galt und für wichtige Beschlüsse war hier Einstimmigkeit notwendig. Die Generalitätslande südlich der Maas wurden durch die Generalstände verwaltet. Diese Staatsorganisation scheint schwerfällig, wurde aber durch mehrere Elemente funktionsfähig gehalten.⁶⁹

Zuallererst ist zu bedenken, dass Holland, die reichste der sieben Provinzen, die anderen praktisch dominieren konnte, was sich darin widerspiegelt, dass das Wort „Holland“ bisweilen als Synonym für die nördlichen Niederlande verwendet wurde und wird.⁷⁰ Seine politische Führungsrolle verdankte es vor allem seiner wirtschaftlichen Überlegenheit, die ihrerseits ein Resultat der Blüte von Industrie, Landwirtschaft, Handel und Schifffahrt war. Es stellte ein Viertel der Gesamtbevölkerung und über die Hälfte der Flotte.⁷¹

An der Spitze der Republik stand die Figur des Statthalters. Es gab zwei davon, einen in Holland, einen Friesland. Sie konnten Statthalter in mehr als einer Provinz sein und mussten ihre Macht mit niemandem teilen. Obwohl der Statthalter seit Wilhelm von Oranien keinen König mehr vertrat, war es eine Person, die genügend Prestige haben musste um für alle Provinzen akzeptabel zu sein. Prinz Moritz von Nassau, der Sohn Wilhelms, der seinem Vater im Amt nachfolgte, hatte zwar dieses Prestige, doch obwohl er in militärischen Angelegenheiten durchaus fähig war, waren seine politischen Ambitionen eher bescheiden. Deswegen wurde er nie zur politischen Leitfigur, die sein Vater gewesen war, womit die Aufgabe, Johan van Oldenbarnevelt zufiel.⁷² Er war ursprünglich von 1586 bis 1617 Landesadvokat von Holland, eine Bezeichnung, die sich im Laufe des 17. Jahrhunderts in

⁶⁸ Van Deursen, The Dutch Republic 1588-1780 147- 148.

⁶⁹ Miek, Europäische Geschichte der frühen Neuzeit 225-226.

⁷⁰ Schäfer, Ein Bündnis von sieben Provinzen.

⁷¹ Miek, Europäische Geschichte der frühen Neuzeit 226.

⁷² Van Deursen, The Dutch Republic 1588-1780 149-150

Ratspensionär änderte. Das Amt hatte burgundische Wurzeln und beruhte auf der Praxis von Landesherren, Städten und Korporationen Juristen als Berater heranzuziehen. Seit Oldenbarnevelt fungierte der Ratspensionär von Holland wie eine Art Regierungschef als Leiter der holländischen Politik. Die holländische Dominanz in der Republik verschaffte ihm auch einen gewissen Handlungsspielraum auf der Ebene der Generalität. Vor allem die Außenpolitik wurde also stark von den Ratspensionären Hollands geprägt, die so auch als ‚Außenminister‘ der Republik bezeichnet werden können.⁷³

Jede Provinz hatte als Exekutivorgan neben der Ständeversammlung einen Statthalter während der Generalstatthalter, der Bundesversammlung zugeordnet war. Er kommandierte Armee und Flotte, leitete die Exekutive und überwachte die Rechtsprechung. Seit Wilhelm von Oranien, der zeitgleich Stadthalter von fünf Provinzen gewesen war, während sein Neffe dieses Amt in den anderen zwei ausübte, war es durchaus üblich, dass Oranier die Statthalterschaft in mehreren Provinzen bekleideten, was der Republik ein monarchisches Element verlieh.⁷⁴

Die Generalsstände des Nordens traten im Gegensatz zur alten Generalversammlung der Stände, die der Landesherr einberufen hatte aus eigenem Recht zusammen, ab 1593 tagten sie sogar permanent. Die Versammlung, in der jede Provinz nur eine Stimme hatte tagte in Den Haag. Obwohl Holland dieses Gremium dominierte, waren die Beratungen und Abstimmungen oft langwierig und schwierig, da die Abgesandten der Provinzen nicht frei entscheiden konnten, sondern immer in Rücksprache mit den jeweiligen Provinzialständen handeln mussten.⁷⁵

Im Laufe des 16. Jahrhunderts stieg dieser kleine Staatenbund mit zwei Millionen Einwohnern zu einer Groß- und Kolonialmacht auf, die den anderen europäischen Staaten um nichts nachstand. Dieser Aufstieg erklärt sich vor allem aus seiner wirtschaftlichen Situation. Man baute die besten Schiffe und hatte die bestausgebildeten Matrosen. Auch die niedrigen Frachtraten und die Investitionsbereitschaft des reichen Bürgertums begünstigten diese Entwicklung. Die Industrie und die Entwicklung der Landwirtschaft waren in ganz Europa berühmt und nicht zuletzt durch religiöse und politische Toleranz sowie durch Pressefreiheit unterschieden sich die Niederlande vom Rest Europas. Diese Merkmale erlaubten ihnen, in Kunst, Lebensform und Mode zu Vorreitern für die europäische Kultur aufzusteigen.⁷⁶

⁷³ Schäfer, Ein Bündnis von sieben Provinzen.

⁷⁴ Mieck, Europäische Geschichte der frühen Neuzeit 226.

⁷⁵ Schäfer, Ein Bündnis von sieben Provinzen.

⁷⁶ Mieck, Europäische Geschichte der frühen Neuzeit 226-227.

1.2. Der Autor – Jodocus Hondius: Leben und Werk

Hondius war Kartograph, Kupferstecher und Verleger. Er wurde 1563 in Wakken nahe Gent in Flandern geboren und lernte die Gravierkunst als Autodidakt schon ab seinem achten Lebensjahr.⁷⁷ Der Spross einer großbürgerlichen Familie wuchs in Gent auf, wo er später auch eine Ausbildung zum Kupferstecher machte. Im Alter von 20 Jahren, nachdem der Herzog von Parma 1584 Gent eingenommen hatte, war er aus Religionsgründen gezwungen, seine niederländische Heimat zu verlassen.⁷⁸ Er ließ sich in London nieder, wo er 1587 auch heiratete. Seine Frau Colette war die Schwester des aus denselben Gründen wie er emigrierten Kupferstechers und Verlegers Pieter van den Keeren. Dieser ging, obwohl er schon vor seinem Englandaufenthalt 1591 sein Können bei der Herstellung einer Karte von Irland unter Beweis gestellt hatte, später bei ihm in die Lehre und sollte zu einer der profiliertesten Persönlichkeiten der niederländischen Kartographie und einem der besten Kupferstecher seiner Zeit werden.⁷⁹ Hondius' früheste bekannte Arbeiten aus dem Bereich der Kartographie stammen aus dem Seeatlas "The Mariners Mirrour" von 1588. Er beinhaltet eine kleine ovale Weltkarte und eine Karte Amerikas, die beide auf das Jahr 1589 datiert wurden. Hondius' kartographische Arbeiten über England (1590) und Frankreich (1591) sind vor allem dahingehend bemerkenswert als die reiche Verzierung, welche sie an den Rändern aufweisen, bezeichnend für eine neue Stilrichtung der Kartographie ist. Außerdem schuf er 1592 eine Karte von England und Irland auf zwei Blättern.⁸⁰

Zu Hondius' schönsten und auch den wichtigsten Werken seiner Zeit in England zählt sicherlich der Stich des ersten von einem Engländer hergestellten und in England gedruckten Paares von Erd- und Himmelsgloben. Der Entwurf des britischen Mathematikers, Globen- und Instrumentenmachers Emery Molyneux entstand mit Hilfe des Mathematikers Edward Wright und finanzieller Unterstützung des Londoner Kaufmannes W. Sanderson. Die Globen haben je 62,2 cm Durchmesser und wurden 1592 fertiggestellt. Das Erscheinen dieses Globenpaares wurde in England mit großem Enthusiasmus begrüßt. Der Erdglobus zeigt nicht nur die neuesten englischen Entdeckungen, auch die Erkenntnisse portugiesischer und

⁷⁷ Günter Schilder, Hondius, Jodocus. In: Ingrid Kretschmer / Johannes Dörflinger / Franz Wawrik (Hg.), Lexikon zur Geschichte der Kartographie (Wien 1989) 319. Im Folgenden zit. als: Schilder, Hondius, Jodocus.

⁷⁸ Johannes Dörflinger, Europäisches Weltbild und politische Allegorie im ausgehenden 16. Jahrhundert: Die "Christian Knight Map"-Karte von Jodocus Hondius. In: Friedrich Edelmayr, Peter Feldbauer, Marija Wakounig (Hg.) Globalgeschichte 1450-1620. Anfänge und Perspektiven (Wien 2002) 11. Im folgenden zit. als Dörflinger, Christian Knight Map.

⁷⁹ Günter Schilder, Keere (Kaerius), Pieter van den. In: Ingrid Kretschmer / Johannes Dörflinger / Franz Wawrik (Hg.), Lexikon zur Geschichte der Kartographie (Wien 1989) 407. Im folgenden zit. als: Schilder, Keere.

⁸⁰ Günter Schilder, Hondius, Jodocus 319.

spanischer Seefahrer sind darauf abgebildet. Je ein Globenpaar in der Originalgröße und in der etwas später herausgegebenen, kleineren Version fanden Abnehmer in den Universitäten von Oxford und Cambridge. Auch Königin Elisabeth I. erhielt durch Sanderson erst den Erd- und später auch den Himmelsglobus. Nachdem Molyneux, der 1596 nach Amsterdam übersiedelt war, gestorben war, erwarb Hondius 1597 ein Privileg für die Herstellung von Globen und gravierte eine Neuauflage, in die er die Entdeckungen zwischen 1592 und 1597 eintrug. Ein auf 1603 datiertes Exemplar dieses Werkes ist in der Bibliothek des Middle Temple in London erhalten. Die Druckplatten der Molyneux-Globen wurden in die Niederlande überführt, doch Hondius widmete sich in der Folge der Herstellung niederländischer Globen, was die Seltenheit der Molyneux-Globen erklärt, von denen es heute nur noch fünf bekannte Exemplare gibt.⁸¹ Edward Wright, der an ihrer Schaffung maßgeblich beteiligt war sollte später auch in der Widmung der Christian Knight Map als "ausgezeichneter Mathematikprofessor" Erwähnung finden.

In London hatte sich Hondius nicht nur mit Mathematik, Geographie und Astronomie beschäftigt, er hatte auch die Bekanntschaft einiger der namhaftesten Entdeckungsreisenden und Gelehrten seiner Zeit gemacht. Dennoch verließ er um 1593 die britischen Inseln wieder und ließ sich in Amsterdam nieder, das er als aufstrebende Metropole seiner Zeit erkannte und als Standort für sein neues Verlagshaus auswählte.⁸² Seine Verlagshandlung befand sich in der Kalverstraat und hieß "In de Wackere Hondt", ein Wortspiel mit seinem Familiennamen und Geburtsort. "de wackere hondt" hat nämlich nicht nur die Bedeutung "der wachsame Hund" sondern auch "der Hondt (Hondius)/Hund von Wakken".⁸³

Noch aus dem Jahr 1593 datiert eine von Hondius hergestellte Karte der Siebzehn Provinzen der Niederlande, aus dem folgenden Jahr sein in Leiden erschienenenes Handbuch der Kalligraphie. In dieser frühen Amsterdamer Zeit entstand auch die berühmte Weltkarte in 2 Hemisphären, in die bereits die Routen der englischen Weltumsegelungsunternehmen durch Francis Drake und T. Cavendish Eingang fanden.⁸⁴ Außerdem gravierte Hondius zusammen mit seinem Schwager Pieter van den Keere, der sich ebenfalls 1593 in Amsterdam niedergelassen hatte, 10 Karten für den frühesten gedruckten Seeatlas des Mittelmeeres, W.

⁸¹ Helen Wallis, Molyneux, Emery. In: Ingrid Kretschmer / Johannes Dörflinger / Franz Wawrik (Hg.), Lexikon zur Geschichte der Kartographie (Wien 1989) 506.

⁸² Dörflinger, Christian Knight Map 12.

⁸³ Peter van der Krogt, Koeman's Atlantes Neerlandici. New edition. Bd. 1: The Folio Atlases Published by Gerard Mercator, Jodocus Hondius, Henricus Hondius, Johannes Janssonius and Their Successors ('t Goy-Houten 1997) 39. Zit. in: Dörflinger, Johannes, Europäisches Weltbild und politische Allegorie im ausgehenden 16. Jahrhundert: Die "Christian Knight Map"-Karte von Jodocus Hondius. In: Globalgeschichte 1450-1620. Anfänge und Perspektiven, Hrsg. Friedrich Edelmayr, Peter Feldbauer, Marija Wakounig (Wien 2002) 12.

⁸⁴ Schilder, Hondius, Jodocus 319.

Barentsz' "Nieuwe Beschyinghe ende Caertboeck van de Midlandtsche Zee" und fast 170 Karten für einen kleinen Weltatlas, den "Caert-Thresoor", der gegen Ende des Jahrhunderts sowohl in Middelburg als auch in Amsterdam publiziert wurde. Aus der Kollaboration der beiden hervorragenden Drucker ging außerdem eine Anzahl von Wandkarten hervor, wie etwa das aus 15 Blättern bestehende Werk über Europa von 1595 (Harvard University, Cambridge, Mass.; Staatsarchiv, Nürnberg), die Karte der Siebzehn Provinzen der Niederlande (4 Blätter, 1602, Unikat; Universitätsbibliothek Leiden; 12 Blätter 1606, kein bekanntes Exemplar) oder die Weltkarte in Mercatorprojektion (12 Blätter, 1608; Royal Geographical Society, London; 10 Blätter, 1609, nur in einer späteren Ausgabe der 4 Hauptblätter von 1619 erhalten, Bibliothèque nationale, Paris).⁸⁵ Um die Jahrhundertwende publizierte Hondius auf eigene Kosten eine ganze Reihe von kartographischen Einzelwerken, darunter Wandkarten der Welt und der Kontinente in Mercatorprojektion an deren Berechnung Edward Wright wieder mitarbeitete und die teilweise im Maritiem Museum "Prins Hendrik" in Rotterdam und in der Historical Society in New York erhalten sind sowie eine auf 1600 datierte Karte von Frankreich in vier Blättern (Riksarkivet, Stockholm). Des Weiteren stammen aus dieser Periode einige Folio-formatige Einzelkarten von Guyana (1599), von Frankreich (1600), der Kontinente (Publikation 1602 durch J. le Clerc), von "Germania" (1607), von Holland (1607) und Leo Belgicus (1611). Der Kauf der Kupferplatten von Gerhard Mercators Atlas 1604 markiert sicherlich einen der Wendepunkte von Hondius' Tätigkeit als Drucker, da der vor allem bisher als Stecher, Globenhersteller und Einzelkartenmacher bekannte Künstler sich nun auch einen Namen als Verleger von Großformaten zu machen begann. Als solcher gab er 1605 allerdings unter Verwendung des griechischen Originaltextes die Ptolemäus-Edition von Mercator heraus und publizierte im selben Jahr die zweite Auflage von "The Mariners Mirrour". Unklar ist allerdings, ob der Kauf dieser Druckplatten tatsächlich erst in Amsterdam stattgefunden, oder ob Hondius sie schon in London gekauft hatte. Mit der Publikation des um 36 neue Karten erweiterten Atlas' Mercators 1606 machte er Amsterdam endgültig zur führenden Metropole auf dem Gebiet der Kartographie, zumal diese Ausgabe des Atlas' so beliebt war, dass sie bis 1636 immer wieder auch in Latein, Französisch, Deutsch, Niederländisch und Englisch neu aufgelegt werden musste. Auch die von Hondius reduzierte und 1607 als "Atlas minor" publizierte Version erfreute sich großer Beliebtheit. In seiner Spätphase gravierte Hondius die Kupferplatten zu John Speeds Atlas "The Theatre of the Empire of Great Britaine", der 1612 erstmals

⁸⁵ *Schilder*, Keere 407.

veröffentlicht wurde.⁸⁶ Dieser bestand aus 57 Karten der englischen und walisischen Grafschaften, sowie der vier Provinzen in Irland und 6 allgemeinen Karten inklusive Begleittexten auf der Rückseite. Der Stich erfolgte in Hondius' Werkstatt in Amsterdam, die Texte wurden in London gedruckt und das gesamte Werk wurde 1612 von J. Sudbury und G. Humble veröffentlicht. Die getrennte Fertigung von Karten und Text erklärt die zeitliche Diskrepanz zwischen kartographischem Material das Teilweise schon auf 1610 datiert wird und der Veröffentlichung zwei Jahre später. Der Atlas erschien in Begleitung von Speeds Hauptwerk "The History of Great Britaine...", das in für die Zeit überraschend moderner Darstellung die Geschichte der britischen Inseln von den Römern bis zu Jakob I. behandelte. Nachdem das Privileg zum Druck des Kartenwerkes 1608 von G. Humble gekauft worden war, wurde er in verschiedenen Neuauflagen bis weit ins 18. Jahrhundert produziert und viele der einzelnen Bestandteile fanden Aufnahme in verschiedene andere Sammelatlanten, wobei auf den Platten natürlich immer wieder Veränderungen vorgenommen wurden.⁸⁷

Hondius' letztes bekanntes Werk auf dem Gebiet der Kartographie ist eine Wandkarte der Welt in zwei Hemisphären. Sie wurde mehrmals erst durch die Hondius-Familie und später durch die Familie Visscher neu aufgelegt. Nachdem Hondius 1612 gestorben war, führte erst seine Witwe Colette den Verlag weiter. Später wurde er von den Söhnen Jodocus der Jüngere und Henricus sowie von Hondius' Schwiegersohn Joannes Janssonius.⁸⁸ Dieser war schon an der Herausgabe von Mercators "Atlas Minor" durch Hondius beteiligt gewesen und veröffentlichte 1630 gemeinsam mit dessen Söhnen die "Appendices" zum Atlas. Des weiteren ging aus dieser Zusammenarbeit 1631 das "Theatrum Universae Galliae", 1632 das "Theatrum Imperii Germanici" mit dem dazugehörigen "Theatrum Italiae" (1636), sowie der in Konkurrenz Blaeu publizierte "Atlas Novus" hervor.⁸⁹

Aus der Hand Jodocus Hondius d. J. stammt außerdem das bedeutende Einzelblatt von Skandinavien des A. Veen, der auch seine Erd- und Himmelsgloben bei ihm publizieren ließ. Er publizierte diverse Einzelkarten der europäischen Länder sowie eine Reihe von Karten der Kontinente, die auf 1623 datiert ist. Es wird auch angenommen, dass Hondius' gleichnamiger Sohn sich mit der Absicht trug neben dem Mercator-Atlas noch einen eigenen Weltatlas zu publizieren, worauf ein Adressvermerk in einer Kartensammlung der British Library in London hindeutet. Die Platten zu diesem Werk verkaufte er jedoch vor seinem Tod 1629 nicht

⁸⁶ Schilder, Jodocus Hondius 319.

⁸⁷ Heather Lawrence, Speed, John. In: Ingrid Kretschmer / Johannes Dörflinger / Franz Wawrik (Hg.), Lexikon zur Geschichte der Kartographie (Wien 1989) 762.

⁸⁸ Schilder, Hondius, Jodocus 320.

⁸⁹ Peter C. J. Van der Krogt, Janssonius, Joannes. In: Ingrid Kretschmer / Johannes Dörflinger / Franz Wawrik (Hg.), Lexikon zur Geschichte der Kartographie (Wien 1989) 356.

seinem Bruder Henricus sondern dessen Konkurrenten Willem Jansz. Blaeu, der sie adaptierte und für seinen Atlas "Appendix" (1630) verwendete.⁹⁰

1.3. Die Technik

1.3.1. Kartographie im Mittelalter

Es gibt nur wenige mittelalterliche Quellen, die nach modernen Maßstäben tatsächlich als Karten bezeichnet werden können, sodass etwa kein einziges der englischen "kartographischen" Werke aus dem 7. bis 12. Jahrhundert als „echte“ Karte bezeichnet werden kann⁹¹. Wendet man jedoch die von Peter Barber in seinem Werk „Das Buch der Karten : Meilensteine der Kartographie aus drei Jahrtausenden“ (Darmstadt 2006) zitierte Definition Brian Harleys und David Woodward an, so sind all jene Werke als Karten zu verstehen, die kartographische Darstellungen zur Ermöglichung oder Erleichterung eines räumlichen Verständnisses der Welt aber auch von Dingen, Vorstellungen, Prozessen oder Ereignissen der Welt sind. Sieht man also davon ab, Karten nur als Gebrauchsgegenstände zu behandeln, deren Qualität in direktem Zusammenhang mit ihrer geographischen Genauigkeit steht und verwechselt man die Geschichte der Kartographie nicht mit der Geschichte der Entdeckungen, wie das viele Jahre lang üblich war, so wird es unvermeidlich kartographische Werke in ihrem größeren kulturellen Rahmen zu betrachten und zu analysieren.⁹²

Bezieht man diese Überlegungen über kulturelle Einbettung kartographischer Tätigkeit in die Betrachtung spätmittelalterlicher Kartenkunst mit ein, so fällt auf, dass Vorstellungen von Räumlichkeit sehr wohl schon beispielsweise bei der Aufteilung des Reiches von Karl dem Großen im 9. Jahrhundert oder bei der Festlegung von Bistums-, Diözesan- und Grafschaftsgrenzen das ganze Mittelalter hindurch von Bedeutung und Subjekt kartographischer Darstellung waren. Der Biograph Karls des Großen, Einhard, überliefert in seiner *Vita Caroli magni* (verfasst etwa zwischen 829 und 836) die Existenz von Plänen Konstantinopels und Roms auf Gold- und Silbertafeln, derer sich der Kaiser bedient hätte. Auch in Byzanz, wo natürlich auch der Einfluss der arabischen Welt eine Rolle spielte, dürfte die antike Kunst des Kartenmachens nicht zum Erliegen gekommen sein. Dennoch lässt sich

⁹⁰ Schilder, Hondius, Jodocus 320.

⁹¹ Jeremy Black, Geschichte der Landkarte : von der Antike bis zur Gegenwart (Leipzig 2005) 28. Im Folgenden zit. als: Black, Geschichte der Landkarte.

⁹² Peter Barber (Hg.), Das Buch der Karten : Meilensteine der Kartographie aus drei Jahrtausenden (Darmstadt 2006) 6-7. Im Folgenden zit. als: Barber, Buch der Karten.

generell bemerken, dass die praktische Verwendung von Karten in dem Ausmaß in dem es im Römischen Reich der Fall war wohl nicht mehr üblich war.⁹³

Die Kartographie des europäischen Mittelalters ist vielmehr immer auch als eine Christliche zu verstehen. Deshalb ist es nicht weiter verwunderlich, dass Jerusalem in der Regel eine zentrale Position zukommt, wie es die Heilsgeschichte des Augustinus von Hippo (354-430) „De civitate Dei“ propagiert, in der die heilige Stadt der Mittelpunkt des Weltgeschehens ist.⁹⁴ Die Bibel war also nicht nur eine wichtige Inspiration sondern sogar eine allgemein gültige Quelle für mittelalterliche Kartenkunst. Man interessierte sich dafür, wo die in der heiligen Schrift erwähnten Orte zu finden wären und Abschriften der Werke des Kirchenvaters Hieronymus (4./5. Jh.), der sich mit der Aufteilung der 12 Stämme Israels befasst hatte, finden sich etwa in einem Manuskript aus dem 12. Jahrhundert aus Tournai. Ob die kartographische Darstellung in dem Manuskript tatsächlich auf Hieronymus zurückgeht, oder der Kopist den Text durch eine Karte aus einer anderen Quelle ergänzte, ist nicht klar, doch Tatsache ist, dass sie den Text passend ergänzt.⁹⁵

1.3.1.1. Mittelalterliche Kartentypen – Mappae Mundi

Die Kartographie des europäischen Mittelalters entwickelte grob gesprochen drei wichtige Neuheiten: Weltkarten, sogenannte Mappae Mundi, Portulankarten und den Beginn regionaler Kartographie in Form Grundstücksplänen und Karten zur Gebietsaufteilung. Im hier relevanten Zusammenhang, sind jedoch nur zwei davon von Bedeutung: die Mappae Mundi sowie die in der Seefahrt genutzten Portulankarten. Erstere waren als eigenständiger Kartentyp bis weit ins Zeitalter der Entdeckungen verbreitet und verbanden eine geographische Darstellung der bekannten Welt als physischen Raum mit historischen, naturkundlichen, biblischen, antik-mythologischen und mittelalterlich-christlichen Themen, was sie heute besonders für interdisziplinäre kulturwissenschaftliche Forschungen interessant macht.⁹⁶ Charakteristisch für diesen Typ der Weltkarte, der von christlichen Glaubensvorstellungen ausgeht, ist die innere Dreiteilung, in der die drei Kontinente Europa, Asien und Afrika in O- und T-Form dargestellt werden. Viele dieser Karten sind geostet. Das O, der Weltkreis, umgibt die bekannte Welt, welche gegliedert wird durch den durch die in diesem Kartentyp übliche Ostung waagrecht verlaufenden Balken des T. Dieser entsteht durch

⁹³ Black, Geschichte der Landkarte 28.

⁹⁴ Thomas Horst, Die Altkarte als Quelle für den Historiker. Die Geschichte der Kartographie als historische Hilfswissenschaft. In: Archiv für Diplomatik, 54/2008, 309-377. 338. Im Folgenden zit. als Horst, Die Altkarte als Quelle für den Historiker.

⁹⁵ Black, Geschichte der Landkarte 28.

⁹⁶ Horst, Die Altkarte als Quelle für den Historiker 340-341.

die Darstellung der Asien von den anderen Kontinenten trennenden Flüsse Don und Nil. Das Mittelmeer bildet den senkrechten Balken. Dieses T symbolisiert das christliche *tau*-Kreuz, dessen Verwendung unter den frühen Christen üblich war. Den Traditionen der Zeit entsprechend, wird in der Regel Jerusalem im Zentrum der Welt dargestellt.⁹⁷

Eine der frühesten erhaltenen Karten, die am Beginn der *Imago Mundi* des Honorius Augustodunensis, eines im Mittelalter verbreiteten enzyklopädischen Textes steht, die sogenannte Sawley-Weltkarte, bildet hier eine Ausnahme. Zwar ist dieses auf etwa 1200 datierte Werk geostet und stark historisch und biblisch ausgerichtet, doch befindet sich in ihrem Zentrum nicht Jerusalem sondern der griechischen Tradition entsprechend Delos mit den Kykladen. Die Grenzen der zwölf Stämme Israels sind jedoch Teil der geographischen Darstellung. Europa mit Ausnahme Frankreichs, das man für den Ort seiner Ausbildung hält, schenkte der Künstler wenig Aufmerksamkeit. Die Darstellung geographischer Sachverhalte und auch die wenigen Illustrationen (ein Basilisk, die Kornspeicher Josephs, Skylla und Charybdis) sind praktisch identisch mit der ein Jahrhundert später entstandenen Hereford-Karte.⁹⁸ Diese größte im Original erhaltene mittelalterliche Weltkarte wird oft als Höhepunkt mittelalterlicher Kartenkunst angepriesen. Man nimmt an, dass sie nach der *Expositio Mappae Mundi*, einer schriftlichen Anleitung zur Herstellung von Weltkarten aus dem 12. Jahrhundert erstellt wurde.⁹⁹ Wie für *Mappae Mundi* üblich sind auch die Monstren, die in den griechischen Mythen auftauchen auf ihr zu finden. Auf anderen Karten dieses Typs finden sich mundlose Astomi, kopflose Blemmae einäugige Zyklopen, pferdefüßige Hippoden oder die Höhlen bewohnenden Troglodoyten, auf der Hereford-Karte kann man unter anderem hundeköpfige Kynokephalen und Mantikore mit Löwenkörper und Menschenkopf erkennen.¹⁰⁰ In ihrem Zentrum allerdings findet sich bereits die heilige Stadt Jerusalem mit einer Illustration der Kreuzigungsszene. Die Hereford-Karte wird oft als allegorische Gegenüberstellung der Ewigkeit Gottes gegenüber der Vergänglichkeit des Menschen gedeutet, doch in ihren geographischen Darstellungen ist auch die reale Welt des 13. Jahrhunderts vor allem in der Abbildung Englands bereits sehr präsent.¹⁰¹

Damit folgt die Hereford-Karte einer langen Tradition von *Mappae Mundi* – Konventionen, in denen viele der dargestellten Orte sowohl ob ihrer geographischen Bedeutung, aber auch vor allem ob ihrer Eigenschaft als Schauplätze der christlichen

⁹⁷ Ralph E. Ehrenberg (Hg.), *Mapping the world : an illustrated history of cartography* (Washington, D.C. 2006) 26-27. Im Folgenden zit. als: *Ehrenberg, Mapping the world*.

⁹⁸ Barber, *Buch der Karten* 50.

⁹⁹ Barber, *Buch der Karten* 60.

¹⁰⁰ Black, *Geschichte der Landkarte* 31.

¹⁰¹ Barber, *Buch der Karten* 60.

Heilsgeschichte Eingang fanden. Dies hat wohl vor Allem die Ursache, dass der Klerus besonders in England zu den wichtigsten Kartographen der Zeit zählte. Viele der *mappae mundi* des 13. und 14. Jahrhunderts lehnen sich stark an die angelsächsischen und nordfranzösischen Malereitraditionen an und beschreiben die Welt als nach christlichen Vorstellungen geordnet, wobei aus der Antike überlieferte geographische Kenntnisse an Bedeutung verlieren.¹⁰²

1.3.1.2. Mittelalterliche Kartentypen – Portulankarten als Anleitung für Seeleute

Portulankarten sind eine ganz besondere Gattung von Karten jener Zeit. Die ältesten erhaltenen europäischen Portulankarten wurden im späten 13. Jahrhundert in Spanien und Italien angefertigt, etwa zeitgleich mit den großen *Mappae Mundi* aus französischen und englischen Werkstätten. Im Gegensatz zu den *Mappae Mundi* jedoch, die ja vorwiegend enzyklopädischen Zwecken dienten und geographisches Wissen mit Heilsgeschichte verknüpften, fanden Portulankarten praktische Verwendung durch Händler und Seefahrer.¹⁰³ Die Bezeichnung dieses Kartentyps leitet sich ab vom italienischen Begriff *portolani*, was etwa mit "geschriebene Segelanleitung" zu übersetzen wäre. Ob sie allerdings tatsächlich in der Seefahrt genutzt wurden, wird in der neueren Forschung manchmal jedoch in Frage gestellt.¹⁰⁴

Portolani waren ursprünglich nur die von Lotsen zur Navigation herangezogenen Bücher mit nautischen Instruktionen (Richtungs- und Distanzangaben, Landmarken, Leuchttürme, Strömungen). Ihrer kartographischen Darstellung dürften rein praktische Gesichtspunkte (Verwendung zur Seefahrt) zu Grunde gelegen haben.¹⁰⁵ Es lässt sich nicht genau sagen, wann die ersten Portulankarten angefertigt wurden, doch ihr Aufkommen und ihre weite Verbreitung fallen mit jenen von Magnetkompassen im Mittelmeerraum zusammen. Werden diese gemeinsam mit einem Handlog zur Messung der Geschwindigkeit auf See und einem Stundenglas zur Zeitmessung benutzt, bilden sie die Basisausstattung für Koppelnavigation. Obwohl jede der handgefertigten Portulankarten einzigartig ist, folgte ihre Herstellung, die vor allem in den Seehäfen Genua, Venedig, Barcelona und Mallorca zu ihrem Höhepunkt kam, bestimmten Standardkonventionen.¹⁰⁶ Als Material benutzte man die Haut eines ganzen Schafes oder Rindes, was den Karten ihre charakteristische Form gab.¹⁰⁷ Die

¹⁰² Black, Geschichte der Landkarte 31.

¹⁰³ Barber, Buch der Karten 62

¹⁰⁴ Black, Geschichte der Landkarte 31.

¹⁰⁵ Horst, Die Altkarte als Quelle für den Historiker 349.

¹⁰⁶ Ehrenberg, Mapping the World 41.

¹⁰⁷ Horst, Die Altkarte als Quelle für den Historiker 350.

Abbildung beschränkte sich zunächst auf die Wiedergabe des Küstenverlaufes und der Positionen wichtiger Häfen und Kaps. Ortsnamen trug man normal zum Küstenverlauf ein, wobei wichtige Häfen rot geschrieben und Gefahrenstellen wie Klippen und Sandbänke durch Punkte und Kreuze gekennzeichnet wurden. Da Portulane anfangs nur die Mittel- und Schwarzmeerküsten zeigten, die beide eine relativ überschaubare Breitenausdehnung haben, war es den Zeichnern möglich, Küstenlinien mehr oder weniger genau wiederzugeben ohne gezwungen zu sein, eine mathematische Projektion zum Ausgleich der Erdkrümmung zu benutzen.¹⁰⁸

Das augenfälligste Merkmal der Portulankarten sind die sogenannten „Rumbenlinien“, ein Netzwerk von Geraden, welche die Karten ausgehend von einem oder mehreren zentralen Punkten überziehen und einander kreuzen. Von diesen Knotenpunkten ausgehend konnte der Navigator Kurse legen. Später wurden diese Punkte nicht nur immer auffallender etwa mit Kompassrosen verziert, man begann auch die „Rumbenlinien“ je nach Windrichtung farblich zu kodieren. Sie verliefen über das gesamte Blatt, dessen Ränder ohne Verzierungen blieben. Auch Kartentitel waren unüblich. Eine von Portulankartenmachern eingeführte Neuerung war die Verwendung des undefinierten Längenmaßes *miglia* auf graphischen Skalen. In den sonst mit großer Genauigkeit dargestellten Küstenlinien wurden Landmarken, die besondere Gefahr oder aber auch Versorgungstützpunkte kennzeichneten besonders hervorgehoben. Da es auf den Karten kein oben oder unten gab, konnten sie beliebig gedreht werden, sodass ein dem Küstenverlauf folgender Lotse die an der Küste verzeichneten Orte nur in der richtigen Reihenfolge abarbeiten musste um auf Kurs zu bleiben.¹⁰⁹ Nimmt man an, dass Portulankarten tatsächlich auf den Schiffen benutzt wurden, so müssen sie schnell Verschleißerscheinungen gezeigt haben, denn alle heute noch erhaltenen Exemplare, sowohl als Einzelkarten als auch als Teile von größeren Kartenwerken, sind Anfertigungen für Handelskontore oder Sammler. Portulankarten lassen sich grob in zwei Typen gliedern: „Italienische“ Portulane kommen auf dem Festland abgesehen von den Hoheitszeichen der jeweiligen Herrscher völlig ohne Details aus, während sogenannte katalanische oder mallorquinische Karten in dieser Hinsicht aufwändiger gearbeitet sind. Natürlich wurden jedoch Karten beider Typen an jedem der beiden Knotenpunkte der Portulankartenproduktion hergestellt.¹¹⁰

Die dargestellten geographischen Sachverhalte beschränkten sich zunächst auf die damals bekannte Welt, die laufend durch neue Informationen ergänzt wurde, wie man sie

¹⁰⁸ Barber, Buch der Karten 62.

¹⁰⁹ Ehrenberg, Mapping the World 41.

¹¹⁰ Barber, Buch der Karten 62.

etwa durch die Reisen des Marco Polo erhielt. Als an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit die ersten Entdecker sich auf die Suche nach neuen Handelsrouten machten, inspirierten ihre Erkenntnisse die Kartographen ihrer Zeit zur Schaffung von Weltkarten im Portulanstil, die heute oftmals als Quellen für Entdeckungsgeschichte wertvolle Informationen liefern. Beispiele für insofern bedeutende Karten wären etwa die auf das Jahr 1500 datierte Karte des Juan de la Cosa, die Cantino-Karte aus der Hand eines anonymen Künstlers von 1502 oder aber auch die arabische Karte des Piri Reis von 1513.¹¹¹

Doch die Unterscheidung zwischen „italienischen“ und „katalanischen“ Portulanen fußt nicht nur auf dem größeren Detailreichtum letzterer, sondern auch die dargestellten Gebiete waren nicht dieselben. So zeigen die „katalanischen“ Portulane die Ostsee, welche eigentlich fest in der Hand der inzwischen erstarkten Hanse war, die sie gegen die Seefahrernationen des Mittelmeerraumes abzuschotten versuchte. „Italienische“ Portulankarten aus dem 15. Jahrhundert auf der anderen Seite bilden sehr oft schon die Ergebnisse der portugiesischen Entdeckungsfahrer ab. Schon 1415 hatten sie die afrikanische Küste jenseits von Kap Bojador erkundet, was in „katalanischen“ Portulanen jedoch in der Regel ignoriert wurde. Ab etwa 1350 wurde es unter den reichen italienischen und spanischen Kaufleuten üblich, den englischen und französischen Herrschern im Austausch für Handelsprivilegien reich verzierte Weltkarten im Stil „katalanischer“ Portulane zu schenken. Diese verbinden eine Darstellung der Konturen der von Europäern bereits erforschten Gebiete mit Abbildungen die im Stile der Mappae Mundi an die Schilderungen klassischer Autoren und Entdeckern wie etwa Marco Polo angelehnt sind. Auch Hondius würde später noch auf diese Taktik zurückgreifen um unbekannte Gebiete zu beschreiben. Das einzige erhaltene Exemplar dieses Kartentyps ist der heute in der Pariser Nationalbibliothek aufbewahrte sogenannte Katalanische Atlas, der vermutlich aus dem Werk der Familie Cresques stammt.¹¹²

1.3.1.3. Weltkartographie am Ende des Mittelalters – Visionen von neuen Welten

Am Ende des Mittelalters existierten praktisch alle heute bekannten Kartentypen. Eine Weltkarte, die alle wichtigen Entwicklungen, welche die Kartographie im Laufe des Mittelalters durchlaufen hatte illustriert wie keine andere, ist die Weltkarte des Fra Mauro, die um 1450 in Venedig entstand. Sie wird gleichzeitig als eine der letzten Mappae Mundi und eine der ersten einer neuen Generation von „modernen“ Weltkarten bezeichnet. In Anlehnung

¹¹¹ Horst, Die Altkarte als Quelle für den Historiker 350.

¹¹² Barber, Buch der Karten 74.

an arabische Vorbilder ist sie gesüdet, doch ihre runde Form und die bildhaften Darstellungen von Städten und Festungen lehnen sich an die Traditionen der *Mappae Mundi* an. Jerusalem wurde abseits des Kartenzentrums dargestellt, um Darstellungen neu entdeckter Regionen Platz zu machen und mit Ausnahme einer Darstellung des Paradieses kommt die Karte ohne die aufwändigen Illustrationen der TO-Karten aus. Die Darstellung der Küstenlinien im Bereich des Mittelmeeres und des Schwarzen Meeres lehnt sich direkt an jene in den Portulankarten der Seefahrer an. Obwohl eindeutig von Ptolemäus' *Geographie* inspiriert, benützt Fra Mauro nicht dessen System von Längen- und Breitengraden und füllt seine *terrae incognitae* auf unterschiedlichste Weise. Für die Darstellung der Westküste Afrikas zog er wohl portugiesische Portulankarten heran, für die Ostküste wahrscheinlich arabische Quellen. Die Details der Darstellungen Chinas und Südasiens sind eindeutig durch die Berichte der Handelsreisenden Marco Polo und Niccolo de Conti inspiriert, was auch erklärt, warum etwa der Verlauf der Flüsse und die Lage der Städte in jenem Gebiet geographisch relativ genau wiedergegeben sind.¹¹³

Vormoderne und nicht-westliche Kartographie wurden lange Zeit von der Geschichtsschreibung ob ihrer phantasievollen Darstellung mythischer Wesen und Gegebenheiten mit Misstrauen betrachtet, doch zeigt dieses Misstrauen nur das geringe Verständnis der Moderne für eine religiös begründete Weltsicht, in der eine wichtige Motivation für kartographische Tätigkeit auch in der Einbettung der Welt in ein übergeordnetes kosmisches Ganzes lag. Davon auszugehen, dass der Weg des Fortschrittes durch die Wiederentdeckung griechischen Wissens mit dem Beginn der Renaissance führe, würde die geistesgeschichtliche Entwicklung der Gesellschaften völlig außer Acht lassen. Auch die Wiederentdeckung Ptolemäus' im 15. Jahrhundert als eine Art "Urknall" moderner Kartographie drängte die Jahrhunderte lange Entwicklung der Zwischenzeit unverdienterweise in den Hintergrund. Gerade im Fall der Mittelalterlichen Kartenkunst stellt sich immer wieder die Frage nach ihrer Funktion, Verwendung und Rezeption, die nur vor dem Hintergrund der Bedingtheiten des Materials von der historischen Forschung beantwortet werden kann.¹¹⁴ Die Weltkarte des Fra Mauro ähnelt zwar dem Erscheinungsbild nach noch den mittelalterlichen TO-Karten, ihrer Konzeption nach ist sie aber den neuzeitlichen Karten schon sehr nahe. Sie ist daher nicht nur als frühes Beispiel der sich abzeichnenden Wende hin zu „moderner“ Kartenkunst interessant sondern auch in ihrer Rezeption als einer der Meilensteine der Kartographiegeschichte.

¹¹³ Ehrenberg, *Mapping the World* 53.

¹¹⁴ Black, *Geschichte der Landkarte*, 37.

1.3.2. Die Darstellung der Erde in Kugelform – Die Entwicklung des Globus

Gegen Ende des Mittelalters hatten sich nicht nur die ebenen Weltkarten verändert. Auch eine andere, schon seit der Antike gebräuchliche Form der Darstellung der Erde kam im Kielwasser der Lehre von der Kugelgestalt der Erde wieder in Mode. Im Gegensatz zur Antike, als vorwiegend Himmelsgloben angefertigt wurden, wurden ab dem 15. Jahrhundert vor allem in italienischen Textquellen mit zunehmender Häufigkeit Erdgloben erwähnt. Der weltweit älteste erhaltene dieser Globen ist ein Einzelstück mit einem Durchmesser von 51cm, das auf das Jahr 1492 datiert wird.¹¹⁵ Der Nürnberger Geograph Martin Behaim hatte mit seinem Globus das modernste Medium der Kartographie wiederbelebt, auch wenn sein Werk zwischen Europa und China nur Inseln und noch keinen Kontinent darstellt. Wie die meisten seiner Zeitgenossen nahm Behaim direkten Bezug auf das Wissen von Ptolemäus, Marco Polo und den portugiesischen Entdeckern, denen 1488 erstmals die Umsegelung der Südspitze Afrikas gelungen war. Zwischen Afrika und China gibt Behaim eine große Insel mit dem Namen "Antilla" wieder, ein weit verbreiteter Mythos seiner Zeit, der auf die Legende von sieben Bischöfen zurückgeht, die im 8. Jahrhundert mit ihren Gemeinden vor den Mauren aus Portugal hinter den Horizont des Atlantiks geflüchtet sein sollten.¹¹⁶

Nachdem im Laufe des 16. Jahrhunderts vor Allem durch die Fahrten portugiesischer und spanischer Seefahrer Amerika als eigener Kontinent erkannt und durch die Weltumsegelung des Magellan 1519-22 die Kugelgestalt der Erde als Tatsache akzeptiert worden war, kamen immer mehr Globen nicht nur als wissenschaftliche Instrumente sondern auch als Lehrmittel in Umlauf. Die gesteigerte Nachfrage hatte zur direkten Konsequenz dass die bislang als Einzelstücke gezeichneten Globenkarten nun mittels Holzschnitt und Kupferstichs in Serie hergestellt wurden. Die erste dieser serienmäßig produzierten Globenkarten stammt aus dem Werk des Kosmographen Martin Waldseemüller (ca. 1470-1522). Unglücklicherweise gibt es jedoch kein erhaltenes montiertes Exemplar der 1507 im Holzschnitt gedruckten Globusstreifen, die eine Kugel von etwa 12cm Durchmesser ergeben würden. Der Nürnberger Theologe, Mathematiker und Astronom Johannes Schöner (1477-1547) schuf nicht nur einige der wichtigsten Erd- und Himmelsgloben des beginnenden 16. Jahrhunderts, er begründete auch die Tradition, Globen immer in Paaren herzustellen, was bis etwa 1850 in Mode bleiben sollte. Besonders beeindruckende Globenpaare des 16. Jahrhunderts stammen vom in Löwen ansässigen Mathematiker, Astronom und Kosmografen

¹¹⁵ Jan Mokre, Rund um den Globus. Erd- und Himmelsgloben und ihre Darstellungen (Wien 2008) 27-28. Im Folgenden zit. als: Mokre, Rund um den Globus.

¹¹⁶ Black, Geschichte der Landkarte 32.

Gemma Frisius (1508-55) und seinem Schüler Gerhard Mercator (1512-94). Von Mercator stammt ein 1551 geschaffenes Globenpaar, von dem heute noch 50 Exemplare erhalten sind, was darauf hindeutet, dass seine Arbeit sehr weit verbreitet gewesen sein muss. Mit der immer weiter fortschreitenden Erforschung der Erde durch die Europäer im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts nahmen nicht nur Genauigkeit und Realitätsnähe der Erdgloben immer mehr zu, der sich entwickelnde Welthandel und die daraus resultierenden ökonomischen Folgen ließen auch das allgemeine Interesse an Geographie und Astronomie weiter ansteigen. Zentren der Globenherstellung in Verlagsproduktion befanden sich vor allem in den Niederlanden, England und Italien, wo die Kartenbilder gedruckt und üblicherweise später von Hand koloriert wurden. Zu den wichtigsten Globenkünstlern am Anfang des 17. Jahrhunderts gehören der Amsterdamer Verleger Willem Janszoon Blaeu (1571-1638) und sein Sohn Joan (1598-1673), deren Globen höchsten Ansprüchen im Bezug auf kartographische und gestalterische Qualität gerecht werden. Die herausragende Person der Globenherstellung des späten 17. Jahrhunderts ist sicherlich Vincenzo Coronelli (1650-1718). Er war Universalgelehrter, Kosmograph der Republik Venedig und auch Generaloberer des Minoritenordens und erregte vor Allem durch seine riesigen, teilweise handgezeichneten Prunkgloben Aufmerksamkeit. Außerdem veröffentlichte er mit seiner „Epitome cosmographica“, einem Lehrbuch der Kosmologie und seinem „Libro die Globi“, einer Darstellung aller seiner serienmäßig produzierten Globensegmente gleich zwei der frühesten Beispiele von globenbezogener Sekundärliteratur.¹¹⁷

1.3.3. Kartographische Techniken im 16. Jahrhundert – Europa und seine Grenzen

Ab dem 15. Jahrhundert wurden in zunehmendem Maße Landkarten zur Festlegung der Grenzverläufe der europäischen Länder genutzt. So ließ etwa Henri Arnault de Zwolle, der Kanzler Philipps des Guten, Herzogs von Burgund 1444 eine Karte jener Ländereien anfertigen, die sowohl Frankreich als auch Burgund beanspruchten. Offenbar sollten die französischen Enklaven im von Philipp beanspruchten Gebiet ausgemacht und bei der "Vereinfachung" der Grenzlinie vereinnahmt werden. Im Gegensatz zur große Präzision erfordernden Festlegung von innereuropäischen Grenzen, steht der Umgang mit Entfernungen, wie ihn beispielsweise Marco Polo pflegte. So gab er an zwischen Venedig und Peking 25.760 km zurückgelegt zu haben, obwohl es in Wahrheit nur 11.270 km waren, ein Irrtum, der maßgeblichen Einfluss darauf hatte, dass man glaubte, der Seeweg von Europa nach Asien führe über den Atlantik. Dies machte für einige Gelehrte, die Berichte Marco

¹¹⁷ Mokre, Rund um den Globus 28-32.

Polos in ihrer Gesamtheit fragwürdig, aber dennoch hatten sie großen Einfluss auf das Wissen der Europäer über den Orient, sodass seine Erwähnung der Friedlichkeit der Mongolen sicherlich Einfluss auf die wieder wachsende Popularität der Seidenstraße hatte und den Handel mit Asien belebte. Doch Marco Polo war nicht der einzige Europäer, der sich auf diese Reise begab. So war etwa ein flämischer Missionar, der Franziskaner Wilhelm von Rubruk schon 1253 bis 1255 im Auftrag Ludwigs IX. von Frankreich an den Hof des Mongolenfürsten in Karakorum gereist.¹¹⁸ Der Reisebericht des venezianischen Kaufmannes und Handelsreisenden Niccolo dei Conti war es wahrscheinlich, auf den die Ansicht zurückging, dass die Gewürzinseln erreicht werden könnten, indem man Afrika umrundet. Die Liste der frühen Handelsreisenden, von denen viele mehr oder weniger detailreiche Schilderungen ihrer Abenteuer hinterließen wäre noch lange fortsetzbar. Für viele der den Europäern relativ unbekannten Regionen der Erde waren sie die einzige vorhandene Beschreibung, welche den Kartographen zur Verfügung stand, sodass es durchaus logisch erscheint, dass sie als ernstzunehmende Quelle Eingang in die kartographischen Werke der Zeit fanden.¹¹⁹

1.3.3.1. Das Vermächtnis des Ptolemäus

Der griechischstämmige aber den Großteil seines Lebens in Ägypten wirkende Astronom, Geograph und Kartograph Claudius Ptolemäus lebte zwischen etwa 100 und 180 n. Chr. und war sicherlich eine der prägendsten Figuren der europäischen Kartographiegeschichte. Seine bekanntesten Werke sind die unter ihrem arabischen Namen *Almagest* bekannte *Mathematike syntaxis*, das astrologische Lehrbuch *Tetrabiblos* und die *Geographike Hyphegesis*, meist nur als Geographie bezeichnet. Letztere, eine Anleitung zur Herstellung von Landkarten setzt sich aus acht Büchern sowie aus Karten zusammen. Inhaltlich behandelt werden Europa, Afrika und Asien mit ihren Ländern, Völkern, Orten, Flüssen und Gebirgen, deren Lage in einem Gradnetz abgebildet werden sollte. Dabei knüpfte Ptolemäus an die Werke anderer antiker Autoren an und entwickelte deren Projektionsmethoden vor allem für Karten, die große Ausschnitte der Erdoberfläche zeigen sollten, seinen Vorstellungen gemäß weiter. Während das erste Buch sich mit geographischer Quellenkunde auseinandersetzt, enthalten die Bücher 2-7 vorwiegend Koordinatenlisten von über 8000 Orten der antiken bekannten Welt. Im achten Buch findet sich eine Anleitung für das Zeichnen von Karten. Unter anderem behandelt es praktische Aspekte der Arbeit des

¹¹⁸ Black, Geschichte der Landkarte 31-32.

¹¹⁹ Ehrenberg, Mapping the World 53.

Kartographen wie etwa die Möglichkeit bei der Wahl des Maßstabes die Informationsdichte der Karte mit einzubeziehen. Da sich Ptolemäus bei der Angabe der Ortskoordinaten an Reiseberichten, vor allem aber auch an älteren einschlägigen Werken orientierte, sind diese Angaben unterschiedlich genau. Wie auch seine Vorgänger gibt er den Erdumfang zu klein an und überschätzt aber die Ost-West-Ausdehnung der Ökumene (Europa, Afrika, Asien). Seine größte Errungenschaft, die Entwicklung einer Kartenprojektion war jedoch nichts desto weniger eine der Spitzenleistungen antiker Kartographie und sollte noch lange über das Ende der antiken Welt hinaus von Bedeutung sein.¹²⁰

Das Werk des Ptolemäus ist aber auch dahingehend von Bedeutung, da sein größter Beitrag zur Entwicklung einer neuzeitlichen Kartographie darin besteht, die griechische theoretische Kartographie und die römische Praxis der Landvermessung und des Kartenzeichnens zusammenzufassen. Damit hatte er die Basis für die Entwicklung einer mathematischen Kartographie zu geschaffen. Sowohl der *Almagest* als auch die *Geographie* gerieten am Ende der Antike in Vergessenheit und wurden erst Mitte des 9. Jahrhunderts von islamischen Gelehrten in Bagdad wiederentdeckt und ins Arabische übersetzt. Vierhundert Jahre später hoben byzantinische Kartographen in Konstantinopel die *Geographie* aus der Versenkung und rekonstruierten die darin enthaltenen Karten nach Ptolemäus' Anweisungen.¹²¹ Um die Wende des 14. zum 15. Jahrhundert brachten byzantinische Emigranten, die aus Furcht vor einer osmanischen Invasion nach Italien flüchteten griechische Codices der *Geographie* mit nach Europa. 1406 vollendete Jacobus Angelus die von seinem Lehrer, dem griechischen Humanisten M. Chrisoloras begonnene Übersetzung ins Lateinische. Das Werk trug allerdings den Titel *Cosmographie* anstatt *Geographie*, der sich an die Arbeiten römischer Gelehrter anlehnt. Die Karten aus den griechischen Codizes wurden um 1415 von Florentiner Gelehrten latinisiert und in der Folge von Kartographen und Illuminatoren immer häufiger abgeschrieben. Ab etwa 1475 entstanden erst in Italien (Vincenza, Bologna, Rom, Florenz, Venedig) später auch in Deutschland (Ulm, Straßburg) erste gedruckte Ptolemäus-Atlanten. Die frühesten Inkunabel-Ausgaben enthielten noch keine Karten, doch schon ab den späten 1470ern begann man, den Drucken Kupferstiche hinzuzufügen. Die größten Zentren für die Publikation von Ptolemäus-Atlanten im 16. Jahrhundert befanden sich in Basel, Venedig und Köln. Nachdem Erasmus von Rotterdam

¹²⁰ Józef Babicz, Ptolemäus. In: Ingrid Kretschmer / Johannes Dörflinger / Franz Wawrik (Hg.), *Lexikon zur Geschichte der Kartographie* (Wien 1989) 644-645. Im Folgenden zit. als Babicz, Ptolemäus.

¹²¹ Ehrenberg, *Mapping the World* 47.

1533 den griechischen Text allein publiziert hatte, erschienen in der Folge auch immer wieder griechisch-lateinische Bearbeitungen.¹²²

Die in den Ptolemäus-Atlanten enthaltenen Karten (in der Regel waren es 27) beinhalteten auch die Irrtümer der Zeit. Der Indische Ozean beispielsweise war oft als ein Meer dargestellt, das durch Land umgeben war, da sich Afrika soweit nach Osten erstreckte, dass es sich mit Ostasien verband. Die Entdeckungen des Dänen Claudius Clavus führten 1427 zu einer Aktualisierung der *Geographie*, da ihr die unbekannten Regionen Nordeuropas inklusive Norwegen, Island und Teilen Grönlands hinzugefügt werden konnten. Auch andere Entdeckungsfahrten entlarvten immer mehr falsche Angaben, welche dem Werk des Ptolemäus zugrunde lagen, doch viele seiner Überlegungen und Annahmen behielten dennoch ihren maßgeblichen Einfluss. Vor Allem die dreidimensionale Darstellungsweise des Griechen und die Prämisse, dass die Welt aus verschiedenen Blickwinkeln darstellbar ist, behielten ihre Gültigkeit. Sein mathematisches Grundprinzip die Welt durch Längen- und Breitengrade zu gliedern waren für Standortbestimmungen und Datenerfassung auch weiterhin unabdingbar und das von ihm entwickelte Rasternetz blieb ein wichtiges Merkmal der westlichen Kartographie, die auch weiterhin ein System von Koordinaten benutzte.¹²³

1.3.3.2. Auf der Suche nach Reichtümern – Auswirkungen der verstärkten Seefahrt um 1500

Im 15. Und 16. Jahrhundert nahm das Interesse an Karten und ihrer Produktion mit der schrittweisen Erforschung der Erde und den Entdeckungen immer neuer Länder und Völker sprunghaft zu. Vor Allem portugiesische, spanische und italienische Seefahrer trieben die Erkundung und kartographische Erfassung des Atlantischen und später des Pazifischen Ozeans immer weiter voran.¹²⁴ Doch letztendlich war es nicht nur Entdeckerdrang sondern auch die Suche nach Reichtümern, die Pioniere und Abenteurer wie Christoph Columbus motivierten und auch die Portugiesen, welche an den Küsten Afrikas unterwegs waren suchten Reichtum und Handelsmöglichkeiten. Ein großer Förderer dieser Unternehmungen war Heinrich der Seefahrer, Infant von Portugal (1394-1460), unter dessen Schirmherrschaft sehr viel neues Wissen über die afrikanischen Küstenregionen zusammengetragen und Madeira, die Kanaren und die Azoren entdeckt wurden. Nachdem zwischen 1339 und 1452 die genaue Anzahl und Beschaffenheit der Inseln immer exakter erforscht worden waren, konnten sie schließlich in der Karte des Venezianers Andrea Bianco von 1448 in nie

¹²² Babicz, Ptolemäus 645.

¹²³ Black, Geschichte der Landkarte 34.

¹²⁴ Ehrenberg, Mapping the World 56.

dagewesener Präzision abgebildet werden.¹²⁵ In Europa revolutionierte die Wiederentdeckung des Werkes des Ptolemäus in Kombination mit Fortschritten in Navigationstechniken und der Erfindung des Buchdruckes durch Johannes Gutenberg das kartographische Schaffen. Inspiriert durch Ptolemäus' Geographie fand eine Wende zur mathematischen Kartographie statt und man begann, Kartenprojektionen und ein Netz aus Längen- und Breitengraden zu benutzen, um Karten zu strukturieren. Beispiele von frühesten Karten, die nach diesem Muster entstanden, waren die Weltkarte des Johannes Ruysch von 1507 oder Martin Waldseemüllers und Antonio Florians Weltkarten aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, welche dem antiken Geographen sogar durch Portraits am Kartenrand Tribut zollten.¹²⁶

Es war auch Martin Waldseemüller, der auf seiner Weltkarte von 1507 Amerika nicht nur erstmals so benannte, sondern es auch als eigenen Kontinent darstellte. Er war zusammen mit dem Humanisten Matthias Ringmann am Gymnasium Vosagense tätig. Beide waren inspiriert durch den Reisebericht des Florentiner Seefahrers Amerigo Vespucci, der 1501-1502 die amerikanische Ostküste zwischen dem 5. und dem 52. südlichen Breitengrad erforscht hatte und zu dem Schluss gekommen war, dass es sich nicht um Indien sondern um einen eigenen Kontinent handelte. Es war Ringmann, der Waldseemüller überredete, einen Globus und eine aus zwölf Einzelblättern bestehende Wandkarte zu produzieren, für die dieser die althergebrachten ptolemäischen Darstellungsweisen jedoch durch eine „modernere“ Abbildungsform erweiterte. In einer innovativen Herzform projizierte Waldseemüller beide Hemisphären auf eine Fläche und stellte Nord- und Südamerika erstmals als unabhängigen, im Westen von Asien getrennten Kontinent dar. Damit stellte er über den bisherigen Wissensstand hinausgehende Vermutungen an, da man über den Pazifischen Ozean noch praktisch keine Erkenntnisse gesammelt hatte. Aus Ringmanns Begleitpublikation, *Cosmographiae Introductio*, stammt der Vorschlag, den neuen Kontinent nach Vespucci zu benennen, da jedoch auch alle anderen Kontinente weibliche Namen trügen die feminine Form seines Namens zu benutzen. Waldseemüller selbst bezeichnete den neuen Kontinent zwar noch einfach als *Terra nova*, doch es war Ringmanns Benennungsvorschlag, der sich letztendlich durchsetzte.¹²⁷

Obwohl er es erstmals als Kontinent darstellte, war Waldseemüller war aber weder der erste noch der einzige, der die Wichtigkeit der Entdeckungen in der neuen Welt erkannt hatte. Schon auf der zweiten Reise Columbus' in westlicher Richtung soll der ihn begleitende Kartograph Juan de la Cosa die erste Weltkarte nach der Entdeckung Amerikas ausgearbeitet

¹²⁵ Black, Geschichte der Landkarte 33-37.

¹²⁶ Ehrenberg, Mapping the World 56.

¹²⁷ Barber, Buch der Karten 80.

haben. Sie war lange verschollen, wurde vermutlich 1500 angefertigt und stellt Nord- und Südamerika noch als einheitliche Landmasse dar. Erst Gerhard Mercators Karte von 1538 sollte tatsächlich einen Nord- und einen Südkontinent unterscheiden. Aus dem Jahr 1502 überlebte für die Nachwelt die Cantino-Karte, welche dem Bericht von Caspar Corte Reals zweiter Amerikareise 1501 beigelegt war und wichtige Informationen über die Entdeckungen der Portugiesen enthielt. Vor allem die Küste Westafrikas ist schon sehr gut erfasst, aber auch die Entdeckungen des Columbus und Anderer in Nord- und Südamerika sind wiedergegeben. Die erste Karte, welche durch ihren Druck auch große Verbreitung fand, war jene Giovanni Contarinis vier Jahre später, doch sie weist ebenso wie die Werke des Niederländers Johannes Ruysch von 1507 und 1508 noch große Mängel bei der Darstellung Neufundlands und Grönlands auf. Nach der ersten Weltumsegelung durch Fernão de Magalhães zwischen 1529 und 1532, bei der erstmals die Durchquerung des Pazifischen Ozeans gelang, war der Globus tatsächlich zum überzeugendsten Modell der Welt aufgestiegen. Außerdem konnten nun Ausdehnung und Details des Pazifiks viel genauer dargestellt werden und Seekarten gewannen rasant an Genauigkeit und Präzision. Die Landmassen nördlich und südlich von Magellans direkt durch den Pazifik führender Route blieben zwar noch sehr lange weiße oder phantasievoll gestaltete Flecken auf den Karten, doch für die Einschätzung der Größe des Ozeans, der tatsächlichen Größe der Erde und auch der Größe Europas war die Reise von unschätzbarem Erkenntniswert.¹²⁸

Zwar lag im 16. Jahrhundert ein Hauptakzent auf der Erforschung Amerikas, doch es nahm auch das Wissen über den Indischen Ozean und Ostasien durch Entdeckungen stetig zu. Der Portugiese Pedro de Covilham war 1487 durch das Rote Meer nach Indien und weiter bis zur Ostküste Afrikas nach Sofala im heutigen Mozambique gesegelt. Bartolomeu Diaz, umsegelte 1488 das Kap der guten Hoffnung und hinterließ der Nachwelt eine Karte der von ihm entdeckten Gebiete. Besonderer Erwähnung bedarf natürlich auch Vasco da Gama, der den Seeweg von Europa nach Indien endgültig festlegte und 1498 im indischen Calicut vor Anker ging. In der Folge kamen die Portugiesen von Indien nach China und Japan und die anderen europäischen Völker folgten ihrem Beispiel.¹²⁹

¹²⁸ Black, Geschichte der Landkarte 40.

¹²⁹ Black, Geschichte der Landkarte 44.

1.3.3.3. Die systematische kartographische Erfassung eroberter Gebiete durch die Spanier und Portugiesen

1503 hatte der spanische König Ferdinand der Katholische in Sevilla die „Casa de la Contratación“, eine Behörde, die sich mit allen kommerziellen und wissenschaftlichen Angelegenheiten Amerika betreffend befasste, ins Leben gerufen. Dort entwickelte sich aus einem Zentrum für die Herstellung von Portulanen ein Knotenpunkt der spanischen Kartographie allgemein.¹³⁰ Das hydrographische Amt dieser Institution, sowie jenes einer ähnlichen Einrichtung in Portugal waren verantwortlich für die Erstellung des *padrón real*, einer königlich-amtlichen Karte, die laufend durch neue Erkenntnisse ergänzt werden konnte. Diese offiziellen Kartenwerke sollten alle von Spaniern und Portugal erforschten Gebiete umfassen und alle spanischen Schiffe waren verpflichtet, Kopien dieser Karten mitzuführen und laufend zu erweitern. Sie waren allerdings streng geheim und eine Reproduktion anzufertigen war ein Kapitalverbrechen. Einige Kopien fanden dennoch den Weg aus Lissabon und Sevilla heraus, sodass etwa der italienische Diplomat Alberto Cantino in den Besitz einer nicht autorisierten Kopie der portugiesischen *carta padrão del el-Rei* gelangte, die sich heute in der Biblioteca Estense in Modena befindet. Vermutlich hatte auch Waldseemüller Zugang zu einer dieser portugiesischen Karten.¹³¹

In der „Casa de la Contratación“ schuf man für die Umsetzung dieser kartographischen Projekte die Ämter des „Piloto mayor“ und des „Professor de Cosmografia“. Ersterer zeichnete den *Padrón Real* und stellte die Eignung der Navigatoren, welche die Schiffe nach Westindien begleiteten fest. Für die Vermittlung der Grundlagen der Nautik an die Steuerleute war sein Kollege zuständig. Außerdem existierte noch das Amt des „Cosmografo de hacer cartas y fabricar instrumentos“, welcher als einziger Kopien des „Padrón Real“ anfertigen und diese an die Seeleute weitergeben durfte. Die im „Padrón Real“ enthaltenen Generalkarten waren in der Regel Weltkarten im Stil von Portulanen, legten jedoch aus logischen Gründen ihr Hauptaugenmerk auf Amerika. Sowohl die Küstenlinien der neuen Welt als auch jene der Philippinen waren schon bemerkenswert wirklichkeitsgetreu. Obwohl viele Toponyme und Legenden über Neuentdeckungen und Entdecker Niederschlag fanden, war man dennoch darauf bestrebt möglichst nur tatsächlich erforschte Gebiete und gesicherte Ortsnamen wiederzugeben und fiktive Eintragungen zu unterbinden¹³².

¹³⁰ Lluisa Martín Merás, Spanische Kartographie. In: Ingrid Kretschmer / Johannes Dörflinger / Franz Wawrik (Hg.), Lexikon zur Geschichte der Kartographie (Wien 1989) 758. Im Folgenden zit. als Martín Merás, Spanische Kartographie.

¹³¹ Ehrenberg, Mapping the World 89.

¹³² Martín Merás, Spanische Kartographie 758-759.

Da die Portugiesen auch aus den Reisen anderer Länder Nutzen zogen, wurden ihre Karten immer besser. Pedro Reinel, ein führender offizieller Kartograph publizierte 1518 eine Karte des Indischen Ozeans, welche die Ergebnisse der fünf Jahre zuvor stattgefundenen Expedition zu den Molukken bereits beinhaltet. Auf vielen dieser Reisen machten die Portugiesen nicht nur selbst Aufzeichnungen, sondern erhielten auch kartographisches Wissen von der einheimischen Bevölkerung. Im Portolanatlas des Sebastião Lopes von 1565 etwa fließt das Wissen über die Küsten des indischen Ozeans, vor allem Sumatras, schon mit ein, doch die Philippinen sind noch nicht beschrieben. In Goa, wo sich ein portugiesischer Stützpunkt befand, entwickelte sich ein Zentrum der Kartenkunst. Dort entstanden neben nautischen Karten auch die Werke des Manuel Godinho de Eredia, dessen Karten Asiens so revolutionär waren, dass alle portugiesischen Stützpunkte in Asien ab 1590 kartographisch erfasst waren. Man übersetzte auch Reiseberichte wie etwa jenen des 1596 auf Holländisch publizierten, und zwei Jahre später ins Englische übertragenen von Jan Huygen van Linschoten, eines ehemaligen Sekretärs des Bischofs von Goa, zu dem auch eine gut verwendbare Karte Südasiens gehörte. Der Meeresführer von Joao de Castro, in dem die Beschreibung seiner Route durch das Rote Meer von 1541 enthalten ist, wurde 1625 von Samuel Purchas in England publiziert, wobei de Castro sich seinerseits an die Aufzeichnungen arabischer und westindischer Gujarat-Lotsen anlehnte.¹³³

1.3.3.4. Die Arbeitsweise der Kartographen wandelt sich

1.3.3.4.1. Abwende von Ptolemäischen Darstellungstraditionen

Das 16. Jahrhundert brachte eine immer rascher fortschreitende Emanzipation vom Werk des Ptolemäus. Der Leidener Professor Philipp Clüver (1580-1622) begründete mit seiner *Introductio in Universam Geographiam* die historische Landeskunde und setzte damit den Impuls zur Wiederbelebung der Geographie als Wissenschaft in Europa. Durch die „Geographia generalis“ des Bernhard Varenius (1622-1650) sollte diese später auch ihre methodologische Institutionalisierung erfahren.¹³⁴

Infolge der Entdeckungsreisen der Europäer und deren Auswirkungen auf ihre kartographische Tätigkeit wurden die Arbeiten der antiken Kartographen zwar immer mehr in die Position von Kuriositäten und historischen Quellen zurückgedrängt, bei der Darstellung noch völlig unbekannter Gebiete wie etwa Teile Asiens jedoch, griff man noch sehr lange Zeit gerne auf die schriftlichen Überlieferungen der Antike zurück. 1513 erschien die Geographie

¹³³ Black, Geschichte der Landkarte 45.

¹³⁴ Horst, Die Altkarte als Quelle für den Historiker 354.

des Ptolemäus erstmals in einer Straßburger Edition, in der die alten von den modernen Karten getrennt wurden und 1578 publizierte Gerhard Mercator mit seiner Auflage der Karten des Ptolemäus allein einen unrevidierten Atlas der antiken Welt.¹³⁵ Dies verdeutlicht, dass sich im Bewusstsein der Kartographen eine Teilung vollzogen hatte zwischen antiken Vorbildern und ihrer eigenen „modernen“ Kartographie.

1.3.3.4.2. Die Auswirkungen neuer technischer Entwicklungen

Neue nautische Instrumente wie das Astrolabium, ein Messgerät zur Winkelmessung am Himmel, der Quadrant zur Ermittlung der Position von Gestirnen sowie der Jakobsstab zur Entfernungsmessung und auch sich stetig verbessernde Navigationstabellen halfen den Seeleuten in zunehmendem Maße, ihre Entdeckungen immer exakter festzuhalten und so auch den Kartographen immer genauere Daten zur Verfügung zu stellen.¹³⁶

Während frühe Karten, Itineraren und Bildkarten entweder gar keinen oder keinen einheitlichen Maßstab hatten, kamen bis in die 1540er in Deutschland, Italien und den Niederlanden allmählich maßstäbliche Karten auf, was bis zum Ende des Jahrhunderts zur Regel wurde. Im Bezug auf Planungs- und Entwurfstechniken begann sich die Nordung von Karten im Laufe des 15. Jahrhunderts durchzusetzen. Weitere wichtige Schritte waren die Erfindung der Triangulation, des Messtischs und des Theodolits. Als Triangulation bezeichnet man ein geodätisches Verfahren zur Messung einer geraden Entfernung auf der gekrümmten Erdoberfläche, das erstmals durch den Niederländer Gemma Frisius und den Engländer William Cunningham beschrieben und im 16. und 17. Jahrhundert unter anderem vom niederländischen Mathematiker und Physiker Willebrord Snellius weiterentwickelt wurde. Ein Theodolit ist ein kartographisches Instrument, das dazu dient, horizontale und vertikale Winkel in einem Netz aus Dreiecken, die durch trigonometrische Punkte gebildet werden, zu bestimmen und unabdingbar in der Vermessung von Land ist. Außerdem entwickelte man einheitliche Symbole für Städte, die individuelle Bilder ersetzten und die Lesbarkeit von Karten deutlich verbesserten. Die maßstabsgerechte Abbildung der physischen Welt nahm so immer mehr den Platz der subjektiven oder symbolischen Landschaften und religiösen Darstellungen ein.¹³⁷

Eine weitere technische Entwicklung, welche für die Kartographie von größter Bedeutung war, war die kontinuierliche Weiterentwicklung der Drucktechniken. Dies hatte in zunehmendem Maße Auswirkungen auf die Neuerscheinung, Produktion und Verbreitung von

¹³⁵ Black, Geschichte der Landkarte 44.

¹³⁶ Ehrenberg, Mapping the World 56.

¹³⁷ Black, Geschichte der Landkarte 44-45.

Karten. Die frühesten gedruckten Karten waren Holzschnitte, eine Form des Druckes, die sich vor Allem nördlich der Alpen, wo Holzarbeiten große Tradition hatten, hoher Beliebtheit erfreute. Der Vorteil dieser Technik war, dass die Textteile der Legenden mit den üblichen beweglichen Lettern hergestellt und in die Holzschnitte eingearbeitet werden konnten. Dies ist beispielsweise bei Waldseemüllers oben erwähnter Karte geschehen. Da Kupferstiche Holzschnitten in Größe, Detailreichtum, Präzision und Erscheinungsbild überlegen waren, begannen sie bald von Italien ausgehend jene abzulösen. Im Kupferstichverfahren wurde die Druckvorlage von einem Kupferstecher in eine Platte aus Kupfer oder einem anderen Metall graviert. Der Künstler konnte mit Hilfe unterschiedlichster Instrumente auch verschiedene Oberflächen und Schattierungen erzeugen.¹³⁸ Obwohl natürlich auch weiterhin handgezeichnete Karten und Holzschnitte hergestellt wurden, setzte sich bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts der Einsatz von Kupferplatten in ganz Europa durch, da sie den entscheidenden Vorteil hatten, bessere Möglichkeiten der Korrektur zu bieten. Eine weitere Entwicklung in der Drucktechnik war die Erfindung der Rollpresse, mit der mit Kupferplatten gedruckt wurde, und die die Druckpresse ablöste, was die Kartenproduktion noch schneller und einheitlicher werden ließ.¹³⁹

1.3.3.5. Die Kartographie wird zu einem Industriezweig

Um 1500 begann sich zwar langsam eine Art professionelle Berufsgruppe von Kartenherstellern zu etablieren, doch war das Interesse der meisten Kartenmacher an Kartographie anfangs noch zweitrangig. Martin Waldseemüller etwa war Kleriker, Johannes Ruysch Humanist, Antonio Florian bildender Künstler. Professionelle Kartographen wie Diego Gutiérrez standen beispielsweise im Dienste der *Casa della contraction*, aber viele von ihnen wie etwa Oronce Fine und Caspar Vopell waren eigentlich Mathematiker und Astronomen. Der deutsche Humanist und Geograph Sebastian Münster war nicht nur einer der am höchsten geschätzten Kartographen seiner Zeit, dessen Karten der vier Kontinente über einen Zeitraum von 80 Jahren 36 mal herausgegeben wurden, sondern im Hauptberuf hebräischer Gelehrter, der die hebräische Bibel ins Lateinische übersetzte. Erhard Etzlaub, der 1500 die erste Straßenkarte von Zentraleuropa schuf, war eigentlich Kompassmacher.¹⁴⁰

Im Laufe des 16. Jahrhunderts entwickelte sich auch ein Markt für Karten, welche in Politik und Diplomatie benötigt wurden. Mit dem Entstehen der Territorialstaaten bestand natürlich auch ein wachsendes Interesse an der Vermessung der Grenzen von Seiten der

¹³⁸ Ehrenberg, Mapping the World 56-57.

¹³⁹ Black, Geschichte der Landkarte 45.

¹⁴⁰ Ehrenberg, Mapping the World 57.

Herrscher. Man versuchte, Landkarten zu produzieren, die tatsächlich den politischen Realitäten gerecht wurden. Während auf einer globalen Ebene die nicht sesshafte Bevölkerung eine Schwierigkeit für das Festlegen von Grenzverläufen darstellte, blieb es in Europa noch lange ein Problem, dass Zugehörigkeit zu einer Herrschaft und nicht zu einem Territorium der identitätsstiftende Faktor war. Auch bei rechtlichen Auseinandersetzungen kamen Karten bis zum Ende des 16. Jahrhunderts immer mehr in Gebrauch, sodass viele Grundstückskarten als Ersatz oder Ergänzung schriftlicher Gutachten, Inventare oder Übersichten angefertigt wurden.¹⁴¹

Neben den frühen Europakarten wie beispielsweise Waldseemüllers Werk von 1520 kamen auch erste Straßenkarten wie die schon erwähnte Romwegkarte des Erhard Etzlaub von 1500 in Gebrauch. Des Weiteren erstellte man sogenannte Meilenscheiben, eine frühe Form von Entfernungstabellen, sowie Stadtansichten in Vogelperspektive. Letztere kamen vor allem den Bedürfnissen von reisenden Kaufleuten entgegen. Die zwischen 1572 und 1618 entstandenen Städteansichten von Braun-Hohenberg (*Civitates Orbis Terrarum*) und die Kosmographien und Landesbeschreibungen des schon erwähnten Sebastian Münster (1481-1552) und des Matthäus Merian sind als Beispiele für diese Art der Kartographie zu nennen.¹⁴²

Mit dem Bedeutungsgewinn der Artillerie in der Kriegführung wurden auch immer genauere Karten für die Planung von Kampfplätzen und Stellungen benötigt. Deswegen kommt es nicht von ungefähr, dass um 1540 eine der ersten maßstäblichen Karten englischer Herkunft zur Verbesserung der Verteidigung von Guines bei Calais angefertigt wurde. Die ersten sternförmigen, polygonalen Festungen waren in Italien schon ab den 1450ern aufgekommen und traten von dort aus ihren Siegeszug durch ganz Europa an. Diese *trace italienne* bedarf geometrisch regelmäßiger Formen, die an das Gelände angepasst werden mussten, wofür genaue Pläne der Topographie unerlässlich waren. Des Weiteren kamen Karten bei der Planung von Truppenbewegungen zum Einsatz, wie etwa in Frankreich, wo man Karten der Franche-Comté benötigte, um die Routen der spanischen Truppen zwischen den habsburgischen Besitzungen in Oberitalien und den Niederlanden zu planen. Auf diesen Karten war auch die topographische Beschaffenheit der jeweiligen Gegend angegeben, was eine Zeitplanung auf der "Spanischen Straße", wie man diesen Militärkorridor im 30-jährigen Krieg nennen würde, ermöglichte.¹⁴³

Die Zeit zwischen etwa 1550 und 1675 sollte zum goldenen Zeitalter der niederländischen Kartographie werden, in dem Kartenmacher aus Antwerpen und Amsterdam

¹⁴¹ Black, Geschichte der Landkarte 47.

¹⁴² Horst, Die Altkarte als Quelle für den Historiker 354.

¹⁴³ Black, Geschichte der Landkarte 47-48.

den internationalen Kartenhandel beherrschten.¹⁴⁴ Sie waren es auch, die ab etwa 1570 begannen, Atlaskartographie in großem Stil zu betreiben. Schon vorher hatten italienische Kartenhändler und –verleger begonnen, in sogenannten Lafreri-Atlanten Karten verschiedener Autoren in Tafeln gefaltet oder auf Untersetzblätter geklebt in individuell nach den Wünschen ihrer Käufer gestalteten Sammelwerken zusammenzufassen. Es war jedoch in den Niederlanden wo sich die Praxis entwickelte, Verlegeratlanten, welche pro Ausgabe eine feste Anzahl und Reihenfolge von Einzelkarten gleicher Größe enthielten zu publizieren.¹⁴⁵ Das 1570 veröffentlichte Atlantenwerk des Antwerpener Kartographen Abraham Ortelius (1527-98) „Theatrum Orbis Terrarum“ war nur das erste jener kommerziell ausgerichteten Atlantenwerke und wurde bis 1612 in sieben Sprachen und 42 Editionen herausgegeben. Es stützt sich dabei auf Quellen, die entweder gar nicht mehr existieren oder aber extrem selten sind. Mit Willem Janszoon Blaeu (1571-1638) wurde der Höhepunkt der dekorativen Kartographie, die Karten gleichsam zu geographischen Kunstwerken machte erreicht. Er war ein Schüler des Astronomen Tycho Brahe und ließ sich 1603 als Globen- und Instrumentenmacher in Amsterdam nieder. Nachdem er 1629 vom Verlag der Familie Hondius 37 der originalen Druckplatten des Mercatoratlas' gekauft hatte, gab er im selben Jahr seinen ersten eigenen Atlas, den „Atlas Appendix“ heraus, dessen Karten den allmählichen Übergang von der Renaissance zum Barock demonstrieren.¹⁴⁶

1.3.3.6. Mit Mercator im Vorteil

Gerhard Mercator (1512-1594) war einer der wichtigsten Kartographen des 16. Jahrhunderts, der nicht nur bahnbrechende kartographische Werke schuf sondern auch bedeutende Leistungen in der Globographie und Projektionslehre erbrachte. Vor Allem auf Grund letzterer ist sein Werk hier von Interesse. Der ursprünglich aus Ostflandern stammende Mercator war ab 1530 in Löwen in Philosophie Mathematik, Astronomie und Kosmographie ausgebildet worden und war bis 1537 auch als Instrumentenbauer seinem Lehrer Gemma Frisius beim Bau seiner Erd- und Himmelsgloben behilflich. Später begann Mercator eigenständig kartographische Werke zu publizieren unter denen vor allem der 1541 fertiggestellte Erdglobus Beachtung verdient. Dieser ist vor allem wegen der darauf angegebenen Loxodrome, Kurslinien die für die Navigation auf See benötigt wurden bemerkenswert. Nach einem religiös motivierten Umzug nach Duisburg wo er bis zu seinem

¹⁴⁴ Horst, Die Altkarte als Quelle für den Historiker 355-356

¹⁴⁵ Franz Wawrik, Berühmte Atlanten. Kartographische Kunst aus fünf Jahrhunderten (Die bibliophilen Taschenbücher 299) (Dortmund 1982) 16. Im Folgenden zit. als Wawrik, Berühmte Atlanten.

¹⁴⁶ Horst, Die Altkarte als Quelle für den Historiker 355-356.

Tod als „Kosmograph des Herzogs von Jülich“ bleiben sollte, schuf er 1554 eine Karte Europas in 12 Blättern, die ihm einen Platz unter der Elite der Kartographen seiner Zeit sicherte. Ein Werk, das jedoch an dieser Stelle genauerer Betrachtung bedarf ist die 1569 entstandene Weltkarte mit dem Titel *Nova et aucta orbis terræ descriptio ad usum navigantium emendate accomodata*, da er für sie eine eigene nach ihm benannte Projektionsmethode entworfen hatte, die noch heute bei Navigationskarten zum Einsatz kommt.¹⁴⁷

Mit der Entwicklung seiner Projektionsmethode meisterte Mercator eine der größten Herausforderungen, welche die Kartographie seiner Zeit kannte, nämlich die Frage, wie es möglich war den Kurs eines konstant einer Kompasspeilung folgenden Schiffes als gerade Linie auf dem Netz aus Längen- und Breitengraden darzustellen. Da ein Kompass einen immer gleich bleibenden Winkel zu den Meridianen beibehält, diese aber nicht parallel sondern an den Polen zusammenlaufend gedacht sind, muss eine konstante Kompasspeilung nicht eine gerade, sondern eine leicht geschwungene Linie auf der Erdoberfläche beschreiben. Schon auf seinem Globus von 1541 hatte Mercator die Wichtigkeit dieser als Loxodrome bezeichneten Linien hingewiesen, indem er sie erstmals tatsächlich verzeichnet hatte. Er versuchte nun, eine Möglichkeit zu finden, diese Loxodromen zu begradigen, was eine Revolution der Navigationstechnik zur See zur Folge haben würde. Bis dahin hatten Navigatoren mit einem Lineal die Anfangs- und Endpunkte einer Seereise mit einem Lineal verbunden und dann die Winkel in denen die entstehende Linie die Meridiane kreuzte gemessen. Dieses Verfahren hatte zwar die Ermittlung der benötigten konstanten Kompasspeilung erlaubt, jedoch eigentlich nicht den kürzesten möglichen Kurs berechnet, der ja in Wirklichkeit eine große Kurve beschrieb. Bis zu Mercator war allerdings niemand in der Lage gewesen, eine Methode zu entwickeln, wie man auf einem geschwungenen Kurs segelt, sodass fortwährende Richtungsänderungen die einzige mögliche Lösung waren. Mercator war kein Seemann, weshalb die Erleichterung der Navigation auf See wohl weniger Motiv für die Entwicklung seiner Projektion war, als die Tatsache, dass Kurse bei konstanter Kompasspeilung nicht als gerade Linien im Gitternetz der Längen- und Breitengrade eingezeichnet werden konnten. Deshalb war es nicht möglich, die Reiseaufzeichnungen heimkehrender Navigatoren genau in die Projektionen der Kartographen zu integrieren. Durch Mercators Projektion wurde es möglich, die Geographie dreidimensionaler Globen und

¹⁴⁷ Wawrik, Berühmte Atlanten 78-82.

zweidimensionaler Karten aufeinander abzustimmen. Seeleute und Kartographen konnten somit erstmals die gleichen Kartenwerke benutzen.¹⁴⁸

In Mercators Projektion wird die Welt auf einem Zylinder abgebildet. Anstatt an den Polen zusammenzulaufen, mussten deswegen alle Meridiane parallel dargestellt werden, was die Polkappen natürlich stark verzerrte, da sie den gleichen Umfang aufweisen mussten wie der Äquator. Diesen Fehler dürfte Mercator jedoch bewusst in Kauf genommen haben, was in seiner 1569 erschienenen Karte der Arktis zum Ausdruck kommt, die einen von Wasser umgebenen Felsen zeigt, von dem ausgehend vier Kanäle einen Kontinent vierteln. Der hinter den Kontinenten liegende Ozean erstreckt sich dabei in die Unendlichkeit. Die neue Projektionsmethode bildete die Länder, welche näher an den Polen lagen also logischerweise viel größer ab, als jene in Äquatornähe. Ihre Winkeltreue jedoch war ein unermesslicher Fortschritt in der Navigation der Zeit, da mit einer geraden Linie eine Peilung über die Fläche der Karte vorgenommen werden konnte, was europäischen gegenüber arabischen Seefahrern einen Vorteil verschaffte, da deren System eines Koordinatennetzes aus Längen- und Breitengraden nicht konstruierbar war und so keine praktische Anwendung in der Herstellung von Seekarten fand. Die Verzerrung der Größenverhältnisse nach Norden und Süden war außerdem vermutlich für die europäischen Machthaber und Seefahrer insofern zweitrangig als ihre Interessensgebiete ohnehin in der Nähe des Äquators lagen – in Amerika im Westen und in Südasien im Osten. Durch Mercators Projektion wurden also vor allem die Reiche Spaniens und Portugals betont, womit er sich in gewisser Weise als Prophet der spanischen Expansionspolitik unter Philipp II. erweisen sollte.¹⁴⁹

1569 präsentierte Mercator die neue Projektionsmethode mit der Publikation seiner Weltkarte mit dem Titel *Nova et aucta orbis terræ descriptio ad usum navigantium emendate accomodata* (*Neue und erweiterte Darstellung der Welt, zum Gebrauch für die Schifffahrt verbessert und eingerichtet*). Mit 2024 x 1236mm war sie die größte, die er je gefertigt hatte.¹⁵⁰ Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung der Karte war Mercator schon ein angesehener Kartograph von internationaler Reputation, dessen Lebenswerk die Zusammenstellung seiner universellen Kosmographie sein sollte, welche die Schöpfung und die Geschichte der Erde, des Himmels und der Ozeane darstellen sollte. Die Veröffentlichung der Weltkarte von 1569 in 21 Blättern brachte ihm jedoch bis heute andauernde Berühmtheit. Nicht nur im Titel sondern auch in einigen auf der Karte verteilten Textpassagen gibt er klar ihren Zweck an: Sie

¹⁴⁸ Nicholas Crane, *Der Weltbeschreiber: Gelehrter, Ketzer, Kosmograph - wie die Karten des Gerhard Mercator die Welt veränderten* (München 2005) 238-239. Im Folgenden zit. als Crane, *Der Weltenbeschreiber*.

¹⁴⁹ Black, *Geschichte der Landkarte* 48.

¹⁵⁰ Crane, *Der Weltenbeschreiber* 241.

sollte erstens praktischen Nutzen in der Schifffahrt haben, zweitens die bis dahin bekannte Landmasse so genau wie möglich darstellen und drittens auch die Kenntnisse der klassischen antiken Kartographen demonstrieren. Obwohl Mercator also sehr wohl auch eine praktische Anwendung seiner neuen Projektionsmethode im Sinn hatte, sollte es bis 1599 dauern, bis sie nach einer Ausarbeitung der ihr zu Grunde liegenden Prinzipien durch den Mathematiker Edward Wright auch in großem Stil in kleineren Karten zum Einsatz kam. Bis Mercators neuartiges Navigationskonzept tatsächlich unter Lotsen und Seeleuten flächendeckend benutzt wurde, sollte sogar noch ein ganzes Jahrhundert vergehen.¹⁵¹

Bei der Zusammenstellung der kartographischen Informationen, die aus der Karte abzulesen sind, bediente sich Mercator mehrerer Quellen: Nicht nur die Weltkarten von Ortelius und Gastaldi, auch ihre Regionalkarten (Ortelius' Karte Asiens von 1567 und Gastaldi Afrikakarte von 1564), so wie die Karten Amerikas von Gutierrez und Ramusio standen ihm zur Verfügung. Des Weiteren erwähnt er in der Legende die Aufzeichnungen spanischer und portugiesischer Seefahrer und andere Reiseberichte seiner Zeit als Quellen. Die Erkenntnisse klassischer Autoren wie Ptolemäus, Plinius, Solinus und Mela sind ebenso vertreten wie die Berichte mittelalterlicher Reisender wie Marco Polo, die vor Allem bei der Darstellung Asiens zum Einsatz kamen. Im Großen und Ganzen kam so eine Karte zu Stande, die so genau und informativ war, wie es zum Zeitpunkt ihrer Schaffung möglich war, doch auch sie hat zwei große Schwachpunkte vorzuweisen. Zum einen fehlten Mercator aus rein praktischen Gründen Informationen über die noch unerforschten Gebiete der Erde wie die Westküste Amerikas, Ostasien und die Polregionen. Die freigelassenen Durchgänge zwischen Amerika, Asien und den Polargebieten spiegelten deshalb wohl eher die Hoffnung wieder diese Nordost- oder Nordwestpassagen nach Ostindien bald bewahrheitet zu sehen. Zum Anderen wird seine kosmologische Orientierung dahingehend kritisiert, dass er sich zu stark an klassische Quellen anlehnen würde. Trotz dieser Kritikpunkte erlangte die Karte enorme Verbreitung. 1570 kopierte Abraham Ortelius sie in einer reduzierten, ovalen Projektion für seinen *Atlas Theatrum Orbis Terrarum* und sorgte so dafür, dass sie auch weitere vierzig Jahre im Umlauf war. Praktisch jede Weltkarte, welche in der Folge geschaffen wurde, lehnte sich in der einen oder anderen Form an Mercators Original oder Ortelius' Neubearbeitung an. Zehn Jahre nach ihrer Erstveröffentlichung publizierte Bernhard van den Putte eine mehrblättrige Holzschnittversion, von der jedoch nur ein Blatt bis heute überlebte. Nach Gerhard Mercators Tod 1594 brachte sein Sohn Rumold eine auf ein Blatt reduzierte Version

¹⁵¹ Rodney W. Shirley, *The mapping of the World. Early printed World Maps 1472-1700* (London 1987) 137. Im folgenden zit. als: Shirley, *Early printed World Maps*.

heraus, die dafür gedacht war, in den dritten und letzten Teil seines Atlas‘ eingefügt zu werden. Diese Version war es auch, die in den folgenden Nachdrucken des Mercatoratlas‘ durch die Familie Hondius bis in die 1630er Verbreitung finden sollte. Das Original von 1569 allerdings überlebte nur in drei Exemplaren.¹⁵² Auch die in dieser Arbeit genauer betrachtete, auf 1597 datierte Weltkarte vom Christlichen Ritter des Jodocus Hondius ist in ihren graphischen Darstellungen offensichtlich stark an Mercators Vorbild angelehnt und gilt als ein sehr frühes Beispiel für die Anwendung der Mercatorprojektion. Da Hondius einer der erfolgreichsten Kartographen seiner Zeit war, ist es nicht verwunderlich, dass seine Karte nicht nur auf dem damals aktuellsten Stand kartographischen Wissens, sondern durch die Verwendung der winkeltreuen Projektion Mercators auch auf der Höhe der technischen Entwicklung seiner Zeit war.¹⁵³ Wie genau er Mercators Vorbild in seinem fast dreißig Jahre jüngeren Werk bearbeitet und nicht nur neu aufbereitet, sondern ihm durch das Hinzufügen einer allegorischen Komponente auch einen politischen Inhalt hinzufügt, soll im nun folgenden Teil erläutert werden.

¹⁵² Shirley, *Early printed World Maps* 139-141.

¹⁵³ Barber, *Buch der Karten* 134.

2. Das Kartenbild

2.1. Titel und Widmung

Der Titel der Karte lässt keinen Zweifel darüber, was Hondius als ihre große Besonderheit zu unterstreichen gedachte. Er lautet *Typus totius orbis terrarum, in quo & Christiani militis certamen super terram (in pietatis studiosi gratiam graphicè designatur.* (Darstellung des ganzen Erdkreises, auf dem auch der Kampf des Christlichen Ritters auf der Erde [abgebildet ist]). Sowohl aus dem Zusatz zum Titel *à Iud. Hondius caelatore* als auch aus dem Vermerk *I. Hondius excudit* an der rechten unteren Ecke des Blattes geht hervor, dass Hondius die Karte eigenhändig entworfen, gezeichnet und in Kupfer gestochen hat.

Am linken Rand in der unteren Hälfte des Blattes platzierte Hondius die Widmung *Doctissimis Or: natissimisque viris, D. D. R. Brewero. H. Briggio, et Ed. Wrichto. medicis celeberrimis Matheseos eximiiis Professoribu. in amicitiae verae μνημοόσων D.D. I Hondius* an die „höchstgelehrten und ehrenwertesten Männer von heute R. Brewero, H. Briggio und Ed. Wrichto, hochberühmte Ärzte, [und] hervorragende Professoren der Mathematik im Gedächtnis wahrer Freundschaft am heutigen Tag“. Sie bezieht sich auf die drei englischen Gelehrten Robert Brewer, Henry Briggs und Edward Wright, mit denen Hondius während seiner Zeit in London freundschaftlich verkehrt hatte.¹⁵⁴ Mit Ausnahme der Erwähnung Robert Brewers und einer Anpassung von Autor und Jahr findet sich die gleiche Widmung auch auf der Karte *Nova Totius Terrarum Orbis Geographica Ac Hydrographica Tabula auct: Iud: Hondio* 'Iud. Hondius A° 1617' (Neue Darstellung des ganzen Erdkreises mit geographischer und hydrographischer Landkarte nach Jodocus Hondius) von Jodocus Hondius dem Jüngeren.¹⁵⁵

Henry Briggs sollte später mitverantwortlich für die Verbreitung eines der spektakulärsten kartographischen Irrtümer des 17. Jahrhunderts sein: Um 1620 hatte der spanische Franziskanermönch und Kosmograph Antonio de la Ascension einen Reisebericht mit einer Karte, die die *Baja California* – im Gegensatz zu der bis dahin üblichen und aus heutiger Sicht korrekten Darstellung als Halbinsel – als Insel darstellte nach Spanien geschickt. Bei einem Überfall wurde dieser Bericht samt Karte von holländischen Kaperern erbeutet und in das Zentrum der Kartographie, Amsterdam geschickt, wo man sie als neue Vorlage benutzte und in zahlreiche gedruckte Karten einarbeitete. Populär wurde sie vor allem durch Samuel Purchas „Purchas His pilgrims“, wofür Briggs eine Karte mit einem inselförmigen Kalifornien beisteuerte. Dieser von Briggs losgetretene Irrtum wurde später von

¹⁵⁴ Dörflinger, Christian Knight Map 13.

¹⁵⁵ Shirley, Early printed World Maps 321.

Blaeu und anderen Kartographen übernommen und verbreitet. Erst nach 1702, als durch Kinos Expedition auf dem Landweg den Halbinselcharakter Kaliforniens endgültig bewiesen worden war, wurde diese fälschliche Darstellung auf den Karten korrigiert.¹⁵⁶

Edward Wright (um 1558-1615) war nicht nur ein Freund, den Jodocus Hondius aus seiner Zeit in London kannte, der englische Gelehrte war es auch, dem es in den frühen 1590ern gelungen war, die Mercatorprojektion, die Hondius für seine Karte verwendete, mathematisch zu berechnen.¹⁵⁷ Wright, der in Cambridge studiert hatte, war Mathematiker und Kosmograph und hatte als Reisehistoriker und Navigationstheoretiker die Expedition des Earl of Cumberland zu den Azoren begleitet.¹⁵⁸ 1589 während dieser Seereise, die wohl seine einzige derartige Erfahrung blieb und dem Zweck diente, nur ein Jahr nach dem Sieg über die Armada die spanischen Häfen auf den Azoren zu plündern, wurde er auf zahlreiche Mängel in der Navigationspraxis aufmerksam und beschloss, diese mathematisch zu korrigieren.¹⁵⁹ So inspiriert durch seine Arbeit auf dieser Fahrt verfasste er bis 1592 die Abhandlung *Certaine Errors in Navigation*, in der er die Fehler der damals gebräuchlichen Seekarten analysierte. Zwei Jahre später veröffentlichte er im Rahmen des Werkes seines Freundes Blundeville, *A new and necessarie Treatise on navigation*, die erste Tafel der gradweisen Teilung der Meridiane für die Projektion der wachsenden Breiten. Noch bevor die erste Auflage von *Certaine Errors in Navigation* 1599 erschien, musste Hondius dessen Inhalt bekannt gewesen sein, da er 1593/94 nach Amsterdam zurückkehrte und dort unter Anwendung von Wrights Berechnungen Karten produzierte. Wrights Werk wurde von der Fachwelt als Meisterstück der Mathematik und wissenschaftlichen Darstellung gefeiert, da er ohne die logarithmische Formel für die Projektion, die erst 1645 erfunden werden sollte, mit seinen Zahlenangaben für die Meridianteilung alle 10 Minuten die Zeichnung eines Netzes aus Längen- und Breitenkreisen ermöglichte. Mit seiner Abhandlung, die ein Klassiker der Navigationsliteratur werden sollte, hatte sich Wright zu einem der führenden Mathematiker im England seiner Zeit gemacht.¹⁶⁰ Auf Grund seiner Verdienste um die Entwicklung der Theorie und der Berechnungsmethode für diese neue Projektionsform für Seekarten, kann man wohl zurecht behaupten, dass Hondius es nach Mercator vor allem Wright verdankte, dass er mit seiner

¹⁵⁶ Oswald Dreyer-Eimbcke, Die Entdeckung der Erde: Geschichte und Geschichten des kartographischen Abenteurers (Frankfurt am Main 1988) 184-185. Im Folgenden zit. als Dreyer-Eimbcke, Die Entdeckung der Erde.

¹⁵⁷ Dörflinger, Christian Knight Map 12.

¹⁵⁸ Ingrid Kretschmer, Wright, Edward. In: Lexikon zur Geschichte der Kartographie, Hrsg. Ingrid Kretschmer/Johannes Dörflinger/Franz Wawrik (Wien 1989) 900. Im Folgenden zit. als Kretschmer, Edward Wright.

¹⁵⁹ Eric H. Ash, Power, Knowledge and Expertise in Elizabethan England (Baltimore 1972) 165.

¹⁶⁰ Kretschmer, Edward Wright 900.

Christian Knight Map eine Karte schaffen konnte, die das absolut neueste mathematische, navigatorische, geographische und kartographische Wissen ihrer Zeit in sich vereinigte.

2.2. Die geographische Information

Bei der Beschreibung des geographischen Karteninhaltes muss immer im Hinterkopf behalten werden, dass die Mercatorprojektion zwar den Vorteil der Winkeltreue hat, aber auch den Nachteil, dass die Breiten zu den Polen hin immer weiter verzerrt dargestellt werden, da die Meridiane eben parallel und nicht wie in der Realität zusammenlaufend wiedergegeben werden. Bedingt durch diese Eigenschaft der Zylinder-Projektion können Nord- und Südpol nicht als einzelner Punkt, sondern nur als Linie im Unendlichen dargestellt werden. Je weiter also eine Region in Polnähe liegt, umso stärker muss sie in die Breite verzerrt sein. Auch auf modernen Karten, die sich der Mercator-Projektion bedienen, muss also etwa Grönland größer erscheinen als der afrikanische Kontinent. Jodocus Hondius war sich dieser Probleme durchaus bewusst und zeigt in der vorliegenden Weltkarte lediglich das Gebiet zwischen dem 79. nördlichen und dem 79. südlichen Breitengrad. Trotzdem erscheinen auf Grund der projektionsbedingten Verzerrung der Norden Europas, Nordamerikas und Asiens sowie die *Prom. Terra Australis* – das legendäre Südland – überdimensioniert. Im 20. Jahrhundert wurde zeitweise der Vorwurf laut, dass die Mercator-Projektion für Weltkarten nur deswegen so häufig von den europäischen Kartographen verwendet wurde, um Europa unverhältnismäßig groß aufgebläht darstellen zu können. Da diese Argumentation aber den ursprüngliche Zweck dieser Projektionsweise – den unmittelbaren Nutzen für die Seefahrt – völlig außer Acht lässt, ist es wohl kaum anzunehmen, dass also bereits Hondius – dem ja noch dazu die Kenntnis über die tatsächliche Verteilung aller Landflächen auf der Erde fehlte – diese Art der Projektion aus eurozentristischen Motiven wählte. Viel eher vorstellbar ist es hingegen, dass er so einen unmittelbaren Zusammenhang zur Person Edward Wrights in der Widmung herstellen konnte und, dass ihm die Verzerrung des Südkontinentes genügend freien Raum auf der Karte ließ, um dort die titelgebenden allegorischen Darstellungen zu platzieren.¹⁶¹

2.3. Europa

In Europa, das wie schon erwähnt auf Grund der Projektionsart übergroß erscheint, sind – da dieser Erdteil auf Grund der Konzeption als Seekarte nur nebensächliche Bedeutung hatte – vor Allem die wichtigen Seehäfen in die Karte eingetragen: In Spanien Barcelona,

¹⁶¹ Dörflinger, *Christian Knight Map* 12-13.

Valencia, Sevilla, Lissabon und Bilbao; in Frankreich Bayonne, La Rochelle und Brest; in England London und Bristol und in Italien Genua, Rom, Neapel und Venedig. Mit der Bezeichnung *Ragusi* ist entsprechend dieser Zielsetzung nicht das heutige Ragusa in Sizilien gemeint, sondern Hondius bezeichnet damit die Republik Ragusa an der östlichen Adriaküste, das heutige Dubrovnik in Kroatien. Des Weiteren findet man Korinth in Griechenland und Konstantinopel im Osmanischen Reich. Deutschland ist mit den Hansestädten Hamburg und Danzig sowie mit dem heute zu Russland gehörenden Königsberg vertreten. Im Gebiet der baltischen Staaten findet man die heutige Hauptstadt Estlands Tallinn unter ihrem alten Namen Reval (*Revel*). Auf der skandinavischen Halbinsel sind in Norwegen Bergen und Trondheim (*Nidrosia*), in Schweden *Stockholm* und Göteborg (*Waerberg*) sowie Gävle angeführt. In Finland nennt Hondius die Seehäfen *Persora* und *Visikila*. Die Halbinsel Kola, die nordwestlich des Seehafens Murmansk liegt, ist als Stadt *Cola* im äußersten Norden Lapplands verzeichnet.

Im Bereich der heutigen Beneluxstaaten ist rätselhafterweise als einziger Seehafen Antwerpen eingetragen. Zwar hatte sich die Stadt bis zu Beginn des 16. Jahrhunderts zum wichtigsten Handels- und Industriezentrum in Europa entwickelt, doch hatte sie ihre dominierende Stellung in den religiös-militärischen Auseinandersetzungen zwischen Spaniern und den aufständischen niederländischen Provinzen eingebüßt und war 1584, also fast ein Jahrzehnt vor dem Zeitpunkt des Entstehens der Karte, wieder von spanischen Truppen zurückerobert worden.¹⁶² (vgl. Entstehungsort – Die Geschichte der Niederlande)

Da Antwerpen aber immer noch in starker Konkurrenz zu Honidus' Wahlheimat Amsterdam stand, erscheint es uns heute verwunderlich, dass nur erstere, aber nicht letztere Eingang in die Karte fand, obwohl dafür durchaus Raum in diesem Bereich der Karte gewesen wäre. Ursprünglich katholisch war Amsterdam eine der letzten Städte gewesen, die 1578 an die Rebellen fiel und wurde kurz darauf mit protestantischen Flüchtlingen auf der Suche nach einer neuen Heimat überschwemmt. Diese brachten allerdings Kapital, Geschäftskontakte und Handelstechniken mit aus Antwerpen, das in der Folge immer weiter hinter dem in neuer Bedeutung erstrahlenden Amsterdam zurückblieb. Bis etwa 1585 gewann Amsterdam zunehmend die Oberhand, da sein bestehendes Potential immer mehr ausgeschöpft wurde und konnte letztendlich Antwerpen in alle Bereichen, in denen dieses vorher führend gewesen war überholen. Im Laufe des 17. Jahrhunderts sollte es sich zum

¹⁶² *Van Deursen, The Dutch Republic 1588-1780* 145-146.

Handels- und Finanzzentrum Nordeuropas entwickeln und damit auch eine der Hauptstädte des beginnenden Welthandels werden.¹⁶³

Natürlich hatte Hondius diese Entwicklung, die sich zum Zeitpunkt des Entstehens der Karte ja erst anbahnte, nicht voraussehen können und konnte ihr somit in seinem Werk noch nicht Rechnung tragen. Vielmehr dürfte er sich an der Vorgehensweise seiner Vorgänger orientiert haben: In der Weltkarte im Atlas des Abraham Ortelius von 1573 etwa sind weder Antwerpen noch Amsterdam verzeichnet, jedoch auch kein anderer Seehafen in Mitteleuropa.¹⁶⁴ Auf Mercators großer Weltkarte von 1569, die sicherlich in vielerlei Hinsicht Vorbild und Quelle für Hondius' vorliegende Arbeit war, ist Amsterdam verzeichnet, doch ist sie auch sonst in vielen anderen Bereichen detailreicher gestaltet und allein vom Format her auch bedeutend größer.¹⁶⁵ Betrachtet man hingegen die Erdkarte in zwei Hemisphären von Rumold Mercator, die nur zwei Jahre vor der Karte mit dem christlichen Ritter publiziert wurde, so sticht dem Betrachter sofort die generelle Ähnlichkeit der beiden Kartenbilder ins Auge. Unter anderem lässt sich feststellen, dass auch sie zwar Antwerpen, nicht aber Amsterdam zeigt. Ab 1595 sollte diese Karte als Einleitung und Übersicht in den Mercator-Atlanten verwendet werden und kann daher mit gutem Gewissen als eine Art Zusammenfassung von Mercators wegweisendem früherem Werk gesehen werden. Rumold Mercator bedient sich zwar nicht der Mercator-Projektion aber ansonsten weist Hondius' Weltkarte insbesondere im Bezug auf die Informationen über Europa erstaunliche Ähnlichkeit mit der Hemisphärenkarte auf.¹⁶⁶ Nimmt man also an, dass Hondius sich vielleicht von der zusammenfassenden Karte Rumold Mercators inspirieren ließ und sie als Ersatz oder Ergänzung der großen Weltkarte in Mercator-Projektion verwendete, so wäre das eine Möglichkeit, die Abwesenheit der Stadt Amsterdam zu erklären. Die Tatsache, dass Rumold Mercator Antwerpen als einzige niederländische Stadt in seine Karte aufnahm könnte damit zusammenhängen, dass sie erstmals 1587 als Beilage in der von Isaac Causabon herausgegebenen Publikation von Strabos *Geographia* in Genf erschien.¹⁶⁷ Es erscheint durchaus plausibel, dass Causabon in Genf einfach die sich gerade entwickelnde Ebenbürtigkeit der beiden Städte an Bedeutung und wirtschaftlichen Einfluss noch nicht

¹⁶³ *Arblaster*, History of the Low Countries 133.

¹⁶⁴ Vgl. Abraham *Ortelius*, Typus Orbis Terrarum. In: Abraham *Ortelius*, Theatrum Orbis Terrarum (Antwerpen 1573) Tab. 1. (ÖAW, Sammlung Woldan). Im Folgenden zit. als *Ortelius*, Theatrum Orbis Terrarum.

¹⁶⁵ Gerhard *Mercator*, Nova et aucta orbis terrae descriptio ad usum navigantium emendate accomodata. (Duisburg 1569) Verkleinerte Wiedergabe nach dem Originaldruck in der Öffentlichen Bibliothek der Universität Basel hrsg. von Wilhelm Krücken und Joseph Milz (Duisburg 1994). Im Folgenden zit. als *Mercator*, Nova et aucta orbis terrae descriptio.

¹⁶⁶ Georges *Grosjean*/ Rudolf *Kinauer*, Kartenkunst und Kartentechnik vom Altertum bis zum Barock (Bern/Stuttgart 1970) 58-60. Im Folgenden zit. als *Grosjean/Kinauer*, Kartenkunst und Kartentechnik.

¹⁶⁷ *Shirley*, Early printed World Maps 179.

erkannt hatte und deswegen lediglich Antwerpen als die traditionell wichtigste Stadt der Niederlande erwähnte, während das aufstrebende Amsterdam dahinter zurückstehen musste.

Obwohl prinzipiell als Seekarte konzipiert, hat Hondius doch auch einige europäische Binnenstädte in seine Weltkarte aufgenommen: Toledo, Santiago de Compostela, Lyon, Paris, Genf, Basel, Augsburg, Köln, Prag, Wien, Buda, Krakau und Niš (*Nissa*) sowie *Margosest*, eine Stadt in Dacien, die auf Ptolemäus' Marcodava zurückgeht¹⁶⁸, *Grodeck* in Galizien, Riga, Wilna (*Vila*), *Platzko* östlich von Wilna und *Viborg*, das allerdings fälschlicherweise in Mittelschweden statt in Dänemark zu finden ist.

Von den Mittelmeerinseln sind lediglich Mallorca, Korsika, Sardinien, Sizilien, die Insel *Morca* – möglicherweise Kefalonia –, Kreta – das die Bezeichnung *Candia* trägt – und Zypern mit eigenen Benennungen ausgestattet. Die Vielzahl der ägäischen Inseln ist lediglich summarisch und aber nicht in geographisch richtiger Lage angedeutet. Im Norden Europas fanden die Hebriden, die Orkney-Inseln und die Färöer sowie die nicht existierenden Inseln *Brasil* südwestlich von Irland und *Maidas* noch weiter im Südwesten Eingang in die Karte.¹⁶⁹ Am westlichsten Ende der Bretagne ist Ouessant (*Heisant*) eingezeichnet, das Westende Spaniens trägt den Namen Kap am Ende der Welt (*C. finis terrae*). Die Straße von Gibraltar wird als namenlose Straße (*Estreto*) geführt.

Die Topographie Europas bleibt weitgehend unberücksichtigt. Ausnahmen davon bilden einige skandinavische Seen, die aber mehr summarisch angedeutet als tatsächlich verzeichnet sind. Auch die europäischen Mittelgebirge werden abgesehen von einigen Bergen, die Griechenland gleichsam vom Rest Europas trennen und zweier Berggipfel im Süden von Genf, die beide zwar nicht benannt aber angezeigt sind, ignoriert. Das skandinavische Gebirge in Norwegen ist seinem tatsächlichen Verlauf relativ getreu eingetragen und der Ural trennt wie als zweite, endgültige Grenze Europas Westrußland (*Russia*) von *Tartaria*. Die Flüsse tragen zwar keine Namen, aber die Läufe von Douro, Tejo, Ebro, Loire, Seine, Rhone, Rhein, Elbe, Weichsel, Donau, Dnjestr und Dwina sind schemenhaft eingetragen. Als eine Art physische Grenze zwischen Mitteleuropa und Russland

¹⁶⁸ Friedrich Heinrich/ Theodor Bischoff/ Johann Heinrich Möller, Vergleichendes wörterbuch der alten, mittleren und neuen geographie (Gotha 1829) 727 In: http://books.google.at/books?id=NvYRAAAAYAAJ&pg=PA727&lpg=PA727&dq=Marcodava&source=bl&ots=eSHJlkdJgx&sig=oW-d_i6ryY-rHR4sM2x0JG-GADs&hl=de&ei=FhBATIPuNOSjOIG3-YQN&sa=X&oi=book_result&ct=result&resnum=8&ved=0CEAQ6AEwBw#v=onepage&q=Marcodava&f=false am 16.07.2010, 10:30

¹⁶⁹ Diese letzteren beiden Inseln gehen auf den über weite Strecken fiktiven Bericht Niccoló Zenos (1515-1565) über die Reise seiner Vorfahren und seiner ebenso fiktiven Karte (1558) zurück, die für langanhaltende Verwirrung unter den Kartographen im Bereich des Nordatlantiks sorgten. Vgl. Atlantik.

fungiert eine Bifurkation, also eine durchgehende Verbindung von zwei Flüssen, bei denen es sich wohl um Dnjepr und Dwina handelt.

2.4. Außereuropäische Gebiete

Wie es bis ins 17. Jahrhundert und teilweise auch darüber hinaus für die meisten für den öffentlichen Gebrauch vorgesehenen Karten und vor allem Weltkarten üblich war, folgt Hondius in seiner Karte mit dem christlichen Ritter bei der Darstellung der außereuropäischen Gebiete einem gewissen Schema: Wo dies möglich war, bedienten sie sich die Kartographen des zeitgenössischen Wissens, das durch die Erkenntnisse europäischer Reisender sowohl auf dem Land als auch zur See als gesichert angenommen wurde. Stand solches Wissen aber nicht zur Verfügung, so gab es mehrere Vorgehensweisen, die angewandt wurden. Entweder man griff auf teilweise bis in die Antike zurückreichenden Traditionen zurück oder orientierte sich an Berichten, die oft zweifelhafter Herkunft oder einfach falsch interpretiert waren. Standen weder das eine noch das andere zur Verfügung, verzeichnete man in der Regel diverse hypothetische Annahmen um die weißen Flecken auf der Karte mit Küstenverläufen, Flüssen, Seen, Gebirgen oder Siedlungen zu füllen. Im Fall der Karte mit dem christlichen Ritter der Großteil Nordamerikas, Nord- und Zentralasien, das Landesinnere des afrikanischen und weiter Teile des südamerikanischen Kontinentes ebenso wie der riesige Südkontinent in die letzteren beiden Darstellungskategorien.¹⁷⁰

2.4.1. Amerika

Nordamerika erstreckt sich vom 345. bis zum 184. Längengrad in einem Gradsystem, das wie die meisten Karten des 16. Jahrhunderts den Nullmeridian durch die Kanareninsel Ferro legt¹⁷¹ und das von dieser Kartenmitte im atlantischen Ozean ausgehend in östlicher Richtung 360 Längengrade zählt. Damit umfasst der Kontinent 162 anstatt der tatsächlichen 112 Längengrade, ist also in west-östlicher Richtung viel zu weit ausgedehnt.¹⁷²

Noch weiter aufgebläht durch die auf Grund der Mercatorprojektion hervorgerufene zunehmende Verzerrung der Regionen in Polnähe, dominiert der mit mehreren erläuternden Legenden versehene Kontinent das linke obere Kartenviertel. Die markanteste dieser Inschriften ist in seiner Mitte platziert und weist auf die Entdeckung durch Kolumbus im Auftrag des spanischen Königshauses und die Benennung nach Vespucci hin (*America an[no]*

¹⁷⁰ Dörflinger, Christian Knight Map 13.

¹⁷¹ W. Stams, Nullmeridian 550. In: Ingrid Kretschmer/Johannes Dörflinger/Franz Wawrik (Hg.), Lexikon zur Geschichte der Kartographie, Hrsg. (Wien 1989).

¹⁷² Vgl. Österreichischer Mittelschulatlas (Konzenn-Atlas) 92. Auflage Hundert-Jahr-Ausgabe. Verlag Ed. Hölzel (Wien 1966) 144. Im Folgenden zit. als Österreichischer Mittelschulatlas 1966.

Dom[ini] 1492 a Christophoro Columbo Nomine Regis Castelle primum detecta & ab Amerigo Vespuccio nomen sortita ann[no] 1499). Bei der Datierung von Vespuccis Reise muss Hondius jedoch ein Irrtum unterlaufen sein, da der Florentiner nicht 1499 sondern erst zwischen 1501 und 1502 die Ostküste Amerikas zwischen 5. und 52. südlichen Breitengrad erkundet hatte und zu dem Schluss gekommen war, nicht in Indien sondern auf einem völlig neuen Kontinent zu sein. Die Benennung desselben nach ihm war überhaupt erst 1507 in Matthias Ringmanns Begleitpublikation zu Martin Waldseemüllers Weltkarte vorgeschlagen worden.¹⁷³

Während in Südamerika sämtliche Hinweise auf die indigene Bevölkerung fehlen, findet sich im westlichen Teil Nordamerikas eine Legende zu diesem Thema (*Harum Regionum Indigenae more Tartarorum catervatim in tentoriis habitant, civitates nullas habentes*). Die Einheimischen dieser Region, schreibt Hondius, würden wie nach tartarischer Sitte gruppchenweise in Zelten wohnen und hätten keinerlei städtische Siedlungen. Nördlich der durch einer Reihe von an Maulwurfshügel erinnernden Erhebungen angedeuteten Rocky Mountains findet sich die Inschrift *Regiones hæc parum adhuc cognitæ sunt, habereque dicuntur plurimas & raras bestias. Indigenæ agrestes*, in der darauf hingewiesen wird, dass diese Gebiete bis jetzt noch nicht genügend bekannt wären und dort viele seltene Tiere leben würden. Des Weiteren sollten die Eingeborenen wild und ungebildet sein.

Eher an der Stelle der Hudson Bai als an jener der großen Seen verzeichnet Hondius einen meergroßen Binnensee, den er *Lago de Canibaz* nennt und folgendermaßen beschreibt: *Lago de Canibaz mare est dulcium aquarum cujus & magnitudo & terminus ignoratur*. Der See wäre ein Süßwassermeer, dessen Größe und Begrenzungen unbekannt wären. Südöstlich dieses Sees findet sich ein Hinweis auf die ersten britischen Versuche, auf dem amerikanischen Kontinent zu siedeln (*Virginia Latit. 46. ab Anglis primum 1585 lustrata, habitata et culta*). Um den 46. Breitengrad, also dort, wo ein so benannter Landstrich tatsächlich in der Karte eingezeichnet ist, soll laut Hondius also Virginia erstmals von den Engländern 1585 bereist, besiedelt und kultiviert worden sein. Dass sich die erläuternde Legende um den 55. Breitengrad befindet anstatt dort, wo Virginia in Wirklichkeit liegt, dürfte wohl einfach die sich aus Platzgründen anbietende Lösung gewesen sein, da der Raum um die Beschriftung der englischen Kolonie auf der Karte dicht mit diversen Siedlungs- und Kapnamen übersät ist.

Florida (*C de la Florida*) ist als in den *Sinus Mexicanus* hineinragende Halbinsel eingezeichnet, die in Relation zur (unbeschrifteten) Halbinsel Yukatan und *Cuba*

¹⁷³ Barber, Buch der Karten 80.

realitätsgetreu dargestellt ist. In dieser Form war es erstmals 1502 auf jenem Kartenmanuskript aufgetaucht, das als *Cantino Planisphere* in der Biblioteca Estense in Modena aufbewahrt wird. Alberto Cantino war italienischer Gesandter in Lissabon gewesen und hatte einem anonymen Kartographen für zwölf Golddukaten eine illegale Kopie des offiziellen portugiesischen *Padrón* abgekauft und dem Herzog von Ferrara überbracht. Auf ihr fand sich der Umriss Floridas schon elf Jahre vor seiner offiziellen Entdeckung 1513, jedoch kein Hinweis darauf, wie man an diese Informationen gelangt war. Es wäre möglich, dass die offiziöse spanische Expedition 1497, an der angeblich auch Amerigo Vespucci teilnahm Florida erkundet haben könnte, oder vielleicht waren auch portugiesische Lotsen heimlich in diesen Gewässern unterwegs gewesen. Sicher ist, dass der Herzog von Ferrara diese geheime Karte bis 1592 in Verwahrung hatte, bevor sie bei der Plünderung des Palastes 1859 verschwand und erst 1970 als Schutzwand in einem Schlachterladen wiederentdeckt wurde.¹⁷⁴ Zu Hondius' Zeiten jedoch, also fast 100 Jahre später, war Floridas Existenz und Beschaffenheit wohl schon gesichertes kartographisches Wissen und bedurfte daher nicht einmal mehr besonderer Erläuterungen.

Die Bergkette der Apalachen verläuft vom Norden Virginias bis nach Neufrankreich (*Nova Francia*). Das Gebirge selbst ist zwar unbenannt, aber der Name *Apalaco* taucht neben einem Fluss auf, der wohl der Mississippi sein soll bereits. Unter dem großen Namen Neufrankreich findet sich außerdem schon die Bezeichnung *Canada*, die auch noch einmal als Siedlungsname auftaucht. Bretonische und Normannische Fischer waren wahrscheinlich schon seit etwa 1500 in den Gewässern vor Neufundland unterwegs gewesen, doch die erste französische Expedition in den nördlichen Teil der neuen Welt war jene Giovanni da Verrazanos 1524. Der Florentiner entdeckte die Mündung des Hudson und lieferte den ersten Bericht von einer kontinuierlichen Reise entlang der nordamerikanischen Ostküste.¹⁷⁵ An die Ergebnisse von Verrazanos Fahrt anknüpfend erkundete Jacques Cartier 1534 die Ostküste Kanadas und erforschte vor allem das Mündungsgebiet des St. Lorenz-Stromes sowie Teile der Küsten Neufundlandes und Labradors. Durch seine kartographische Erfassung des Gebietes schuf er die Voraussetzungen für ein weiteres systematisches Vordringen der Europäer ins Innere des nordamerikanischen Kontinents und befuhr selbst dessen von ihm entdeckte große Wasserstraße bis auf die Höhe des heutigen Montreal.¹⁷⁶ Von Hondius zwar nicht näher kommentiert aber ihm sicherlich bekannt hatten im 16. Jahrhundert schon einige

¹⁷⁴ Dreyer-Eimbcke, Die Entdeckung der Erde 130.

¹⁷⁵ Dreyer-Eimbcke, Die Entdeckung der Erde 178.

¹⁷⁶ Matthias Meyn/Manfred Mimler/Anneli Partenheimer-Bein/Eberhard Schmitt (Hg.), Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion. Bd. 2 Die großen Entdeckungen (München 1984) 266-267. Im Folgenden zit. als Meyn, Die großen Entdeckungen 2.

Versuche stattgefunden, mit der Durchdringung Nordamerikas zu beginnen: 1520-26 durch den Spanier de Ayllón im Gebiet des heutigen Bundesstaates North Carolina, 1541-43 durch Cartier und Roberval in Neufrankreich, durch ihre französischen Landsmänner Ribauld und Ladonnière 1562-65 sowie durch den Spanier Pedro Menéndez de Aviléz ab 1565 in Florida, durch spanische Jesuiten in der Chesapeake Bay 1570-71 oder durch die Engländer 1585-90 am Roanoke River in North Carolina. Bis auf die Spanier, welche mit St. Augustine in Florida die älteste europäische Stadt in Nordamerika gründeten, war jedoch keiner dieser Versuche von langfristigem Erfolg gekrönt gewesen. Durch die Expeditionen Cartiers hatten die Franzosen einen entscheidenden Vorteil erlangt: Während den englischen, niederländischen und schwedischen Siedlern bis weit ins 17. Jahrhundert von den Apalachen der Weg ins Inland versperrt blieb, erkundeten die französischen Pelzhändler ausgehend vom St. Lorenz-Strom die Wasserwege, die Nordamerika jenseits der Apalachen bis zu den Rocky Mountains praktisch durchgehend befahrbar machen. Der erste dieser großen Entdecker, Samuel de Champlain, der auch den Beinamen „Vater Kanadas“ trägt, sollte allerdings erst ab 1603, also nach der Fertigstellung von Hondius' Karte tätig werden, sodass seine Forschungsergebnisse nicht in dessen Arbeit einfließen konnten.¹⁷⁷

Sehr wohl erwähnt wird hingegen der englische Seefahrer John Davis, den Hondius möglicherweise sogar persönlich kannte. Zwischen 1585 und 1587 hatte er drei Expeditionen zur Auffindung der legendären Nordwestpassage, des Seeweges nach Ostasien unternommen.¹⁷⁸ Die nach ihm benannte Davis-Straße (*Fretum Davis*) verläuft zwischen Grönland und dem nordamerikanischen Kontinent und ist mit einer erläuternden Inschrift versehen: *Fretum hoc Davis, ab inventore Anglo nomen habet qui an. 1585, 86 et 87 hujus littora perlegit transitum illac in Chinam scrutando*. Die Straße habe ihren englischen Namen von Davis, der in den Jahren 1585, 86 und 87 ihre Küsten auf der Suche nach einem Weg nach China befuhr, erklärt Hondius. Im Bezug auf die von Davis gesuchte Durchfahrt nach Asien, eine der großen ungeklärten geographischen Fragen der Zeit, zieht sich Hondius geschickt mit einer Inschrift, die sich nördlich des Polarkreises quer über den Kontinent erstreckt aus der Affäre: *Ulterius Septentrionem versus America omnino est incognita sitne aqua vel terra hoc loco incertum est: plurimi tamen ex rerum circumstantiis, conjectant Americam ab hac parte Septentrionali mari succinctam*. Er sagt, dass der äußerste Norden über Amerika gänzlich unbekannt sei und man unsicher wäre, ob dort Wasser oder Land

¹⁷⁷ Meyn, Die großen Entdeckungen 2 464-465.

¹⁷⁸ Dörflinger, Christian Knight Map 14.

wäre. Viele würden aber auf Grund der Umstände vermuten, dass Amerika auf dieser nördlichen Seite von Meer umgeben sei.

Ohne auf eine gelungene Durchquerung des nordamerikanischen Kontinentes Bezug nehmen zu können musste sich Hondius natürlich auch beim Einzeichnen der Anian-Straße (*Estreto di Anian*) an der amerikanischen Nordwestküste auf Vermutungen und die Meinungen seiner Vorbilder verlassen. Wie schon Mercator, der auf seiner Weltkarte von 1569 *el streto di Anian* verzeichnet und dabei einen Begriff verwendet, der vermutlich aus einer Schrift Gastaldis von 1562 stammt, nimmt er die Existenz der heutigen Bering-Straße vorweg. Diese spielte über Jahrhunderte eine Rolle bei der Planung von Expeditionen auf der Suche nach der Nordwestpassage, doch ihre Existenz war nicht immer unumstritten gewesen: Noch auf Schöners Globus von 1533 etwa waren Nordamerika und Asien zu einem Kontinent zusammengezogen, wobei die amerikanische Küste auf der Höhe von Mexiko nach Westen gebogen und mit China verbunden war.¹⁷⁹

Mexico ist bei Hondius nur der Name einer Siedlung in *Nova Hispania*, die sich an der Position des aztekischen Tenochtitlan, dem heutigen Mexico City befindet. Von dort aus hatten die Spanier bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts auf der Suche nach den legendären Reichtümern der sieben Städte von Cíbola begonnen, das große Becken und die Prärieebenen im Süden Nordamerikas zu erkunden. Außerdem hatte man, nachdem Vasco Núñez de Balboa 1513 den darischen Isthmus überquert und die „Südsee“ entdeckt hatte begonnen, nach und nach auch die Westküste Nordamerikas auf dem Seeweg zu erforschen. Es waren vermutlich die Offiziere des Hernán Cortés, denen die Nachwelt die ersten Umrisse der Halbinsel Kalifornien verdankte.¹⁸⁰ Ebenfalls auf der Suche nach den Reichtümern der sieben Städte von Cíbola war Francisco Vázquez de Coronado, im Februar 1540 begleitet von einer Schiffsexpedition unter Hernando de Alarcón aufgebrochen. Coronado sollte auf dieser Expedition zwar keine Reichtümer dafür aber den Grand Canyon entdecken. Alarcón wurde auf dem Weg nach Norden von Coronado getrennt und fuhr durch den Golf von Kalifornien (*Mar Vermejo* bei Hondius *Mar Vermeto*, das Purpurmeer) bis zur Mündung des Colorado River.¹⁸¹ Damit war eigentlich schon der Beweis erbracht worden war, dass Kalifornien, so wie es Hondius auch einzeichnete, eine Halbinsel ist. Dennoch stellte es der spanische Franziskanermönch Antonio de la Ascension, der 1602-1603 eine Expedition unter Sebastian Vizcaino an die Nordwestküste Amerikas begleitete, fälschlich als Insel dar und begründete

¹⁷⁹ Meyn, Die großen Entdeckungen 2 5.

¹⁸⁰ Meyn, Die großen Entdeckungen 2 4-6.

¹⁸¹ Meyn, Die großen Entdeckungen 2 350-351.

damit einen populären kartographischen Irrtum, der erst hundert Jahre später aus der Welt geschaffen werden konnte¹⁸² (vgl. 2.1).

Süd- und Mittelamerika, die ihrer tatsächlichen Form ziemlich genau entsprechend wiedergegeben sind, teilt Hondius entsprechend den spanischen Vizekönigreichen und den portugiesischen Besitzungen in *Nova Hispania* (Mexiko), *Brasilia* (das allerdings viel kleiner ist als das Staatsgebiet des heutigen Brasilien), *Peru* im Nordwesten, *Chili* im Südwesten, und das nicht näher definierte *Picora. America Meridionalis* in der Mitte. Im Gegensatz zu den meisten anderen Flüssen sind sowohl der Amazonas (*R de las Amazonas*) als auch der Rio de la Plata als selbige beschriftet. Auch die Gebirgskette der Anden ist angedeutet, aber in ihrer Ausdehnung ist sie viel zu klein.

Anders als in Nordamerika, wo die Durchdringung des Kontinentes Ende des 16. Jahrhunderts gerade erst begonnen hatte, hatten die Europäer in den Azteken, Inkas oder Chibchas hochentwickelte Zivilisationen und riesige Gold- und Silbervorräte vorgefunden, sodass ihnen dort sowohl Herrschaftserwerb als auch Handelsverkehr als lohnend erschienen waren.¹⁸³ Nach dem Vertrag von Tordesillas war den Spaniern der Weg nach Indien um die Südspitze Afrikas versperrt, sodass sie versuchen mussten, den neuen Kontinent, Amerika zu durchqueren oder zu umschiffen, um die Gewürzinseln erreichen zu können. Auf ihrer Suche nach einem Weg zu den Reichtümern Asiens besiedelten die Spanier zunächst die Karibischen Inseln. Nach der Unterwerfung der indigenen Bevölkerung begannen sie einen regen Handel mit indianischen Sklaven, die sie für die Bewirtschaftung der steigenden Zahl von Plantagen brauchten. Die spanische Krone verdiente einerseits am Verkauf von Plantagen in den kolonisierten Gebieten und andererseits an der Vergabe von Patenten zur Gründung neuer Kolonien. Nachdem Vasco Núñez de Balboa als erster den Isthmus von Panama durchquert und die sogenannte „Südsee“ für seinen König in Besitz genommen hatte, zogen einige spanische Eroberer zunächst in den Norden und erkundeten Yucatan, Mexiko und die Mündung des Mississippi. Schon 1521 hatte Cortéz die Hauptstadt des Aztekenreiches, Tenochtitlan erobert und komplett zerstört, doch die Gebiete weiter nördlich hielt man für weitgehend uninteressant und versah sie mit dem Kartenvermerk: Gebiete, die keine Einkünfte bringen. Im Lauf der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts gelang es den Spaniern Guatemala, Honduras und Yucatan zu unterwerfen, bevor sie sich an die Gebirgsregionen des südamerikanischen Kontinentes wagten. Francisco Pizarro und sein Söldnertrupp drangen zu Pferd bis ins Inkareich vor, das die heutigen Staaten Ecuador, Peru, Bolivien, Teile Chiles und

¹⁸² Dreyer-Eimbcke, Die Entdeckung der Erde 184-184.

¹⁸³ Meyn, Die großen Entdeckungen 2 465.

Argentiniens umfasste. Es gelang ihm, sich selbst die Position des Vizekönigs zu sichern und das Inkareich fast vollständig zu zerstören. Bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts hatten die spanischen Konquistadoren Südamerika also vollständig unterworfen, wobei es Portugal gelang sich in Brasilien festzusetzen, während die Spanier die auf Hondius' Karte als *Peru* und *Chili* bezeichneten Gebiete beherrschten.¹⁸⁴

Hondius folgte der gängigen Meinung seiner Zeit, dass die als *Terra Australis* bezeichnete Festlandmasse auf der Südhalbkugel notwendig wäre um den Globus im Gleichgewicht zu halten. Die südliche Begrenzung der Magellanstraße (*Fretum Magellani*), Feuerland (*Tierra del Fogo*) sah er als Teil dieses Südkontinentes an. Diese Auffassung sollte in der Kartographie noch bis ins frühe 17. Jahrhundert vertreten sein. Erst die niederländische Expedition unter Willem Conrelisz Schouten und Jakob Le Maire, im Zuge derer 1616 die Südspitze Amerikas, das Kap Hoorn entdeckt wurde, schaffte diesen Irrtum aus der Welt.¹⁸⁵ Der Mythos eines sagenhaften Südkontinents hielt sich aber noch bis weit ins 18. Jahrhundert, bevor ihn die Entdeckungen James Cooks endgültig von den Landkarten bannten. (vgl. 2.3.5. Terra Australis)

2.4.2. Afrika

Zu Hondius' Zeiten waren die Küstenlinien des afrikanischen Kontinents schon verhältnismäßig gut erforscht und wirken deswegen auch für unsere Vorstellungen realistisch wiedergegeben. Das Innere des Kontinentes jedoch war den Europäern am Ende des 16. Jahrhunderts noch relativ unbekannt. Deshalb bediente sich der Amsterdamer Kupferstecher wohl auch hier der gängigen Methode, unerforschte Regionen der Erde auf seiner Karte mit einer Mischung aus teils antiken Darstellungstraditionen und auf ungesicherten Berichten fußenden oder hypothetischen Annahmen folgenden Informationen zu füllen.¹⁸⁶ Dabei unterteilt er den Kontinent in einige nicht genau eingegrenzte und voneinander getrennte Regionen: So platziert er etwa im Gebiet der heutigen Staaten Algerien und Libyen die Inschrift *Barbaria* während Ägypten namenlos bleibt. Die Saharagebiete südlich dieses Bereiches benennt er mit *Libia Interior* und die arabische Halbinsel heißt *Ayaman*. Im Bereich des Tschad befindet, ist auf Hondius' Karte ein Gebiet namens *Nubia* und der zentralafrikanische Bereich wird mit den Bezeichnungen *Anzica* und *Abassia* gekennzeichnet.

¹⁸⁴ Vera Friedländer/Erwin Schmidt, Kleine Geschichte der geographischen Entdeckungen (Berlin 2004) 123-128. Im Folgenden zit. als Friedländer, Kleine Geschichte der geographischen Entdeckungen.

¹⁸⁵ Dörflinger, Christian Knight Map 13.

¹⁸⁶ Dörflinger, Christian Knight Map 13.

Den Süden Afrikas um den 24. Breitengrad benennt Hondius lediglich mit dem Begriff *Monomo*.

In einigen dieser Bezeichnungen stimmt Hondius mit Mercator überein; so heißt die Küste Nordafrikas auch dort *Barbaria* und auch die arabische Halbinsel trägt eine übereinstimmende Beschriftung. Auch *Libia interior* und *Nubia regnum* befinden sich bei beiden Kartographen mehr oder weniger an derselben Stelle. Südlich von letzterem findet man allerdings bei Mercator das Land *Abissini*, auf das bei Hondius keinerlei Hinweis zu finden ist. Hondius Bezeichnung *Monomotapa* im südlichen Afrika wiederum, stammt offensichtlich nicht aus der Quelle des vor ihm tätigen Kartographen, der in diesem Gebiet nur eine Vielzahl von kleinen Königreichen verzeichnet.¹⁸⁷

An topographischen Merkmalen im Inneren des Kontinents finden wir bei Hondius ein zu weit im Südosten gelegenes Atlasgebirge und ein ebenfalls viel zu weit ins Landesinnere verschobenes Gebirge, das zwar mit *Abassia* bezeichnet wird, also möglicherweise das Hochland von Äthiopien darstellen sollte, aber westlich des Nil platziert wurde. Auch einige andere Berg- oder Hügelketten sind verzeichnet, die jedoch keinen Zusammenhang mit realen Gebirgen haben und wohl der Phantasie des Kartographen entsprungen zu sein dürften.

In der Darstellung der Flussläufe wird ebenfalls offensichtlich, dass Hondius nur relativ wenige Informationen über das Innere Afrikas zur Verfügung standen. Der Nil als längster Fluss Afrikas durchzieht wie ein gigantisches, weitverzweigtes Netz aus Wasseradern den gesamten östlichen Kontinent. Er entspringt in einem See auf Äquatorhöhe, der möglicherweise dem Viktoriasee entsprechen könnte. Dieser wiederum ist durch Flussläufe mit zwei weiteren, noch größeren Seen verbunden, die beide etwa auf 7° südlicher Breite verzeichnet sind. Am Auffälligsten dabei ist ein zentraler See im Herzen Afrikas, der quasi als Trifurkation in die drei größten Gewässernetze Afrikas – die des Nil, des Kongo und des Sambesi – entwässert.

In Wahrheit befindet sich in diesem Gebiet nur ein See, nämlich der Tanganjikasee, der tatsächlich durch den Kagera eine Verbindung zum Viktoriasee hat. Der südwestlich des Tanganjikasees befindliche sich der Malawisee wird vom Fluss Chire gespeist und entwässert in den Sambesi (bei Hondius *Cuama fluv.*), dessen imposante Deltamündung Hondius verzeichnet. Die Form der Seen, die Tatsache, dass es der Tanganjikasee und nicht der Malawisee ist, der mit dem Sambesi zusammenhängt und auch die Lage des Malawisees entsprechen zwar nicht den tatsächlichen Verhältnissen, aber man kann deutlich sehen, dass die Regionen, je weiter sie in Küstennähe liegen immer realitätsgetreuer dargestellt werden.

¹⁸⁷ Vgl. *Mercator, Nova et aucta orbis terrae descriptio*.

Offenbar wurden hier Nachrichten von europäischen oder einheimischen Händlern verarbeitet, die über die portugiesischen Stützpunkte nach Europa gelangt waren. Der Autor versuchte nach bestem Wissen diese Informationen mit den spärlichen oder meistens einfach nicht vorhandenen Kenntnissen über das Landesinnere in Einklang zu bringen.¹⁸⁸

Etwa auf der Höhe des 6. Südlichen Breitengrades verzeichnet Hondius die Mündung des Kongo in einer Region, die er *Manicogo* nennt. Anstatt in nordöstlicher Richtung verläuft dieser Fluss aber südlich einer Stadt mit dem Namen Zaire im Gebiet des heutigen gleichnamigen Staates und mündet in den westlicheren der beiden südlicheren Seen, den bereits oben erwähnten Zentralsee was erneut illustriert, wie wenig Informationen über die Geographie Innerafrikas Hondius tatsächlich zur Verfügung standen.

Der Fluss Senegal fand zwar keinen Eingang in Hondius' Karte, aber im Mündungstrichter des Gambia (*R. Gambia*), der etwas zu weit südlich, auf Höhe des Kap Verde in den Atlantik fließt, befindet sich eine Insel mit dem Namen *Senegarea*. Diese Bezeichnung deutet auf den portugiesischen Namen für den Senegal, *Sanaga* hin. Der Fluss entspringt einem See, der seinerseits von einem Fluss gespeist wird, der mehr oder weniger genau dem Lauf des Niger folgt, womit er einen seit Beginn des 16. Jahrhunderts bestehenden Irrtum darstellt, der beide Flusssysteme miteinander verband. Die tatsächliche Fließrichtung des Niger nach Süden, wo er in den Golf von Benin (die gleichnamige Stadt etwas im Landesinneren ist auf der Karte verzeichnet) mündet, war Hondius aber nicht bekannt. Sein *Rio Gambia* hingegen entspringt nach seiner Karte in *Nubia* im Osten der Sahara.¹⁸⁹

Die Genauigkeit mit der Hondius den Umriss Afrikas wiedergeben konnte, verdankte er vor Allem den portugiesischen Seefahrern, die sich in der ersten großen Phase der europäischen Expansion schrittweise an der Küste Afrikas entlang in den Süden getastet hatten. In Folge der Einnahme von Ceuta 1415, der ersten europäischen Bastion auf dem Kontinent, waren es die portugiesischen Kapitäne, die getrieben von Ehrgeiz, Gewinnstreben und Ruhm, teilweise im Dienst der Krone aber auch in privatem Sold sukzessive in die unbekannten Gewässer vor den Küsten Westafrikas vordrangen, bis endlich 1488 Bartolomeu Dias die Umsegelung des Kaps der Guten Hoffnung gelang.¹⁹⁰ Diese dominante Position unter den Seemächten der ersten Phase der Entdeckungen verdankte Portugal einer Reihe von Gründen: Im Gegensatz zu Spanien, wo die Reconquista noch bis 1492 dauern sollte, war Portugal schon zu Beginn des 15. Jahrhunderts von den christlichen Mächten zurückerobert

¹⁸⁸ Vgl. Hölzel Weltatlas für die Oberstufe 5. Auflage. Ed. Hölzel Ges.m.b.H. (Wien, 1999) 108/109. Im Folgenden zit. als Hölzel Weltatlas.

¹⁸⁹ Fernand *Salentiny*, Aufstieg und Fall des portugiesischen Imperiums (Wien-Köln-Graz 1977) 47. Im Folgenden zit. als *Salentiny*, Aufstieg und Fall des portugiesischen Imperiums.

¹⁹⁰ *Meyn*, Die großen Entdeckungen 2 42.

worden und hatte somit viel eher die Möglichkeit zu staatlicher Konsolidierung und Hinwendung zur Erforschung der Weltmeere. Auch die geographische Lage des Staates an der Westküste der iberischen Halbinsel begünstigte sicherlich diese Entwicklungen, sodass portugiesische Seefahrer schon ab etwa 1400 als Entdecker, Kolonisatoren, Kaufleute und Missionare zur Erkundung des Atlantiks und später des Indischen Ozeans aufbrechen konnten.¹⁹¹

Doch natürlich war die Welt südlich der Sahara vor Beginn des 15. Jahrhunderts für die Europäer kein völliges Neuland, vor allem, was den atlantischen Ozean betrifft. Die Existenz der östlichen Kanaren etwa, die 1312 von Lancelotto Malocello wiederentdeckt wurden, galt schon seit der Antike als gesichert. Etwa drei Jahrzehnte später entdeckte eine portugiesische Flotte unter dem Kommando eines Florentiners auch den Rest der Inselgruppe, die ab 1402 kolonisiert wurde.¹⁹² Hondius verzeichnet die Inseln ziemlich ihrer tatsächlichen Lage entsprechend um den 28. nördlichen Breitengrad¹⁹³, doch während sich die Umrisse von Fuerteventura und Lanzarote recht genau ausmachen lassen, erscheinen die übrigen Inseln als mehr oder weniger konfuse Konglomerat von Inselchen, die zusammenfassend als die kanarischen Inseln (*Canaria ins.*) ausgewiesen werden. Bedenkt man, dass das vorliegende Werk eine Weltkarte ist, so erscheint diese Vereinfachung durchaus angebracht und muss nicht als Unwissenheit des Kartographen gedeutet werden. Die Tatsache, dass auch die 1419 von den Portugiesen wiederentdeckte Madeiragruppe schon vorher bekannt war, belegt die Präsenz derselben im „Katalanischen Weltatlas“ von 1375.¹⁹⁴ Bei Hondius finden wir sowohl Madeira als auch die Isola Porto Santo inklusive Beschriftung. Die Azoren wurden 1431 entdeckt und praktisch sofort kolonisiert.¹⁹⁵ Die Entdeckung und Wiederentdeckung der Inselgruppen im Atlantik lehrte die portugiesischen Seefahrer, sich auf dem offenen Meer zu orientieren und ermöglichte es ihnen, dort ein Netz aus Versorgungsstützpunkten zu knüpfen, die auch als Brückenköpfe für spätere Expeditionen genutzt werden konnten.¹⁹⁶ Hondius jedenfalls war in der Lage die *Isola de Fiores*, die *Isola de Corvo*, *Fayal*, die *Isola de Pico*, und die *Isola Santa Maria* (heute São Miguel) ihrer tatsächlichen Lage entsprechend abzubilden.¹⁹⁷

¹⁹¹ Dreyer-Eimbcke, Die Entdeckung der Erde 89.

¹⁹² Meyn, Die großen Entdeckungen 2 41.

¹⁹³ Vgl. Hölzel Weltatlas 108.

¹⁹⁴ Meyn, Die großen Entdeckungen 2 42.

¹⁹⁵ Maria Auböck, Afrika südlich der Sahara. In: Friedrich Edelmayr/Peter Feldbauer/ Marija Wakounig (Hg.), Globalgeschichte 1450-1620. Anfänge und Perspektiven (Wien 2002) 76. Im Folgenden zit. als Auböck, Afrika südlich der Sahara.

¹⁹⁶ Friedländer, Kleine Geschichte der geographischen Entdeckungen 80.

¹⁹⁷ Vgl. Hölzel Weltatlas 132.

Die frühen portugiesischen Erkunder der Küsten Afrikas brachen so wie fast hundert Jahre später Kolumbus zu den Grenzen der ihnen bekannten Welt auf. Deswegen ist es nicht verwunderlich, dass allerlei Schreckensvorstellungen von Höllengluten jenseits des Äquators und tückischen tropischen Winden und Strömungen die Seeleute lange Zeit lähmten.¹⁹⁸ Trotz dieser Ängste dürfte es schon vor dem großen Zeitalter der portugiesischen Seefahrt sporadische Expeditionen in die Region südlich des Kap Bojador (bei Hondius *C. Bayador*) gegeben haben, aber für eine planmäßige Erkundung fehlte es noch an nautischen Kenntnissen und Schiffbautechniken. Es sollte also noch bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts dauern, bis in Portugal die politischen, sozialen und ökonomischen Voraussetzungen für eine systematische Expansionspolitik gegeben waren.¹⁹⁹

Ursprünglich war Afrika jedoch gar nicht der Grund für den Aufbruch der Eroberer sondern vielmehr eine Art Hindernis, das den direkten Weg zu den Seiden- und Gewürzschätzen Asiens versperrte. Außerdem spielten natürlich auch der Missionsgedanke und die Konkurrenz mit den Ländern der arabischen Welt, die den Landweg versperrten, eine Rolle. Bedenkt man, dass die Alternative zur Umschiffung des afrikanischen Kontinents die Durchquerung der Sahara gewesen wäre, erscheint es verständlich, dass die Europäer den Seeweg wählten, auf dem natürlich auch die Schätze Afrikas warteten.²⁰⁰ Dieses war im 15. Jahrhundert, während der großen Erkundungsfahrten der Portugiesen, noch Teil von zwei unterschiedlichen Weltregionen. Einerseits verband der Transsahara-Karawanenhandel das Innere Afrikas mit dem Mittelmeerraum und Europa, andererseits stellten die Araber, die auch Teile der ostafrikanischen Küste kontrollierten, das Bindeglied zu den Reichtümern in Asien dar. Im Laufe eines Jahrhunderts sollten die Europäer, die ein Netz aus Handelsstützpunkten und Niederlassungen flochten, jedoch die vorherrschende Handelsmacht werden. Im Inneren Afrika südlich der Sahara konnte der arabisch-asiatische Einfluss noch sehr lange aufrecht erhalten werden, da die europäische Expansion nur eine sehr geringe „Tiefenwirkung“ hatte. Doch schon in dieser frühen Phase zeichnete sich eine klare Asymetrie zugunsten Europas in den Beziehungen mit Afrika ab.²⁰¹

Zur Galionsfigur des Aufbruches zu neuen Ufern wurde ein portugiesischer Prinz, Heinrich, der – obwohl er selbst nie zur See gefahren war – als Heinrich der Seefahrer in die Geschichte einging. Er organisierte und finanzierte eine ganze Reihe an Expeditionen, die alle das ferne Endziel hatten Afrika zu umschiffen und so den bisherigen orientalischen

¹⁹⁸ Friedländer, Kleine Geschichte der geographischen Entdeckungen 80-81.

¹⁹⁹ Meyn, Die großen Entdeckungen 2 42.

²⁰⁰ Friedländer, Kleine Geschichte der geographischen Entdeckungen 76-77.

²⁰¹ Auböck, Afrika südlich der Sahara 75-76.

Transitweg umgehen zu können.²⁰² In Sagres, dem Ausgangspunkt der portugiesischen Unternehmungen, versammelte er Mathematiker, Astronomen, Kartographen und Seeleute und förderte die Erfindung und Entwicklung von nautischen Instrumenten. Außerdem wurden italienische Schiffbauer und Seeleute angeworben, die gesetzliche Lage von Schiffseignern, Handwerkern und Offizieren verbessert und Werften gebaut. Von Sagres ausgehend, tasteten sich die Portugiesen etappenweise an der afrikanischen Westküste entlang. 1434 überwand eine Expedition unter Gil Eannes die erste große Schwelle, Kap Bojador. Das nächste Ziel, war die Überwindung des Äquators. 1443 oder 1444 erreichte man zunächst den westlichsten Punkt Afrikas, das Kap Verde.²⁰³ Hondius verzeichnet es inklusive der vorgelagerten Kapverdischen Inseln (*I de C Verde*) vor der Mündung des Gambia (*R Gambia*) an der Westspitze der in der Flussmündung befindlichen Insel, die er als *Senegarea* bezeichnet. Möglicherweise war er also der Ansicht, dass die beiden Flüsse Gambia und Senegal, zwischen denen sich das Kap tatsächlich befindet, sich im Landesinneren vereinigen. Anstelle es um den 15. zu positionieren, verschiebt er das Kap allerdings auf die Höhe des 13. nördlichen Breitengrades.²⁰⁴

Auf ihrer Suche nach dem südlichsten Punkt des Kontinentes errichteten die Seeleute und Eroberer aber nicht nur Handelsstützpunkte, die sie im Asienhandel zu nutzen hofften, sie versorgten sich auch mit den Handelsgütern, die sie vor Ort vorfanden. Die Namen der Küstenabschnitte an der Guineaküste geben davon ein trauriges Zeugnis: Pfefferküste, Elfenbeinküste, Goldküste, Sklavenküste. Doch ihr eigentliches Ziel, die Umschiffung des südlichsten Punkt Afrikas sollte noch lange in weiter Ferne liegen.²⁰⁵ Nach dem Ableben Heinrichs 1460 setzte man zunächst seine Expansionspolitik fort, doch unter Alfonso V. (1438-81) ließen die militärischen Konflikte mit den nordwestafrikanischen Mauren und die Teilnahme am Kastilischen Erbfolgekrieg (1475-79) das Vordringen in den Süden an Wichtigkeit verlieren. Die Krone entschloss sich deswegen, die Entdeckungsfahrten zu privatisieren und verpachtete den Guineahandel 1469 an Fernão Gomes, der sich im Gegenzug dazu verpflichtete, jedes Jahr 100 Leguas an der afrikanischen Küste vorzudringen. Die von ihm beauftragten Entdeckungsfahrten führten in den 1470ern entlang der Goldküste und der Guineaküste und Lopo Gonçalves überquerte erstmals den Äquator. Unter João II. wurde 1482 das Fort São Jorge da Mina (bei Hondius einfach *Mina*) an der Guineaküste errichtet, das den Portugiesen als Basis für ihr weiteres Vordringen diente. Schon zwei Jahre

²⁰² Dreyer-Eimbcke, Die Entdeckung der Erde 90.

²⁰³ Friedländer, Kleine Geschichte der geographischen Entdeckungen 76-82.

²⁰⁴ Vgl. Hölzel Weltatlas 108.

²⁰⁵ Friedländer, Kleine Geschichte der geographischen Entdeckungen 83.

später war Diego Cão bereits zweimal bis zum Kongo gekommen und hatte Kap Cross erreicht.²⁰⁶

1470 wurde im Golf von Guinea (bei Hondius ist die Bezeichnung *Guinea* für das Land südlich des Gambia zu finden) die Insel St. Thomé (*S. Thomae*) entdeckt²⁰⁷, die Hondius ebenso wie Principe (*I. del Principe*) allerdings etwas zu weit südlich verzeichnete. Des Weiteren platziert er unmittelbar südlich des Äquators auf etwa 19° östlicher Länge eine Insel namens *S. Matheo*, die allerdings kein reales Gegenstück hat. Pagalu trägt die Beschriftung *Y. de Nobon al Annobon*.²⁰⁸ Ab 1485 wurde São Thomé zum Zentrum des Sklavenhandels das die afrikanischen Märkte der ganzen Region bis Angola dominierte. Ein erstes Experiment der Zusammenarbeit mit den einheimischen Königreichen kam nach 1483 zustande, als die Portugiesen mit dem komplexen und mächtigen Königreich im Kongogebiet in Kontakt traten. Der König dieses Reiches trug den Titel Manikongo und sein Territorium ist auf Hondius' Karte als *Manicogo* verzeichnet²⁰⁹. Anknüpfend an Cãos Vordringen entlang der Küste führte Batolomeu Dias in den 1480ern Expeditionen zur Südspitze des Kontinents durch, die er 1488 erstmals umschiffte. Auf wen der Name Kap der Guten Hoffnung (bei Hondius *Prom bonæ spei*) dabei tatsächlich zurückgeht, ist ungeklärt, sicher jedoch ist, dass Diaz erkannte, dass die afrikanische Küste von da an nach Norden verlief und damit war endgültig der Seeweg nach Indien frei.²¹⁰

Doch João II. hatte ein geopolitisches Gesamtkonzept, das außerdem vorsah, in einer Art „Zangenbewegung“ die Handelsstraßen der arabischen Kaufleute nach Indien auszukundschaften und das Reich des „Erzpriesters Johannes“ zu erreichen. Zu diesem Zweck entsandte er Pero de Covilhã und Afonso de Paiva, die im Osten auf dem Landweg über Ägypten und auf den Seerouten der Araber nach Indien vorstießen, wobei sie sich wahrscheinlich auf Informationen verließen, die italienische Kaufleute und Reisende geliefert hatten. Sie bereisten die arabische Halbinsel, wo sie sich in Aden trennten. Paiva wandte sich dort nach Westen in Richtung Äthiopien.²¹¹ Dieses Land, das bereits ab dem 4. Jahrhundert von Missionaren christianisiert worden war, wurde bis ins 16. Und 17. Jahrhundert auf vielen Karten mit Afrika gleichgesetzt. Deswegen folgte auch Hondius der üblichen Praxis und bezeichnete auf seiner Karte den Teil des Atlantiks, der Südwestafrika umspült, als *Oceanus Aethiopicus*. Schon unter Heinrich dem Seefahrer, hatte man sich auf die Suche nach dem

²⁰⁶ Meyn, Die großen Entdeckungen 2 44-45.

²⁰⁷ Friedländer, Kleine Geschichte der geographischen Entdeckungen 87.

²⁰⁸ Vgl. Hölzel Weltatlas 108-111.

²⁰⁹ Auböck, Afrika südlich der Sahara 78.

²¹⁰ Meyn, Die großen Entdeckungen 2 84.

²¹¹ Meyn, Die großen Entdeckungen 2 76-77.

Reich des sagenhaften Priesterkönigs Johannes im Inneren des afrikanischen Kontinents gemacht, und es fand immer wieder Eingang in Landkarten. Der Katalanische Weltatlas von 1375 etwa positioniert es nahe des oberen Nils während es bei Fra Mauro (1459) sogar bis Südafrika reicht. Auch Ortelius widmete noch 1573 eine Karte Afrikas dem Sohn des Priesters Johannes, dessen Familie auf König Salomon zurückgehen sollte.²¹² Covilhã wandte sich nach Osten und besuchte zehn Jahre vor Vasco da Gama die Handelszentren Goa, Calicut und Conanor, befuhr die Ostküste Afrikas bis Sofala (bei Hondius *Zofala*), erreichte möglicherweise sogar Madagaskar und erkundete dabei die regen Handelsrouten zwischen Indien und Ostafrika.²¹³ Nachdem er sich mit Paiva in Kairo getroffen hatte und ihn mit den Ergebnissen seiner Reisen zurück nach Portugal geschickt hatte, drang er ins Innere Äthiopiens vor und fand in Person des äthiopischen Negus auch einen christlichen Herrscher, der ihn freundlich aufnahm, ihn aber nie wieder fortließ.²¹⁴ Portugal hatte darauf gehofft, im Priesterkönig einen Verbündeten gegen die Muslime zu finden und unterhielt auch weiterhin diplomatische Kontakte mit den ostafrikanischen Christen. Man entsandte 1541 sogar Truppen unter Cristovão da Gama – dem Sohn des Entdeckers des Seeweges nach Indien – doch das mächtige Priesterreich, das ihnen zum Sieg über die Mauren verhelfen sollte, suchten sie vergeblich.²¹⁵ Hondius würdigt die Legende vom Priesterkönig Johannes fünfzig Jahre später nicht einmal mehr einer Erwähnung, sondern begnügte sich mit der Bezeichnung *Abassia* auf die Darstellung der politischen Realität.

Die durch die Fahrt des Columbus 1492 scheinbar erfolgreichen spanischen Bemühungen eine westliche Route nach Indien zu entdecken, setzten das portugiesische Königshaus unter Druck, die Unternehmungen im Indischen Ozean schnell und effizient zu Ende zu bringen und endlich Indien auf dem direkten Seeweg in Richtung Osten erreichen. Deswegen übertrug Emanuel I. 1497 dem nur achtundzwanzigjährigen Vasco da Gama die Leitung einer Expedition, die zum Ziel hatte, die letzten noch unbekannten Gebiete zwischen dem Kap der Guten Hoffnung und Sofala zu überwinden und anschließend die Handelszentren im Indischen Ozean unter portugiesische Kontrolle zu bringen. Er segelte vom Kap Verde über die offene See zum Südkap und traf schon in der Bai von Mozambique Schiffe aus Ostasien. Über Mombasa bis nach Malindi (bei Hondius *Mombasa* und *Melinde*) im heutigen Kenia segelte er die Küste Ostafrikas entlang, dann setzte er unter der Anleitung eines Lotsen aus Gudscharat Kurs auf die offene See und erreichte 1498 Calicut an der

²¹² Dreyer-Eimbcke, Die Entdeckung der Erde 98-99

²¹³ Friedländer, Kleine Geschichte der geographischen Entdeckungen 94-95.

²¹⁴ Salentiny, Aufstieg und Fall des portugiesischen Imperiums 64-67.

²¹⁵ Dreyer-Eimbcke, Die Entdeckung der Erde 100.

Westküste Indiens. Möglicherweise entschloss er sich zu diesem Schritt, da er sich dessen bewusst war, in der Einflussphäre der Araber zu sein, deren Seekarten und Seefahrtsbücher ihm zwar gute Dienste leisteten, zu deren Unterwerfung er jedoch mit seinen beschränkten militärischen Mitteln nie in der Lage gewesen wäre. Aus kaufmännischer Perspektive war die Expedition kein Erfolg, doch da Gama war der erste europäische Entdecker, der nach fast hundert Jahren Suche mit der Überwindung des letzten Stückes den Seeweges nach Indien zur Gänze bezwungen hatte. Seiner Erkundung sollte die Eroberung und Sicherung der Indienroute durch Stützpunkte folgen, weshalb Emanuel I. 1500 Pedro Alvares Cabral nach Indien schickte. Nachdem dieser von den Kapverdischen Inseln bis ins noch unbekannte Brasilien getrieben worden war, und – es für eine Insel haltend – für Portugal in Besitz genommen hatte, erreichte er den Indischen Ozean. Diogo Dias, der als Schiffskapitän mitreisende Bruder des Bartolomeu entdeckte auf dieser Reise Madagaskar und erkundete die Küste Ostafrikas bis zum roten Meer. Cabral erreichte Indien und konnte zwar kommerziellen Profit aus seiner Reise schlagen, doch weder er noch die ihm unmittelbar nachfolgenden Eroberer konnten signifikant in das bestehende, von arabischen Händlern dominierte Handelsnetz eindringen. Erst als Emanuel I. 1502 erneut Vasco da Gama in den Indischen Ozean entsandte, gelang es den Portugiesen mit brutaler Gewalt einige Küstenstädte Indiens zu unterwerfen und so den Grundstein für das portugiesische Kolonialreich zu legen, das schließlich von Gibraltar bis zu den Molukken reichen würde.²¹⁶

Für den dauerhaften Besitz ihrer Eroberungen war es aber für die Portugiesen notwendig auch die Ostküste Afrikas unter ihre Kontrolle zu bringen um so einerseits militärische Nachschubgüter nach Indien und andererseits wertvolle Handelsgüter gefahrlos nach Europa bringen zu können. Der Bedeutung dieser Stützpunkte und ihrer Umgebung war sich wohl auch Hondius bewusst. Mit dem Reich *Monomotapa*, das er an der Südspitze des Kontinents verzeichnet, ist wohl das Reich von Mwene Mutapa gemeint, das vom 13. bis ins 18. Jahrhundert südlich des Sambesi seinen Einfluss bewahren konnte. Von dort wurden Gold und andere Erze exportiert doch der Handel in Sofala, dem wichtigsten Handelszentrum der Region lag in den Händen der Araber. Schon 1506 eroberten die Portugiesen den Hafen und obwohl sie keine dauerhafte Herrschaft aufbauen konnten, gelang es ihnen in der Folge doch, sich langfristig in der Region festzusetzen.²¹⁷ 1569 versuchten sie in der Hoffnung die Goldvorkommen der Region in ihre Gewalt zu bringen, sogar das Reich des Mwene Mutapa zu erobern, doch die kostspielige Unternehmung brachte keinesfalls die gewünschten

²¹⁶ Friedländer, Kleine Geschichte der geographischen Entdeckungen 95-103.

²¹⁷ Auböck, Afrika südlich der Sahara 79-80.

Ergebnisse.²¹⁸ Die Vormachtstellung der Portugiesen an der Ostafrikanischen Küste ist sicherlich darin begründet, dass ihnen in diesem Gebiet im Gegensatz zu Indien und Ostasien kein anderes europäisches Land Konkurrenz machte. Es waren die Araber, die sie daran hinderten, 1506 bis 1509 ans rote Meer vorzudringen, wobei Brava (bei Hondius am Äquator verzeichnet), Berbera und Zeila im heutigen Somalia zerstört wurden. Ihre aggressive Handelspolitik und die demütigende Behandlung der ansässigen Bevölkerung führten auch immer wieder zu Erhebungen und Rebellionen. Noch im 17. Jahrhundert kam es immer wieder zu bewaffneten Konflikten mit den Arabern, die erst 1752 mit der Teilung der Interessenssphären beigelegt werden sollten: die Araber dominierten ab diesem Zeitpunkt die afrikanische Ostküste nördlich von Kap Delgado während die Portugiesen im Süden die Kolonie Mosambik gründeten.²¹⁹

Abschließend lässt sich also sagen, dass das Afrika, das wir bei Hondius sehen kein homogenes Gebiet war, sondern ein heterogenes Gebilde von unterschiedlichsten Ländern, das für die Europäer nur in ökonomischer Hinsicht und als Zwischenstation auf dem Weg nach Indien interessant war. Ab dem 15. Jahrhundert war es sukzessive in das portugiesische Kolonialsystem eingegliedert worden und es existierte ein florierender Handel mit Gold, Elfenbein und Sklaven. Portugal hatte begonnen, sich an den Küsten Angolas und Mosambiks festzusetzen und so die Geschichte Afrikas mit jener der europäischen und der europäisierten Welten zu verbinden. Mit Ausnahme der portugiesischen Kolonien in Kongo, Angola und Mosambik waren die Europäer nur an Handel interessiert, wobei sie an bestehende Strukturen anknüpften und politische Einmischungen vermieden. Für die im „langen 16. Jahrhundert“ beginnende, zunehmende Eurozentrierung der Welt war Handel mit Afrika quasi bedeutungslos. Er drängte zwar letztendlich die afrikanischen Wirtschaftssysteme schrittweise in die Abhängigkeit von Europa doch sollte es den einheimischen Gesellschaften noch für nahezu zwei Jahrhunderte gelingen, dem Druck standzuhalten.²²⁰

2.4.3. Asien

Den asiatischen Kontinent grenzt Hondius durch den Schriftzug *ASIA*, der sich vom Süden Russlands bis nach Indien erstreckt ab. Ersteres ist ziemlich deutlich durch das Uralgebirge und die in das kaspische Meer (*Mare de Sala*) mündende Wolga vom europäischen Kontinent abgetrennt und dient so als eine Art „Pufferzone“ zwischen Europa und den nur wenig bekannten Gebieten Nord- und Ostasiens.

²¹⁸ Auböck, Afrika südlich der Sahara 89.

²¹⁹ Auböck, Afrika südlich der Sahara 84-86.

²²⁰ Auböck, Afrika südlich der Sahara 90-93.

Wie schon im Falle des nordamerikanischen Kontinentes zieht sich Hondius im Bezug auf seine Unkenntnis der exakten Verhältnisse elegant aus der Affäre indem er im rechten oberen Eck direkt unter dem Kartentitel eine Legende platziert: *Incertus admodum est hic – Septentrionalis Asiae tractus; nos tamen alios imitantes posuim[us] ne imperitiores hic aliquid deesse putarent: donec certius quodda[m] exeat.* Er gibt zu, dass dieser Teil Nordasiens völlig unbekannt sei und sagt, dass er sich darauf beschränke die Darstellungsweise anderer Kartographen nachzubilden, bis es sichere Erkenntnisse gäbe, um dem laienhaften Vorwurf zu entgehen, es fehle etwas. Auf diese Weise erklärt er, wie und warum er den Platz auf der Karte mit einer Mischung aus gesicherten und ungesicherten geographischen Erkenntnissen und hypothetischen und fragwürdigen Angaben ausgefüllt hat.²²¹

Im Norden Skandinaviens verzeichnet Honidus eine große Insel mit dem Namen *Sr. Hugo Willoughbes land*. Sir Hugh Willoughby, der in einer Legende als Namensgeber genannt wird, war der erste einer ganzen Reihe von Entdeckern gewesen, die sich auf die Suche nach einer Nordostpassage gemacht hatten. 1553 wagte er gezwungenermaßen Versuch, an der Nordküste der Halbinsel Kola zu überwintern und kam mitsamt seiner Mannschaft im Eis um.²²² Die Existenz des nach ihm benannten, in zeitgenössischen Karten westlich von Nowaja Semlja eingezeichneten Landes sollte erst über vierzig Jahre später durch die Fahrten von Willelm Barents widerlegt werden.²²³ Die Tatsache, dass diese Insel bei Hondius noch verzeichnet ist, gibt schon einen ersten Hinweis auf eine mögliche zeitliche Einordnung der nicht datierten Karte. Den endgültigen *terminus post quem* für ihre Fertigstellung liefert aber die Inschrift, welche sich östlich von Nowaja Semlja befindet. Dort steht: *Nova Zemla lustrari cæpit fæliciter an.1594 et 95 nomine Illustriss. Ordinum fæderataru[m] Infer. Germaniæ Regionum, quo aditus ad Chinam Reg. quærebatur: sed eventus nondum (ex animi sente[n]tia) votis successit.* Hondius berichtet also nur von den beiden ersten niederländischen Expeditionen von 1594 und 1595, die unter Barents mit dem Ziel eine Nordostpassage in den Pazifik zu finden ausgesandt worden, aber ohne Erfolg geblieben waren. Er erwähnt jedoch nicht die spektakuläre Expedition von 1596-97, die Barents von Hondius' Heimatstadt Amsterdam aus unternahm und bei der es ihm gelang, die Nordwestküste Nowaja Semljas bis zur Nordspitze der Insel zu befahren. Dies führt zu dem Schluss, dass Hondius seine Karte spätestens Mitte 1597 veröffentlicht haben musste. Wäre sie erst nach der aufsehenerregenden Rückkehr von Barents' Mannschaft erschienen, hätte der

²²¹ Dörflinger, Christian Knight Map 16.

²²² Friedländer, Kleine Geschichte der geographischen Entdeckungen 138.

²²³ Meyn, Die großen Entdeckungen 2 276.

Kupferstecher dieses Ereignis sicherlich zumindest schriftlich in der Legende erwähnt.²²⁴ Im Zuge dieser Fahrt, die durch das Tagebuch des Expeditionsteilnehmers Gerrit de Veer eindrucksvoll dokumentiert ist, hatte Barents, nachdem sein Schiff durch das Packeis zerstört worden war, nicht nur auf Nowaja Semlja überwintert, sondern hatte sich danach mit seinen Leuten in Booten auf den Rückweg zur russischen Küste gemacht. Barents selbst hatte allerdings diese waghalsige und entbehrungsreiche Unternehmung nicht überlebt.²²⁵

Auf dem asiatischen Kontinent platziert Hondius eine weitere Legende in Sibirien, das er *Tartaria* nennt, worin er die Lebensweise der indigenen Bevölkerung beschreibt: *sunt autem Tartari homines vagi, qui catervatim in tentoriis habitant, civitates nullas habentes*. Er sagt, die Tartaren seien rastlose Menschen, die keine städtischen Siedlungen hätten und in Gruppen in Zelten leben würden. *Tartaria* selbst unterteilt er in einige weitere kleinere Regionen: Im Norden entlang der ihm unbekannten Küste nennt er von West nach Ost *Molgol*, *Baida* und *Naiam*, in Zentralasien *Cassackia*, und *Turchesta* im Westen, an der Grenze zu *Russia*; *Colmac*, *Mongul Ung* und *Tanguth* im Zentrum, sowie *Bargu* und *Tenduc* im Osten Zentralasiens. Bei *Bargu* weist eine Legende (*Campestria quorum incole vocantur Meeriti*) auf die Bezeichnung für die Bewohner des Gebietes hin. In *Tenduc* erwähnt Hondius frühe christliche Herrscher (*In Regno Tenduc Reges Christiani ex posteritate Unchami, regnabant an. 1290*) und in China, das er in die Gebiete *Sina* im Osten und *Cathaia* im Westen teilt, erwähnt er die hochentwickelte Kultur der Chinesen (*Chinarum gens admodum ingeniosa et artibus o[mn]ibus maxime dedita esse perhibetur*). Korea (*Corea*) ist als lange schmale Halbinsel eingezeichnet und die Inselgruppe Japans besteht aus den drei Inseln *Hondo* (*Iapan*), *Kyushu* (ohne Namen) und *Shikoku* (*Xicoca*), womit er den Kenntnisstand der Europäer über die Region wiedergab.²²⁶

Indien, das von den (unbeschrifteten) Flüssen Indus und Ganges begrenzt wird, heißt bei Hondius *Indostan* und Kleinasien nennt er *Parthia*. Anatolien, wo er auch die Stadt Troia verzeichnet, trägt den Namen *Natolia*. Neben dem kaspischen Meer (*Mare de Sala*) versieht Hondius das Schwarze Meer (*Mare Maior*), das rote Meer (*Mare Rubrum*), den Persischen Golf (*Mare Mesendin*), den Indischen Ozean (*Oceanus Indicus*) und den Golf von Bengalen (*Golfo de Bengala*) mit eigenen Bezeichnungen. Der Verlauf der Flüsse, die allesamt unbenannt sind, entspricht wie schon in Afrika und Amerika nur teilweise der Realität. In Russland finden wir neben der Wolga, Dnjepr und Dwina – bei Hondius finden wir die Bezeichnung *Duina* für die ganze Region – und Petschora (an der die Stadt *Petzora*

²²⁴ Dörflinger, Christian Knight Map 14.

²²⁵ Meyn, Die großen Entdeckungen 2 293-301.

²²⁶ Dörflinger, Christian Knight Map 16.

verzeichnet ist) sowie den Ob. Außerdem münden ins nördliche Eismeer zwei Flüsse, bei denen es sich wohl um den Jenissei und die Lena handeln dürfte. Weiters ist auch ein großes Binnengewässer an der ungefähren Position des Baikalsees zu erkennen, doch speist dieser See irrtümlich den Ob und nicht wie tatsächlich den Jenissei. China wird von Huang He und Jangtsekiang durchzogen. Sowohl in Südostasien als auch auf dem indischen Subkontinent ist eine derartige Fülle von Flüssen verzeichnet, dass es nahezu unmöglich ist festzustellen welche sie tatsächlich darstellen sollen, ohne sich aufs reine Raten zu beschränken.

An Gebirgen verzeichnet Hondius den Ural als Grenze zwischen *Russia* und *Tartaria* sowie zwei in west-östlicher Richtung verlaufende Bergketten in Zentralasien. Auch den Norden *Tartarias* und die Nordostküste des Kontinents illustriert er mit Bergen. Der Himalaya hingegen ist bestenfalls angedeutet und durch eine Ansammlung von Bergen und Hügeln in *Cathai* sowie im Osten *Parthias* dargestellt.

Mit den in Hondius Legende (vgl. oben) erwähnten Tartaren, den Einwohnern Nordasiens, bezeichnete der Kartograph vermutlich summarisch die großen Nomadenvölker, die den Nord- und Zentralteil des Kontinentes Jahrhunderte lang beherrscht hatten. Seit den Hunnen im 2. Jahrhundert vor Christus bis zu den Mongolen im 13. Jahrhundert war Nordasien von oftmals wechselnden, mächtigen Steppenimperien beherrscht worden, die aber in der Regel nie lange Bestand gehabt hatten. Im 15. Jahrhundert hatte der Niedergang der Nachfolgestaaten des letzten großen von Tschingis Khan begründeten Nomadenreiches begonnen. Die Existenz der Nomadenreiche war stark von der Aufrechterhaltung funktionierender Handelswege einerseits mit den von ihnen unterworfenen sesshaften, Ackerbau treibenden Völkern und andererseits mit Fernhandelswegen wie der Seidenstraße abhängig. Bei der Aufteilung des Reiches unter den Söhnen des Tschingis Khan konnten einige Teilgebiete einen Neubeginn der mongolischen Expansion initiieren. So eroberte der jüngste Sohn, der der Tradition gemäß das mongolische Kernland geerbt hatte, China und gründete dort die Yüan-Dynastie. Während in Persien das Ilkahn-Reich entstand, verstrickten sich hingegen zur gleichen Zeit Nachfolgestaaten des tschingisidischen Reiches in wirtschaftliche und politische Differenzen, die auch zu bewaffneten Konflikten untereinander führten. Es wird vermutet, dass in diesen Konflikten auch der Wettstreit der italienischen Handelsstädte Venedig und Genua eine Rolle spielte.²²⁷

Die ersten Erkenntnisse über die Lebensweise der Mongolen erreichten Europa im 13. Jahrhundert durch den Franziskaner Giovanni da Pian del Carpine, der vermutlich erst der

²²⁷ Käthe Uray-Köhlmi, Zentralasien. In: Friedrich Edelmayr/Peter Feldbauer/ Marija Wakounig (Hg.), Globalgeschichte 1450-1620. Anfänge und Perspektiven (Wien 2002) 139-140. Im Folgenden zit. als Uray-Köhlmi, Zentralasien.

zweite europäische Reisende nach Balduin von Hennegau war, der bis in die Mongolei kam. Nach Aufhalten in Deutschland und Spanien war er 1245 vom Papst zum großen Khan geschickt worden, um diesen zu einem gemeinsamen Vorgehen gegen den Islam zu bewegen. Carpines Reise führte von Lyon über Prag, Breslau und Kiew bis zum Schwarzen Meer. Dann reiste er weiter zur Residenzstadt Sarai, von wo aus er, das gut ausgebaute Verkehrssystem der Mongolen nutzend weiter zum Sommerlager Sira Ordu bei der Stadt Karakorum (bei Hondius als *Caracora* zu finden) in der Mongolei geschickt wurde. Dort wurde er im Sommer 1246 Zeuge der prunkvollen Wahl des neuen Großkhans Güyük, der jedoch nicht bereit war, dem Anliegen der Franziskanerdelegation stattzugeben und stattdessen die Unterwerfung des Abendlandes forderte. Carpine kehrte daraufhin nach Lyon zurück, das er 1247 erreichte. Seine *Ystoria Mongalorum quos nos Tartaros appellamus* ist die erste einigermaßen genaue Darstellung des mongolischen Weltreiches zwischen den Karpaten und dem gelben Meer, die in Europa Verbreitung fand. Darin beschreibt er nicht nur Lebensweise, Religion, Staatsform und Geschichte der Mongolen, sondern beschäftigt sich auch eingehend mit ihrer Art der Kriegsführung. Außer Carpine war auch ein anderer Franziskanermönch, Wilhelm von Rubruk im Auftrag Innozenz IV., Königs Ludwig IX. von Frankreich und Balduin II. von Konstantinopel nach 1253 nach Karakorum gereist, doch auch er kehrte zurück ohne seinen Auftrag, ein Bündnis gegen den Islam zu organisieren, erfüllt zu haben. Was Rubruk jedoch mitbrachte, war sein auf Latein abgefasster Bericht über die Sitten und Bräuche der Mongolen, der sich durch seine große Genauigkeit für die moderne Forschung als überaus verlässliche Quelle erwiesen hat, und dem an Authentizität nur jener Marco Polos nahe kommt.²²⁸

Polo war wohl der bedeutendste der spätmittelalterlichen Asienreisenden. Sein Onkel Maffeo und sein Vater Niccolò waren venezianische Kaufleute, die auf der Krim eine Faktorei betrieben und auf einer Reise 1255 die Bekanntschaft Kublai Khans gemacht hatten. 1274 brachen sie erneut nach Asien auf, begleitet vom 17-jährigen Marco und zwei Mönchen, die jedoch aus Angst schon in Armenien umkehrten.²²⁹ Die Polos durchquerten das seldschukische Kleinasien und das von einer mongolischen Dynastie beherrschte Reich der Ilkhane in Persien, überwandten das Pamirgebirge und stießen bei Lob Nur auf die alte Seidenstraße, über die sie 1275 den Hof Kublai Khans in China erreichten. Der junge Marco trat in den Dienst des Khans, bereiste in dessen Auftrag fast ganz China und kam im Rahmen

²²⁸ Matthias Meyn/Manfred Mimler/Anneli Partenheimer-Bein/Eberhard Schmitt (Hg.), *Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion*. Bd. 1 Die mittelalterlichen Ursprünge der europäischen Expansion (München 1984) 95-99. Im Folgenden zit. als *Meyn*, *Europäische Expansion* 1.

²²⁹ *Dreyer-Eimbcke*, *Die Entdeckung der Erde* 80-81.

einer offiziellen Gesandtschaft sogar bis nach Burma. 1292 wurden die drei Venezianer damit beauftragt, eine mongolische Prinzessin zum Ilkhan nach Persien zu begleiten und brachen auf dem Seeweg in Richtung Kleinasien auf. Sie durchfuhren die Straße von Malakka und den Indischen Ozean bis Ormuz (bei Hondius *Ormuz*) am Persischen Golf, von wo aus sie über Kleinasien nach Venedig zurückkehrten, das sie 1295 erreichten. Während seine Zeitgenossen den Berichten Marco Polos vermutlich wenig Glauben schenkten, wird er von der modernen Forschung als relativ zuverlässiger, wenn auch gelegentlich zu Übertreibungen neigender, Berichterstatter angesehen. Er war außerdem dafür mitverantwortlich, dass man im 15. und 16. Jahrhundert die Ost-West-Ausdehnung Asiens massiv überschätzte und trug somit indirekt dazu bei, dass die Idee einer Westfahrt zu den Gewürzinseln überhaupt spruchreif wurde. Obwohl sein Bericht nicht vollständig überliefert ist, liefert er eine eindrucksvolle Schilderung des spätmittelalterlichen Chinas. Unter vielen anderen beschreibt er zum Beispiel die Stadt Ta-tu, die er unter Veränderung des türkischen Namens Khan-balyq (Herrscher-Stadt) Cambalù nennt. Sie war neben der früheren chinesischen Hauptstadt, die bei der mongolischen Eroberung zerstört wurde errichtet worden und befand sich in der Nähe der Stelle an der im 15. Jahrhundert Peking erbaut werden sollte.²³⁰

Bei Hondius finden wir eine Stadt, die den Namen *Cambalu* trägt, jedoch befindet sie sich nicht einmal annähernd an der Position der heutigen chinesischen Hauptstadt sondern ist in westlicher Richtung, nahe dem Ursprung des Huang-He verzeichnet. Dieser Fluss bildete zu Marco Polos Zeiten die Grenze zwischen Cathay – also, Nordchina und Mangi – und Südchina. Der nördliche Reichsteil war schon unter Tschingis Khan in das mongolische Reich eingegliedert worden, während Südchina erst von Kublai Khan, dem großen Gönner Marco Polos erobert wurde. Quinsai, die Hauptstadt Südchinas, die sich an der Stelle des heutigen Hangzhou befand und in der eine mongolische Garnison von 30.000 Mann stationiert war, wurde von Marco Polo mehrmals besucht und ausführlich beschrieben. Man nimmt sogar an, dass er sie eine Zeit lang verwaltete.²³¹ Bei Hondius finden wir eine Stadt mit dem Namen *Xuntien al Quinzai*, der sich wohl auf diese Metropole bezieht, jedoch platziert der Kartograph diese mehr oder weniger an der Stelle, an der tatsächlich Peking liegt. Möglicherweise wusste der Niederländer also von einer chinesischen Hauptstadt in dieser geographischen Position, aber anstatt richtigerweise das *Cambalù* des Marco Polo, das moderne Peking, dort zu verzeichnen, versetzte er wohl die Hauptstadt Südchinas in den Norden in die Nähe des Gelben Meeres. . Vermutlich folgte er damit auch damit den gängigen

²³⁰ Meyn, Europäische Expansion 1 103.

²³¹ Meyn, Europäische Expansion 1 112-113.

Darstellungstraditionen, denn auch auf Mercators großer Weltkarte liegt eine Stadt namens *Campu Quinsay* in etwa an dieser Stelle.²³²

Auch der schon genannte Vermerk, der einen christlichen Herrscher im Osten Zentralasiens bei Tenduc erwähnt, könnte eine Anlehnung an Mercator sein. Dieser spezifiziert allerdings mit einer Zusatzinformation, welchen christlichen Herrscher er in Tenduc lokalisieren zu können glaubte: Er gibt an, dass es sich dabei um den Priester Johann handelt.²³³ Die Legende um den Priesterkönig, der irgendwo in Asien herrschen sollte, stammte aus dem 12. Jahrhundert und hatte auf die Literatur und Kartographie der Entdeckerzeit bis ins 17. Jahrhundert einen gewissen Einfluss. Vor Allem für die Portugiesen war die Suche nach seinem sagenhaften Reich eine der Triebfedern für den Aufbruch in neue Welten. Seit dem frühen 14. Jahrhundert allerdings, als der Dominikanermönch Jordanus Catalani von Séverac in seinem Buch über Indien den Priesterkönig mit dem Kaiser von Äthiopien gleichsetzte, suchten die Europäer diesen nicht mehr in Asien sondern in Afrika. Indem Hondius zwar wie Mercator einen christlichen Herrscher in Tenduc vermerkt, diesen aber nicht namentlich erwähnt, lässt er einfach offen, ob er sich tatsächlich auf die Priesterkönig-Johan-Legende bezieht, die auch noch nach dem 15. Jahrhundert in der Kartographie herum spukte.²³⁴

Hondius stellt auch die chinesische Mauer dar, die die Gebiete um *Tanguth* und *Tenduc* von *Sina* trennt. Sie beginnt allerdings nördlich von *Corea* am Japanischen Meer – anstatt am Golf von Liadong – und macht dieses damit optisch zu einem Teil Chinas. Nach Hondius erstreckt sie sich dann anstatt bis an die Grenze der Inneren Mongolei nur bis zum Huang-He, der die Grenze zwischen den beiden chinesischen Reichen war. Obwohl sie damit eher in Nord-südlicher Richtung anstatt der Realität entsprechend in West-östlicher Richtung verläuft, ist sie vom Konzept her richtig dargestellt, da sie so die Trennlinie zwischen den beiden Reichen markiert. Diese Trennlinie ist aber einerseits durch den falschen Verlauf des Gelben Flusses verzerrt und andererseits einfach zu kurz.²³⁵

Am Ende des 14. Jahrhunderts, also fast ein Jahrhundert nach Marco Polo, wurden sowohl die Yüan-Dynastie als auch das Ilkhan-Reich gestürzt. In China folgten den mongolischen Fremdherrschern die Ming-Kaiser nach, die zunächst auch die Überseeschifffahrt förderten und große Flotten-Expeditionen nach Südostasien, Indien, Ostafrika und Arabien entsandten. Allerdings wurden diese Unternehmungen aus

²³² Vgl. *Mercator*, *Nova et aucta orbis terrae descriptio*.

²³³ Vgl. *Mercator*, *Nova et aucta orbis terrae descriptio*.

²³⁴ *Dreyer-Eimbcke*, *Die Entdeckung der Erde* 93-98.

²³⁵ Vgl. *Hölzel Weltatlas* 89.

Kostengründen bald wieder eingestellt, was sich als Fehler erwies, da die Chinesen, als zu Beginn des 16. Jahrhunderts die Portugiesen mit ihren Schiffen an den chinesischen Küsten auftauchten, ihnen beim Kampf um die Herrschaft zur See wenig entgegenzusetzen hatten. Im Gebiet der sogenannten „Goldenen Horde“, das von der Ukraine über den Ural bis zum Siebenstromland gereicht hatte, waren die russischen Fürsten den Khanen untertan. Doch dieses Konglomerat an Herrschaftsgebieten war nie permanent zu einer Einheit geworden und zerfiel zu Beginn des 16. Jahrhunderts in kleinere Khanate. Das Krim-Khanat unterwarf sich den Sultanen und wurde somit zum Brückenkopf des Osmanischen Reiches im Bereich des Schwarzen Meeres. Die Großfürsten von Moskau, ehemalige Untergebene der Khane, stiegen im Laufe des 16. Jahrhunderts zu Zaren von Russland auf und so wurde auch das Westtor der Seidenstraße geschlossen.²³⁶

In Ostasien hatten, wie bereits oben erwähnt, chinesische Kauf- und Seeleute unter der Ming-Dynastie ein florierendes Handelsnetzwerk aufgebaut. Nagasaki und andere Häfen in Südjapan (Kyushu) wurden zu wichtigen Handelszentren, man begann die Besiedelung von Taiwan und auch andere südostasiatische Städte wie Haicheng, später Amoy, Macao, Manila, Banten, Batavia, Ayudhya oder Melaka profitierten von den Handelsunternehmungen der Chinesen. Mit der fortschreitenden Expansion des Osmanischen Reiches im 15. Jahrhundert und den damit verbundenen Einschränkungen auf den traditionellen Handelsrouten über die islamische Welt ging auch der Niedergang der Handelsmetropolen Genua und Venedig einher und führte zu einer Neuorientierung der europäischen Handelswege nach Ostasien. Die ersten neuzeitlichen Europäer, die direkt nach China vordrangen, waren die Portugiesen zu Beginn des 16. Jahrhunderts. Nachdem Vasco da Gama 1498 Indien erreicht, und die Malabarküste befahren hatte, legten 1514 und 1516 die ersten portugiesischen Seefahrer in Kanton in Südchina an. 1540 kamen sie nach Fujian in Südostchina und kurz darauf auch bis nach Japan. Ihnen folgten die Spanier, die Mitte des 16. Jahrhunderts anfangen, in Ostasien von ihren amerikanischen Kolonien her kommend Fuß zu fassen. Über das von ihnen 1571gegründete Manila, das sie zum Zentrum ihrer Besitzungen auf den Philippinen ausbauten, konnten sie direkten Handel mit China treiben und vor allem Rohseide, Seiden- und Baumwollstoffe und Porzellan erwerben. Das ganze 16. Jahrhundert lang brachten sowohl die Portugiesen als auch die Spanier in immer größerem Maß den Handel in Ostasien unter ihre Kontrolle. So betrieben etwa die Portugiesen auch den regen Pfefferhandel zwischen Südchina und Südostasien und errichteten schon 1557 in Macao an der Mündung

²³⁶ Uray-Köhlami, Zentralasien 142-143.

des Perlflusses einen Handelsstützpunkt.²³⁷ In wie weit Hondius von diesen Entwicklungen wusste oder nicht lässt sich aus der Karte nicht ablesen, doch weder Macao noch der Xi Jiang sind verzeichnet. Das legt die Vermutung nahe, dass ihm zu wenige Informationen zur Verfügung standen – sowohl Portugiesen als auch Spanier waren bemüht so wenig wie möglich Nachrichten über ihre asiatischen Unternehmungen nach Europa gelangen zu lassen – um die tatsächlichen Verhältnisse widerzugeben, weshalb er es möglicherweise vorzog die portugiesischen Handelsaktivitäten in Südchina ganz zu ignorieren. Vielleicht versuchte er auch, so die Tatsache herunterzuspielen, dass es den Portugiesen zu diesem Zeitpunkt schon gelungen war, in der Region Fuß zu fassen, während sich die Niederländer noch um 1600 vergeblich bemühten in den chinesischen Markt einzudringen. Auch noch lange nach Fertigstellung der Karte vom Christlichen Ritter versuchten sie 1622 sogar erfolglos Macao zu erobern, da sie portugiesische Intrigen hinter ihren Problemen Handelsgenehmigungen in China zu bekommen vermuteten. Unabhängig von der Konkurrenz zwischen Niederländern und Portugiesen in der Region war der maritime Handel vom chinesischen Staat mit etwa 20-30% besteuert, was dem China der Ming-Dynastie ermöglichte, am Ende des 16. Jahrhunderts fast die Hälfte seiner Ausgaben mit diesen Steuern zu finanzieren. Deshalb lief in späterer Zeit ein großer Teil des China-Handels illegal ab, wobei Güter sowohl gen Westen als auch nach Südostasien sowie nach Nagasaki in Japan verschifft wurden.²³⁸

Der japanische Archipel besteht bei Hondius wie schon erwähnt nur aus den Inseln Hondo (bei Hondius *Iapan*), Kyushu (ohne Namen) und Shikoku (*Xicoca*).²³⁹ Marco Polo selbst hatte es nie besucht, aber seine Berichte über den legendären Goldreichtum Zipangs von dem er vermutlich in seiner Zeit als Gouverneur von Hangzhou gehört hatte, waren vor allem für Kolumbus eine wichtige Reisemotivation gewesen.²⁴⁰

Als die ersten Europäer Mitte des 16. Jahrhunderts dort ankamen, trafen sie auf ein unabhängiges, hochgradig organisiertes Kaiserreich, das gut in das ost- und südostasiatische Handelsnetz eingebunden war. Auch in Japan waren die ersten Europäer, die Fuß auf die Inseln setzten Portugiesen. Drei Schiffbrüchige erreichten 1542 oder 1543 die Insel Tanegashima – eine Piratenhochburg –, beeindruckten die Bewohner der Insel vor allem durch ihre Musketen und konnten die Aufnahme von Handelsbeziehungen vereinbaren. Da Portugal zu diesem Zeitpunkt noch keine festen Stützpunkte in China hatte und auch dort

²³⁷ Schottenhammer, Angela, China: Ein Emporium der wirtschaftlichen Prosperität. In: Friedrich Edelmayer/Peter Feldbauer/Marija Wakounig (Hg.), Globalgeschichte 1450-1620. Anfänge und Perspektiven (Wien 2002) 189-190. Im Folgenden zit. als *Schottenhammer, China*.

²³⁸ *Schottenhammer, China* 190.

²³⁹ Vgl. Dörflinger, Christian Knight Map 16.

²⁴⁰ Meyn, Europäische Expansion 1 107-108.

keinen offiziellen Handel sondern nur Schleichhandel an der chinesischen Küste trieb, war Japan als neuer Markt sehr willkommen. Dabei profitierte man davon, dass Japan und China zu dieser Zeit keine offiziellen Handelsverbindungen hatten. Außer für Händler war Japan vor allem auch für Missionare interessant, unter ihnen der spätere Heilige und Mitgründer des Jesuitenordens Francisco Xavier, der 1549 in Kagoshima landete. Schon 1571 machte der christianisierte Fürst in Nagasaki dem Jesuitenorden ein großzügiges Grundbesitzgeschenk, wodurch die portugiesischen Kapitäne zu einem idealen Hafenplatz kamen. Der Handel zwischen China, Japan und Indien wurde in der Folge zum erfolgreichsten Teil des portugiesischen Handelsnetzes in Asien. Man brachte Silbermünzen und Elfenbein von Goa nach Macao, wo man sie während des Winters gegen Seide, Gold, Moschus, Porzellan und Baumwolle einhandelte um diese Waren im folgenden Sommer in Nagasaki gegen Rohsilber weiter zu handeln. Die portugiesischen Missionare, die von diesem Handel abhängig waren, pflegten eine kluge Politik der kulturellen Anpassung in allen nicht die Religion betreffenden Dingen. Sie waren es auch, die über ihre Ordensbrüder in Europa die Kunde von Japan in den Westen brachten: im Schulunterricht, in Predigten und Theaterstücken, in Kirchengeschichten und anderen geistlichen Werken erzählten sie von der Kultur und Lebensweise auf den fernen Inseln im Osten. 1582 organisierte Alessandro Valignano sogar eine japanische Delegation nach Europa, die 1584-86 vor allem beim Besuch beim Papst in Rom große Beachtung fand und viele protestantische Skeptiker davon überzeugte, dass die Berichte der Jesuiten generell verlässlich seien. Wie auch in China brachte das Ende des 16. Jahrhunderts auch das Ende der christlichen Mission und den Niedergang des portugiesischen Handels, da die Niederländer und Engländer begonnen, hatten in die japanischen Gewässer einzudringen. Die Briten hatten von 1613 bis 1623 eine ziemlich erfolglose Niederlassung in Hirado errichtet, während die Niederländer auch noch nach 1639 – dem Jahr der endgültigen Ausweisung aller Europäer aus Japan – auf der kleinen, isolierten, aufgeschütteten Insel Dejima vor Nagasaki bleiben durften. Diese Niederlassung sollte bis 1854 das einzige Fenster nach Japan bleiben.²⁴¹ Dass der Protestant Hondius in seiner Karte einem Land, aus dem Informationen ausschließlich über jesuitische Kanäle kamen, wenig Beachtung schenkte, erscheint wenig verwunderlich, aber seine Darstellung entspricht im Großen und Ganzen doch dem damaligen Wissenstand Europas über Japan. Außerdem ist ja auch zu bedenken, dass es sich bei dem vorliegenden

²⁴¹ Ingrid Getreuer-Kargl, Japan im Zeitalter der Kämpfenden Provinzen. In: Friedrich Edelmayr/Peter Feldbauer/Marija Wakounig (Hg.), Globalgeschichte 1450-1620. Anfänge und Perspektiven, (Wien 2002) 213-220. Im Folgenden zit. als: Getreuer-Kargl, Japan im Zeitalter der Kämpfenden Provinzen.

Werk um eine Weltkarte handelt, in der nicht auf sämtliche Details eingegangen werden kann.²⁴²

Neben China und den Zentralasiatischen Gebieten sticht auf der Karte vom Christlichen Ritter im Bereich Asiens vor allem Russland (*Russia*) ins Auge. Dieses gewaltige Gebiet, das wie bereits oben beschrieben im 13. Jahrhundert unter die Oberhoheit der Mongolen und Tartaren gekommen war, entwickelte sich während des ganzen 16. Jahrhunderts zu einem eigenen Reich, wobei das Großfürstentum Moskau (bei Hondius *Moskovia/Moskow*), von einem unter vielen Herrschaftsgebieten zum Kernland eines eurasischen Imperiums wurde. Schon in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts begannen der Großfürst von Moskau, Ivan III. und sein Nachfolger Vasilij III., kleinere Fürstentümer Osteuropas, die entweder unabhängig waren oder unter der Herrschaft Litauens standen, an das Großfürstentum Moskau anzuschließen. Bis 1521 war es ihnen so gelungen, das Fürstentum Jaroslavl, die Stadtrepublik Groß-Novgorod (Hondius verzeichnet sowohl eine Stadt *Nougorod* als auch eine Region *Novogardia*), das Großfürstentum Tver, die Handelsstadt Pskow (bei Hondius als *Platzko* in einer Version des deutschen Namens Pleskau zu finden) an der livländischen Grenze und das Fürstentum Rjazan an der Steppengrenze unter ihrer Vorherrschaft zu vereinen. Dabei legitimierten sie ihren Anspruch über den tartarischen Khan, der dem Großfürsten formell die Oberherrschaft über die ganze sogenannte Rus übertragen hatte. Außerdem waren die Moskoviter sämtlichen Gegnern militärisch weit überlegen.

Durch diese Vorgehensweise gelang es Moskau nicht nur, sich große Gebiete an seinen westlichen Grenzen einzuverleiben, sondern es stärkte damit auch seine Stellung im europäischen Staatensystem. Das führte zur Aufnahme von diplomatischen Beziehungen, die zum Beispiel zu der Gesandtschaftsreise Sigismund von Herbersteins führten.²⁴³ Dieser humanistisch gebildete, aus Istrien stammende Adelige deutscher Muttersprache reiste 1517 und 1526/27 zweimal als kaiserlicher Gesandter in die Region. Zu seinen Verdiensten zählen unter anderem die Vermittlung erster Kenntnisse der Europäer über Geschichte und Kultur der Russen sowie ein mehr oder weniger grobes, erstes kartographisches Bild von Osteuropa. Er brachte Licht in das für Westeuropäer verworrene russische Flussnetz und beseitigte das antiken Vorstellungen entsprechende, irrtümlich in West-östlicher Richtung verlaufende Gebirge der Rhipäen um es durch den Ural zu ersetzen, den er *Montes dicti cingzulus terrae*

²⁴² Dörflinger, Christian Knight Map 16.

²⁴³ Andreas Kappeler, Vom Moskauer Fürstentum zum eurasischen Vielvölkerreich Rußland. In: Friedrich Edelmayer/Peter Feldbauer/Marija Wakounig (Hg.), Globalgeschichte 1450-1620. Anfänge und Perspektiven, (Wien 2002) 159-160. Im Folgenden zit. als: Kappeler, Russland.

(Gürtel der Welt) nennt. Herberstein beschrieb auch das Tieflandgebiet des Ob jenseits des Urals, in dem vor allem Pelzhändler unterwegs waren, die ihre Waren nach Cholgogory an der Duina brachten. Des weiteren berichtete er auch vom Irtysh, einem Nebenfluss des Ob und von den Siedlungsgebieten der Wogulen und Ugrer (bei Hondius finden wir in Innerasien die Region *Ung*), aber da er nur wenig Konkretes über den Ursprung des Ob wusste, glaubte er, dass dieser von einem großen See namens Kitaisk gespeist werden würde. Möglicherweise durch die Ähnlichkeit mit Marco Polos Namen für China, Kathay, kam Herberstein zu dem Schluss, dass dessen Grenze nicht mehr allzu weit von diesem Gebiet entfernt sein konnte und platzierte die Hauptstadt desselben, Kambalu das spätere Peking nordöstlich des Sees. Dieser Irrtum, der in Herbersteins 1549 in Basel erschienenem Werk *Rerum Moscoviticarum Commentarii*, dem auch eine Holzschnittkarte zur Illustration beigelegt war, veröffentlicht wurde, fiel unter Kartographen, die bis dahin keinerlei Nachrichten aus dieser Weltregion hatten, auf fruchtbaren Boden und blieb noch relativ lange verbreitet. So lieferte Herbersteins Argumentation einen Zündfunken den Zündfunken für die Unternehmungen der Engländer und später auch der Niederländer an die Nordküste Russlands. Zunächst sollte auf Grund Herbersteins Überlegungen eine nordöstliche Durchfahrt nach China zu gefunden werden, doch entwickelte sich daraus – nachdem wegen des Packeises die Undurchführbarkeit dieses Planes feststand – ein reger Handel mit Pelzen zwischen den russischen Gebieten rund um das Weiße Meer und Westeuropa. Thomas Jenkinson, der 1558 über Turkestan (bei Hondius *Turchestà*) nach China reisen wollte, aber durch Konflikte in der Region dazu gezwungen war von seinem Vorhaben abzulassen, bereiste 1562 von Russland aus Persien und ergänzte Herbersteins Karte in den von ihm besuchten Regionen.²⁴⁴ Auch Hondius folgt Herbersteins Falschinformation und stellt im Ursprungsgebiet des Ob einen See dar, der nicht weit von der Grenze *Cathaias* entfernt ist. Bei ihm befindet sich *Cambalu* allerdings südöstlich dieses Sees.

Russland konnte sich Ende des 15. Jahrhunderts endgültig aus dem Machtbereich der Goldenen Horde lösen und trat stattdessen als Mitbewerber um deren Erbe auf. Vor allem die Khanate von Astrachan nahe der Wolgamündung, von Kazan am Wolgaknie (bei Hondius finden sich in den jeweiligen Gebieten die Städte *Astrahan* und *Cazan*) und jenes der Krim, das auch die Steppe nördlich des Schwarzen Meeres kontrollierte, waren für die Großfürsten von Moskau von Interesse. Außerdem waren das Khanat von Sibir in Westsibirien und das Herrschaftsgebiet der Nogai-Tartaren östlich der unteren Wolga wichtige

²⁴⁴ Hugo Hassinger, Österreichs Anteil an der Erforschung der Erde. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte Österreichs (Wien 1949) 40-41. Im folgenden zit. als: *Hassinger*, Österreichs Anteil an der Erforschung der Erde.

Expansionsmöglichkeiten. Hondius verzeichnet diese in Form der Stadt *Sibir* (Isker eigentlich am Irtyš aber bei Hondius am Ob²⁴⁵) im äußersten Westen *Tartarias* und als Region *Nagaia* im Nordwesten von *Turchestà*. Einen Konkurrenten um die Vormachtstellung in den südlichen Gebieten fand Moskau im osmanischen Reich, das schon mit der Eroberung der Handelsstadt Kaffa und der Krim 1475 das Krim-Khanat unterworfen hatte. Die Osmanen mischten sich jedoch nicht in die russischen Unternehmungen im Norden ein, sondern beschränkten sich darauf, sich im Bereich des Schwarzen Meeres zu etablieren.²⁴⁶ Hondius verzeichnet zwar die Halbinsel und auch eine Stadt an der Stelle des heutigen Feodosija/Kaffa, jedoch beschriftet er sie nicht. Tana, hingegen, das heutige Asow, die zweite ehemalige genuesische Kolonie am Schwarzen Meer, findet man nahe der Wolgamündung (*Azop*).²⁴⁷ Mit dem Osmanischen Reich im Süden und den Reiterheeren der Tartaren im Osten, die den russischen Truppen in der Steppe weit überlegen waren, blieb Moskau in seinen Expansionsbestrebungen zunächst auf die Wälder des Nordens, vor allem auf das unmittelbar benachbarte Khanat von Kazan konzentriert. Letzteres wurde 1552 vom ersten zum russischen Zaren gekrönten Herrscher, Ivan IV. nach mehreren Versuchen den heftigen Widerstand der Tartaren zu brechen als erstes noch nie zur Rus‘ gerechnetes Territorium mit einer fremden Hochkultur annektiert. Vier Jahre später folgte auch das Khanat von Astrachan.²⁴⁸

Mit der Eingliederung der beiden Khanate hatte Russland die Kontrolle über den gesamten Lauf der Wolga an sich gerissen. Um diese Gebiete nun auch zu kolonisieren und wirtschaftlich erschließen zu können, stattete Ivan IV. die Familie Stroganow, eine durch Salzhandel reich gewordene Unternehmerdynastie, 1558 und 1568 mit weitreichenden Privilegien und Immunitätsrechten auf Gebiete vom Kama bis zum Ural aus. Damit hatte er praktisch einem Staat im Staate geschaffen, dem auch eine wichtige Grenzschutzfunktion zukam, da die Aufmerksamkeit der Zentralmacht Moskau durch die Verwicklung in den Livländischen Krieg und den Einfall des Krimkhanats, der 1571 bis nach Moskau vorstieß, anderwärtig gebunden war. So durften die Stroganows etwa 1572 eigene Truppen anwerben, um eine Strafexpedition gegen aufständische Tartaren zu unternehmen. 1574 wurden ihre Privilegien dann auch auf die Gebiete östlich des Urals bis zum Toból ausgedehnt und die Einrichtung von Stützpunkten am Ob und an der Irtyš gestattet.²⁴⁹

²⁴⁵ Vgl. *Friedländer*, Kleine Geschichte der geographischen Entdeckungen 163.

²⁴⁶ *Kappeler*, Russland 160-161.

²⁴⁷ Vgl. *Meyn*, Europäische Expansion 1 78.

²⁴⁸ *Kappeler*, Russland 161.

²⁴⁹ *Meyn*, Die großen Entdeckungen 2 497.

Schon seit der Mitte des 16. Jahrhunderts, unmittelbar nach dem endgültigen Abschütteln der Tartarenherrschaft hatte Russland begonnen, ein verstärktes Augenmerk auf die unwirtlichen Gebiete im Osten zu richten, in die bisher nur Kaufleute und Pelzhändler vorgedrungen waren. Bis zum Ende des 17. Jahrhunderts sollten dieses riesige Gebiet Nordasiens, das sich über hundertzehn Längengrade erstreckt in groben Zügen erkundet und punktuell besiedelt werden. Etwa siebzig Prozent der Fläche Sibiriens sind von dichter Taiga überzogen, die selbst mit heutigen Mitteln nur schwer überwindbar ist und in der begehrte Pelztiere zu finden waren. Im Norden, wo die Tundra beginnt, lebten schon vor der Eroberung durch das Zarenreich Rentierzüchter und Jäger. Im Süden der Taiga beginnt das mittelasiatische Steppen- und Wüstenland, das für die Pelzhändler des Zaren nur von geringem Interesse war. Diese gewaltigen Regionen, die vom Ural bis zum Stillen Ozean und vom Arktischen Meer im Norden bis zu den Randgebirgen Altai und Sajan im Süden reichen zu erkunden, bedurfte großer Ausdauer und Widerstandskraft. Die ersten Eroberer und Entdecker dieser Region, die Händler und vor allem aber die Kosaken, wussten wohl weniger als sie ahnten, welche gewaltige Landmasse tatsächlich vor ihnen lag als sie die Durchdringung des von unendlichen Wäldern, Sümpfen und mächtigen Flussläufen durchzogenen Gebietes hinter dem Ural in Angriff nahmen.²⁵⁰

Es waren die Kosaken, die im Auftrag der Stroganows unter ihrem Hauptmann Jermák Timoféjew 1581 den Ural überquerten und im folgenden Jahr nach Westsibirien kamen. Mit Unterstützung eines 300 Mann starken Söldnerheeres nahmen sie im Oktober 1582 die Hauptstadt des Khan Kutschum, Isker (in russischen Quellen Sibir bei Hondius Sibir) ein. Da der Moskauer Zentralmacht zu diesem Zeitpunkt Stabilität im Süden und Osten wichtiger war als Expansion, forderte sie die Stroganows auf, Jermák und seine Kosaken, die als „Räuber und Rebellen“ schon Probleme im Süden gemacht hatten zurückzurufen und zum Schutz der Provinz Perm einzusetzen. Diese ist bei Hondius zwar nicht als eigene Provinz aber doch als Stadt westlich des Urals verzeichnet. Nur wenig später, nämlich 1582/83 nachdem der Livländische Krieg im Westen beendet war, änderte das Zarenreich seine defensive Haltung und Jermáks Sibirienfeldzug wurde im Nachhinein als offizielle, geplante Aktion deklariert. Der Kosakenführer selbst fand 1585 bei einem Überfall auf sein Lager den Tod und seine Leute mussten sich geschwächt durch die Auseinandersetzungen und eine Hungersnot zusammen mit den ersten Truppen, die der Zar nach Isker gesandt hatte, zurückziehen. Doch schon im folgenden Jahr wurden von Moskau erneut Truppen nach Westsibirien entsandt, die 1598 endgültig den Khan besiegten. Sie begannen mit der systematischen Errichtung von

²⁵⁰ *Friedländer*, Kleine Geschichte der geographischen Entdeckungen 160-163.

Stützpunkten entlang der westsibirischen Flussläufe, die als Basislager für die Pelztierjäger, Händler und vom Staat besoldete (Dienst-)Kosaken dienten, welche im Laufe des 17. Jahrhunderts über die Stromsysteme und an der Nordmeerküste immer weiter nach Osten vorstoßen würden.²⁵¹

Der letzte von Hondius ausgewiesene asiatische Großraum ist das Gebiet *Indostan*, das sich südlich von *Cathaia* und auf dem indischen Subkontinent befindet. Schon mit dem Indienfeldzug Alexander des Großen 327 v. Chr. war Indien für die Europäer interessant geworden. Der Begriff Indien, der zunächst nur das Indusbecken bezeichnete, wurde später auf den gesamten Subkontinent und sogar das Festland und die Inseln östlich von China ausgedehnt. Zur genaueren Präzisierung wurde dann eine Unterscheidung zwischen *India cisgangetica* für die vorderindische Halbinsel, *India transgangetica* für Hinterindien und die indonesischen Inseln sowie *India Orientalis* für Zentralasien unterschieden. Später kamen noch die Begriffe *India superior* für das Land der Seide und *India meridionalis* hinzu. Letzterer war ein Begriff, der sich bis ins 16. Jahrhundert für Kattigara noch weiter im Osten halten sollte und trug zur Verwirrung der Kartographen bei. Mit der Erschließung des Seeweges nach Indien durch Vasco da Gama 1498 (vgl. oben) begannen der indische Subkontinent und die Insel Ceylon (bei Hondius *Zeilan*) in europäischen Karten langsam ihre wahre Form anzunehmen. Die erste deutschsprachige Beschreibung des Landes geht auf Balthasar Sprenger zurück, der in seinem Reisebericht „Merfart“ (1509) fünfzehn Seiten Indien widmet. Er war allerdings der Ansicht, dass Indien in Honávar in Nordkanara beginnt, wo die portugiesische Indien-Expedition, die er begleitete, gelandet war. Außerdem vermischt er ungenaue geographische Beschreibungen mit Teilen verschiedenster Legenden, offenbar um sein deutsches Publikum in seinen Annahmen über Indien zu bestätigen. Auch Sebastian Frank, der 1534 auf dreißig Seiten seines „Weltbuches“ über Indien berichtete, bediente sich noch griechisch-römischer Beschreibungen sowie der Werke Marco Polos als Quellen. Viel exakter hingegen ist indessen die Cantino-Karte von 1502, in der nicht nur Vorderindien schon seine wahre Gestalt als dreieckige Halbinsel hat, sondern in der auch Ceylon und Sumatra schon annähernd korrekt eingezeichnet sind.²⁵²

Mit Vasco da Gamas zweiter Fahrt 1502 (vgl. 2.3.2.) hatte Portugal das venezianisch-arabische Handelsmonopol erstmals ernsthaft ins Wanken gebracht und nur ein Jahr später konnte der Portugiese Alfonso d'Albuquerque den Herrscher von Cochín vor dem Samurin von Calicut beschützen, was ihm die Erlaubnis in Cochín eine Festung zu errichten

²⁵¹ Meyn, Die großen Entdeckungen 2 497-498.

²⁵² Dreyer-Eimbcke, Die Entdeckung der Erde 79-83.

einbrachte. Hondius zeichnet die beiden Handelsstädte an der Westküste des indischen Subkontinentes ein. Obwohl sowohl die Araber als auch die Venezianer und sogar der Sultan von Ägypten zu intervenieren versuchten und die Portugiesen außer dem Sultan von Melinde sowie den Herrschern von Cannanore und Cochin keine Verbündeten hatten, beschloss Emanuel I. Vorderindien und die Malabarküste mit militärischer Gewalt in das portugiesische Kolonialreich einzugliedern. 1505 brach eine Flotte unter dem zum Vizekönig von Portugiesisch-Indien ernannten Francisco d'Almeida auf. Zur Sicherung der Flanke des Arabischen Meeres eroberte sie Quiloa, das heutige Kilwa in Tansania, und Mombasa, wobei sie beträchtliche Beute machten. Nach der Überfahrt über den Indischen Ozean landete man bei Goa (das Hondius ebenfalls verzeichnet) und zog dann nach Cannanore, wo eine Festung errichtet wurde. Dann bezog Almeida seinen Wohnsitz in Cochin und sandte seinen Sohn Lorenço gegen die indische Handelsstadt Quilon auf eine Strafaktion, während er selbst den nächsten Schlag, eine Offensive gegen den Samurin von Calicut, vorbereitete. Lorenço erfüllte seine Mission und drang weiter in den Süden vor, bis er schließlich Sri Lanka (bei Hondius *Zeilan*) erreichte, das die Portugiesen im weiteren Verlauf des 16. Jahrhunderts unter ihre Herrschaft bringen würden. Auf dem Rückweg stieß er im Hafen von Cannanore auf die Flotte des Samurin von Calicut und zerstörte sie im März 1507. Dies und die Blockade des Golfes von Aden und des Persischen Meerbusens für venezianische und ägyptische Händler provozierten den Mameluckensultan zu einem Angriff im Zuge dessen Lorenço d'Almeida bei Bombay den Tod fand. Im folgenden Rachefeldzug griff sein Vater die Städte Tschoul bei Bombay und Calicut an, womit er die portugiesische Vorherrschaft über das Arabische Meer und den Indischen Ozean festigte. Mit der Vernichtung der ägyptischen Flotte vor Diu an der Südspitze der Halbinsel Kathiawar 1509 fiel die Oberhoheit in diesem Raum endgültig an die Portugiesen. Danach übergab Almeida das Oberkommando und das Amt des Vizekönigs an den vom König zur wirtschaftlichen und administrativen Organisation der Kolonie entsandten Afonso d'Albuquerque.²⁵³

Auch unter Albuquerque gelang es den Portugiesen nicht, große Gebiete zu besetzen und sie beschränkten sich auf die Einnahme und den Ausbau von strategisch und wirtschaftlich bedeutenden Zentren. Goa wurde zur Hauptstadt und damit zum Verwaltungszentrum, das durch Cochin im Süden und Diu im Norden von den Flanken her geschützt war.²⁵⁴

²⁵³ Fernand *Salentiny*, Die Gewürzroute. Die Entdeckung des Seeweges nach Asien (Köln 1991) 126-128. Im Folgenden zit. als: *Salentiny*, Die Gewürzroute.

²⁵⁴ *Salentiny*, Aufstieg und Fall des portugiesischen Imperiums 276.

Nachdem er 1510 Calicut erobert hatte, erstürmte Albuquerque ein Jahr später Malakka (bei Hondius *Malaca*) in Malaysia, das bereits 1509 der Seefahrer Lopes de Sequeira von Cochin aus besucht hatte. Dies öffnete den Portugiesen den Zugang zu den größten Gewürzproduzenten Asiens.²⁵⁵ Doch die Entscheidung der portugiesischen Entdecker und Eroberer den Sprung nach Malakka zu wagen war nicht nur kaufmännisch motiviert gewesen. Die Inbesitznahme der Stadt bedeutete vor allem auch die Krönung aller Erwartungen und Hoffnungen, die man im Mutterland in die Kolonialunternehmungen gesteckt hatte. Außerdem markierte die Eroberung dieser östlichsten Metropole des Islams durch die Christen einen Sieg mit großer Öffentlichkeitswirkung, was durch eine ganze Reihe von Dankzeremonien, die Papst Leo X. zu diesem Anlass abhielt, verdeutlicht wurde. Das Unternehmen der Eroberung Malakkas hätte Albuquerque jedoch fast seine Hauptstadt Goa gekostet, die während seiner Abwesenheit durch die ständigen Angriffe des Sultans Yusuf Adil Khan stark in Bedrängnis geraten war und deren Garnison knapp vor seiner Rückkehr 1512 schon mit dem Gedanken an Kapitulation spielte. Um Goa vor weiteren Angriffen zu schützen, eroberte der Vizekönig unter großen Anstrengungen das Fort Benastri südlich der Hauptstadt. Danach brach er erneut zum Roten Meer auf um schon zum zweiten Mal Aden, das „Herz des Islams“ anzugreifen. Hondius verzeichnet dieses seiner tatsächlichen Position entsprechend am Golf von Aden, wo sich auch die Insel Sokotra/*Zacotora* findet. Doch das Unternehmen hatte keinen Erfolg und Albuquerque musste 1513 nach Indien zurückkehren.²⁵⁶

Mit der Eroberung Malakkas hatten die Portugiesen nicht nur den Gewürzhandel nach Europa in ihre Hand bekommen. Es war ihnen damit auch gelungen, die Kontrolle über bedeutendsten Umschlagplatz im ganzen Ostasienhandel zu übernehmen, da dort Händler aus China, Thailand, Bengalen, von der Arabischen Halbinsel und auch von den Philippinen verkehrten um die Gewürzmärkte der ganzen Welt zu bedienen. Außerdem konnten die portugiesischen Seefahrer von Malakka aus den Handel zwischen Indien und China kontrollieren, da sie nun den gesamten Golf von Bengalen dominierten und die Zufahrtsstraße zum Südchinesischen Meer, die Malakkastraße in ihrem Machtbereich war. Man schloss Handelsverträge mit den Herrschern von Birma, den später als Cochinchina bezeichneten Gebieten (bei Hondius tragen sie die Benennung *Sian*) und Java ab. 1511 entsandte Albuquerque außerdem die beiden Seefahrer Antônio de Abreu und Francisco Serrão zur Erkundung des Südchinesischen Meeres aus. Ihre Route führte entlang der Ostküste Sumatras nach Java, wo die Expedition ein Schiff einbüßte. Die Insel ist bei Hondius durch die

²⁵⁵ *Salentiny*, Die Gewürzroute 133.

²⁵⁶ Hellmut *Diwald*, Der Kampf um die Weltmeere (Darnstadt 1980) 157-161. Im Folgenden zit. als *Diwald*, Kampf um die Weltmeere.

Bezeichnung *Iava* zwar klar identifizierbar, wird aber nicht wie in Wahrheit länglich und schmal sondern in einer runden Form dargestellt. In etwa an der Stelle des heutigen Jakarta, östlich der Sundastraße befindet sich eine Stadt mit dem Namen *Sunda*. Trotz des Verlustes drangen Abreu und Serrão weiter bis zu den südlichen Molukken (bei Hondius *Moluccae Ins.*) und den Banda-Inseln vor, wo sie Gewürze einkauften, mit denen sie nach Malakka zurückkehrten. In einer zweiten, unmittelbar darauffolgenden Reise brach Serrão erneut zu den Molukken auf und landete auf der Insel Ternate, wo es schon seit dem 15. Jahrhundert einen islamischen Sultan gab, der die Oberhoheit über einige Molukkeninseln hatte. Die beiden islamischen Sultanate von Ternate und Tidore gegeneinander ausspielend gelang es den Portugiesen in der Folge sich auf Ternate festzusetzen und dieses zum Zentrum ihres Gewürzhandels zu machen. 1574 ging diese Funktion auf die Insel Ambon über. Zeitgleich entdeckten andere portugiesische Seeleute Timor und Lopes de Sequeira landete in den Häfen Pedim und Pacém auf Sumatra und brachte erste Kunde von den Nikobaren im Golf von Bengalen.²⁵⁷ Hondius benennt in Südostasien neben *Iava* auch *Sumatra*, *Borneo*, *Timor* und eine Insel namens *Guaon* südlich von letzterem. Ambon, den Handelsplatz der Portugiesen zeichnet er nicht ein, aber es findet sich *Ceiram*, das wohl der in unmittelbarer Nähe gelegenen Molukkeninsel Seram entspricht. Halmahera trägt den veralteten Namen *Gilolo* ist aber ob seiner Form identifizierbar. Innerhalb der Inselgruppe der Philippinen (*Philippinæ I*) versieht er Luzon (*Luconia*) und Mindanao mit Benennungen. Außerdem findet sich eine Vielzahl von kleineren Inseln, welche größtenteils namenlos bleiben oder deren Bezeichnungen und Lage keine genauen Rückschlüsse auf heutige Namen erlauben. Der Ozean, der Südostasien von der Terra Australis trennt heißt *Mare Lantchidol*, eine übliche Bezeichnung, die auf die malaiischen Worte „laut“ und „chidol“ zurückgeht, die so viel bedeuten wie „südliches Meer“²⁵⁸.

Wie schon oben erwähnt, versuchten portugiesische Seefahrer auch direkt zum Reich der Mitte vorzudringen. Schon 1515 steuerte Jorge Alvares China an, musste allerdings vor der Insel Tamau im Mündungsgebiet des Canton-Flusses halt machen, die er Veniaga („Markt“ oder „Insel des Handels auf Malaiisch“) taufte. Auch der in portugiesischen Diensten stehende Italiener Raphael Perestrello fuhr 1515 auf einer chinesischen Dschunke nach Kanton und brachte die Nachricht, dass die Chinesen am Handel mit Portugal interessiert seien. Motiviert von diesen positiven Vorzeichen entsandte Albuquerque eine offizielle Gesandtschaft unter Thomé Pires und Fernão Andrade zum chinesischen Kaiser.

²⁵⁷ *Salentiny*, Die Gewürzroute 134-135.

²⁵⁸ Dorothy Prescott, A little master's piece. In: The La Trobe Journal (22. September 2007) <http://www.thefreelibrary.com/A+little+master%27s+piece.-a0166432672> 10.09.2011 13:27.

Nach dem Eintreffen in Katon reiste Pires nach Nanking um beim sich dort aufhaltenden Kaiser vorstellig zu werden, wurde aber nicht empfangen und nach Peking geschickt um dort um Audienz zu bitten. Dort angekommen wurde die Delegation jedoch verhaftet, da der Radscha von Bintang, ein früherer Herr von Malakka gegen die Portugiesen intrigiert hatte. Kurz darauf starb der Kaiser und Pires wurde nach Kanton zurückgeschickt, wo er Anweisungen des neuen Kaisers erhalten sollte, stattdessen aber erneut verhaftet wurde. Wenig später, im September 1521 wurde die gesamte Delegation mit Ausnahme von Pires, der 1524 im Gefängnis starb, hingerichtet. Nach diesem diplomatischen Debakel blieb das portugiesisch-chinesische Verhältnis für fast zwanzig Jahre höchst angespannt und die offiziellen Handelsbeziehungen mit China kamen faktisch zum Erliegen. Ab etwa 1530 erlebte aber zunächst der illegale Handel einen Aufschwung. Ab den 1550ern lief auch der offizielle Warenaustausch wieder an und auf der Insel Macao, die schon 1555 durch den portugiesischen Asienreisenden Fernão Mendes Pinto und den Jesuiten Melchior Nunes Barreto besucht worden war, entstand eine Handelsniederlassung, die 1587 den Status einer Stadt und den Namen Cidade do Nome de Deos da China erhielt. Bis 1848 zahlten die Portugiesen jährlich eine bestimmte Summe für das Handels- und Niederlassungsrecht, das ihnen wahrscheinlich ob ihres strikten Vorgehens gegen das Piratenunwesen zugestanden worden war.²⁵⁹

Zwischen 1505 und 1515 hatte *India portuges* seine Blütezeit. Lissabon begann Venedig den Rang als großen Umschlagplatz für Gewürze abzulaufen und exportierte auch von seinen Stützpunkten in Ostafrika und an der Malabarküste aus eine ganze Reihe von Gütern ins Mutterland. Doch anstatt sie gewinnbringend anzulegen, behandelte der König die Erträge aus dem Gewürzgeschäft als sein Privateigentum und benutzte sie zur Finanzierung seiner eigenen Projekte wie etwa den Bau des Turms von Belém in Lissabon. 1521 starb Emanuel I. aber die Vizekönige in Goa fuhren auch unter seinen Nachfolgern fort eine luxuriöse Hofhaltung zu pflegen. Da Kolonialbeamte äußerst schlecht bezahlt waren, standen Korruption und Bestechung an der Tagesordnung. Diese Misswirtschaft war letztendlich schuld am Untergang des *Estado da India*. Sowohl über den Land- als auch über den Seeweg wurde das portugiesische Monopol ausgehöhlt und schon unter Emanuels Nachfolger Joao III. wurde deutlich, dass die übermäßigen Anstrengungen, die Portugal unternommen hatte um die Entdeckungsfahrten und Kolonialisierungen möglich zu machen seine Kräfte aufzehrten. Das Land war hoch verschuldet und 1549 musste sogar die einst erfolgreiche Handelsniederlassung in Antwerpen geschlossen werden. 1578 erlitt man eine verheerende

²⁵⁹ Salentiny, Aufstieg und Fall des portugiesischen Imperiums 86-88.

Niederlage in der Schlacht von Alcazar-Quibir (Ksar el Kebir) gegen die Osmanen, in der auch Sebastiao, der Nachfolger Joaos den Tod fand. Er war gezwungen gewesen, den Staatsbankrott zu erklären. Um 1600 begannen Niederländer, Engländer, Franzosen, Schweden, Dänen und Deutsche in die Fußstapfen der portugiesischen Kolonialpioniere zu treten. Vor allem Hondius' Landsleute traten auf den afrikanischen und asiatischen Märkten in direkte Konkurrenz zu den Portugiesen. 1637 sollten sie sie aus El Mina vertreiben und 1652 vom Kap der Guten Hoffnung. Die Gewürzroute, welche 75 Jahre lang fest in portugiesischen Händen gewesen war, ging somit nach und nach in die Hände der Niederländer über, die sie ihrerseits im Verlauf des 18. Jahrhunderts an die Engländer verlieren sollten.²⁶⁰

2.4.4. Die Weltmeere

2.4.4.1. Der Pazifik

Der pazifische Ozean, den Hondius das linke untere Kartenviertel dominieren lässt, trägt neben der Beschriftung *Mar del Zur* auch den Namen *Pacificum Mare*. Erstere Bezeichnung geht auf Vasco Núñez de Balboa zurück, der 1513, nachdem er die Landenge von Panama durchquert hatte, das vor ihm im Süden liegende Meer „Südsee“ taufte. Die alternative Benennung „Stiller (friedlicher) Ozean“ hingegen bezieht sich auf die häufigen Windstillen, mit denen die Magalhães-Expedition bei der ersten Überquerung des Pazifiks 1520-1521 zu kämpfen hatte.²⁶¹ Da zum Zeitpunkt der Erstellung der Karte noch immer keine zuverlässige Methode der Bestimmung geographischer Länge gefunden war, sind Afrika und Südamerika um einige Längengrade zu groß dargestellt, was wiederum zur Auswirkung hatte, dass Asien und der Pazifik, beides Regionen, die den Europäer weit weniger gut bekannt waren, in ihrer Längenausdehnung zu klein sind. Zwischen den Philippinen im Westen und dem westlichsten Punkt Südamerikas, erstreckt sich somit bei Hondius ein um etwa 33 Längengrade also rund 3300 Kilometer zu schmaler pazifischer Ozean.²⁶²

An der drei Jahrhunderte dauernden Entdeckung und Erschließung des riesigen Ozeans und seiner Inseln sollten sich alle europäischen, nach Expansion strebenden Nationen beteiligen: Die Portugiesen widmeten sich dem Osten Asiens und der Inselwelt um die Gewürzinseln bis Neu-Guinea, während die Spanier und später auch die Holländer, Engländer, Franzosen und sogar die Russen die Weiten des Pazifiks tatsächlich durchquerten und zu erforschen versuchten. Doch obwohl diese Expansion nach Übersee das geographische

²⁶⁰ *Salentiny*, Die Gewürzroute 139-145.

²⁶¹ *Dörflinger*, Christian Knight Map 16.

²⁶² *Dörflinger*, Christian Knight Map 14-15.

Bewusstsein der Europäer nachhaltig veränderte, sollten die Inbesitznahme und die intensive Ausbeutung jenes Raumes mit Ausnahme der ab 1565 spanisch besetzten Philippinen erst lange nach Hondius' Zeiten stattfinden. Das 16. Jahrhundert brachte vor allem eine erste, ungefähre Erschließung und Erfassung dieses Gebietes. Der Entdeckung (oder vielmehr der ersten Sichtung) durch Balboa folgte 1520/21 die erste Durchquerung durch Magalhães.²⁶³

Nachdem der Portugiese Magalhães 1518 den spanischen König überzeugt hatte, die Gewürzinseln über eine Westpassage schneller erreichen zu können als es die Portugiesen über die Kaproute schafften, stellte man ihm fünf Schiffe und über 250 Mann zur Verfügung mit denen er 1519 in See stach. Während der Überfahrt über den Atlantik kam es zu Aufsässigkeiten und disziplinären Problemen unter den Seeleuten doch im Dezember erreichte die Expedition die Bucht von Rio de Janeiro, wo die Schiffe überholt wurden und die Mannschaft sich ausruhen konnte. Weiter nach Süden vordringend entdeckte man die Mündung des La Plata, die zuerst irrtümlich für die Durchfahrt nach Asien gehalten wurde und überwinterte dann in der Bucht von San Julián (bei Hondius *P. S. Iuliano*). Auch im Winter 1520 hatte Magalhães mit Meuterei zu kämpfen, doch er blieb Herr der Lage und brach im August erneut Richtung Süden auf. Nachdem Frühjahrsstürme ihn bis Oktober zwangen in der Mündung von Santa Cruz (*R. da Cruz*) auszuharren, fand er am 21. des Monats die Einfahrt in eine Wasserstraße, welche die Schiffe unter mühsamem, wochenlangen Navigieren und Kreuzen gegen den Wind durchquerten. Schließlich, nach 600 Kilometern und dem Verlust eines Schiffes, das unerlaubterweise umkehrt erreichte er den Pazifik. Wie unglaublich die Leistung der Durchquerung der Meerenge – die seitdem seinen Namen (bei Hondius *Fretum Magellani*) trägt – war, wird erst bewusst, wenn man bedenkt, dass es mehr als 50 Jahre, bis zur Weltumsegelung des Francis Drake 1577-1580 dauern sollte, bis es neuerlich gelang, den gesamten Globus ohne große Verluste an Menschen und Material zu umrunden. Von November 1520 bis März 1521 überquerte die Expedition dann unter unvorstellbaren Strapazen den gesamten unbekannten Ozean und landete schließlich auf den Philippinen. Dort fand Magalhães, als er sich bei einem kriegerischen Konflikt der Eingeborenen einmischte, mit einer ganzen Reihe seiner Kammeraden den Tod. Auf Grund des Mangels an einsatzfähigen Matrosen und des schlechten Zustandes des Materials mussten zwei weitere Schiffe zurückgelassen werden. Als das letzte Schiff – die „Victoria“ unter dem Kommando von Juan Sebastián Elcano – ohne weitere Unterbrechungen auf der bekannten Route das Kap der Guten Hoffnung erreichte, waren zwei Drittel der verbliebenen Mannschaftsmitglieder gestorben. Mit nur 18 Überlebenden an Bord erreichte die „Victoria“

²⁶³ Meyn, Die großen Entdeckungen 2 522.

schließlich am 6. September 1522 wieder Sevilla und hatte somit erstmalig die Welt umsegelt.²⁶⁴

Auf der Suche nach den Gewürzhandelsplätzen im fernen Osten versuchten immer mehr Expeditionen von Neu-Spanien aus die Westroute zu befahren. 1526 geriet ein Rest der Armada des Francisco García Jofre de Loaysa über die Magellanstraße in den Pazifik, gefolgt von Álvaro de Saavedra 1528, Hernando de Grijalva 1537 und Ruy López de Villalobos und erreichte schließlich die Philippinen. Wie auch die folgenden Fahrten von Álvaro de Saavedra 1528, Hernando de Grijalva 1537 und Ruy López de Villalobos und Ortiz de Retez 1543 konnten die spanischen Schiffe aber wegen der widrigen Wind- und Strömungsverhältnisse nicht nach Amerika zurückkehren. Erst 1565 wurde der Versuch, die Route von Westen nach Osten zu befahren von Erfolg gekrönt, als ein Schiff aus der Armada von Legazpi den Anweisungen des Kaplans der Expedition, Andrés de Urdaneta folgend den Rückweg über den nördlichen Pazifik nach Kalifornien fand. Ab diesem Zeitpunkt machte jedes Jahr die sogenannte Manila-Galeone, ein Verband aus bis zu drei Schiffen die Reise von den Philippinen nach Acapulco und zurück um mexikanisches Silber gegen Gewürze, Seide, Porzellan und chinesischen Schmuck zu handeln. Auch ansonsten waren zwischen 1520 und 1565 noch relativ wenige Erkenntnisse über die Südsee zusammengetragen worden. Magalhães hatte seinerzeit die Mariannen mit ihrer Hauptinsel Guam entdeckt und Ladrões getauft (Hondius verzeichnet den Archipel mit der Benennung *Restinga di Ladrões*). Außerdem war er auf dieser Fahrt auf die westlichen und östlichen Karolinen, die Marshall-Inseln und die Nordküste von Neu-Guinea gestoßen. Dieser Name war dieser großen Insel durch den Spanier Ortiz de Retez gegeben worden, der 1545 in der Region vergeblich nach einer West-Ost-Route gesucht hatte.²⁶⁵ Da zur Zeit der Veröffentlichung der Karte noch unklar war, ob Neu-Guinea (*Nova Guinia*) tatsächlich eine Insel ist oder ob es mit dem Südkontinent Terra Australis zusammenhängt griff Hondius zu einer Kompromisslösung: Er zeichnete weder eine Landbegrenzung der Insel im Süden ein, noch verband er ihre Küstenlinie mit jener des Südkontinentes.²⁶⁶

Hondius verzeichnet im Pazifik eine Vielzahl von Inseln, welche im Laufe des 16. Jahrhunderts schrittweise von einer ganzen Reihe von Entdeckern und Eroberern erkundet worden waren: 1525 kamen Diego de Rocha und Gomez de Sequeira vermutlich nach Fais und Yap im Archipel der Karolinen in Mikronesien. 1525-26 erreichte eine Expedition, die ursprünglich von Garcia Jofre de Loaysa geführt war, den Pazifik. Alonso Toribio de Salazar

²⁶⁴ Diwald, Kampf um die Weltmeere 183-190.

²⁶⁵ Meyn, Die großen Entdeckungen 2 523-525.

²⁶⁶ Dörflinger, Christian Knight Map 13.

entdeckte als sein Nachfolger im Zuge dieser Reise vermutlich Taongi im Marshallarchipel. Jorge de Meneses kam 1526 bis nach Neu-Guinea und 1527-29 streifte Alvaro de Saavedra Ceron die Marshallgruppe und entdeckte auf der Suche nach der West-Ost-Route die Admiralitätsinseln und die östlichen Karolinen. 1537 fand Fernando Grijalva den Gilbertarchipel und Ruy Lopez de Villalobos, der 1542-45 Saavedras und Grijalvas Route folgend in den Pazifik kam, fuhr weiter zu den Marshallinseln und den westlichen Karolinen. Wie schon bei den vorangegangenen Expeditionen scheiterte aber die Rückkehr über den Pazifik. Miguel Lopez de Legaspi erreichte 1564-65 die Philippinen und begründete dort eine ständige spanische Niederlassung. Die Expeditionen unter Bernaldo de la Torre sowie später unter Ortiz de Retez suchten unter Ausnutzung der Nordostpassatwinde eine befahrbare Route für die Rückkehr in die amerikanischen Kolonien der Spanier. Torre verschlug es dabei auf die die nördlichen Marianen, während Retez entlang der Nordküste Neuguineas fuhr und bis zur Ninigogruppe kam. 1568 fand Alvaro de Medaña y Neya die Elliceinseln und die Salomonen. 1595 sollte er in einer weiteren Expedition in Polynesien auch die Cook-Gruppe, die Santa-Cruz-Inseln und die Marquesas entdecken.²⁶⁷

Eine genaue Zuordnung zu tatsächlichen existierenden Inseln und Inselgruppen ist auf Hondius' Karte auf Grund fehlender oder veränderter Namen nur schwer möglich. Hinzu kommt aber vor allem, dass die Positionen der neu entdeckten Eilande auf Grund der mangelhaften Längengradmessung nicht exakt auf der Karte festgelegt werden konnte. So ist es beispielsweise sicher, dass die beiden Inseln *I de los Tubarones* (die Hai-Inseln) und *I de S Pedro*, welche in der Nähe des linken Kartenrandes mitten im Pazifik verzeichnet sind von Magellan entdeckt wurden (dies gibt auch Mercator in seiner Legende zu den beiden Inseln an²⁶⁸). Es ist jedoch praktisch unmöglich mit Sicherheit festzustellen, welchen Namen diese Inseln heute tragen, da sich in dieser Region mehrere glaubwürdige Kandidaten finden. Ab den 1530ern erscheinen sie aber immer wieder auf Karten und es wird vermutet, dass sie mit den Inseln Caroline Island und Pukapuka in Polynesien gleichzusetzen sind.²⁶⁹

Nachdem sich die Spanier dauerhaft auf den Philippinen niedergelassen, und Andrés de Urdaneta 1565 eine zuverlässige West-Ost-Route über den Stillen Ozean gefunden hatte, lockten die mit wertvollen Ladungen bestückten spanischen Manila-Galeonen natürlich auch

²⁶⁷ Hermann Mückler (Hg.), Zeittafel zur Entdeckungs- und Kolonialgeschichte Ozeaniens. In: <http://www.univie.ac.at/ksa/apsis/oceania/ozzeit.htm> am 27.09.2013 13:13. Im Folgenden zit. als: Mückler, Ozeanien.

²⁶⁸ Vgl. Mercator, Nova et aucta orbis terrae descriptio.

²⁶⁹ Brian Hooker, Discovered but not revealed - Magellan's "Unfortunate Islands". In: Mercator's World 7:6, November 2002, 22-25.

Kaperfahrer und Freibeuter wie Francis Drake an.²⁷⁰ Er fuhr 1577-80 durch die Magellanstraße, an der amerikanischen Westküste nordwärts und von dort über den Pazifik zu den Philippinen und wurde schließlich zum ersten englischen Weltumsegler. Um solche Unternehmungen zu verhindern oder zumindest zu erschweren ließ Pedro de Sarmiento 1584 in der Magellanstraße spanische Sperrforts anlegen, die aber wegen des extrem rauen Klimas bald wieder aufgegeben werden mussten. Damit konnte der Brite Thomas Cavendish 1586-88 neuerlich eine Kaperfahrt in die pazifischen Domänen der Spanier unternehmen. Als erster Landsmann von Hondius sollte Jakob Mahu 1598 unter großen Verlusten den Pazifik befahren, doch weder seine Reise noch die erste niederländische Weltumsegelung durch Olivier van Noort der 1599 die Marianen erreichte, konnten Eingang in Hondius' Werk finden.²⁷¹

2.4.4.2. Der Atlantik

Der Atlantik trägt analog zur Bezeichnung *Mar del zur* des Pazifiks den Namen *Mar del nort* (Nordmeer), was auf Karten, die zwischen 1560 und dem frühen 18. Jahrhundert geschaffen wurden, durchaus üblich war. Der südöstliche Teil des Ozeans ist außerdem mit der Beschriftung *Oceanus Aethiopicus* versehen.²⁷² Dies rührt daher, dass man auf vielen Karten des 16. und 17. Jahrhunderts Afrika und Äthiopien einander gleichsetzte, weshalb der Afrika umgebende Teil des Südatlantiks und manchmal auch der Südwesten des Indischen Ozeans diesen Namen trugen (vgl. 2.3.2.).²⁷³ Bei Hondius ist der *Oceanus Aethiopicus* jedoch nur auf den atlantischen Ozean beschränkt.

Da sich das *Mar del nort* exakt in der Kartenmitte befindet, verläuft der Nullmeridian, der die Karte in zwei Hälften teilt, zwischen den Azoren und den Kanarischen Inseln. Von dort aus beginnt die Zählung der 360 Längengrade in östlicher Richtung, wobei sich 180 Längengrade in der rechten Kartenhälfte befinden und die Zählung dann am linken Kartenrand weitergeführt wird. Der Nullmeridian selbst trägt keine Bezeichnung und in der Nummerierung ist er mit 360° gekennzeichnet. Der nördliche und mittlere Atlantik sind in ihrer Längenerstreckung ziemlich realitätsgetreu wiedergegeben – die Abweichungen der Ost-West-Ausdehnung des Ozeans variieren „nur“ zwischen etwa 3½ Grad zu klein und etwa 4 Grad zu groß.²⁷⁴

²⁷⁰ Meyn, Die großen Entdeckungen 2 523-525.

²⁷¹ Mückler, Ozeanien.

²⁷² Dörflinger, Christian Knight Map 16.

²⁷³ Dreyer-Eimbcke, Die Entdeckung der Erde 98.

²⁷⁴ Dörflinger, Christian Knight Map 16.

Wie schon erwähnt wurden die meisten Inseln des Südatlantiks im 15. und 16. Jahrhundert von den portugiesischen Seefahrern auf der Suche nach der Passage nach Indien und zu den Gewürzinseln entdeckt. Der Chronist João de Barros berichtet von der Entdeckung Santa Helenas 1502 durch João da Nova. Hondius verzeichnet diese Insel korrekt auf der Höhe des Angolabeckens. 1505 fand Gonçalo Alvares weiter südlich eine Insel, die heute den Namen Gough trägt. Im 16. Jahrhundert trug sie in Karten üblicherweise die Bezeichnung Ilha de Gonçalo Alvares, bei Hondius hat sie überhaupt nur den Namen ihres Entdeckers. Auch die im darauffolgenden Jahr durch den Befehlshaber der achten Indenflotte, Tristão da Cunha entdeckte Vulkaninsel, die nach ihm benannt wurde verzeichnet Hondius einfach unter dem Namen des Feldherrn, der bei ihm allerdings *Tristan d'Aucuma* heißt.²⁷⁵ Weiter im Westen finden sich einige Südamerika vorgelagerte Inseln: Trindade (*La Trinidad*) liegt annähernd korrekt und ist auch eindeutig identifizierbar während etwa Ascension einmal als *Ascention* im Westen der eben genannten Insel zu finden ist, und einmal in der tatsächlichen Lage der Insel als *La Ascension*. Mitten im Südatlantik platziert Hondius von Norden nach Süden die Inseln *I. Solis*, *S. Croce* und *I. de Miñvacs*, welche keine realen Entsprechungen haben, während der Sankt-Peter-und-Sankt-Pauls-Felsen unmittelbar nördlich des Äquators mit *S. Paulo* eindeutig gekennzeichnet ist. Die Insel Fernando de Noronha ist ob ihrer Lage zuzuordnen und auch ihre Bezeichnung, *Fernando Laronno*, lässt wenig Zweifel zu.²⁷⁶ Noronha war vermutlich ein Geschäftsmann aus Lissabon, dem Manuel I. 1502 die Nutzung der von Cabral entdeckten Terra do Brasil übertrug. Im Gegenzug musste er sich verpflichten, jährlich sechs Karavellen nach Brasilien zu senden und das Küstengebiet weiter erforschen. Zu diesem Zeitpunkt wurde die Terra do Brasil allerdings nur als Stützpunkt auf dem langen Weg von Lissabon nach Indien benutzt und erst unter João III., lange nach Noronha begann die systematische Erschließung des Festlandes.²⁷⁷

Auch im Nordatlantik finden sich einige Inseln, die in Wirklichkeit gar nicht existieren, wie etwa *Brasil* südwestlich von Irland oder *Frisland* südlich von Grönland. Ihrer Darstellung liegen unterschiedliche Motive zugrunde. Im Fall von Frisland geht die Präsenz der Insel auf einer ganzen Reihe neuzeitlicher Karten zurück, die sich auf die Reise des Venezianers Nicolò Zeno im Jahr 1380 beziehen. Dieser war seiner eigenen Schilderung nach, in einen Sturm im Nordatlantik geraten und auf der Insel Frisland gelandet. Dort war der Schiffbrüchige in die Dienste des Herrschers Zichmini getreten, der mit seiner Hilfe einen erfolgreichen Eroberungsfeldzug in der Inselwelt der Region unternahm. Später schrieb Zeno

²⁷⁵ *Salentiny*, Die Gewürzroute 128.

²⁷⁶ Vgl. Hölzel Weltatlas 132-133.

²⁷⁷ *Salentiny*, Die Gewürzroute 124.

an seinen Bruder Antonio in Venedig und auch dieser kam nach Frisland, wo beide Brüder im Dienst Zchmnis verblieben. Nach Nicolòs Tod blieb Antonio noch zehn Jahre am Hof des Herrschers und hörte dort von anderen Seeleuten Berichte über zivilisierte Menschen in Estotiland, Inseln im Westen und weit im Süden gelegene Länder mit großen Städten und Tempeln. Während seiner Zeit in Frisland verfasste Antonio eine Serie von Briefen an einen dritten Bruder, Carlo, der in Venedig verblieben war. Zusammen mit einer Karte der Region wurden sie im Besitz der Familie aufbewahrt. Nachdem sie über Generationen ignoriert wurden waren, beschloss schließlich Nicolò Zeno der Jüngere, ein Nachfahre der Brüder ihren Inhalt publik zu machen. Er hatte in seiner Jugend die Dokumente studiert und danach vernichtet, aber einige Fragmente waren erhalten geblieben. Ergänzt durch Nicolòs Erinnerungen über den Inhalt der Briefe seiner Vorfahren kompilierte dieser einen Reisebericht, der 1558 von Francesco Marcolino in Venedig veröffentlicht wurde. Diese Publikation enthielt auch eine Karte, die in Anlehnung an das vergilbte, fast 200 Jahre alte Original gefertigt worden war und wurde in der Folge zu einer der Grundlagen der Berichterstattung über die Inseln im Nordatlantik. Im Jahr 1600 fand das Werk, ins Englische übersetzt, Eingang in Richard Hakluyts „Voyages, Navigations, Traffiques and Discoveries of the English Nation“.²⁷⁸

Auch auf Mercators Weltkarte aus dem Jahr 1569, seinem Atlas von 1595 sowie bei Ortelius war Frisland zu finden, wodurch das Zeno-Werk zusätzliche Glaubwürdigkeit erlangte. Noch bis zum Ende des 19. Jahrhunderts herrschte unter den Wissenschaftlern Uneinigkeit über den Wahrheitsgehalt der Karte. Es wird allerdings vermutet, dass Zeno sich bei der Herstellung der Karte an einen portugiesischen Portolan anlehnte, der um 1550 entstand und heute in der British Library zu finden ist. Teile des Textes stammen mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit aus einem Werk des Petrus Martyr (*De nuper repertis insulis*, 1521) und andere sind augenscheinlich an Passagen von Olaus Magnus' Werk über die Völker des Nordens angelehnt. Zenos Beschreibung eines Dominikanerklosters auf Grönland entstammt hingegen einer anonymen Beschreibung Norwegens und Islands, die ein Kloster in Norwegen behandelt. Möglicherweise wollte Niccolò Zeno der Jüngere mit seinem Werk einen Beweis vorlegen, dass nicht Kolumbus im Auftrag der spanischen Krone der Entdecker Amerikas war, sondern seine eigenen Vorväter. Neuere wissenschaftliche Untersuchungen des Buches und der Karte Zenos machen weitere Spekulationen über die Lage oder reale Entsprechungen seiner Phantasieinseln zwar sinnlos, aber seine Darlegung

²⁷⁸ Donald S. Johnson, Fata Morgana der Meere. Die verschwundenen Inseln des Atlantiks (München/Zürich 1999) 99-100. Im folgenden zit. als Johnson, Fata Morgana der Meere.

war so glaubwürdig, dass der Engländer Sir Martin Frobisher (1535-1594), als er im Juli 1576 ein „zerklüftetes Land“ sichtete, meinte, anstatt auf die Küste Grönlands auf Frisland gestoßen zu sein, das er auch für seine Königin in Besitz nahm. Dieser Irrtum war nur möglich, weil Zeno und die Kartographen, welche im Glauben schenkten, Südgrönland und Island zu weit in den Norden versetzt hatten, um Platz für die imaginäre Insel zu schaffen.²⁷⁹ Auch auf Hondius' Karte liegt die Südspitze Grönlands auf etwa 64° nördlicher Breite während sie eigentlich um den 60° nördlichen Breitengrad zu finden ist. *Frisland* ist als Phantominsel insofern interessant, als es die geographischen Gegebenheiten der Färöerinseln mit der Silhouette von Island verband, was zusätzliche Verwirrung unter den Kartographen schuf. Unter anderem hielt man es für Island, Teile der Färöer, Nord- oder Westirland oder auch für Inseln vor der Küste der Orkneys aber letztendlich wurde klar, dass die Insel einfach nicht existiert und sie verschwand von den Karten.²⁸⁰

Südöstlich von *Frisland* befindet sich bei Hondius eine Insel mit der Bezeichnung *Bus ins*, die ebenfalls keine reale Entsprechung hat. Auf dem Heimweg von Frobishers dritter Expedition, lief eines seiner Schiffe auf eine bewaldete Insel auf, die in Anlehnung an den Namen des Schiffes (*Buss Emmanuell* oder *Busse of Bridgewater* nach dem Schiffstyp, einer Büse) den Namen Buss erhielt. Sie taucht bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts hauptsächlich auf niederländischen Karten auf und, ebenso wie Coronelli etwa 20 Jahre später im Falle Frislands vorging, widmete Thomas Shepherd *Buss* 1671 sogar eine eigene Karte.²⁸¹

Noch im selben Jahr berichtete George Best in seinem Buch „A True Discourse of the Late Voyages of Discouerie for Finding of a Passage to Cathaya by the North-West, under Conduct of Martin Frobisher, Generall“ über diese neue Entdeckung, doch die Kunde von der „neuentdeckten“ Insel fand keine große öffentliche Beachtung. Erst elf Jahre später fand ein ausführlicher Bericht Thomas Wiars, eines Passagiers der *Emmanuel*, Eingang in Richard Hakluyts *Principall Navigations, Voiages, and Discoveries oft he English Nation, made by Sea or Land*. 1605 suchte James Hall, der im Dienst des dänischen Königs eine Expedition nach Grönland führte, Buss vergeblich doch im folgenden Jahr wollte er es inmitten eines großen Eisfeldes gesichtet haben. Auch Henry Hudson hielt 1609 nach der Insel Ausschau um ihre Position eindeutig zu klären, konnte sie allerdings nicht finden. Weder George Best noch Hakluyt zeichneten die Insel jedoch auf den ihren Werken beigefügten Karten ein. Erst auf dem Molyneux-Globus von 1592 wurde sie kartographisch erfasst und befindet sich dort zwischen 58°30' und 59°nördlicher Breite und 27° und 30° westlicher Länge. Da die

²⁷⁹ Dreyer-Eimbcke, Die Entdeckung der Erde 63-66.

²⁸⁰ Johnson, Fata Morgana der Meere 123-124.

²⁸¹ Dreyer-Eimbcke, Die Entdeckung der Erde 66.

Darstellung sich offensichtlich an Wiars Ausführungen orientiert, liegt es nahe anzunehmen, dass sie sich auf seinen Bericht stützt. Hierbei fällt allerdings auf, dass Buss auf dem Globus von Molyneux eine durchgehende Küstenlinie hat, obwohl die Emmanuel nur an der Südküste vorbeigesegelt war.²⁸² Der holländische Kartograph Petrus Plancius verzeichnet auf seiner Weltkarte von 1594 Buss annähernd an der gleichen Stelle ebenfalls mit einer vollständigen Küstenlinie.²⁸³ Auch bei Hondius hat die Insel eine vollständige Küstenlinie und befindet sich mehr oder weniger dort, wo auch Plancius sie platzierte. Auf der 1612 erschienenen Karte von Hessel Gerritsz, die die Entdeckungen Henry Hudsons wiedergibt, war Buss zwar immer noch in derselben Position verzeichnet, hatte jedoch keine durchgehenden Umrisse mehr, sondern nur eine von Südosten nach Nordwesten verlaufende Küste. Diese Karte von Gerritsz fand große Beachtung und seine Darstellung der Insel Buss wurde das ganze 17. Jahrhundert hindurch immer wieder übernommen. 1675 erhielt die Hudson Bay Company eine Konzession für die Insel für alle Ewigkeit, doch die dorthin geschickten Schiffe mussten auf Grund der langen Dauer der Überfahrt von England in die Hudson Bay in letzterer überwintern und es ist nicht überliefert, ob sie versuchten, im folgenden Frühling die Insel Buss anzusteuern.²⁸⁴

Nachdem auf den zahlreichen Expeditionen auf der Suche nach der Nordwestpassage kein Beweis für ihre Existenz gefunden werden konnte, verzichteten ab dem 18. Jahrhundert einige Kartographen auf ihre Darstellung. Andere vertraten die Ansicht, dass die Insel aufgrund vulkanischer Aktivitäten im Meer versunken sein müsste. Da spätere Messungen diese Theorie jedoch nicht unterstützen, setzte sich im 19. Jahrhundert nach und nach die Meinung durch, dass die Besatzung der Emmanuel einer Sinnestäuschung durch Nebelbänke oder Eisfelder aufgesessen war. Möglicherweise war man auch durch Navigationsfehler oder Meeresströmungen vom Kurs abgekommen und hatte statt Frisland und Buss zweimal die Küste Grönlands besucht. Zum letzten Mal wurde die Insel 1934 in den Archiven der Handelsgesellschaft erwähnt, wo man im Anschluss an die Geschichte des Freibriefes für Buss zu dem Schluss kam, dass „es sich um eine sagenhafte Insel im Nordatlantik handle, die angeblich 1578 zum ersten Mal von einem der Frobisher-Schiffe gesehen worden sei“.²⁸⁵

Südwestlich von Irland verzeichnet Hondius *Brazil*, eine weitere „Phantominsel“ im Atlantik, über deren Existenz lange Unklarheit herrschte. Nachdem sie zuerst auf Angelo Dalortos Karte von 1325 aufgetaucht war, erschien sie unter verschiedenen Namen (Brasil,

²⁸² Johnson, *Fata Morgana der Meere* 128-137.

²⁸³ Vgl. Shirley, *Early printed World Maps* 206.

²⁸⁴ Johnson, *Fata Morgana der Meere* 136-138.

²⁸⁵ Johnson, *Fata Morgana der Meere* 137-152.

Bersil, Brasin, O’Brasil, O’Brassil, Breasdil, etc..) ²⁸⁶ auf Karten des 14. und 15. Jahrhunderts. Die Idee ihrer Existenz ist jedoch viel älter und geht auf Sagen und Erzählungen aus dem alten Irland zurück, in denen von einer Insel vor der Westküste Irlands die Rede ist. Angeblich sollte sie in dichte Nebel gehüllt und nur alle sieben Jahre sichtbar sein. Christliche Schriftsteller dichteten dieses heidnische Zauberland in ein irdisches Paradies um, das zu suchen der heilige Brendan auszog. Doch die Tatsache, dass die Insel Brasil viele verschiedene Namen hatte, war nicht das einzige Problem der Kartographen. Der gleiche Name wurde außerdem – teilweise sogar auf derselben Karte – für mehrere verschiedene Inseln verwendet. So tragen zum Beispiel auf der Karte der Brüder Pizzigano von 1367 sowohl eine kreisrunde Insel im Südwesten Irlands als auch eine der mittleren Azoreninseln die Beschriftung *Brazir*. Auch auf verschiedenen anderen Karten heißt das heutige Terceira *Brasil*. ²⁸⁷ Die Namensgebung der Azoreninsel steht vermutlich mit dem Vorkommen von Brasilholz im Zusammenhang, das zur Gewinnung eines roten Farbstoffes verwendet wurde, der im Tuchhandel sehr begehrt war. Später wurde dieser Name in Ilha de Jesus und schließlich in Terceira umgeändert, da diese die dritte von den Portugiesen wiederentdeckte Insel war. An ihren alten Namen erinnert heute noch ein Vulkangipfel an der Südküste, der Monte Brasil. Die Insel *Brasil* vor der Küste Irlands hingegen leitet ihren Namen entweder vom alten gälischen Wort „breas“ ab, das so viel heißt wie „edel“, „glücklich“ oder „Fürst“, oder nimmt aber Bezug auf den Namen eines besonderen Anführers oder bedeutsamen Mannes, des heiligen Bresal oder Breasail. Dieser war entweder ein Missionar, der um das Jahr 540 tätig war, oder der 796 verstorbene Abt von Iona. Möglicherweise trugen auch beide Männer diesen Namen. Fest steht jedenfalls, dass der Heilige verehrt wurde und die heilige Insel seinen Namen trug. ²⁸⁸

Von Bristol aus, das im 15. Jahrhundert ein bedeutender Hafen und Ausgangspunkt für die Herings- und Kabeljaufischerei war, versuchte man, Brasil zu finden um es als Basis für die Fischerei zu nutzen. Doch sowohl die Expedition von 1480 unter der Leitung von John Jay dem Jüngeren als auch die Unternehmungen von 1491 und 1492 unter der Leitung von John Cabot blieben erfolglos. Als Cabot schließlich 1498 erneut mit dem gleichen Ziel aufbrach, ging sein Schiff in Neufundland verloren und er selbst kehrte niemals zurück. Das einzige Ergebnis der Expedition war die Kunde des Fischreichtums vor der Großen Neufundlandbank. Obwohl dies der letzte Versuch war, die Insel Brasil tatsächlich zu finden,

²⁸⁶ Dreyer-Eimbcke, Die Entdeckung der Erde 62.

²⁸⁷ Johnson, Fata Morgana der Meere 177-178.

²⁸⁸ Johnson, Fata Morgana der Meere 183-184.

glaubte man weiter an ihre Existenz. Immer wieder berichteten Seeleute von der mythischen Insel im Nebel und ihre letzte Sichtung wurde noch im Sommer 1872 vermeldet.²⁸⁹

In den fast fünfeinhalb Jahrhunderten seiner kartographischen Existenz blieben im Gegensatz zu anderen Phantominseln sowohl die Position als auch die physische Gestalt von Brasil immer konstant. Der Legende nach war Brasil nur alle sieben Jahre sichtbar. Diese sowohl in der christlichen als auch in der keltischen Kultur symbolische Zahl wäre ein Hinweis darauf, dass die Insel sich gar nicht immer oberhalb des Meeresspiegels befand. Außerdem gibt es Hinweise auf eine allgemeine Senkung des Meeresbodens in dieser Region: Während heute etwa die Kanalinseln mitten im Ärmelkanal liegen, bildeten sie im Mittelalter fast eine Landbrücke zwischen England und Frankreich. Der Fund von Flachwassermuscheln knapp außerhalb der 100-Faden-Linie vor der Westküste Irlands würde diese Theorie unterstützen. Auch eine Luftspiegelung könnte eine stimmige Erklärung für die nur zeitweise Sichtung der Insel sein.²⁹⁰

Nachdem John Cabot Brasil vergeblich gesucht hatte und auch die ihm folgenden Seefahrer sie nicht finden konnten, übernahmen Kartographen Brasil zwar bis ins 19. Jahrhundert von ihren Vorgängern, die Insel verlor aber nach und nach seinen Status als solche. 1830 verzeichnete man auf 15°10' nördlicher Breite und 15°30' westlicher Länger nur mehr den Brasilfelsen (Brazil Rock) und nach 1865 verschwand auch dieser.²⁹¹

Die letzte Phantominsel, auf die hier eingegangen werden soll, ist *Maidas*, das bei Hondius in der Nähe des Nullmeridians zwischen dem 46. und dem 48. nördlichen Breitengrad zu finden ist. Diese Insel war schon auf mittelalterlichen Karten zu finden, wo sie unter anderem auch die Namen *Mayda*, *Maid*, *Mayde*, *Asmaida* oder *Asmayda* trägt. Der Ursprung dieses Namens liegt möglicherweise im Arabischen. Der Katalanische Atlas von 1375 nennt die Insel *Mam*, was wohl gleichgesetzt werden kann mit *Man*, da es üblich war zwischen m und n keine Unterscheidung zu machen. Außerdem taucht, wie etwa auf der Karte der Brüder Pizigani von 1367, wahrscheinlich in Relation mit Brasil auch der Name *Brazir* für diese Insel auf. Das ganze 15. Jahrhundert hindurch erscheint die Insel auf Karten mit der Form und dem Namen, den sie auch im katalanischen Atlas trägt. Auf den Karten des 16. Jahrhunderts wird dieser Name jedoch nach und nach ohne logische Erklärung durch *Mayda* oder ähnliche Formen ersetzt.²⁹² Auch auf Mercators Weltkarte ist eine Insel mit

²⁸⁹ Johnson, Fata Morgana der Meere 179-181.

²⁹⁰ Johnson, Fata Morgana der Meere 184-186.

²⁹¹ Johnson, Fata Morgana der Meere 187.

²⁹² William H. Babcock, The Problem of Mayda, an Island Appearing on Medieval Maps. In: Geographical Review, 9:4, April/Juni 1920, 335-340. Im folgenden zit. als: Babcock, Mayda.

diesem Namen zu finden, sie liegt allerdings erheblich weiter im Süden als bei Hondius. An der „üblichen“ Stelle an der *Maida* zu finden war, liegt eine andere imaginäre Insel mit dem Namen *Vlaenderen*, deren Form jedoch ersterer ähnelt. Im 17. und 18. Jahrhundert tauchte die Insel weiterhin auf, da die Annahme ihrer Existenz offenbar immer wieder übernommen wurde, verschwand aber nach und nach von den modernen Karten.²⁹³ Bezüglich der Identität der Insel auf Karten wurde vermutet, dass es sich bei Maida um eine etwas isoliertere Azoreninsel wie Corvo handeln könnte, doch es gibt auch klare Hinweise dafür, dass die Azoren schon vor dem 14. Jahrhundert vollständig bekannt gewesen waren, was dieser Hypothese widerspricht. Des Weiteren gibt es die Theorie, dass Maida in Wahrheit auf der amerikanischen Seite des Atlantiks zu finden wäre, wobei die Avalonhalbinsel in Neufundland, Cape Cod, Cape Breton oder sogar die Bermudas als Kandidaten in Frage kämen.²⁹⁴

2.4.4.3. Der Indische Ozean

Der drittgrößte Ozean der Erde trägt in Hondius Karte die Inschrift *Oceanus indicus*, welche im Arabischen Meer platziert ist. Der Persische Golf heißt *Mare Mesendin* und das rote Meer *Mare Rubrum* (vgl. 2.3.3.). Auch der Golf von Bengalen ist eindeutig identifizierbar (*Golfo de Bengala*). Im Osten ist der Ozean durch die Inselgruppen Südostasiens sowie das *Mare Lantchidol* (vgl. 2.3.3.) begrenzt. Im Süden liegt der unbekannte Südkontinent mit der Beschriftung *Prom. Terra Australis*. Seine Küste verläuft bis etwa auf die geographische Länge Madagaskars zwischen dem 40. und dem 50. südlichen Breitengrad und weist dann eine tiefe Ausbuchtung bis etwa zum 53. südlichen Breitengrad auf. Im Bereich des *Mare Lantchidol* befindet sich ein Kap mit der Bezeichnung *Beach Provincia auris*, auf etwa 16° südlicher Breite. In diesem gigantischen Becken platziert Hondius zwei Inseln, *Los Romeros* und *Pomeri*, die jedoch keine realen Entsprechungen haben. Diese beiden Inseln findet man auch bei Mercator, wobei letztere allerdings keinen Namen trägt. Die Inselgruppe *Los Romeros* ist hingegen auf der Weltkarte von 1569 sogar mit einer Legende versehen (*Los Romeros insule in quibus ruc avis vasto corpore certo anni tempore apparet. M: Paul: Venet: lib: 3. cap: 40*). Es wird also darauf hingewiesen, dass zu bestimmten Jahreszeiten auf diesen Inseln der riesige Vogel Rock auftaucht. Mercator bezieht sich dabei auf Marco Polo, der von Legenden über den Vogel Greif spricht, der in dieser Gegend jage. Auch eine Legende Fra Mauros (1457) spricht von arabischen Seefahrern, die

²⁹³ Babcock, Mayda 344-345.

²⁹⁴ Babcock, Mayda 345-346.

das Kap der Guten Hoffnung, das bei Mauro aber eher die Südspitze Madagaskars zu sein scheint, umschifft und diesen Vogel gesehen hätten.²⁹⁵ Es scheint also, als ob sich Hondius hier an Mercator anlehne.

Der westliche Teil des Indischen Ozeans war von den Portugiesen schon am Anfang des 16. Jahrhunderts erkundet worden. Schon davor, im Jahr 1487 waren Covilhã und Pavia auf dem Landweg aufgebrochen, um Informationen zu sammeln, die den Portugiesen einen Vorteil beim Vordringen nach Indien verschaffen hätten können (vgl. 2.3.2.). Das Arabische Meer war seit der Antike bekannt, weshalb sie ihre Aufmerksamkeit speziell auf Ostafrika und die Seewege entlang seiner Küsten richteten. Sie zogen auch Erkundungen über den Schifffahrtsweg nach Indien und über arabische Stützpunkte auf der Südhalbkugel ein. Covilhã bereiste so den westlichen Teil des Indischen Ozeans und besuchte die arabischen Hafenstädte an der ostafrikanischen Küste bis Sofala (bei Hondius *Zofala*), das sogar schon bei Frau Mauro als Umschlagplatz für Gold und Erze bekannt gewesen war. Auch von der Mondinsel Madagaskar (bei Hondius *Madagascar*) erfuhr Covilhã auf seiner Reise, da diese sowohl den Arabern als auch den Indern und den Malaien durchaus bekannt war.²⁹⁶

Während die Portugiesen nach Vasco da Gamas erfolgreichem Vorstoß nach Indien dort militärisch tätig waren, erkundeten sie auch die Küstenstreifen und Inseln entlang der Route und errichteten sogar einige Stützpunkte und Handelsniederlassungen. 1498 befuhr da Gama die afrikanische Ostküste bis nach Mogadischu und entdeckte die Ilhas Primeiras, sowie die Insel Mosambik vor der Küste der gleichnamigen Stadt, die Mafia-Insel im Sansibar-Archipel, die Goa- und Sena-Inseln, die Cerang-Insel und und die Pemba-Insel. Diogo Diaz kam 1500 nach Madagaskar, nachdem sein Schiff von der Flotte Cabrals getrennt worden war, doch erst Fernão Soares aus dem Geschwader Francisco d'Almeidas erkundete es genauer. Auf seiner zweiten Indienfahrt 1502 entdeckte da Gama die Seychellen. Nach seinem Titel benannte er den westlichen Teil die Admiral-Inseln und noch heute heißen sie Amiranten. Hondius nennt sie *I. Vasco de Acunna*. 1506 und 1508 entdeckten portugiesische Seefahrer die Komoren nordwestlich von Madagaskar. Hondius verzeichnet einige kleinere Inseln in dieser Region, doch nur drei von ihnen tragen Namen, wobei *Liona* und *Adurno* auch bei Mercator zu finden sind. Die dritte, nicht zuzuordnende Insel trägt den Namen

²⁹⁵ Gerhard *Mercator*, *Nova et aucta orbis terræ descriptio ad usum navigantium emendate accomodata*. (Duisburg 1569) Verkleinerte Wiedergabe nach dem Originaldruck in der Öffentlichen Bibliothek der Universität Basel hrsg. von Wilhelm Krücken und Joseph Milz (Duisburg 1994) Beiheft 31. Im Folgenden zit. als *Mercator*, *Nova et aucta orbis terræ descriptio*. Beiheft.

²⁹⁶ Günther *Haman*, *Der Eintritt der südlichen Hemisphäre in die europäische Geschichte. Die Erschließung des Afrikaweges nach Asien vom Zeitalter Heinrich des Seefahrers bis zu Vasco da Gama* (Wien 1968) 353-356. Im Folgenden zit. als: *Haman*, *Südliche Hemisphäre*.

Magalo. 1511 wurden die Malediven entdeckt, die Hondius zwar verzeichnet aber unbenannt lässt. Die Maskarenen Réunion, Mauritius und Rodriguez, welche 1505 von Pedro de Mascarenha entdeckt worden waren und seinen Namen tragen liegen etwa 100 km östlich von Madagaskar und tragen bei Hondius die Beschriftung *I. de Mascarenas*, wobei allerdings nicht klar erkennbar ist, welcher der angegebenen Einzelnamen welcher Insel zuzuordnen ist. Es ist nicht genau bekannt, wann die Chagos-Inseln entdeckt wurden, aber ab der Mitte des 16. Jahrhunderts finden sie sich auf Karten unter dem Namen Ilhas das Chagas und Ilha Diego Garcia. Der Name der letzteren geht auf einen spanischen Steuermann zurück, der 1554 unter portugiesischer Flagge den Indischen Ozean erkundete.²⁹⁷ Bei Hondius sind zwei Inselgruppen in dieser Region verzeichnet: eine heißt *Due compagne*, die andere *Don Garcia*. Weiter südöstlich davon, wo sich in Wahrheit nur der offene Ozean befindet, verzeichnet er wie auch Mercator vor ihm die Inseln *Poveada* und *Iona*. Außerdem finden sich die Inselgruppe *Siete hermanas* am Äquator, *Abicalo*, *S. Francisco*, *Galera* und *Michael*, die zwar ebenfalls auch bei Mercator verzeichnet, aber trotzdem nicht eindeutig identifizierbar sind.

2.4.5. Die Terra Australis

Die Idee von der Existenz eines Südkontinentes stammt schon aus der Antike. Einige Geographen des Altertums wie Erastosthenes und Ptolemäus vertraten die Theorie, dass wegen der Kugelgestalt der Erde auf deren Südhälfte genauso viel Land sein müsste wie in der nördlichen Hemisphäre.²⁹⁸ Auch der Name Terra australis (Südland) war eine antike Prägung.²⁹⁹ Im christlichen Mittelalter, in dem die Vorstellung der Scheibengestalt der Erde vorherrschte, lebte die Idee eines Südkontinentes mit wenigen Ausnahmen nur in der arabischen Wissenschaft weiter und wurde schließlich erst mit den Kreuzzügen wieder zurück nach Europa transportiert. Im Zeitalter der Entdeckungen wurde sie von Kartographen und Geographen erneut aufgegriffen.³⁰⁰ Man nahm an, dass sich das Südland bis etwa zum 40. südlichen Breitengrad erstreckte und so den indischen Ozean zu einem Binnenmeer mache. Die erste neuzeitliche Darstellung des Südkontinentes findet sich auf dem Globus des Mathematikers und Astronomen Johannes Schöner von 1515, dessen Kopie vermutlich auch Magalhães benutzte. Bis etwa 1780 erscheint es mehr oder weniger in dieser Form auf vielen Karten und Globen des 16.-18. Jahrhunderts.³⁰¹ Der Name Terra australis wird in der Neuzeit erstmals von Franciscus Monchus auf seiner Weltkarte „De Orbis situ“ von 1529 in

²⁹⁷ *Salentiny*, Aufstieg und Fall des portugiesischen Imperiums 80-81.

²⁹⁸ *Dreyer-Eimbcke*, Die Entdeckung der Erde 123.

²⁹⁹ *Meyn*, Die großen Entdeckungen 2 525.

³⁰⁰ *Dreyer-Eimbcke*, Die Entdeckung der Erde 124-125.

³⁰¹ *Meyn*, Die großen Entdeckungen 2 525.

Antwerpen benutzt, wo die Landmasse den gesamten Raum südlich von Afrika und Südamerika einnimmt. Auf der Karte „Americae sive Novi Orbis“ von Abraham Ortelius (1587) erreicht die sogenannte *Terra australis nondum cognita* ihre größte Ausdehnung. Sie erstreckt sich über den Pazifik vom südlichsten Punkt Südamerikas bis Neuguinea.³⁰²

Die Kartographen der Schule von Dieppe, die mit portugiesischen Wissenschaftlern zusammenarbeiteten, nannten das unbekannte Land, das sie zwischen 1536 und 1566 südlich der indonesischen Inselwelt positionierten *Terra antartica*. Aus diesen Karten schließen einige Historiker auch, dass die Portugiesen Australien auf ihren Fahrten in diesem Raum schon entdeckt hätten. Dafür fehlen zwar konkrete Beweise, aber es gab zwei portugiesische Expeditionen, die in diesem Zusammenhang interessant sind. 1521 brach Christavão de Mendoça im Auftrag des Gouverneurs von Portugiesisch-Indien, Diogo Lopes de Sequeira von Sumatra nach Süden auf, um die sogenannten *Ilhas do Oro* (Goldinseln) zu finden. Rein theoretisch hätte er so die Nord-Ostküste Australiens erreichen können, ohne sich dessen bewusst zu sein. Gomes de Sequeira hingegen war 1525 von der Molukken-Insel Ternate in Richtung Nordaustralien aufgebrochen, doch die Meinungen gehen auseinander ob er an der York-Halbinsel oder nur auf einer der Karolinen landete. Obwohl die Entdeckungen dieser Fahrten nicht klar sind, können beide als ernsthafte Versuche angesehen werden, das Rätsel um die Terra australis zu lösen. Der erste nachweislich erfolgreiche Versuch eines Portugiesen Australien zu erreichen gelang jedoch erst Godinho de Eredia, der 1601 die Region um Kap Van Diemen erreichte.³⁰³

Auch die Spanier zeigten in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts reges Interesse an der Auffindung des Südkontinents, das einerseits geographischer Natur war, dem andererseits aber auch ökonomische Motive zugrunde lagen. Einer Inka-Sage nach sollte nämlich ein früher Herrscher des Inka-Reiches nach einer neun- bis zwölfmonatigen Fahrt durch die Südsee gold- und silberreiche Inseln gefunden haben. Diese Legende verschmolz mit der Überlieferung von El Dorado, dem Goldland Ophir, wo die Flotte König Salomons und König Hiram von Tyros das Gold und das Silber für den Tempelbau in Jerusalem gefunden hatte und der bei Herodot zu vertretenen Idee, dass „das Schönste an den äußersten Grenzen der bewohnten Erde“, also im Süden zu finden sei. 1568 entdeckte Alvaro Mendaña de Neyra eine Inselgruppe, die in Anlehnung an die Legende vom Land Ophir noch heute Salomonen heißen, kehrte aber nach ertraglosen Schürfversuchen 1569 über Kalifornien nach Callao zurück. Eine zweite Reise von 1595-1597 führte zur Entdeckung der Marquesas und der

³⁰² Dreyer-Eimbcke, Die Entdeckung der Erde 125-126.

³⁰³ Salentiny, Aufstieg und Fall des portugiesischen Imperiums 85.

Santa-Cruz-Inseln. Pedro Fernández de Quirós, der als Steuermann an der Expedition teilgenommen hatte, versuchte in der Folge ein weiteres Jahrzehnt lang eine Lizenz für die Suche nach dem Südland zu bekommen, das sich seinen Berechnungen nach nicht weit von den Marquesas, den Salomonen und von Neu Guinea befinden sollte, doch erst 1605 konnte er dank der Unterstützung des Papstes seine Expedition verwirklichen. Er fand allerdings nur die Tuamotu-Inseln, die Manihiki-Inseln und die neuen Hebriden, die er „Austiralia del Espíritu Santo“ nannte. Einer seiner Kapitäne, Luis Váez de Torres, entdeckte auf dem Rückweg die nach ihm benannte Meeresstraße zwischen Neu-Guinea und Australien und bewies so den Inselcharakter Neu-Guineas. Dieses Wissen hielt man jedoch so geheim, dass die Engländer erst 1762 bei einem Überfall auf Manila davon erfuhren und so Cook das nötige Wissen verschafften um 1770 die gefährliche Durchfahrt zu wiederholen. Nachdem Quirós 1609 gestorben war, ebte das spanische Interesse am Auffinden der *Terra australis* ab, doch schon ab 1594 und vor allem nach der Gründung der Verenigden Oostindischen Compagnie (VOC) 1602 waren es die Niederländer, welche Handelsfahrten in die Südsee unternahmen und so weitere Informationen über die Beschaffenheit der Region ans Licht brachten.³⁰⁴

Üblicherweise trugen die niederländischen Kartographen des 16. Und 17. Jahrhunderts – unter ihnen Mercator, Ortelius und Blaeu – auf Grund der zu ihrer Zeit aktuellen, theoretischen Überlegungen über die Existenz eines Südkontinentes die „Terra australis incognita“ der Antike auf ihren Weltkarten ein.³⁰⁵ Hierbei bildet auch die vorliegende Karte des Jodocus Hondius keine Ausnahme. Der projektionsbedingt aufgeblähte Südkontinent nimmt zwar das ganze untere Kartendrittel ein, weist aber nur einige wenige Beschriftungen auf. In der Kartenmitte, neben dem Kopf des namensgebenden christlichen Ritters, findet sich die Identifizierung *Prom. Terra Australis*. Die Südspitze Südamerikas ist vom Südkontinent nur durch die Magellanstraße getrennt und Feuerland (*TIERRA DEL FOGO*), auf dem auch einige Ortsnamen zu finden sind, wird als letzterem zugehörig dargestellt. Im Osten, in jenem Bereich, in dem tatsächlich der Kontinent Australien liegt, platziert Hondius analog zu Mercators großer Weltkarte von 1569 die drei Beschriftungen *Lucach Regnum*, *Beach Provincia auris* und *Maletur reg scatens aromatibus*. Diese Ortsnamen gehen wahrscheinlich auf Marco Polo zurück³⁰⁶, den Mercator in einer Legende über den Südkontinent als eine seiner Quellen nennt. Während bei Mercator die Terra

³⁰⁴ Meyn, Die großen Entdeckungen 2 525-528.

³⁰⁵ Meyn, Die großen Entdeckungen 2 528.

³⁰⁶ Mercator, Nova et aucta orbis terrae descriptio. Beiheft 29, 31.

australis als freie Fläche für einige erläuternde Legenden dient³⁰⁷, nutzt Hondius die Fläche des hypothetischen Südländes um dort, die allegorischen Darstellungen unterzubringen, die der Karte ihren Namen geben und auf die im Folgenden genauer eingegangen werden soll.

2.5. Gestaltung der freien Flächen

Die drei Weltmeere Atlantik, Pazifik und Indischer Ozean zieren die Abbildungen von insgesamt zwölf Schiffen und Seefabeltieren. Im Pazifik finden wir ein Schiff vor der Küste Perus und ein zweites in der Nähe der *I. de los Tobarones*, einer Inselgruppe auf etwa 15° südlicher Breite inmitten des Ozeans. Außerdem sind in diesem Meer zwei Seeungeheuer verzeichnet, eines südwestlich von Kalifornien, eines westlich von Chile. Im Atlantik befinden sich ein Schiff vor Neufundland, ein fliegendes Monster nahe der Kartenmitte und zwei schwimmende Kreaturen im südlichen Bereich des Ozeans. Außerdem ragt vor der Küste Virginias der Kopf eines weiteren Meereswesens aus dem Wasser. Im südlichen indischen Ozean platzierte Hondius ebenfalls zwei aus dem Wasser ragende Köpfe von Fantasiewesen sowie ein Schiff westlich jenes Abschnittes der Terra australis, der auch geographische Informationen enthält. Obwohl vor allem Schiffsdarstellungen auf Karten häufig bestimmte Funktionen erfüllten, ist in diesem Fall anzunehmen, dass die dekorativen Elemente in den Weltmeeren nur dazu dienen, „leere“ Flächen auf der Karte zu füllen („*horror vacui*“).³⁰⁸

³⁰⁷ Vgl. *Mercator*, *Nova et aucta orbis terrae descriptio*.

³⁰⁸ René Tebel, *Das Schiff im Kartenbild als Quelle für den Historiker. Vom Anbeginn der Überlieferung kartographischer Zeugnisse im abendländischen Mittelalter bis zum Zeitalter J. Bleaus (1602)*. Bd. 3. Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie aus der Studienrichtung Geschichte, eingereicht an der Geistes- und Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien (Wien, 2003) 677.

3. Die allegorische Darstellung

Dank der projektionsbedingten Aufblähung des hypothetischen Südlandes hatte Hondius im unteren Drittel des Kartenblattes genügend Platz um die Darstellung des namensgebenden Kampfes des christlichen Ritters allegorisch darzustellen. Diese Idee stammt jedoch nicht von Hondius selbst, sondern lehnt sich an einen Kupferstich seines Landsmannes Hieronymus Wierix an, der sich seinerseits an einer Handzeichnung von Maerten de Vos inspiriert hatte.³⁰⁹ Wierix' Kupferstich aus den 1580ern zeigt den wahren christlichen Ritter als einen Krieger und untermauert diese Darstellung durch Zitate aus dem alten und neuen Testament. Das Motiv des christlichen Ritters stammt vornehmlich aus dem Paulus-Brief an die Epheser (6:10-20), in dem der Verteidigung des Glaubens große Bedeutung zugesprochen wird. Das Konzept dieser Darstellung hat mittelalterliche Ursprünge, wobei eine der frühesten Illustrationen in einem Manuskript aus dem 13. Jahrhundert für einen Dominikanerbruder zu finden ist. Auch in Holzschnitten aus dem 15. Jahrhundert und letztendlich sogar in Albrecht Dürers Schnitt von 1513 *Der Ritter, der Tod und der Teufel* wird das Thema aufgegriffen.³¹⁰

Der Ritter steht im Zentrum der Darstellung und hält eine weibliche Figur, *Caro*, die Versinnbildlichung der fleischlichen Lust mit den Füßen am Boden fest. Von rechts bedrohen ihn der Teufel und der Tod (*Mors* und *Diabolus*) und von links die Sünde (*Peccatum*), ein Wesen, das halb Frau, halb Schlange ist sowie eine reich gekleidete Frauengestalt mit der Betitelung *Mundus*, die Welt. Letztere ist wohl mit der Hure von Babylon aus der Offenbarung des Johannes 17 zu identifizieren. Sie biete dem Ritter verführerisch einen Kelch, der die Sünden der Welt enthält, an und versucht so, ihn vom Pfad der Tugend abzubringen, der im linken oberen Eck des Stiches zum neuen Jerusalem führt. Über dem Kopf des Ritters schwebt der Heilige Geist in Form einer Taube, die von einem Heiligenschein umgeben ist.³¹¹ Er ist geschützt durch die spirituelle Rüstung, die Paulus im Brief an die Epheser erwähnt, von dem die betreffenden Stellen bei Armen und Ausrüstung zitiert sind.³¹²

³⁰⁹ Dörflinger, Christian Knight Map 18.

³¹⁰ Frances Carey (Hg.), *The Apocalypse and the shape of things to come* (London 1999) 193. Im Folgenden zit. als: Carey, *The Apocalypse*.

³¹¹ Carey, *The Apocalypse* 193.

³¹² Ida Sinkević, *Knights in Shining Armor: Myth and Reality 1450-1650* (Piermont, N.H., 2006) 69. In: <http://books.google.at/books?id=fnQEDHG-vTIC&pg=PA69&lpg=PA69&dq=british+museum+christian+knight&source=bl&ots=i0s6sf1hEm&sig=ChUDXK9S0IKJEqKd8j4q0o5H9WE&hl=en#v=onepage&q=british%20museum%20christian%20knight&f=false> 07.09.2012 14:51.

Hondius hatte diese Darstellung im Großen und Ganzen von Wierix übernommen, sie jedoch an einigen Stellen leicht modifiziert:

1. Während die Figuren auf dem Wierix-Stich relativ gedrängt beieinander stehen sind sie auf Hondius' Karte gleichmäßig auf die ganze Länge des Blattes verteilt.
2. Auf der Vorlage ist – wie im Titel („*Spirituale Christiani Militis certamen*“) betont – der geistige Kampf des Ritters dargestellt, während Hondius diesen Kampf auf die Erde überträgt und im Titel „*Spirituale*“ durch „*Super terram*“ ersetzt und sich so auf eine konkrete Auseinandersetzung auf der Erde bezieht.
3. Hondius verändert die Gesichtszüge des Christlichen Ritters auf eine Art und Weise, die die Interpretation nahelegt er solle dem französischen König Heinrich IV. ähneln (vgl. Barber 1990:11)³¹³
4. Der Heilige Geist in Taubengestalt wird ersetzt durch den Schriftzug „SPIRITUS“, der viel sich tiefer als die Taube über dem Kopf des Ritters befindet und dessen Heiligenschein auch seinen Kopf umgibt.
5. In der linken oberen Ecke befindet sich keine Darstellung des neuen Jerusalem sondern nur eine dekorative Kartusche, welche die Widmung der Karte an drei Naturwissenschaftler enthält (s.o.). Ob hinter dieser Veränderung das Ersetzen des Strebens nach dem neuen Jerusalem durch das Streben nach neuen Erkenntnissen der Naturwissenschaften steht, oder ob dies aus rein dekorativen Gründen geschieht, bleibt zu hinterfragen. Eine derartige Interpretation würde allerdings die Versetzung des spirituellen Kampfes in einen irdischen Kontext, welche mit der Änderung des Titels vorgenommen wurde, weiter unterstützen.
6. Zu Füßen der Mundus-Figur hatte Wierix einige Gegenstände, welche mit dem Spiel und dem Vergnügen in Verbindung zu bringen sind positioniert (Spielkarten und Würfel, eine Theatermaske, ein Schläger und zwei Bälle), begleitet von einem Zitat aus dem Evangelium des Matthäus (7,13): *lata porta et spaciosa via, quae ducit ad perditionem et multi sunt qui intrant per eam* (Das Tor ist weit, das ins Verderben führt, und der Weg dahin ist breit, und viele gehen auf ihm). Dieses Detail wird von Hondius hingegen nicht übernommen, möglicherweise um die Figuren isolierter zu zeigen, was seiner Darstellung einen „saubereren“ Aspekt verleiht.

³¹³ Dörflinger, Christian Knight Map 19-20.

Geht man bei der Betrachtung und Analyse nach Rainer Wohlfeils dreistufigem Verfahren zur geschichtswissenschaftlichen Untersuchung von Bildern vor, so muss zuallererst eine vorikonographische Beschreibung des Stiches vorgenommen werden. Diese ist als eine Art Inhaltsangabe zu verstehen, die ohne Interpretation oder Wertungen vorzunehmen die Gegenstände, die Form, den Bildaufbau, die Texteingfügungen etc. darlegt.³¹⁴

Vorab ist anzumerken, dass im allegorischen Teil des Kartenblattes Text und Bild miteinander verknüpft sind, da die Figuren von Bibelzitaten unterstützt werden. Dabei sind jedoch weder die bildnerischen Teile als pure Textillustration, noch die Texte als reine Bildergänzungen zu interpretieren, sondern beides komplettiert sich zu einem großen Ganzen und muss als eine Einheit erfasst und analysiert werden.³¹⁵

Die vorikonographische Beschreibung des unteren Kartendrittels führt also zu folgender Aussage:

Die erste Figur von links ist eine Frauengestalt in prächtigen Gewändern, die auf dem Kopf einen Reichsapfel oder einen Globus trägt. In der linken Hand hält sie einen prunkvoll verzierten Kelch, den sie in Richtung Blattmitte streckt und in der rechten eine Art Fächer. Sie ist barfüßig und biegt ihre Körpermitte ebenfalls in Richtung des Zentrums der Darstellung, wo sich der christliche Ritter befindet. Links von ihr sind unter dem Titel *Mundus*, die Welt, 4 Zitate platziert:

„Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sein Leben einbüßt? Um welchen Preis könnte ein Mensch seine Seele zurückbekommen?“ (Markus 8,36-37)³¹⁶

„Denn wir haben nichts in die Welt mitgebracht und wir können auch nichts aus ihr mitnehmen. Wenn wir Nahrung und Kleidung haben, soll uns das genügen. Wer aber reich werden will gerät in Versuchungen und Schlingen, er verfällt vielen sinnlosen und schädlichen Begierden, die den Menschen ins Verderben und in den Untergang stürzen.“ (Timont. 6.7-9)³¹⁷

„Ihr Ehebrecher wisst ihr nicht, dass Freundschaft mit der Welt Feindschaft mit Gott ist? Wer also ein Freund der Welt sein will, der wird zum Feind Gottes.“ (Jacob. 4.4)³¹⁸

³¹⁴ Vgl. Rainer Wohlfeil, Methodische Reflexionen zur historischen Bildkunde 24. In: Brigitte Tolkemitt, Rainer Wohlfeil (Hg.), Historische Bildkunde. Probleme - Wege – Beispiele (Berlin 1991) (= Zeitschrift für Historische Forschung, Beiheft 12), 17-35. Im Folgenden zit. als: Wohlfeil, Historische Bildkunde.

³¹⁵ Wohlfeil, Historische Bildkunde 20.

³¹⁶ Vgl. Die Bibel. Altes und neues Testament. Einheitsübersetzung (Freiburg, Basel, Wien 1980) 1140. Im Folgenden zit. als: Die Bibel. Einheitsübersetzung 1980.

³¹⁷ Die Bibel. Einheitsübersetzung 1980 1343.

³¹⁸ Die Bibel. Einheitsübersetzung 1980 1369.

„Liebt nicht die Welt und was in der Welt ist! Wer die Welt liebt, hat die Liebe zum Vater nicht. Denn alles, was in der Welt ist, die Begierde des Fleisches, die Begierde der Augen und das Prahlen mit dem Besitz, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt.“ (1 Joh. 2,15-16)³¹⁹

Oberhalb dieses Textblockes befindet sich die dekorative Kartusche mit der Widmung der Karte. Die zweite Figur von links ist ein Wesen, dessen nackter Oberkörper menschlich und dessen untere Körperhälfte ein Schlangen- oder Drachenleib ist. Letzterer trägt die Aufschrift *Peccatum* (die Sünde). Auf dem Kopf hat die Gestalt Schlangen anstelle von Haaren und um den Hals trägt sie ein offenes Buch mit einem Zitat aus der Schilderung des Gerichts über alle Toten aus der Offenbarung des Johannes: *„Und die Bücher wurden aufgeschlagen“* (Offenbarung 20,12)³²⁰ In den Händen hält die Figur wie eine Lanze eine feuerspeiende Schlange, mit der sie den Ritter attackiert. Diese Schlangenlanze ist mit einem Zitat aus dem Evangelium des Markus als Höllengestalt identifiziert, als Wurm, der nicht stirbt (vgl. Markus 9,48)³²¹.

Zwischen Mundus-Figur und Peccatum-Figur befinden sich unter dem Titel Peccatum folgende Zitate:

„Wer die Sünde tut stammt vom Teufel; denn der Teufel sündigt von Anfang an.“ (1 Joh. 3;8)³²²

„Der Lohn der Sünde ist der Tod.“ (Römer 6;23)³²³

„Durch seine Lippen verstrickt sich der Sünder.“ (Sir. 23,8)³²⁴

„Gott aber sei Dank, der uns den Sieg geschenkt hat durch Jesus Christus, unseren Herrn.“ (1 Korinther 15,57)³²⁵

„Der Stachel des Todes aber ist die Sünde, die Kraft der Sünde ist das Gesetz.“ (Korinther 15,56)³²⁶

Rechts neben der Peccatum-Figur, im Raum den sie mit der Lanze überwindet um den christlichen Ritter anzugreifen findet sich eine weitere lateinische Passage:

„Für die Unreinen und Ungläubigen aber ist nichts rein, sogar ihr Denken und ihr Gewissen sind unrein.“ (Titus 1,15)³²⁷

³¹⁹ Die Bibel. Einheitsübersetzung 1980 1381.

³²⁰ Die Bibel. Einheitsübersetzung 1980 1409.

³²¹ Die Bibel. Einheitsübersetzung 1980 1142.

³²² Die Bibel. Einheitsübersetzung 1980 1382.

³²³ Die Bibel. Einheitsübersetzung 1980 1269.

³²⁴ Vgl. Die Bibel. Einheitsübersetzung 1980 776. Hondius gibt hier *Eccles. 23,7* als zitierte Stelle an, in der Einheitsübersetzung findet sich die Stelle aber im Buch Jesus Sirach 23,8.

³²⁵ Die Bibel. Einheitsübersetzung 1980 1295.

³²⁶ Die Bibel. Einheitsübersetzung 1980 1295.

Die Person im Zentrum der Figurengruppe ist der christliche Ritter. Er trägt eine Rüstung, sowie Helm, Schild und Schwert. Sein Körper ist in Verteidigungsstellung der Schlangenlanze der Peccatum-Figur zugewandt, die Flammen gegen seine Brust speit. Über seinem Kopf schwebt der heilige Geist (*Spiritus*) in einer Art Lichtwolke, die von folgender Bibelstelle umrahmt ist:

„... wenn ihr aber durch den Geist die (sündigen) Taten des Leibes tötet, werdet ihr leben. Denn alle, die sich vom Geist Gottes leiten lassen sind Söhne Gottes.“ (Römer 8,13-14)³²⁸

Neben dem behelmten Kopf des Ritters findet sich ein Zitat aus dem Brief an die Epheser: „Nehmt den Helm des Heils“(Epheser 6,17)³²⁹. Entlang der Klinge des Schwertes geht das Zitat derselben Stelle weiter mit den Worten „(Nehmt) das Schwert des Geistes, das ist das Wort Gottes.“ (Epheser 6,17)³³⁰. Über der linken Schulter des Ritters befindet sich ein weiteres Zitat der Passage das folgendermaßen lautet: „Zieht als Panzer die Gerechtigkeit an“ (Epheser 6,14)³³¹. Der Schild trägt die Aufschrift „Vor allem greift zum Schild des Glaubens! Mit ihm könnt ihr alle feurigen Geschosse des Bösen auslöschen.“³³² (Epheser 6, 16) und unterhalb davon, entlang der mit einem Waffenrock bekleideten Hüfte der Rittersgestalt steht „Seid also standhaft: Gürtet euch mit der Wahrheit“³³³ (Epheser 6, 14). Den Ellbogen seiner Schwerthand stützt der Ritter auf einen steinernen Pfeiler auf dem aus dem ersten Brief des Apostels Petrus (2, 6-7) zitiert ist: „Seht her, ich lege in Zion einen auserwählten Stein,/ einen Eckstein, den ich in Ehren halte;/ wer an ihn glaubt, der geht nicht zugrunde. Euch, die ihr glaubt, gilt diese Ehre.“³³⁴ An dieser Stelle verweist Hondius auch auf Psalm 118, 22, der lautet „Der Stein, den die Bauleute verwarfen, / er ist zum Eckstein geworden.“³³⁵, ohne diesen jedoch zu zitieren. Darunter steht in Blockbuchstaben das Wort *Christus*. Der Pfeiler zermahlt unter seinem Gewicht und dem Druck des Armes des Ritters den Kopf einer Riesenschlange neben dem in einer Inschrift auf die Vertreibung aus dem Paradies Bezug genommen ist: „Dieser zertrat mit dem Fuß gemäß des Versprechens den Kopf der Schlange“ Dieser Text ist kein direktes Zitat, lehnt sich aber laut Hondius an Genesis 3,15 an, wo Gott der Schlange prophezeit, dass der Nachwuchs der durch ihre Schuld

³²⁷ Die Bibel. Einheitsübersetzung 1980 1349.

³²⁸ Die Bibel. Einheitsübersetzung 1980 1271. Hondius gibt hier Römer 8,15 als zitierte Stelle an, der entsprechende Text findet sich aber in der vorliegenden Bibelfassung unter 8,13-14.

³²⁹ Die Bibel. Einheitsübersetzung 1980 1321.

³³⁰ Die Bibel. Einheitsübersetzung 1980 1321. Hier gibt Hondius Epheser 6,18 als Quelle an.

³³¹ Die Bibel. Einheitsübersetzung 1980 1321.

³³² Die Bibel. Einheitsübersetzung 1980 1321.

³³³ Die Bibel. Einheitsübersetzung 1980 1321.

³³⁴ Die Bibel. Einheitsübersetzung 1980 1372.

³³⁵ Die Bibel. Einheitsübersetzung 1980 677.

aus dem Paradies vertriebenen Frau ihren Kopf zertreten wird.³³⁶ Die Stiefel des Ritters, der übrigens die einzige Figur ist, die Schuhe trägt, sind mit einem weiteren Zitat aus dem Brief an die Epheser (6, 15) versehen („...und als Schuhe die Bereitschaft, für das Evangelium vom Frieden zu kämpfen“) ³³⁷.

Unter seinen Füßen zertritt er eine nur spärlich bekleidete Frauengestalt, auf deren Brust die Bezeichnung *Caro*, die sinnliche Lust, zu lesen ist. Sie liegt mit entblößten Beinen und Brüsten auf der Seite, wobei sie sich auf den linken Ellbogen aufstützt und den rechten Arm dem Ritter entgegenstreckt. Vor ihrem Körper mit der linken Hand schützend an sich gezogen hält sie eine Kröte. Rechts von ihr stehen unter dem Titel *Caro* einige erläuternde Bibelstellen:

„Denn wir leben zwar in dieser Welt, kämpfen aber nicht mit den Waffen dieser Welt. Die Waffen, die wir bei unserem Feldzug einsetzen, sind nicht irdisch, aber sie haben durch Gott die Macht, Festungen zu schleifen.“ (2 Korinther 10, 3-4)³³⁸

„Darum sage ich: Lasst euch vom Geist leiten, dann werdet ihr das Begehren des Fleisches nicht erfüllen. Denn das Begehren des Fleisches richtet sich gegen den Geist, das Begehren des Geistes aber gegen das Fleisch.“ (Galater 5, 16)

„Die Werke des Fleisches sind deutlich erkennbar: Unzucht, Unsittlichkeit, ausschweifendes Leben “...³³⁹ (Galater 5, 19)

Rechts oberhalb der *Caro*-Figur befindet sich eine als der Teufel, *Diabolus*, ausgewiesene Gestalt. Er hat einen nackten menschlichen Oberkörper, die Beine eines Ziegenbockes und entblößte Genitalien. Auf seinem Rücken sind Flügel und auf seinem Kopf befinden sich spitze, nach hinten gebogene Hörner. Seine Nase ist stark nach unten gekrümmt und so wie seine Ohren spitz nach unten zulaufend, während sein Schopf am Hinterkopf nach oben absteht. In den Händen hält er einen Bogen, auf dem drei Pfeile mit Flammenspitze angelegt sind, mit denen er auf den Ritter zu seiner Rechten zielt. Rechts von ihm sind unter der Überschrift *Diabolus* zwei Bibelstellen zitiert:

„Seid nüchtern und wachsam! Euer Widersacher, der Teufel, geht wie ein brüllender Löwe umher und sucht, wen er verschlingen kann. Leistet ihm Widerstand in der Kraft des Glaubens!“ (1 Petrus 5, 8-9)³⁴⁰

„Ordnet euch also Gott unter, leistet dem Teufel Widerstand; dann wird er vor euch fliehen.“ (Jakobus 4, 7)³⁴¹

³³⁶ Vgl. Die Bibel. Einheitsübersetzung 1980 7.

³³⁷ Die Bibel. Einheitsübersetzung 1980 1321. Hier gibt Hondius Epheser 6, 14 als Quelle an.

³³⁸ Die Bibel. Einheitsübersetzung 1980 1304.

³³⁹ Die Bibel. Einheitsübersetzung 1980 1304.

³⁴⁰ Die Bibel. Einheitsübersetzung 1980 1375.

Zwischen dem Ritter und dem Teufel befindet sich ein weiteres Zitat das folgendermaßen lautet:

*„Denn alles, was von Gott stammt, besiegt die Welt. Und das ist der Sieg, der die Welt besiegt hat: unser Glaube. Wer sonst besiegt die Welt, außer dem, der glaubt, das Jesus der Sohn Gottes ist.“*³⁴² (1 Johannes 5, 4-5)

Die fünfte Figur ganz auf der rechten Seite ist ein Skelett, das mit einem Leichentuch bekleidet ist und in den Händen eine Sense schwingt. Flammenspeidend scheint es auf den Ritter im Zentrum zuzugehen. Am rechten Rand des Kartenblattes wird auch diese Figur unter dem Titel *Mors*, der Tod, näher erläutert:

*„Wer siegt, dem kann der zweite Tod nichts anhaben“*³⁴³ (Offenbarung 2, 11)

„Tod, wie bitter ist es, an dich zu denken, / für den, der ruhig sein Heim bewohnt, ...“
(Jesus Sirach 41, 1)³⁴⁴

*„Amen. Amen ich sage euch: Wer mein Wort hört und dem glaubt, der mich gesandt hat, hat das ewige Leben; er kommt nicht ins Gericht, sondern ist aus dem Tod ins Leben hinüber gegangen.“*³⁴⁵ (Johannes 5, 24)

*„Wenn sich aber dieses Vergängliche mit Unvergänglichkeit bekleidet und dieses Sterbliche mit Unsterblichkeit, dann erfüllt sich das Wort der Schrift: Verschlungen ist der Tod vom Sieg.“*³⁴⁶ (1 Korinther 15, 54)

Oberhalb des Textblockes, der sich auf den Tod bezieht, ist symmetrisch zur Widmung auf der linken Seite am rechten Rand des Blattes eine weitere dekorative Kartusche platziert, in der ein Teil des Paulusbriefes an die Epheser abgedruckt ist:

*„Hört nicht auf, zu bitten und zu flehen! Betet jederzeit im Geist; seid wachsam, harret aus und bittet für alle Heiligen, ...“*³⁴⁷ (Epheser 6, 18)

Nach dieser *vorikonographischen Beschreibung* sieht Wohlfeils Verfahren eine zweite Stufe der *ikonographisch-historischen Analyse* vor. Hierbei soll das Bild unter Einbeziehung heutiger Kenntnisse des Zeichensystems des Künstlers und seiner Zeit untersucht werden. Der erste Schritt dieser Stufe ist eine ikonographische Analyse, im Zuge derer das Kunstwerk mit

³⁴¹ Die Bibel. Einheitsübersetzung 1980 1369.

³⁴² Die Bibel. Einheitsübersetzung 1980 1383.

³⁴³ Die Bibel. Einheitsübersetzung 1980 1392.

³⁴⁴ Die Bibel. Einheitsübersetzung 1980 794.

³⁴⁵ Die Bibel. Einheitsübersetzung 1980 1201.

³⁴⁶ Die Bibel. Einheitsübersetzung 1980 1295.

³⁴⁷ Die Bibel. Einheitsübersetzung 1980 1321.

Hilfe von literarischen Quellen oder historisch vermittelten Motiven erklärt werden soll, wobei Darstellungstraditionen und Bildprogramme mit einbezogen werden.³⁴⁸

Durch die Beschriftungen der Figuren und die ihnen zugeordneten Bibelstellen macht Hondius dem Betrachter diesen Schritt ziemlich leicht. Doch auch ohne die schriftlichen Ausführungen wären die Gestalten sehr einfach erkennbar. Der christliche Ritter, der ja sogar der Karte ihren Namen gibt, ist eindeutig einerseits an seiner Kleidung und Ausrüstung, andererseits am heiligen Geist, der über ihm schwebt zu erkennen. Seine einzige Waffe ist das Schwert. Dieses gilt schon im Alten Testament als Zeichen der Gerechtigkeit Gottes, mit dem er die Schuldigen für ihre Verfehlungen zur Rechenschaft zieht (vgl. Psalm 7, 12-14; Jesaja 34, 5-6 und 66, 16). Im Neuen Testament ist das metaphorische Schwert die Heilige Schrift, das Wort Gottes und es trennt Gut und Böse. Das Schwert ist allgemein ein Symbol für Macht, Herrschaft und Gesetz und wird von den Menschen sowohl im Kampf für die Sache Gottes als auch in Ausübung richterlicher Gewalt benutzt.³⁴⁹ Das Schwert als zweischneidige Waffe symbolisiert einerseits Schutz und andererseits Strafe und ist in der christlichen Kunst auch in Darstellungen Christi als König der Könige im Kampf, der die Anhänger des falschen Propheten vernichtet zu finden. So bekamen seit dem 10. Jahrhundert junge Ritter bei der Schwertleite ein geweihtes Schwert, mit dem sie die Schutzlosen verteidigen sollten und auch bei der Kaiserkrönung kam es zum Einsatz.³⁵⁰ Das Schwert als Waffe der Gerechten par excellence und als Waffe christlicher Ritter im Allgemeinen ist also ein Attribut, das dem christlichen Ritter in der Karte zukommt und ihn als solchen ausweist.

Zu seiner Verteidigung trägt er sowohl einen Schild als auch Helm und Rüstung. Der Schild war im Mittelalter und in der Neuzeit ein wichtiger Teil der Ausrüstung eines Kriegers und ist oft auch in Verbindung mit kämpfenden Heiligen (z.B. hl. Georg) zu finden. Er ist auch Träger des Wappenzeichens, der figurativen Tugenden seines Trägers und dient dem Schutz derer, die auf Gott vertrauen.³⁵¹ Der christliche Ritter in der vorliegenden Darstellung trägt auf seinem Schild anstelle eines Wappenzeichens eine Stelle aus der Bibel. Dadurch wird seine Christlichkeit als seine definierende Tugend unterstrichen. Dass Hondius die Taube, Symbol des heiligen Geistes aber auch der Unschuld und des Friedens über dem Kopf

³⁴⁸ Wohlfeil, *Historische Bildkunde* 26-27.

³⁴⁹ Rainer Wohlfeil, Pax Antwerpiensis 214. In: Brigitte Tolkemitt, Rainer Wohlfeil (Hg.), *Historische Bildkunde. Probleme - Wege - Beispiele* (Berlin 1991) (= Zeitschrift für Historische Forschung, Beiheft 12), 211-258. Im Folgenden zit. als Wohlfeil, Pax Antwerpiensis.

³⁵⁰ F. Merzbacher, Schwert 136-137. In: Engelbert Kirschbaum/Wolfgang Braunfels u.a. (Hg.), *Lexikon der christlichen Ikonographie*, 8 Bde. (Rom, Freiburg, Basel, Wien 1968 – 1976) Bd. 4. Im Folgenden zit. als: Kirschbaum, *Lexikon der christlichen Ikonographie* Bd. 4.

³⁵¹ J. Kramer, Schild und Schilderhebung 68. In: Kirschbaum, *Lexikon der christlichen Ikonographie* Bd. 4.

des Ritters durch das Wort *Spiritus* umrahmt von einer Bibelstelle ersetzt scheint noch mehr die kämpferische Seite der Darstellung zu unterstreichen.

Der erste Gegner des Ritters, die Mundus-Figur hat ebenfalls einige interessante Attribute. Zuallererst sticht natürlich ihre prächtige Kleidung ins Auge, allerdings trägt sie keine Schuhe. In der Bibel haben Nacktheit und vor Allem die Entblößung der Geschlechtsteile im sozialen Leben einen verwerflichen oder schändlichen Charakter und zeugen etwa bei besiegten Gegnern von (von Gott gewollter) tiefster Erniedrigung. Barfüßigkeit als partielle Nacktheit in einer ansonsten reich gekleideten Figur könnte darauf anspielen. Außerdem ist Nacktheit auch ein Zeichen von Sünde und Laster, vor allem der Luxuria (Ausschweifung, Genusssucht).³⁵² Der kugelförmige Gegenstand auf dem Kopf der Figur könnte eine Art Reichsapfel oder ein Globus sein. Die Kugel als geometrische Form wurde seit der Antike als Symbol für den Kosmos gebraucht, die Unterscheidung zwischen Globus als kugelförmige Gestalt von Erde und Planeten und Sphäre für den Kosmos kam aber erst im 15. und 16. Jahrhundert auf. Als Reichsapfel war die Kugel ein Machtsymbol und Insignie des Kaisers. Auch Gott und Christus wurden mit der Kugel in der Hand dargestellt um ihre Herrschaft über die Schöpfung zu signalisieren, was ab der Karolingerzeit in Darstellungen des Kaisers als Reichsapfel (orbis) übernommen wurde. War vorher bisweilen Christus auf einer Kugel thronend dargestellt worden, so wurde die Kugel später mit einem Kreuz versehen, was die gleiche Bedeutung hat. Im 17. Jahrhundert war die auf einer Kugel thronende Ecclesia oder Eucharistia ein Symbol für den Triumph der Kirche und Bernini schmückte 1624-33 sogar den Baldachin über dem Petrusgrab mit einem Erdglobus zum Zeichen der Weltherrschaft der Päpste. Andere Darstellungen wiederum zeigten einen gläsernen Reichsapfel neben einem Totenschädel zu Füßen des Auferstandenen um auf dessen Sieg über die irdische Welt hinzudeuten. Insgesamt kann die Kugel also sowohl als Symbol göttlich-kirchlicher Allmacht als auch als Symbol der Macht des Kaisers gedeutet werden und steht somit eng mit Hondius' Feindbildern in Verbindung. Eine weitere Dimension von Kugeln als Attribut allegorischer Darstellungen wird schon in den spätmittelalterlichen Mauriskentänzen sichtbar, in denen die Darstellung der Frau Welt (Luxuria) in Verbindung mit dem Rad der Fortuna zu finden war. Auch bei Michelangelo findet sich die von den Lastern umgebene Kugel als Symbol für die irdische Welt und wird als Attribut der Luxuria verwendet.³⁵³

³⁵² O. Holl, Nacktheit 308-309. In: *Kirschbaum*, Lexikon der christlichen Ikonographie Bd. 3.

³⁵³ P. Gerlach, Kugel 695-700. In: *Kirschbaum*, Lexikon der christlichen Ikonographie Bd.2.

Hondius versteht seine Darstellung der Frau Welt mit einer Kugel, die ein aufgesetztes Kreuz trägt und verleiht der Kopfbedeckung dadurch große Ähnlichkeit mit einer päpstlichen Tiara. Des Weiteren ist er sich selbstverständlich der Symbolik von kaiserlicher und kirchlich-päpstlicher Macht bewusst, die für ihn als Protestanten als verwerflich gelten. Er verbindet also eine Luxuria-Darstellung mit einem Attribut der für ihn negativ besetzten weltlichen Mächte und unterstreicht so, wer für ihn in der irdischen Welt die zu bekämpfenden Feinde der wahren Christenheit sind.

Ein weiteres Attribut der Mundus-Figur ist die gefüllte Geldbörse in der rechten Hand, deren Bedeutung wohl offensichtlich ist. In der linken Hand hält die Frau einen Kelch. Dieser ist vermutlich eine Anspielung auf die Hure von Babylon aus der Offenbarung des Johannes, die folgendermaßen beschrieben wird: „*Die Frau war in Purpur und Scharlach gekleidet und mit Gold, Edelsteinen und Perlen geschmückt. Sie hielt einen goldenen Becher in der Hand, der mit dem abscheulichen Schmutz ihrer Hurerei gefüllt war.*“ (Offenbarung 17, 4)³⁵⁴ Auch die Körperhaltung der Gestalt ist verführerisch mit vorgestreckter Hüfte und einladend weit ausgebreiteten Armen. In Wierix' Vorlage wird dieses Bild wie schon erwähnt noch unterstützt durch eine Abbildung des neuen Jerusalem, von dem die Figur ablenkt, doch auch ohne dieses zusätzliche Element ist klar, dass *Mundus* in Hondius' Darstellung für die irdische Verderbtheit und in der Konsequenz für die Verderbtheit der Mächtigen seiner Zeit – Papst und Kaiser – steht.

Die zweite Figur, *Peccatum*, die Sünde, zeichnet sich vor allem durch ihren Bezug zum Schlangenthema aus. Sowohl ihre Haare als auch ihre Waffe als auch ihr Unterleib haben eine Schlangenförmige Gestalt. Obwohl die Schlange in der Bibel widersprüchliche Eigenschaften hat (listig und klug, unvorhersehbar) ist sie normalerweise ein Symbol ränkeschmiedender Menschen, der Sünde und des Bösen schlechthin. Sie ist das Tier des Todes und des Sündenfalls und verführt Adam und Eva in Genesis 3, was zur Vertreibung des Menschen aus dem Paradies führt.³⁵⁵ Das Buch um ihren Hals, das eine Stelle aus dem Gericht über die Toten in der Offenbarung des Johannes zitiert (s.o.) und auch die Identifizierung der Schlangenlanze als unsterbliches Höllentier unterstreichen die Konsequenz von schwerer Bestrafung, die mit der Sünde einhergeht. Die Lanze, mit der die *Peccatum*-Figur den Ritter attackiert ist also einerseits die Schlange der Versuchung³⁵⁶, trägt aber andererseits auch eine Warnung vor den Qualen der Hölle, wenn dieser stattgegeben wird.

³⁵⁴ Die Bibel. Einheitsübersetzung 1980 1405.

³⁵⁵ W. Kemp, Schlange 75. In: Kirschbaum, Lexikon der christlichen Ikonographie Bd. 4.

³⁵⁶ Dörflinger, Christian Knight Map 19.

Gemeinsam mit der *Peccatum*-Figur muss auch jene Schlange betrachtet werden, die sich zu Füßen des Ritters windet. Ihr Kopf wird durch einen Steinfeiler zermahlen, der auf Grund der Inschrift als Christus zu deuten ist. Dieses Motiv des die Schlange zertretenden Christus war vor allem bei protestantischen Künstlern im 16. Jahrhundert verbreitet, wurde aber auch im katholischen Norden aufgegriffen.³⁵⁷ Dass Christus hier nur als Inschrift auf einem Steinfeiler präsent ist, der dem Ritter zur Seite steht und nicht als Person dargestellt ist, unterstreicht möglicherweise noch die Idee eines Christlichen Ritters, dem vor Allem das Wort Gottes als Stütze dient. Die beiden Bibelstellen, die auf dem Pfeiler zu lesen sind, beziehen sich beide auf Ecksteine. Die zitierte Stelle aus dem ersten Brief des Apostels Petrus (der ja selbst „der Fels“ Christi ist) verheißt dass, wer diesem durch Christus errichteten Eckpfeiler traut nicht zugrunde gehen wird und genau das tut der Ritter, indem er seinen Schwertarm auf die Säule aufstützt. So hat er einerseits Anteil an der Vernichtung der Schlange, und andererseits erhält er Unterstützung in seinem aktiven Kampf gegen die Sünde mit der er im unmittelbaren Moment in ein Duell verstrickt ist.

Der Gegner, den der Ritter unter seinen Füßen beinahe lässig in Schach hält, ist die *Caro*, die fleischliche Lust. Ihr augenfälligstes Attribut ist ihre Nacktheit. Wie schon erwähnt gilt diese in der Bibel als verwerflich und schändlich und als Zeichen der Sünde.³⁵⁸ Die nackte Frau in verführerischer Pose hält außerdem eine Kröte, ein Tier, das schon von antiken Schriftstellern für giftig gehalten wurde. Gemeinsam mit dem Frosch als zweite der ägyptischen Plagen gilt sie als Symbol des Teufels und böser Dämonen und als Symbol der *Vanitas* und anderer Laster wie der *Avaritia*, der *Luxuria* und der *Superbia*. Aufgrund dieser extrem sinisternen und negativen Besetzung wurde sie auch mit dem Hexensabbat in Verbindung gebracht.³⁵⁹ Die Darstellung verbindet also eine schöne, verführerische, nackte Frau mit einem zutiefst bösen Tier, das fast versteckt unter ihr lauert und genauso ist für einen Christen die fleischliche Lust zu deuten: etwas Verführerisches und scheinbar Schönes unter deren Oberfläche jedoch das Böse und Sündige lauern. Der Christliche Ritter jedoch würdigt diese Versuchung nicht einmal eines Blickes sondern wie Christus die Schlange zermahlt, zertritt er diese irdische, menschliche Schwäche am Boden.

Die bisher genannten Gegner des Ritters befinden sich alle auf seiner rechten Seite und er bekämpft sie aktiv mit dem Schwert in der Hand. Bei näherer Betrachtung fällt auf, dass sie alle eine Form von menschlichem Laster darstellen: die Mundus-Figur ist eine *Luxuria*-Darstellung, die eine Deutung als Papst und katholische Mächte nahelegt, die *Peccatum*-Figur

³⁵⁷ W. Kemp, Schlange 79. In: Kirschbaum, Lexikon der christlichen Ikonographie Bd. 4.

³⁵⁸ O. Holl, Nacktheit 308-309. In: Kirschbaum, Lexikon der christlichen Ikonographie Bd. 3.

³⁵⁹ P. Gerlach, Kröte, Frosch 676-677. In: Kirschbaum, Lexikon der christlichen Ikonographie Bd. 2.

ist die Sünde selbst ohne näher auszuführen welches Laster sie hervorruft und die Caro-Figur ist die personifizierte fleischliche Schwäche und Versuchung, gegen die der Mensch ankämpfen muss. Vor Allem den ersten beiden, schenkt der Ritter seine volle Aufmerksamkeit. Sein Körper ist ihnen zugewendet und während er die ihn bedrängende Sünde mit dem Schwert in Schach hält, behält er die Frau Welt im Hintergrund immer im Auge. Die fleischliche Lust, ein Laster, das eigentlich in ihm liegt, drückt er im Vertrauen auf Christus beinahe mühelos zu Boden. Die beiden Figuren auf seiner linken Seite, *Diabolus*, der Teufel und *Mors*, der Tod sind im Gegensatz dazu zwei Mächte der Finsternis, gegen die sich der Ritter nur verteidigen kann, was er mit seinem Schild, dem Schild des Glaubens tut. Weder der Tod noch der Teufel, das Böse an sich sind menschliche Übel und darum muss der Ritter auf seinen Schild des Glaubens vertrauen um gegen sie zu bestehen. Er kann sie zwar mit Hilfe seines Glaubens besiegen, aber er kann sie nicht im aktiven Kampf auslöschen.

Der Teufel, der zweite Widersacher des Ritters, der diesen aktiv angreift (mit Bogen und Flammenpfeilen) erscheint in im 15. Jahrhundert typischer Satyrgestalt mit entblößten männlichen Genitalien und weiblichen Brüsten, seine Flügel sind die eines Drachen und sein Kopf erinnert an einen gehörnten Vogel. Er ist also ein abartig-unnatürliches Mischwesen, in dem sich Hondius nur einiger der Vielzahl von dämonischen Figurationen bedient, die zwischen 10. und 16. Jahrhundert zirkulierten.³⁶⁰ Er schießt nicht nur einen Pfeil aus seinem Bogen ab, sondern gleich drei, was seine unnatürliche Stärke unterstreicht. Doch sein Angriff muss erfolglos bleiben, denn der Schild des Glaubens kann „*alle feurigen Geschosse des Bösen auslöschen*“ (Epheser 6, 16, die Bibelstelle, welche auf dem Schild des Ritters zitiert ist)³⁶¹. Diese beschützende Macht des Glaubens wird noch zusätzlich durch das unmittelbar daneben stehende Zitat aus dem ersten Brief des Johannes betont.³⁶²

Der letzte Gegner des Ritters schließlich, der Tod wird als Skelett dargestellt. Dies war seit der Spätantike üblich, als Mahnung an die Lebenden ihr Leben zu genießen. In einer der der Darstellung beigelegten Bibelstellen (1 Korinther 15, 54) wird klar, dass auch das Christentum den personifizierten Tod schon sehr früh kannte. Er erscheint in Form des Schnitters, in Anlehnung an die Bibel, welche die Sterbenden mit Garben vergleicht (Job 5, 26). In früheren Abbildungen oft mit einer Sichel ausgestattet tritt er ab dem 13. Jahrhundert, seit das Korn mit dem Halm gemäht wird, wie bei Hondius mit der Sense auf.³⁶³ Auch er spieß

³⁶⁰ B. Brenk, Teufel 295-300. In: *Kirschbaum*, Lexikon der christlichen Ikonographie Bd. 4.

³⁶¹ Die Bibel. Einheitsübersetzung 1980 1321.

³⁶² Vgl. Die Bibel. Einheitsübersetzung 1980 1383.

³⁶³ H. Rosenfeld, Tod 327-329. In: *Kirschbaum*, Lexikon der christlichen Ikonographie Bd. 4.

zwar Flammen, hält sich aber wie die Frau Welt im Hintergrund und richtet aktiv keine Waffe auf den Ritter.

Nach dieser ikonographischen Analyse, in der sowohl die Figuren selbst als auch ihre Attribute und Bedeutungen besprochen wurden, kann nun zum zweiten Schritt der ikonographisch-historischen Analyse übergegangen werden, der „*Interpretation im engeren Sinn*“. In dieser Phase sollen der sekundäre Sinn des Bildes als Ganzes erkundet und die Aussageintention des Künstlers sowie die zeitgenössische Botschaft entschlüsselt werden. Wichtig ist - so Wohlfeil – bei diesem Vorgang als dritten Schritt auch die soziale Einbindung des Künstlers und die historisch-gesellschaftliche Einbindung des Bildes in ihrer Zeit im Auge zu behalten³⁶⁴

Auf den ersten Blick sieht es so aus, als würde das Kartenblatt einfach den untadeligen christlichen Ritter in seinem Kampf gegen die Mächte der Finsternis abbilden, wobei er zwar einerseits die irdischen Laster unter seinen Gegnern hat, andererseits aber in einer realistisch abgebildeten Welt kämpft. Dies ist zwar an sich schon ein komplexes Konzept, lässt aber keine Rückschlüsse auf den Bezug zu, in den der Autor sein Kunstwerk zu der ihn umgebenden Realität stellt. Die Wissenschaft war lange Zeit der Meinung, dass sowohl der Zweck der Darstellung als auch ihr Zielpublikum nicht näher bestimmt und bestimmbar waren.³⁶⁵

Allgemein lässt sich allerdings sehr wohl eingrenzen, wer im späten 16. Jahrhundert das Zielpublikum eines unabhängigen, protestantischen Künstlers in den Niederlanden gewesen sein könnte: Wie auch die spanischen Kartographen der vorhergehenden Jahrhunderte arbeiteten die niederländischen Verlagshäuser und Künstler eng mit dem Staat zusammen. Obwohl die Niederlande erst in Folge der Gründung der Ostindischen Kompanie 1602 im Laufe des 17. Jahrhunderts ihre Blütezeit in politischer, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht erlebten, wurde in Zentren wie Antwerpen und Amsterdam von Persönlichkeiten wie Abraham Ortelius oder eben auch Jodocus Hondius auch schon vorher viele Karten und Atlanten produziert. Diese kartographischen Schulen und Verlagshäuser in vielen Städten der Republik standen in ständiger Konkurrenz untereinander und waren deshalb immer im Wettstreit um die größte Aktualität ihrer Produkte. Dies war vor allem darum notwendig, weil für die Verleger Karten in zunehmendem Maße auch von kommerziellem Interesse waren, während in der Blütezeit der spanischen Kartographie viele

³⁶⁴ Wohlfeil, Historische Bildkunde 27.

³⁶⁵ Vgl. Shirley, Early printed World Maps 219.

Kartographen der staatlichen Geheimhaltungspolitik unterlegen waren. Natürlich waren Landkarten und Atlanten auch noch zum Entstehungszeitpunkt des vorliegenden Blattes Luxusgüter, aber die Käuferschicht wuchs beständig und mit ihr auch das Angebot an kartographischen Produkten. Hatten noch ein Jahrhundert früher vor allem Monarchen und Hafenverwaltungen Karten besessen und bestellt, so verbreitete sich das neue Medium Karte nicht zuletzt auch durch die verbesserten Drucktechniken schnell in Europa und fand bei den Adeligen, die wohlhabend genug waren um sich diesen Luxus leisten zu können großen Anklang. Die breite Masse der Bevölkerung kam trotz allem vermutlich erst ab dem 18. Jahrhundert öfter und näher mit Landkarten in Kontakt³⁶⁶, doch diese Käuferschichten des Adels und in der Folge wahrscheinlich auch des wohlhabenden Bürgertums waren vermutlich ganz allgemein Hondius' Zielpublikum.

In Ermangelung von Hinweisen auf konkrete Auftraggeber oder Adressaten kann über den Zweck der vorliegenden Karte nur spekuliert werden, doch prinzipiell ist anzunehmen, dass Hondius ein relativ großes Publikum ins Auge fasste. Während im Allgemeinen besser erforscht und erforschbar ist, wie sich in der frühen Neuzeit die Beziehung zwischen Monarchen oder anderen Autoritäten zu Kartographen und Verlegern gestaltete, so ist die Erforschung des kartographischen Publikums und der Kartenkonsumenten unterhalb einer bestimmten Rangebene weit weniger fortgeschritten. Sicher ist jedoch, dass Kartenbesitzer und deren Zeitgeschmack sowohl die Produzenten als auch die Kartenmoden beeinflussten und dass auch die kartographische „Lesefähigkeit“ der Konsumenten, eine Kulturtechnik, die nicht als selbstverständlich angenommen werden darf, ein zentraler Aspekt bei der Analyse des vorliegenden Blattes sein muss.³⁶⁷

Peter Barber, ein englischer Historiker, der sich mit der Karte befasst hatte, konnte nicht nur dieses Zielpublikum sondern auch die möglichen Absichten Hondius' noch weiter eingrenzen, indem er eine Interpretation des allegorischen Inhaltes vorlegte, welche in ihrer Argumentation schlüssig und plausibel erscheint. Er ist der Meinung, dass das Werk sich nicht nur an die drei Mathematiker Brewer, Briggs und Wright, denen die Karte gewidmet ist, richtet, sondern vielmehr dazu dient, die Protestanten in England und ganz Europa hinter Heinrich IV. von Frankreich zu versammeln, dessen Kampf gegen Spanien und die katholischen Mächte ins Stocken geraten war.³⁶⁸

³⁶⁶ Ute Schneider, Die Macht der Karten. Eine Geschichte der Kartographie vom Mittelalter bis heute (Darmstadt 2004) 40-48. Im Folgenden zit. als: Schneider, Die Macht der Karten.

³⁶⁷ Schneider, Die Macht der Karten 8.

³⁶⁸ Peter Barber, The Christian Knight, the Most Christian King and the rulers of darkness 11. In: Valerie G. Scott (Hg.) The Map Collector 52 (Tring 1990) 8-13. Im Folgenden zit. als: Barber, Christian Knight.

Diese Argumentation hängt eng mit den Fragen zusammen, die nach Wohlfeil in dieser Phase nach dem Entstehungshintergrund des Bildes und nach den gesellschaftlichen Strukturen und Mentalitäten, in die der Künstler eingebunden war zu stellen sind. Vor allem der politische Hintergrund der Zeit und die Frage nach dem Anlass zur Schaffung des Bildes sind hier von fundamentalem Interesse.³⁶⁹ Warum diese Darstellung genau zu diesem Zeitpunkt und genau an jenem Ort geschaffen wurde, drängt nämlich – so Barber – seine Erklärung geradezu auf.

Seiner Darstellung zufolge ist es notwendig zum Verständnis der Karte die Situation in Europa vor Augen zu haben: Der Anführer der protestantischen Fraktion in Frankreich, Heinrich von Navarra hatte in den 1590ern, der Entstehungszeit des vorliegenden Blattes, entgegen dem Willen der Katholiken in Europa seine Ansprüche auf den französischen Thron geltend gemacht, obwohl seine katholischen Gegner, mit Unterstützung von spanischen Hilfgeldern Paris besetzt hielten. 1593 konvertierte er mit den emblematischen Worten, dass „Paris eine Messer wert“ sei zwar zum Katholizismus, bestellte aber weiterhin protestantische Minister und Ratgeber, was seine vorherigen Glaubensbrüder beruhigte. Er tat dies um Frankreich nach den jahrzehntelangen Bürgerkriegen wieder zu vereinigen und sich auf die internen Feinde beziehungsweise die 1590 begonnene spanische Invasion zur Unterstützung der katholischen Liga konzentrieren zu können. 1595 erklärte Heinrich Spanien den Krieg und griff in informeller Zusammenarbeit mit Elisabeth I. von England und den aufständischen niederländischen Provinzen den gemeinsamen Feind Philip II. in den südlichen Niederlanden an. Im Vertrag von Greenwich wurde diese Allianz zwischen Frankreich, England und den Niederlanden 1596 formell kodifiziert, der erwartete Erfolg blieb aber aus. Noch im selben Jahr eroberte die Spanische Armee Calais und im März des Folgejahres auch Amiens.³⁷⁰

Doch im Laufe nur weniger Jahre hatte sich Heinrich einen Ruf nicht nur als Widersacher der Katholiken sondern auch als Verteidiger gegen das ottomanische Reich geschaffen. Sowohl seine kriegesischen Erfolge als auch seine politische Klugheit ließen ihn als würdigsten Monarchen in ganz Europa erscheinen und vor allem die italienischen Staaten schienen geneigt, eine französische Intervention auf der Apeninhalbinsel und in der Levante als geeignete Strategie gegen das Vordringen der Türken zu betrachten.³⁷¹

Heinrichs politisches und religiöses Verhalten prägte die Meinungen in ganz Europa: Während er für die Protestanten trotz seiner Konvertierung ein Held blieb, knüpften viele

³⁶⁹ Wohlfeil, Historische Bildkunde 27-29.

³⁷⁰ Barber, Christian Knight 11.

³⁷¹ Corrado Vivanti, Henri, the Gallic Hercules 178. In: Warburg Institute, London/Courtauld Institute of Art (Hg.), Journal of the Warburg and Courtauld Institutes XXX (1967) 176-197. Im Folgenden zit. als: Vivanti, Gallic Hercules.

religiös Gemäßigte ihre Hoffnungen daran, dass sein militärischer und in der Folge politischer Erfolg Europa in eine neue, liberale Ära geleiten würde. Er personifizierte religiösen Frieden und die Möglichkeit, durch die Versöhnung der Glaubensfraktionen in Europa und der Welt auch eine Wiedervereinigung der Niederlande zu erreichen. Dieser Aspekt seines Images stand in krassem Gegensatz zu Philip II. und seinen katholischen Extremisten, die religiöse Spaltung und Verfolgung repräsentierten.³⁷²

Die Ideale und die politischen und religiösen Hoffnungen, die er verkörperte spiegeln sich in der Menge an literarischem und ikonographischen Material wieder, das er inspirierte. Auf vielen zeitgenössischen Darstellungen, etwa auf Medaillen oder Drucken, wird er als antiker Held wiedergegeben und als Perseus, Alexander, Cäsar, Augustus, Konstantin, David oder Karlmann portraitiert. Sehr oft findet man ihn auch als einen französischen Herkules, der ein vielköpfiges Untier bekämpft, ein Bild das mit einer Legende zusammenhängt, die diesen Helden unter den Ahnen der Burgunder, Navarrer und auch der Valois aufscheinen lässt. Diese Praxis geht auf ein Konzept in Ciceros *De natura deorum* zurück, die Tendenz die Apotheose eines Königs durch die Darstellung seiner glorreichsten Eigenschaften zu illustrieren. Die Helden der Antike hatten Unsterblichkeit erlangt, indem sie ihr Volk von Monstern und anderen furchterregenden Kreaturen befreit hatten. Heinrich hatte Frankreich von Rebellion, Chaos und Fanatismus befreit und sich so diese mythologischen Vergleiche verdient. Diese „Vergötterung“ war natürlich rein allegorischer Natur, doch sie zeigt, wie sehr er als nahezu Heiliger verehrt wurde.³⁷³

Viele Inschriften verwiesen darauf, dass er als gekröntes Haupt auch ein irdischer Stellvertreter Gottes war und nicht nur seine Königreiche Frankreich und Navarra, sondern den wahren Glauben verteidigte. Einer Inschrift zufolge sollte er sogar einst die Welt regieren und ihr ein neues goldenes Zeitalter bescheren. In den Niederlanden ging man zwar nicht so weit, aber auch Hondius' Landsmänner feierten Heinrich auf Medaillen und priesen mit alttestamentarischen Bildern und Zitaten seine Erfolge gegen Philip II..Man sieht also, dass sowohl die Calvinisten als auch religiös Gemäßigte sich Großes von Heinrich erwarteten. Im Sommer 1597 schien seine Erfolgswelle jedoch abgeflaut zu sein. Er hatte Calais und Amiens verloren und das Bündnis mit der übervorsichtigen Elisabeth von England wurde zunehmend problematischer.³⁷⁴

Bedenkt man diese Situation in Europa ist es daher schon an diesem Punkt durchaus plausibel dass Hondius als überzeugter Protestant seine Karte schuf um in einem krisenhaften

³⁷²Barber, Christian Knight 11.

³⁷³Vivanti, Gallic Hercules 182-183.

³⁷⁴Barber, Christian Knight 11.

Moment seine fortdauernde Unterstützung für den heldenhaften König zu unterstreichen, wie Barber vorschlägt. Ein weiteres, vielleicht noch aussagekräftigeres Indiz für das Zutreffen dieser Theorie ist aber die Tatsache, dass die Karte vom christlichen Ritter extrem selten ist, was wohl darauf zurückzuführen ist, dass Hondius die Produktion einstellte. Ein Grund dafür wären laut Barber die historischen Ereignisse des Jahres 1598.³⁷⁵

Um Frieden und Sicherheit in seinem Reich dauerhaft gewährleisten zu können gewährte Heinrich den Hugenotten im Edikt von Nantes (13. April) eine genossenschaftlich privilegierte Rechtsstellung und weitgehende Freiheit des protestantischen Gottesdienstes.³⁷⁶ Weniger als ein Monat später, am 2. Mai schloss er in Vervins Frieden mit Spanien. Als Philip II. kurz darauf starb, konnte sich Heinrich endgültig dem Wiederaufbau zuwenden und mit dem Streben nach wirtschaftlicher Gesundung und Sanierung der Staatsfinanzen in Richtung merkantilistischer Politik begann Frankreich den Weg zur europäischen Vorherrschaft zu beschreiten.³⁷⁷ Heinrich zog sich aus den südlichen Niederlanden zurück und enttäuschte so die Hoffnungen vieler seiner protestantischen Bewunderer, unter ihnen möglicherweise auch Hondius, der die Produktion einer Karte, die dem gefallenem Idol gewidmet war einstellte.³⁷⁸

Doch die kurze Publikationsperiode und die historischen Hintergründe sind nicht die einzigen Hinweise, die Barber zu seiner Schlussfolgerung führen. Er führt weiters an, dass die Gesichtszüge des christlichen Ritters auf der Karte nicht identisch mit jenen derselben Figur auf den Darstellungen von Vos und Wierix sind. Seiner Meinung nach nahm Hondius diese Modifikationen absichtlich vor, um seinen christlichen Ritter Heinrich IV. ähnlicher zu machen. Er bezieht sich dabei auf zeitgenössische Portraits des Königs, wie sie etwa Guillaume Duprè auf diversen Medaillen prägte und die Personen wie Hondius sicher bekannt waren. Obwohl dies eine interessante und auch zulässige Überlegung ist, muss hierbei jedoch hinterfragt werden, wie zuverlässig die Darstellungen, zu denen Barber Ähnlichkeiten zu erkennen meint tatsächlich sind, während seine Beobachtung, dass der offizielle Titel des französischen Königs „allerchristlichster König“ dem Kartentitel auffallend nahe kommt sicher zutrifft. Seine Folgeschlüsse, nämlich die Gleichsetzung der Frau Welt mit dem Kelch der Hure von Babylon mit dem Papsttum und die Interpretation der übrigen Komponenten der Allegorie als Propaganda für den protestantischen Helden und gegen Spanien und den Katholizismus im Allgemeinen haben aber auch ohne den Gesichtsvergleich auf Grund der

³⁷⁵ Barber, Christian Knight 13.

³⁷⁶ Lutz, Reformation und Gegenreformation 91.

³⁷⁷ Lutz, Reformation und Gegenreformation 92.

³⁷⁸ Barber, Christian Knight 13.

historischen und ikonographischen Hintergründe Gültigkeit.³⁷⁹ Traut man aber der Methode des Vergleichens der Gesichter, so kann man auch erkennen, dass die „Welt“, die bei Wierix ein weiches Frauengesicht hat bei Hondius sowohl bei der Form der Nase als auch in den allgemeinen Gesichtszügen von der Vorlage abweicht. Ob diese Veränderungen dazu dienen eine Ähnlichkeit mit Philipp II. oder Papst Klemens VIII. herzustellen müsste allerdings genauer untersucht werden.³⁸⁰

Nachdem also sowohl die soziale Einbindung des Künstlers und seines Publikums als auch die historisch-gesellschaftliche Einbindung des Bildes in ihrer Zeit geklärt sind, bleiben nur noch einige Überlegungen zum wirkungsgeschichtlichen Kontext der Karte anzustellen. Wohlfeil verweist darauf, dass hierbei sowohl nach der Verbreitung als auch nach Vorkenntnissen und Erwartungen der möglichen Betrachter gefragt werden muss.³⁸¹

Eine von der Harvard University in Cambridge, Massachusetts betreute Internet-Rundfrage aus dem Jahr 2001, die einige hundert Kartenbibliothekare, Kartographiehistoriker und Kartensammler in aller Welt mit einbezog, brachte nur jene vier Exemplare zum Vorschein, die der Fachwelt ohnehin schon bekannt waren: in der British Library und in der Royal Geographical Society in London, in der William L. Clements Library der University of Michigan und in der Sammlung Woldan der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien. Bedenkt man diese heutige Seltenheit der Karte trotz ihrer inhaltlichen und handwerklich-künstlerischen Qualität und ihres handlichen Formates, das normalerweise zur Überlebensdauer von Kartenmaterial beiträgt,³⁸² ist anzunehmen, dass sie schon in ihrer Entstehungszeit nicht sehr verbreitet war. Dies erklärt, warum nicht davon auszugehen ist, dass sie als Ausgangspunkt für ein ganzes Bildprogramm diene. Verstärkt wird diese These auch durch die Vermutung, dass es der Künstler selbst gewesen sein dürfte, der ihre weitere Verbreitung vereitelte.³⁸³

Ob und wie die Karte wohl zu ihrer Zeit begriffen wurde, ist durch einige einfache Überlegungen recht schnell darzulegen: Das gesamte Konzept der Allegorie des christlichen Ritters basiert auf dem Auszug aus dem Brief des heiligen Paulus an die Epheser, in dem jene nach der Mahnung ihren christlichen Glauben zu verteidigen darauf hingewiesen werden, dass ihr Kampf nicht gegen Menschen aus Fleisch und Blut zu führen sei, sondern gegen Fürsten und Gewalten, welche diese finstere Welt beherrschen, die bösen Geister des himmlischen

³⁷⁹ Barber, Christian Knight 11.

³⁸⁰ Dörflinger, Christian Knight Map 20.

³⁸¹ Wohlfeil, Historische Bildkunde 28-29.

³⁸² Dörflinger, Christian Knight Map 20-21.

³⁸³ Barber, Christian Knight 13.

Bereichs (vgl. Epheser 6, 12-13)³⁸⁴. Dieser Aufruf, der isoliert betrachtet sehr revolutionär anmutet, ist jedoch nicht auf der Karte zitiert. Die einfache Erklärung dafür ist vermutlich, dass Hondius die Stelle gar nicht zitieren musste, da sein Publikum im 17. Jahrhundert wahrscheinlich erheblich bibelfester war als der Großteil der heutigen Betrachter. Die bei den jeweiligen Gegenständen stehenden Hinweise auf die Waffen, die dem Ritter zur Verfügung stehen und auf seine Feinde waren wohl ausreichend um seinem informierten Leser sofort den Inhalt der gesamten Passage ins Gedächtnis zu rufen. War dieser informierte Leser, was auf Grund des Publikationsortes anzunehmen ist, ein überzeugter Protestant oder Calvinist, hatte er also vermutlich keine Probleme den Ritter und seine Feinde so zu identifizieren, wie es auch Peter Barber tut, wobei die Modernität und Genauigkeit der geographischen Informationen die Aktualität, die Wichtigkeit und auch die Realität der Allegorie noch unterstrichen und ihre globale Bedeutung hervorhoben. Bei Betrachtung des Blattes und unter Einbeziehung des im Vergleich zur Vorlage geänderten Titels („Bild des gesamten Erdkreises, in dem auch der Kampf des Christlichen Ritters *auf der Erde* (...) zeichnerisch dargestellt ist“) wäre also jedem Betrachter die propagandistische Botschaft sofort ins Auge gestochen: Es war an der Zeit für alle wahren (protestantischen) Christen (allen voran Elisabeth I. von England) Heinrich IV. auf der ganzen Welt in seinem Kampf zu unterstützen.³⁸⁵

Abschließend bleibt es nur, den letzten Schritt in Rainer Wohlfeils Analysemodell, die geschichtswissenschaftlich interpretierende dritte Stufe, das Erschließen des Dokumentsinns des Werkes vorzunehmen. Hierbei muss eine Art instrumenteller Zeitsprung im Denken ausgeführt werden, der diese Phase von den vorhergehenden abgrenzt. Es wird nicht mehr wie auf der Ebene der vor-ikonographischen Beschreibung oder der ikonographisch-historischen Analyse mit Fragestellungen an das Werk herangegangen, die auch schon zur Entstehungszeit des Werkes daran gestellt werden hätten können, sondern die historische Distanz zum Untersuchungsgegenstand wird genutzt um durch einen Wechsel der Perspektive zu versuchen, geschichtswissenschaftliche Probleme über Fragen an das Bild zu lösen. Dabei soll auch die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, dem Bild „Nachrichten“ zu entnehmen, die der Schöpfer vielleicht nicht reflektiert oder intendiert hat um so durch den historischen Dokumentsinn eines Werkes authentische historische Forschung betreiben zu können.³⁸⁶

³⁸⁴ Die Bibel. Einheitsübersetzung 1980 1320-1321.

³⁸⁵ Barber, Christian Knight 12.

³⁸⁶ Wohlfeil, Historische Bildkunde 32-35.

Versucht man also die Karte als Ausdruck einer Mentalität und teilweise unbewussten Kommentar zum Zeitgeschehen zu lesen und zu deuten³⁸⁷, so drängen sich zwei Fragestellungen geradezu auf: Welche Motivation hatte Hondius eine qualitativ hochwertige, genaue und zu seiner Zeit moderne Weltkarte mit ebendieser Bibelstelle und der dazugehörigen Allegorie gepaart zu publizieren und wie ist die Seltenheit der Karte, die offenbar auf seiner Entscheidung beruht ihre Herstellung einzustellen, zu deuten?

Bei der Beantwortung dieser Fragen darf nicht außer Acht gelassen werden, dass Hondius kein bildender Künstler im engeren Sinn war, sondern vor allem Kartograph, Kupferstecher und Verleger von Kartenwerken und Globen. Sein Hauptarbeitsbereich lag also sicher nicht bei allegorischen Darstellungen zum Weltgeschehen oder von politischen Ereignissen. Obwohl schon seine Arbeiten über England und Frankreich aus den frühen 1590ern durch ihre reichen Randverzierungen auffallen, die ein Merkmal der neuen Stilrichtung in der Kartographie seiner Zeit sind³⁸⁸, haben diese bildlichen Darstellungen vornehmlich ornamentale Funktionen, während auf der Karte vom Christlichen Ritter schon aus dem Titel klar wird, dass hier Karte und Bild gleichrangig sind und nur gemeinsam gelesen und gedeutet werden können. Die „Botschaft“ des Werkes war Hondius also so wichtig, dass er sich damit über sein vertrautes Sachgebiet, die Kartographie hinaus wagte und eine Darstellung schuf, die vielschichtiger war, als das Material, das er normalerweise produzierte. Hondius als überzeugter Protestant, der eine lange Zeit des Exils in England hinter sich hatte bevor er sich in Amsterdam niederlies war diese „Sache“, die „Sache“ Heinrichs IV. und seiner Kampagne so wichtig, dass er Zeit, Energie und Material aufwendete, um etwas zu realisieren, das eigentlich weder seinem Werk noch seiner Expertise entsprach. Als Verleger war er auch Geschäftsmann, der sein Geld mit dem Druck und dem Verkauf von Kartenmaterial und Globen verdiente. Etwas herzustellen, das außerhalb seiner normalen „Produktpalette“ lag mag vielleicht sogar ein kleines Geschäftsrisiko oder ein kalkuliertes Verlustgeschäft gewesen sein, aber offensichtlich war seine Leidenschaft für dieses Thema so groß, dass er sich entschloss, ein Projekt zu realisieren, dessen kommerzieller Erfolg wohl äußerst gering war, was sich aus der Seltenheit der Karte ableiten lässt. Er entschloss sich als Geschäftsmann „Werbung“ für seine politische und religiöse Überzeugung zu machen und seinen Beitrag zur Unterstützung des in Schwierigkeiten geratenen Hoffnungsträgers der europäischen Protestanten zu leisten. Diese Betrachtungsweise führt auch sofort zur Beantwortung der zweiten Fragestellung.

³⁸⁷ Sabine Büttner, Bilder als historische Quellen (2007) In: <http://www.historicum.net/lehren-lernen/arbeiten-mit-quellen/bilder-als-quellen/> am 10/06/2013 11:56.

³⁸⁸ Günter Schilder, Hondius, Jodocus 319.

Die heutige Seltenheit der Karte ist wie schon erwähnt vermutlich darauf zurückzuführen, dass Hondius aufhörte sie herzustellen. Sie ist von guter Qualität sowohl in kartographischer als auch in handwerklicher Hinsicht und hätte sicher auch weiterhin Abnehmer gefunden. Auch ihr Format, das einerseits eine gewisse Handlichkeit gewährleistete und sich andererseits sicher auch im Preis niederschlug hätte wohl dazu beigetragen (und das Überleben von mehr Exemplaren als uns heute zur Verfügung stehen gewährleistet). Die Einstellung des Druckes muss also eine Entscheidung „aus Prinzip“ gewesen sein. Für Hondius, wie auch für viele andere Bewunderer Heinrichs IV. war wohl die Enttäuschung über dessen Friedensschluss mit Spanien in Vervins im Mai 1598 und den folgenden Abzug aus den südlichen Niederlanden äußerst bitter.³⁸⁹ Nimmt man als Publikationsdatum die Zeit zwischen 1596 und 1597 an³⁹⁰, so lässt das nur ein knappes Fenster von zwei oder drei Jahren zu, in denen das Werk erhältlich war. In dieser kurzen Zeitspanne sieht man also das Aufflackern der Hoffnung und die Leidenschaft, die Hondius für die protestantische Sache hegte. Umso größer muss auch seine Wut gewesen sein als diese Hoffnungen so brüsk enttäuscht wurden. Die Entscheidung die Karte vom Markt zu nehmen unterstreicht also einerseits wie verletzt und ernüchtert er war, lässt das Werk aber andererseits für den heutigen Historiker zu einem einzigartigen Dokument werden, das nicht nur ein Kunstwerk mit einer Bedeutung in sich ist, sondern auch ein Zeugnis menschlicher Erwartungen und Hoffnungen an eine Figur, die sich letztendlich nicht erfüllten. Die Karte vom Christlichen Ritter führt uns also vor Augen, dass alle geschichtlichen Ereignisse das Produkt einer Zukunft sind, zu der es immer Alternativen gab. Stellt man sich die Frage „Was wäre gewesen, wenn Hondius‘ Hoffnungen nicht enttäuscht geworden wären?“, so wäre es durchaus möglich, dass dieses Blatt anstelle eines äußerst seltenen und qualitativ hochwertigen Einblickes in die Gedankenwelt seines Schöpfers eine prophetische Vorwegnahme historischer Ereignisse geworden wäre, die er noch vor sich glaubte.

³⁸⁹ Dörflinger, Christian Knight Map 20.

³⁹⁰ Vgl. Dörflinger, Christian Knight Map 14.

Quellen- und Literaturverzeichnis:

Quellen:

Die Bibel. Altes und neues Testament. Einheitsübersetzung (Freiburg, Basel, Wien 1980).

Hölzel Weltatlas für die Oberstufe 5. Auflage. Ed. Hölzel Ges.m.b.H. (Wien, 1999).

Hondius, Jodocus, Typus totius orbis terrarum, in quo & Christiani militis certamen super terram (in pietatis studiosi gratiam graphicè designatur (Amsterdam ca. 1597). (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Sammlung Woldan).

Mercator, Gerhard, Nova et aucta orbis terræ descriptio ad usum navigantium emendate accomodata. (Duisburg 1569) Verkleinerte Wiedergabe nach dem Originaldruck in der Öffentlichen Bibliothek der Universität Basel hrsg. von Wilhelm Krücken und Joseph Milz (Duisburg 1994).

Ortelius, Abraham, Theatrum Orbis Terrarum (Antwerpen 1573) (ÖAW, Sammlung Woldan).

Österreichischer Mittelschulatlas (Konzenn-Atlas) 92.Auflage Hundert-Jahr-Ausgabe. Verlag Ed. Hölzel (Wien 1966).

Literatur:

Arblaster, Paul, A History of the Low Countries (Basingstoke 2006).

Ash, Eric H., Power, Knowledge and Expertise in Elizabethan England (Baltimore 1972).

Auböck, Maria, Afrika südlich der Sahara. In: *Edelmayer*, Friedrich / *Feldbauer*, Peter / *Wakounig*, Marija (Hg.), Globalgeschichte 1450-1620. Anfänge und Perspektiven (Wien 2002) 75-94.

Barber, Peter, The Christian Knight, the Most Christian King and the rulers of darkness. In: *Valerie G. Scott* (Hg.), The Map Collector 52 (Tring 1990) 8-13.

Barber, Peter (Hg.), Das Buch der Karten : Meilensteine der Kartographie aus drei Jahrtausenden (Darmstadt 2006).

Babcock, William H., The Problem of Mayda, an Island Appearing on Medieval Maps. In: *Geographical Review* 9:4, April/Juni 1920, 335-346.

Black, Jeremy Geschichte der Landkarte : von der Antike bis zur Gegenwart (Leipzig 2005).

Blockmans, Wim, The Formation of a Political Union, 1300-1600. In: *J.C.H. Blom* / *Emiel Lamberts* (Hg.), History of the Low Countries (New York/Oxford 1999) 55-140.

Blom, Johan C.H. / *Lamberts*, Emiel (Hg.), History of the Low Countries (New York/Oxford 1999).

Büttner, Sabine, Bilder als historische Quellen (2007) In: <http://www.historicum.net/lehren-lernen/arbeiten-mit-quellen/bilder-als-quellen/> am 10/06/2013 11:56.

Carey, Frances (Hg.), The Apocalypse and the shape of things to come (London 1999).

- Crane, Nicholas*, Der Weltbeschreiber: Gelehrter, Ketzer, Kosmograph - wie die Karten des Gerhard Mercator die Welt veränderten (München 2005).
- van Deursen, Arie Theodorus*, The Dutch Republic, 1588-1780. In: J.C.H. Blom / E. Lamberts (Hg.), History of the Low Countries (New York/Oxford 1999) 143-220.
- Diwald, Hellmut*, Der Kampf um die Weltmeere (Darnstadt 1980).
- Dörflinger, Johannes*, Europäisches Weltbild und politische Allegorie im ausgehenden 16. Jahrhundert: Die "Christian Knight Map"-Karte von Jodocus Hondius. In: *Edelmayer, Friedrich / Feldbauer, Peter / Wakounig, Marija* (Hg.), Globalgeschichte 1450-1620. Anfänge und Perspektiven, Hrsg. (Wien 2002) 11-21.
- Dreyer-Eimbcke, Oswald*, Die Entdeckung der Erde: Geschichte und Geschichten des kartographischen Abenteuers (Frankfurt am Main 1988).
- Edelmayer, Friedrich / Feldbauer, Peter / Wakounig, Marija* (Hg.), Globalgeschichte 1450-1620. Anfänge und Perspektiven (Wien 2002).
- Ehrenberg, Ralph E.* (Hg.), Mapping the world : an illustrated history of cartography (Washington, D.C. 2006).
- Friedländer, Vera/Schmidt, Erwin*, Kleine Geschichte der geographischen Entdeckungen (Berlin 2004).
- Grosjean, Georges / Kinauer, Rudolf*, Kartenkunst und Kartentechnik vom Altertum bis zum Barock (Bern/Stuttgart 1970).
- Getreuer-Kargl, Ingrid*, Japan im Zeitalter der Kämpfenden Provinzen. In: *Friedrich Edelmayer/Peter Feldbauer/ Marija Wakounig* (Hg.), Globalgeschichte 1450-1620. Anfänge und Perspektiven (Wien 2002) 199-224.
- Haman, Günther*, Der Eintritt der südlichen Hemisphäre in die europäische Geschichte. Die Erschließung des Afrikaweges nach Asien vom Zeitalter Heinrich des Seefahrers bis zu Vasco da Gama (Wien 1968).
- Hassinger, Hugo*, Österreichs Anteil an der Erforschung der Erde. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte Österreichs (Wien 1949).
- Heinrich, Friedrich / Bischoff, Theodor / Möller, Johann Heinrich*, Vergleichendes wörterbuch der alten, mittleren und neuen geographie (Gotha 1829) 727. In: http://books.google.at/books?id=NvYRAAAAYAAJ&pg=PA727&lpg=PA727&dq=Marcodava&source=bl&ots=eSHJkdJgx&sig=oW-d_i6ryY-rHR4sM2x0JG-GADs&hl=de&ei=FhBATIPuNOSjOIG3-YQN&sa=X&oi=book_result&ct=result&resnum=8&ved=0CEAQ6AEwBw#v=onepage&q=Marcodava&f=false am 16.07.2010, 10:30
- Horst, Thomas*, Die Altkarte als Quelle für den Historiker. Die Geschichte der Kartographie als historische Hilfswissenschaft. In: Archiv für Diplomatik, 54/2008, 309-377.

- Hooker, Brian*, Discovered but not revealed - Magellan's "Unfortunate Islands". In: *Mercator's World* 7:6, November 2002, 22-25.
- Johnson, Donald S.*, Fata Morgana der Meere. Die verschwundenen Inseln des Atlantiks (München/Zürich 1999).
- Kappeler, Andreas*, Vom Moskauer Fürstentum zum eurasischen Vielvölkerreich Rußland. In: *Friedrich Edelmayr/Peter Feldbauer/ Marija Wakounig* (Hg.), *Globalgeschichte 1450-1620. Anfänge und Perspektiven* (Wien 2002) 157-178.
- Kirschbaum, Engelbert/Braunfels, Wolfgang u.a.* (Hg.), *Lexikon der christlichen Ikonographie*, 8 Bde. (Rom, Freiburg, Basel, Wien 1968 – 1976).
- Kretschmer, Ingrid / Dörflinger, Johannes / Wawrik, Franz* (Hg.), *Lexikon zur Geschichte der Kartographie* (Wien 1989).
- Van der Krogt, Peter*, *Koeman's Atlantes Neerlandici*. New edition. Bd. 1: The Folio Atlases Published by Gerard Mercator, Jodocus Hondius, Henricus Hondius, Johannes Janssonius and Their Successors ('t Goy-Houten 1997).
- Lutz, Heinrich*, Reformation und Gegenreformation. In: *Jochen Bleicken / Lothar Gall / Hermann Jakobs / Johannes Kunisch* (Hg.) *Oldenbourg, Grundriss der Geschichte* Bd. 10 (München/Wien 1979).
- Mercator, Gerhard* *Nova et aucta orbis terræ descriptio ad usum navigantium emendate accomodata*. (Duisburg 1569) Verkleinerte Wiedergabe nach dem Originaldruck in der Öffentlichen Bibliothek der Universität Basel hrsg. von Wilhelm Krücken und Joseph Milz (Duisburg 1994) Beiheft.
- Meyn, Matthias/Mimler, Manfred/Partenheimer-Bein, Anneli/Schmitt, Eberhard* (Hg.), *Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion*. Bd. 2 Die großen Entdeckungen (München 1984).
- Meyn, Matthias/Mimler, Manfred/ Partenheimer-Bein, Anneli/Schmitt, Eberhard* (Hg.), *Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion*. Bd. 1 Die mittelalterlichen Ursprünge der europäischen Expansion (München 1984).
- Mieck, Jlija*, *Europäische Geschichte der Frühen Neuzeit*. 2. Auflage.(Stuttgart 1977)
- Mokre, Jan*, *Rund um den Globus. Erd- und Himmelsgloben und ihre Darstellungen* (Wien 2008).
- Mückler, Hermann* (Hg.), *Zeittafel zur Entdeckungs- und Kolonialgeschichte Ozeaniens*. In: <http://www.univie.ac.at/ksa/apsis/oceania/ozzeit.htm> am 27.09.2013 13:13.
- Prescott, Dorothy*, A little master's piece. In: *The La Trobe Journal* (22. September 2007) <http://www.thefreelibrary.com/A+little+master%27s+piece.-a0166432672> am 10.09.2011 13:27.
- Reifenscheid, Richard*, *Die Habsburger in Lebensbildern. Von Rudolf I. bis Karl I.* (Graz/Wien/Köln 1984).

Salentiny, Fernand, Aufstieg und Fall des portugiesischen Imperiums (Wien-Köln-Graz 1977).

Salentiny, Fernand, Die Gewürzroute. Die Entdeckung des Seeweges nach Asien (Köln 1991).

Schäfer, Christoph, Die Geschichte der Niederlande im 16. bis 18. Jahrhundert. Die Niederlande als Teil eines Weltreiches – Karl V. In: <http://www.uni-muenster.de/NiederlandeNet/nl-wissen/geschichte/vertiefung/anfaenge/karl.html> (2004) am 13.6.2013 13:30.

Schäfer, Christoph, Die Geschichte der Niederlande im 16. bis 18. Jahrhundert. Ein frühneuzeitliches Wirtschaftswunder. In: <http://www.uni-muenster.de/NiederlandeNet/nl-wissen/geschichte/vertiefung/anfaenge/wirtschaftswunder.html> (2004) am 13.6.2013 14:07.

Schäfer, Christoph, Die Geschichte der Niederlande im 16. bis 18. Jahrhundert. Die Niederlande unter spanischer Herrschaft – Philipp II.. In: <http://www.uni-muenster.de/NiederlandeNet/nl-wissen/geschichte/vertiefung/anfaenge/philipp.html> (2004) am 13.6.2013 13:30.

Schäfer, Christoph, Die Geschichte der Niederlande im 16. bis 18. Jahrhundert. Die Geburt der Republik der Vereinigten Niederlande aus der Unmöglichkeit eines Kompromisses. In: <http://www.uni-muenster.de/NiederlandeNet/nl-wissen/geschichte/vertiefung/anfaenge/republik.html> (2004) am 17.6.2013 14:06.

Schäfer, Christoph, Die Geschichte der Niederlande im 16. bis 18. Jahrhundert. Die Union von Utrecht (1579) und die Etablierung eines Staates. In: <http://www.uni-muenster.de/NiederlandeNet/nl-wissen/geschichte/vertiefung/anfaenge/union.html> (2004) am 17.6.2013 14:06.

Schäfer, Christoph, Die Geschichte der Niederlande im 16. bis 18. Jahrhundert. Ein Bündnis von sieben Provinzen - die politische Struktur der Republik. In: <http://www.uni-muenster.de/NiederlandeNet/nl-wissen/geschichte/vertiefung/anfaenge/struktur.html> (2004) am 17.6.2013 15:26.

Schneider, Ute, Die Macht der Karten. Eine Geschichte der Kartographie vom Mittelalter bis heute (Darmstadt 2004).

Schottenhammer, Angela, China: Ein Emporium der wirtschaftlichen Prosperität. In: Friedrich Edelmayer/Peter Feldbauer/ Marija Wakounig (Hg.), Globalgeschichte 1450-1620. Anfänge und Perspektiven (Wien 2002) 179-197.

Scott, Valerie G. (Hg.), The Map Collector 52 (Tring 1990).

Shirley, Rodney W., The mapping of the World. Early printed World Maps 1472-1700 (London 1987).

Sinkević, Ida, Knights in Shining Armor: Myth and Reality 1450-1650 (Piermont, N.H., 2006). In: <http://books.google.at/books?id=fnQEDHG->

vTIC&pg=PA69&lpg=PA69&dq=british+museum+christian+knight&source=bl&ots=i0s6sf1hEm&sig=ChUDXK9S0IKJEqKd8j4q0o5H9WE&hl=en#v=onepage&q=british%20museum%20christian%20knight&f=false 07.09.2012 14:51.

Tebel, René, Das Schiff im Kartenbild als Quelle für den Historiker. Vom Anbeginn der Überlieferung kartographischer Zeugnisse im abendländischen Mittelalter bis zum Zeitalter J. Bleaus (1602). Bd. 3. Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie aus der Studienrichtung Geschichte, eingereicht an der Geistes- und Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien (Wien, 2003).

Tolkemitt, Brigitte / *Wohlfeil*, Rainer (Hg.), Historische Bildkunde. Probleme - Wege – Beispiele (Berlin 1991) (= Zeitschrift für Historische Forschung, Beiheft 12).

Uray-Köhalmi, Käthe, Zentralasien. In: Friedrich *Edelmayer*/Peter *Feldbauer*/ Marija *Wakounig* (Hg.), Globalgeschichte 1450-1620. Anfänge und Perspektiven (Wien 2002) 139-156.

Vivanti, Corrado, Henri , the Gallic Hercules. In: Warburg Institute, London/Courtauld Institute of Art (Hg.), Journal of the Warburg and Courtauld Institutes XXX (1967) 176-197.

Warburg Institute, London/Courtauld Institute of Art (Hg.), Journal of the Warburg and Courtauld Institutes XXX (1967)

Wawrik, Franz, Berühmte Atlanten. Kartographische Kunst aus fünf Jahrhunderten (Die bibliophilen Taschenbücher 299) (Dortmund 1982).

Westfälische Wilhelms-Universität Münster (Hg.), Die Geschichte der Niederlande im 16. bis 18. Jahrhundert. In: <http://www.uni-muenster.de/NiederlandeNet/nl-wissen/index.shtml> am 16.09.2013 13:13.

Wohlfeil, Rainer, Methodische Reflexionen zur historischen Bildkunde. In: *Tolkemitt*, Brigitte / *Wohlfeil*, Rainer (Hg.), Historische Bildkunde. Probleme - Wege – Beispiele (Berlin 1991) (= Zeitschrift für Historische Forschung, Beiheft 12) 17-35.

Wohlfeil, Rainer, Pax Antwerpiensis. In: *Tolkemitt*, Brigitte/*Wohlfeil*, Rainer (Hg.), Historische Bildkunde. Probleme - Wege – Beispiele (Berlin 1991) (= Zeitschrift für Historische Forschung, Beiheft 12), 211-258.

5. Anhang

Abstract – Deutsch

Die vorliegende Diplomarbeit beschäftigt sich mit der Beschreibung, Kontextualisierung, Analyse und Interpretation der sogenannten „Christian-Knight-Map“, ein Kartenblatt, das um 1597 in Amsterdam publiziert wurde. Der Autor, der Kupferstecher, Kartograph und später eigenständige Verleger Jodocus Hondius der Ältere (1563-1612) hatte nach der Einnahme von Gent durch den Herzog von Alba 1584 nach London fliehen müssen, da er Protestant war. Nach seiner Rückkehr in die Niederlande gründete er in Amsterdam ein Verlagshaus, das zu einem der weltweit führenden Kartenproduzenten seiner Zeit werden sollte.

Das Werk mit der handlichen Größe von 48,5cm x 37,5cm ist eine Weltkarte mit dem Titel *Typus totius orbis terrarum, in quo & Christiani militis certamen super terram (in pietatis studiosi gratiam graphicè designatur*. (Darstellung des ganzen Erdkreises, auf dem auch der Kampf des Christlichen Ritters auf der Erde [abgebildet ist]). Ihr gebräuchlicher Name leitet sich dabei aus dem in der Titelpassage angesprochenen und im unteren Drittel des Blattes abgebildeten Kampf des *Christlichen Ritters* gegen die Mächte der Finsternis (*Mundus*, die Welt; *Peccatum*, die Sünde; *Caro*, die sinnliche Lust; *Diabolus*, der Teufel und *Mors*, der Tod) ab. Die Darstellung illustriert die Stellen aus dem Kapitel 6 des Paulus-Briefes an die Epheser, welche teilweise wörtlich auf der Karte zitiert sind.

Der Fokus dieser Diplomarbeit liegt neben der Beschreibung und Analyse der „Christian-Knight-Map“ vor Allem auf ihrer Kontextualisierung. Darum widmet sich ihr erster Teil hauptsächlich dem Entstehungshintergrund und enthält eine ausführliche Einführung in die Geschichte der Niederlande im 16. Jahrhundert, eine Biographie des Autors und einen Überblick über die kartographiehistorischen und technischen Aspekte der Karte. Anschließend wird unter Beachtung des Standes der Entdeckung der Erde zum Entstehungszeitpunkt des Werkes die geographische Darstellung, das heißt die Weltkarte an sich behandelt, welche sowohl in technischer als auch in kartographischer Hinsicht als auf dem neuesten Stand ihrer Zeit beurteilt werden kann. Das abschließende Kapitel befasst sich mit der Beschreibung und Auswertung der allegorischen Darstellung des Kampfes des *Christliche Ritters*, wobei in Anlehnung an Rainer Wohlfeils „Reflexionen zur historischen Bildkunde“ vorgegangen wird. Die so erarbeiteten Erkenntnisse decken sich größtenteils mit der von Peter Barber 1990 vorgestellten Auslegung, dass der *Christliche Ritter* auf der Karte als Tribut an König Heinrich IV. von Frankreich zu interpretieren ist. Auch die

abschließenden Überlegungen über mögliche Gründe für die Seltenheit der Karte, von der nur vier Exemplare bekannt sind, decken sich mit dieser Darlegung.

Die Arbeit als Ganzes ist als Versuch zu verstehen, ein Werk, das sowohl kartographischer als auch bildnerisch-künstlerischer Natur ist, in historische Zusammenhänge einzubetten und dem Leser bewusst zu machen, dass nur durch die umfassende und methodische Analyse beider Aspekte eine Interpretation möglich wird, welche ihr Bedeutung als historische Quelle verleiht.

Abstract – English

This diploma thesis deals with the description, contextualisation, analysis and interpretation of the so-called „Christian-Knight-Map“, a single map published around 1597 in Amsterdam. The author, engraver, cartographer and publisher Jodocus Hondius the elder (1563-1612) had been forced to flee from his home in Ghent after its conquest by the duke of Alba in 1584 due to his protestant faith. After his return to the Netherlands he founded a publishing house in Amsterdam that would eventually become one of the most important producers of cartographic material of its time.

The 48,5cm x 37,5cm measuring sheet is a world map titled *Typus totius orbis terrarum, in quo & Christiani militis certamen super terram (in pietatis studiosi gratiam graphicè designatur*. (Illustration of the whole world in which [is also shown] the battle of the Christian Knight on earth). Its name is due to the battle between the Christian Knight and the forces of evil (*Mundus*, the world; *Peccatum*, sin; *Caro*, lust; *Diabolus*, the devil and *Mors*, death) mentioned in the title and shown in the lower third of the map. The picture illustrates the passages from chapter 6 of St. Paul's letter to the Ephesians cited literally.

This thesis focuses on the description and analysis of the “Christian-Knight-Map” as well as on its context. Therefore its first part mainly deals with the historical background of the map and includes a short introduction to the history of the Netherlands in the 16th century, the author's biography an overview on cartographic and technical aspects of the map. The second part analyses the geographical information given on the map considering the state of discovery of the world at its time of publication, concluding that it can be judged as up to date technically as well as cartographically speaking. The final chapter discusses the allegoric depiction of the *Christian Knight's* battle, based on Rainer Wohlfeil's “Reflexionen zur historischen Bildkunde”. The results basically correspond with Peter Barber's interpretation from 1990 that argues that the knight on the map would have to be considered a tribute to

King Henry IV. of France. The final considerations about possible reasons for the map's rareness (there are only four known copies) are consistent with this point of view.

This paper as a whole is intended as an attempt to put into historical context a work of cartographic as well as artistic nature and to show to the reader that only by means of extensive and methodical analysis of both its aspects it is possible to confer to it an interpretation that gives it value as a historical source.

Lebenslauf der Verfasserin:

Geburtsort und –jahr	Wien, 1986
1992 – 2004	Schule in Wien
Juni 2004	Matura am BRG/RG Bernoullistraße 2, 1220 Wien
Oktober 2004 - heute	Lehramtsstudium Englisch und Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung an der Universität Wien
August 2003 und September 2005	Praktika in der Bibliothek der Österreichischen Akademie der Wissenschaften
Wintersemester 2007/08	Fachspezifisches Praktikum Englisch am RG und ORG für Studierende der Musik; Neustiftgasse 95-99, 1070 Wien
Sommersemester 2008	Fachspezifisches Praktikum Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung am BG/BRG Purkersdorf
Wintersemester 2008/09	ERASMUS an der Università di Roma "La Sapienza"
Oktober 2010 – Mai 2011	Fremdsprachenassistentin für Deutsch als Fremdsprache am Istituto Tecnico Statale Commerciale ad Indirizzo Amministrativo, Programmatori e per Geometri “A. Oriani” in Faenza (Emilia Romagna)
Oktober 2011 – Mai 2012	Fremdsprachenassistentin für Deutsch als Fremdsprache am Istituto Superiore “Scaruffi-Levi-Città del Tricolore” in Reggio Emilia (Emilia Romagna)
Oktober 2012 – Mai 2013	Fremdsprachenassistentin für Deutsch als Fremdsprache am Istituto Superiore “Scaruffi-Levi-Città del Tricolore” in Reggio Emilia (Emilia Romagna)